

Stefanie Krispin

# »bei seinem Vergnügen in müßigen Stunden unterhalten seyn«

## ellschaften in Detmold um 1800

L
6127

AISTHESIS VERLAG

18 L 6127

# AV

Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe

Band 56

Stefanie Krispin

# »bei seinem Vergnügen in müßigen Stunden unterhalten seyn«

## Lesegesellschaften in Detmold um 1800


01250681

AISTHESIS VERLAG
Bielefeld 1999

18 L 6127
1-Ex.

*Abbildung auf dem Umschlag:*
In der Ressource. Federzeichnung von Malwida von Meysenbug.
NRW-Staatsarchiv Detmold, D 72 v. Meysenbug Nr. 37

Die Drucklegung förderten




der Landschaftsverband Westfalen-Lippe
und die Stadt Detmold

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Krispin, Stefanie:**
„Bei seinem Vergnügen in müßigen Stunden unterhalten seyn" :
Lesegesellschaften in Detmold um 1800 / Stefanie Krispin. –
Bielefeld : Aisthesis-Verl., 1999

ISBN 3-89528-250-2




M99-2589

© Aisthesis Verlag, Bielefeld
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Gesamtherstellung: Digital-Druck GmbH, Frensdorf
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-250-2

Inhalt

I. Einleitung ..... 7

II. Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts - Der allgemeine Hintergrund ..... 18
1. Entstehungshintergründe der Lesegesellschaften ..... 18
1.1 Die Entwicklung des literarischen Marktes und neues Leseverhalten ..... 19
1.2 Lesefähigkeit und Lesepublikum ..... 21
1.3 Der Kostenfaktor Literatur ..... 22

2. Verbreitung und Entwicklung der Lesegesellschaften ..... 24
2.1 Typologische Unterscheidungsmerkmale ..... 25
2.2 Statuten ..... 27
2.3 Mitgliederstruktur ..... 28
2.4 Lektüre ..... 29
2.5 Zielsetzungen ..... 31

III. Lokalgeschichtlicher Teil ..... 33
1. Soziokulturelle Voraussetzungen für die Entstehung von Lesegesellschaften in Detmold ..... 33
1.1 Sozialstruktur Lippes und der Residenzstadt ..... 33
1.2 Schul- und Ausbildungswesen ..... 37
1.3 Lesepublikum in Detmold ..... 42
1.4 Die Literaturversorgung: öffentliches Bibliothekswesen, Buchhandlungen und Presse ..... 47
1.5 Zensurbestimmungen ..... 53

2. Die Lesegesellschaft der Gräfin Casimire zur Lippe ..... 57
2.1 Gründung und Organisation ..... 57
2.2 Mitglieder ..... 59
2.3 Die rezipierte Lektüre ..... 60
2.4 Lektürepraktiken ..... 64
2.5 Ziele der Gesellschaft und Existenzdauer ..... 67

3. Die Privatlesegesellschaft unter der Leitung von Krücke und Dresel ..... 69
3.1 Existenzdauer und Organisation ..... 69
3.2 Die Leiter der Gesellschaft Krücke und Dresel ..... 73

3.3 Der Mitgliederkreis ..... 75
3.4 Der Buchbestand ..... 80
3.4.1 Romane ..... 82
3.4.1.1 Die bevorzugten Autoren ..... 86
3.4.1.2 Der Bestand heute kanonisierter Literatur ..... 90
3.4.2 Reiseliteratur ..... 93
3.4.3 Schauspiele, Biographien, Gedichte ..... 94
3.5 Die Periodika ..... 98
3.5.1 Historisch-politische Periodika ..... 99
3.5.2 Literarisch-literaturwissenschaftliche Schriften ..... 100
3.5.3 Unterhaltend-belehrende Blätter ..... 101
3.5.4 Allgemein-wissenschaftliche Schriften ..... 102
3.5.5 Frauenzeitschriften ..... 103
3.6 Lektürepraktiken ..... 103
3.7 Leistungen der Privatlesegesellschaft ..... 107

4. Die Lesegesellschaft des Schloßhauptmann v. Hoffmann ..... 110
4.1 Mitglieder ..... 111
4.2 Die rezipierte Lektüre ..... 112

5. Die *Société de Lecture ou de Thé littéraire* der Fürstin Pauline zur Lippe ..... 114
5.1 Die Leiterin der *Société de lecture* ..... 114
5.2 Organisation und Mitglieder der literarischen Teestunden ..... 116
5.3 Gelehrtes Räsonnement ..... 118
5.4 Lektürepraktiken ..... 122

6. Die Leseanstalt der *Ressource*-Gesellschaft ..... 124
6.1 Ziele und Organisation der *Ressource* ..... 124
6.2 Mitgliederkreis ..... 126
6.3 Die Leseanstalt und ihr Lektürebestand ..... 128
6.4 Lektürepraktiken ..... 130

IV. Schußbemerkung ..... 134

Anhang ..... 139

Literaturverzeichnis ..... 158

# I. Einleitung

Das Phänomen der Lesegesellschaften stand als verbreitetste und charakteristische Organisationsform der Aufklärung[1] in untrennbarem und besonders anschaulichem Zusammenhang mit den Entwicklungen dieser Zeit, denn die Lektüre aller Wissensgebiete sowie das sich daran anschließende Gespräch stellten „eine unumgängliche Voraussetzung aufklärerischen Wirkens"[2] jeder Art dar.

I. Kant hatte 1784 in der *Berlinischen Monatsschrift*, einer der großen deutschen Aufklärungszeitschriften, die Aufklärung als den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit"[3] bezeichnet, der durch die Befähigung zu selbständigem Denken und mündigem Handeln erreicht werde und damit den wichtigsten Grundsatz der Aufklärung formuliert. Gerade am Beispiel der Lesegesellschaften läßt sich nun sehr deutlich dokumentieren, wie sich über den Weg der Lektüre und des Gedankenaustausches dieser vielseitige Lernprozeß konkretisierte. Er brachte ein neues Bildungsbewußtsein, ein neues Lektüreverhalten – quantitativ wie qualitativ – sowie neue ständeübergreifende Geselligkeitsformen mit sich.

Den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit bilden die Lesegesellschaften der Residenzstadt Detmold im Fürstentum Lippe zwischen 1770 und beginnendem Vormärz (1834). Die vordringliche Frage ist dabei, welche unterschiedlichen Bedürfnisse in den verschiedenen Lesegesellschaften der Residenzstadt befriedigt wurden, welche Funktionsdifferenzierung also einerseits im Hinblick auf die rezipierte Literatur und andererseits auf den gesellschaftlichen Umgang bestand, der sich über das Lesen in diesen Vereinigungen konstituierte. In welchem Ausmaß traten die Mitglieder der Lesegesellschaften in Detmold möglicherweise aus einer rein konsumierenden Lesehaltung heraus, um sich in geselliger Weise auch über das Gelesene auszutauschen, so daß sie die Lektüre zum „Mittel sozialer Kommunikation"[4] nutzten, reale gesellschaftliche Beziehungen, basierend auf Lektürepraxis, herstellten und damit neue Möglichkeiten des sozialen Umgangs ermöglichten, d.h. Vertreter des Ancien Régime zusammenbrachten, die sonst nicht auf gleicher Ebene miteinander verkehrten, also eine Nivellierung der Ständeunterschiede herbeiführten? Welche rein pragmatische

---

[1] Vgl. Bödeker, Hans Erich: Aufklärung als Kommunikationsprozeß. In: Aufklärung 2/2 (1988), S. 109.

[2] Kopitzsch, Franklin: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona. Hamburg 1990, S. 401.

[3] Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift Dez. 1783, S. 516; zit. n. Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Hg. v. Ehrhard Bahr. Stuttgart 1996, S. 9.

[4] Dann, Otto: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts und der gesellschaftliche Aufbruch des deutschen Bürgertums. In: Buch und Leser. Vorträge des ersten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens am 13. und 14. Mai 1976. Hg. v. Herbert Göpfert. Hamburg 1976, S. 161.

Funktion besaßen die Lesegesellschaften Detmolds für die Literaturversorgung der Residenzstadt, und wie kann die Lesekompetenz der Mitglieder bzw. das Engagement der Lesegesellschaften für die Residenzstadt bewertet werden? Die Facetten des Lesens im Sinne der Verbindung von Lektürepraxis und gesellschaftlicher Funktion der Literatur – wie z.B. den sozialen Umgangsformen in diesen Lesegesellschaften – sollen aufgezeigt werden. Unter diesem Gesichtspunkt wurde das Phänomen der Lesegesellschaften in der bisherhigen Forschung noch nicht thematisiert. Gerade eine Lokalstudie am Beispiel einer kleinen Residenzstadt wie Detmold erlaubt aber aufgrund personeller Überschneidungen in den verschiedenen Lesegesellschaften bezüglich der erwähnten Fragestellungen sehr interessante und aufschlußreiche Einsichten.

Im Zusammenhang mit diesen Fragen soll einerseits die Lektürepraxis in den Lesegesellschaften, d.h. in erster Linie der Literaturbestand, analysiert werden, der – wie zu sehen sein wird – den Rahmen 'vernünftiger Belehrung' sprengte, den die Aufklärung für das Buch vorgesehen hatte. Des weiteren sollen – soweit rekonstruierbar – die eigentlichen Aneignungsformen des Lesens aufgezeigt werden. Eng mit diesem Komplex verbunden ist die Frage nach der Trägerschicht der Lesegesellschaften, ihrer gesellschaftlichen Stellung sowie den Motiven zur Teilnahme an einer solchen Vereinigung und damit auch am Aufklärungsprozeß. Mit der Frage nach dem sozialen Umgang, der sich in den Gesellschaften über gemeinsame literarische Interessen manifestierte, ist dann bereits auch der fließende Übergang zur Reichweite dieser Institutionen, also zu ihrer gesellschaftspolitischen Bedeutung gegeben. Denn inwiefern, so kann weiter gefragt werden, boten die Organisations- und Kommunikationsformen der Lesegesellschaften eine Möglichkeit, milieubedingte Bildungs- und Standesgrenzen in Detmold zu überwinden? Boten sie ein Forum zur Ausbildung eines politischen Bewußtseins und kritischer Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Fragen? Stellten sie etwa als 'Aufklärungsfabriken' ein mögliches Konfliktpotential für das Fürstentum Lippe dar? Welchen Stellenwert besaßen die Lesegesellschaften schließlich für das kulturelle Leben der Stadt? M. Prüsener hob als Kennzeichen der Lesegesellschaften ein „Spannungsverhältnis zwischen dem Gelesenen und der Praxis, sei es die Verbindung mit dem Beruf, sei es der gesellschaftlichen oder polititschen Situation im Staat“[5] hervor. Inwieweit wurde der Prozeß des Lesens über Kommunikation hinaus vielleicht sogar in soziales Handeln umgesetzt, beispielsweise als Engagement im Erziehungs- und Bildungswesen?

Eine erste quellenmäßig belegte Übersicht über das Vorkommen von Lesegesellschaften gab in der älteren Forschung J. Goldfriedrich.[6] Die früheste Untersuchung über Lesegesellschaften lieferte I. Jentsch dann im Jahre 1937 mit ihrer

---

[5] Prüsener, Marlies: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Lesergeschichte. Frankfurt am Main 1972, Sp. 525.

[6] Vgl. Goldfriedrich, Johann: Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 3: Vom Beginn der klassischen Periode bis zum Beginn der Fremdherrschaft: 1740-1804. Leipzig 1909, S. 251 ff.

rezeptionsgeschichtlich orientierten Dissertation.[7] Sie analysierte die Lesegesellschaften vor allem im Hinblick auf deren Bedeutung als Institution, die ihren Mitgliedern Gelegenheit zur Zeitungslektüre verschaffte und lieferte erste typologische Unterscheidungsmerkmale. Anfang der siebziger Jahre untersuchte B.M. Milstein dann „Eight Eighteenth Century Reading Societies"[8] (darunter Ludwigsburg, Trier, Zug, Wädenswil, Schaffhausen und Basel) mit sozialgeschichtlichen Fragestellungen, die in den USA schon länger üblich waren.

Im weiteren Zusammenhang wäre hier auch der literatursoziologische Ansatz, wie ihn J. Habermas in „Strukturwandel der Öffentlichkeit"[9] formulierte, als Grundlagenstudie zu nennen. Zwar wurde Habermas' Modell inzwischen als lediglich normatives Postulat erkannt, das nicht der historischen Realität entsprach, und die These einer gegen Ende des 18. Jahrhunderts tatsächlich existierenden räsonierenden Öffentlichkeit widerlegt,[10] jedoch kann diese Arbeit meiner Ansicht nach weiterhin einen interessanten Impuls für das Spannungsfeld zwischen privater und öffentlicher Sphäre liefern, in der sich die Lesegesellschaften bewegten. Ebenfalls zu diesen Grundlagenstudien zählen die Arbeiten von R. Engelsing, etwa seine Sozialgeschichte des Lesens „Der Bürger als Leser",[11] die im Vergleich zur quantitativen Buchgeschichte erweiterte Perspektiven im Hinblick auf den Leser und sein Lektüreverhalten anbot, und „Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit".[12] Im letztgenannten Aufsatz entwickelte Engelsing die These einer Leserevolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland, die durch den Übergang vom intensiven zum extensiven Lesen gekennzeichnet sei. Die jüngste historische Leserforschung hat diese schon beinahe klassisch gewordene Dichotomie inzwischen revidiert bzw. modi-

---

[7] Vgl. Jentsch, Irene: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Mit besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Formen des Zeitungslesens. Leipzig 1937.

[8] Vgl. Milstein, Barney M.: Eight Eighteenth Century Reading Societies. A Sociological Contribution to the History of German Literature. Bern/Frankfurt am Main 1972.

[9] Vgl. Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied und Berlin 1969.

[10] Zur Kritik an Habermas vgl. z.B. Schön, Erich: Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800. Stuttgart 1987; Westberliner Projekt: Grundkurs 18. Jahrhundert. Die Funktion der Literatur bei der Formierung der bürgerlichen Klasse Deutschlands im 18. Jahrhunderts. Hg. v. Gert Mattenklott und Klaus R. Scherpe. Kronberg 1974, S. 46 ff.; sowie Welke, Martin: Gemeinsame Lektüre und frühe Formen von Gruppenbildungen im 17. und 18. Jahrhundert: Zeitungslesen in Deutschland. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich. Hg. v. Otto Dann. München 1981, S. 29-54.

[11] Vgl. Engelsing, Rolf: Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800. Stuttgart 1974.

[12] Vgl. ders.: Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit. Das statistische Ausmaß und die soziokulturelle Bedeutung der Lektüre. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 10 (1970), Sp. 945-1002.

zifiert, und zwar durch die Einbeziehung von Fragen nach den Lesestoffen und Zeiten des Lesens, den Biographien der Lesenden oder geschlechtsspezifischem Leseverhalten.[13]

Vorrangig im Zeichen der Rezeptionsforschung stand die nach wie vor grundlegende Untersuchung mit dem besten Überblick von M. Prüsener,[14] die sich auf umfangreiches Quellenmaterial von 35 Lesegesellschaften stützte und den eigentlichen Beginn einer verstärkt einsetzenden Lesegesellschaftsforschung Anfang der siebziger Jahre markierte. Die darauf folgenden Untersuchungen thematisierten zunächst unter der sich in dieser Zeit durchsetzenden sozialgeschichtlichen Orientierung in der Geschichtswissenschaft die Bedeutung der Lesegesellschaften als neue Form bürgerlicher Gesellschaftsbildung, die, ständeübergreifend konzipiert, mit ihren demokratischen Organisationsformen Merkmale des modernen Vereinswesens vorwegnahm und als eine Station auf dem Weg der gesellschaftlichen Emanzipation des Bürgertums bewertet wurde.[15] In diesem Zusammenhang sprach O. Dann der Lesekultur eine konstitutive Bedeutung für die neuen Formen gesellschaftlicher Organisierung zu, die im weiteren Zusammenhang mit der Herausbildung moderner, bürgerlicher Gesellschaften in Europa stand.[16] Motive wie eine freie Geselligkeit, Bildungsbedürfnis oder Engagement für das Gemeinwohl waren neu und wurden in der herrschaftlich-korporativen Welt nicht erfüllt. Bereits Th. Nipperdey hatte darauf hingewiesen, daß mit Aufkommen des Assoziationswesens, das in Gestalt der Lesegesellschaften verstärkt auftrat und die neuen Bedürfnisse realisierte, eine beginnende Loslösung aus der Tradition des obrigkeitlichen Staates korrespondierte, da es den Prozeß der Individualisierung, Dekorporierung und Emanzipation einleitete.[17]

Anhand der Lektürebestände und Aktivitäten der Lesegesellschaften schloß man zunächst auf die Politisierung der Gesellschaft zurück,[18] jedoch wird die Zielgerichtetheit ihrer politischen Absichten ebenso wie die funktionale Deutung der Lesegesellschaften für die Emanzipation des Bürgertums inzwischen auch

---

[13] Vgl. Bödeker, Hans Erich: D'une „histoire littéraire du lecteur" à l'"histoire du lecteur". Bilan de perspectives de l'histoire de la lecture en Allemagne. In: Histoires de la lecture. Hg. v. Roger Chartier. Paris 1995, S. 292 f.

[14] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert.

[15] Vgl. Dann: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts, S. 160-193; sowie ders. (Hg.): Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich. München 1981.

[16] Vgl. Dann: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation, S. 9 und S. 23.

[17] Vgl. Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung. In: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte. Hg. v. Helmut Berding u.a. Göttingen 1976, S. 180 und S. 182.

[18] Vgl. Gerteis, Klaus: Bildung und Revolution. Die deutschen Lesegesellschaften am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Archiv für Kulturgeschichte 53 (1971), S. 127-139.

wieder in Frage gestellt.[19] Möglicherweise wurden diese Vereinigungen im Kontext anderer Assoziationsformen und Institutionen überschätzt. Zum einen sollen für die Forschung über Lesegesellschaften wieder stärker geistesgeschichtliche Aspekte der Spätaufklärung in den Vordergrund rücken.[20] Zum anderen soll Ihre Erforschung nun im Zusammenhang einer Elitenkultur der Aufklärungsgesellschaft stehen.[21] Denn in diesen Sozietäten waren nur Männer versammelt, die soziales Ansehen besaßen und mit ihrer Bildung eine „Funktionselite"[22] für die Verwaltung des Landes, staatliche Rechtsprechung etc. darstellten.

Die Lesegesellschaften können also auch als „Formierungsprozeß einer gebildeten Elite"[23] betrachtetet werden, die sich durch eine „rigide Abschottung nach unten"[24] auszeichnete. Da der Zugang zu den Bildungsinstitutionen nur begrenzt möglich war, wurde Bildung zum „sozialen Abwehrmechanismus",[25] der einen unerwünschten Zustrom von unten versperrte. Inwiefern die Lesegesellschaften als Mittel der Elitenbildung oder Medium der Emanzipation des Bürgertums zu bewerten sind, wird im Laufe der vorliegenden Arbeit noch aufgegriffen werden.

Zunehmend wurde auch erkannt, daß eine Zäsur um 1800 für die Lesegesellschaften nicht haltbar ist, da ihre Tradition über literarisch-gesellige Vereine bis in den Vormärz hineinreichte.[26]

Im Rahmen der weiteren Leserforschung lieferte R. Chartier wichtige neue Denkanstöße. Über die Analyse einer Geschichte der gelesenen Literatur und damit der puren Wissensbestände hinaus entwarf er in den achtziger Jahren das grundsätzlich davon zu unterscheidende Konzept des Lesens als kulturelle Praxis.[27] Dieser Ansatz untersucht die veränderten Formen des Lesens in ihrer Ge-

---

[19] Vgl. Möller, Horst: Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1986.

[20] Vgl. ebd.

[21] Vgl. van Dülmen, Richard: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland. Frankfurt am Main 1996.

[22] Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd.1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära: 1700-1815. München 1987, S. 210.

[23] van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 126.

[24] Ebd., S. 131.

[25] Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 216.

[26] Vgl. Ormrod, John: Bürgerliche Organisation und Lektüre in den literarisch-geselligen Vereinen der Restaurationsepoche. In: Zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Jahrhundertwende. Einzelstudien. Hg. v. Günter Häntzschel, John Ormrod und Karl N. Renner. Tübingen 1985, S. 123-149 sowie Kopitzsch, Franklin: Die Aufklärung in Deutschland. Zu ihren Leistungen, Grenzen und Wirkungen. In: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983), S. 12.

[27] Vgl. Chartier, Roger und Bourdieu, Pierre: La Lecture: une pratique culturelle. In: Chartier, Roger: Pratiques de la lecture. Marseille 1985, S. 217-239; ders.: Die Praktiken des Lesens. In: Geschichte des privaten Lebens, Bd. 3: Von der Renaissance zur Aufklärung. Hg.

schichtlichkeit wie auch die Veränderungen des Lesers selbst. Er erweiterte damit die Fragen der historischen Leserforschung, da nun „die Orientierung am rezipierenden Subjekt statt am rezipierten oder 'wirkenden' Text“ [28] im Mittelpunkt stand. Hier rückten die unterschiedlichen Aneignungsformen der Lektüre ins Blickfeld, die eben wesentlich vielfältiger waren, als es Engelsings Dichotomie von extensiver und intensiver Lektüre suggerierte. Das Lesen wurde als schöpferische, emotionale und intellektuell-produktive Leistung bewertet, die keinesfalls nur ein mechanisches Entziffern von Texten darstellt.[29] Gleichzeitig wurde mit diesem Hinweis auf die aktive Rolle des Lesers bei der Rezeption von Lesestoffen auch die bisherige Interpretation modifiziert, vom gelesenen Text unmittelbar auf die Mentalität des Lesers zurückschließen zu können.[30]

Betrachtet man die Vielzahl der Untersuchungen über die Lesegesellschaften in Deutschland, so weisen diese geographisch betrachtet drei regionale Schwerpunkte auf: das Rheinland von Bonn bis Basel, den norddeutschen Raum von Oldenburg bis Lübeck und schließlich Thüringen.[31] Die Lesekultur Westfalens ist

---

v. Philippe Ariès und Georges Duby. Frankfurt am Main 1995, S. 128-165 sowie ders.: Lesewelten. Buch und Lektüre in der frühen Neuzeit. Frankfurt/New York 1990.

[28] Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 24.

[29] Vgl. Chartier, Roger: Ist eine Geschichte des Lesens möglich? Vom Buch zum Lesen: einige Hypothesen. In: Lili 57/58 (1985), S. 250-273.

[30] Vgl. Bödeker: D'une „histoire littéraire du lecteur“ à l' „histoire du lecteur“, S. 293.

[31] Dies sind an Einzelstudien seit 1970: über *Basel*: Daniel Speich: Une societé de lecture à la fin du 18$^{e}$ et au debut du 19$^{e}$ siècle. La 'Allgemeine Lesegesellschaft' de Bâle 1787-1832. Basel 1975; über *Bonn*: Otto Dann: Die Anfänge demokratischer Traditionen in der Bundeshauptstadt. Zur Gründung der Bonner Lesegesellschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Bonner Geschichtsblätter 30 (1978), S. 66 ff. sowie ders.: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft. In: Aufklärung 6/1 (1991), S. 43-57; über *den Elbe-Weser-Winkel*: Carl Haase: Leihbüchereien und Lesegesellschaften im Elbe-Weser-Winkel zu Ausgang des 18. Jahrhunderts. In: Stader Jahrbuch 1977, S. 7-30; über *Elberfeld*: Eberhard Illner: Bürgerliche Organisation in Elberfeld. 1775-1850. Neustadt 1982; über *Hamburg*: Franklin Kopitzsch: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona. Hamburg 1982; über *Itzehoe*: Alexander Ritter: Bücher zum Bürger. Die Itzehoer Lesegesellschaft und ihr aufklärerischer Organisator J.G. Müller. In: Freier Schriftsteller in der europäischen Aufklärung. Johann Gottwert Müller von Itzehoe. Hg. v. Alexander Ritter. Heide 1986; über *Kurbayern*: Uwe Puschner: Verzögerte Aufklärung. Lesegesellschaften in Kurbayern. In: Aufklärung 5/2 (1990), S. 29-48; über *Lübeck*: Franklin Kopitzsch: Lesegesellschaften im Rahmen einer Bürgerrepublik. Zur Aufklärung in Lübeck. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Hg. v. Otto Dann. München 1981, S. 87-102; über *Mainz*: Jürgen Wilke: Schriften an einem gemeinschaftlichen Orte. In: Mainz. Vierteljahreshefte für Kultur, Politik, Wirtschaft, Geschichte 4 (1984) sowie F. G. Dreyfus: Société et mentalité à Mayence dans la seconde moitié du 18$^{e}$ siècle. Paris 1986. und T.C.W. Blanning: Reform und Revolution in Mainz 1743-1803. Cambridge 1974; über *Mannheim*: Makowski, Ilse: Emanzipation oder „Harmonie“ - zur Geschichte der gleichnamigen Lesegesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. München/London/New York/Paris 1988; über *Marburg*: Rosel Müller: Von Patrioten, Jakobinern und anderen Lesehungrigen:

dagegen nach wie vor relativ unerforscht.[32] Zwar liegen grundlegende Studien, die das Fürstentum Lippe unter verschiedenen Aspekten untersuchen, mittlerweile in größerer Zahl vor,[33] jedoch besitzen die Lesegesellschaften nur einen sehr marginalen Stellenwert innerhalb der Gesamtdarstellungen, soweit sie überhaupt Erwähnung finden. Dies gilt auch für neuere Arbeiten wie z.B. J. Arndts Werk über das Fürstentum Lippe während der Französischen Revolution, das zwar ein eigenes Kapitel über Lesegesellschaften und bürgerliches Vereinswesen ausweist,[34] jedoch viel zu allgemein gehalten ist und lediglich die bereits bei V.

---

Lesegesellschaften der „Inteligens"-Stadt Marburg. Marburg 1990 und Thomas Sirges: Lesen in Marburg 1758-1848. Eine Studie zur Bedeutung von Lesegesellschaften und Leihbibliotheken. Marburg 1991; über *Meldorf*: Alexander Ritter: Gelehrter Mentor für bürgerliche Lektürekultur in der ländlichen Kleinstadt: Heinrich Christian Boie und die Lesegesellschaft in Meldorf/Holstein. In: Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Hg. v. Paul Goetsch. Tübingen 1994, S. 135-150; über *Menslage*: Karl-Heinz Ziessow: Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert. Das Kirchspiel Menslage und seine Lesegesellschaften 1790-1840. Cloppenburg 1988; über *Neustand*: Winfried Dotzauer: Lesegesellschaft und Loge „Trois flammes vicifiantes" in Neustand. In: Bll. Pfälz. KG 42 (1975), S. 59-70; über *Nürnberg*: Susanne Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 17 (1992), S. 109-151; über *Schleswig-Holstein*: Franklin Kopitzsch: Lesegesellschaften und Aufklärung in Schleswig-Holstein. In: Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte 108 (1983), S. 141-170; über *Thüringen*: Felicitas Marwinski: Von der 'Societas literaria' zur Lesegesellschaft. Gesellschaftliches Lesen in Thüringen während des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts und sein Einfluß auf den Emanzipationsprozeß des Bürgertums. Jena 1982; über *Trier*: Winfried Dotzauer: Das aufgeklärte Trier. Freimaurergesellschaften und Lesegesellschaften bis zum Ende der napoleonischen Zeit. In: Geschichtliche Landeskunde 9 (1973), S. 214-277; über *Zeulenroda*: Die Stadtlesegesellschaft von Zeulenroda. Ein Beitrag zur Lektüre-Forschung des 19. Jahrhunderts. In: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 63 (1976), S. 14-22; vgl. zum Überblick dieser Publikationen: Otto Dann: Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 14 (1989), S. 45-53 sowie der Literaturanhang in van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer.

[32] Lediglich über Leser und Lektüre in Münster erschienen Aufsätze. Vgl. Bödeker, Hans Erich: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800. Skizze eines Forschungsprojektes. In: Documentatieblad Werkgroep Achttiende Eeuw 23 (1991), S. 175-190; ders.: Lesen als kulturelle Praxis: Lesebedürfnisse, Lesestoffe und Leseverhalten im „Kreis von Münster" um 1800. In: Frühe Neuzeit - Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen. Hg.v. Rudolf Vierhaus. Göttingen 1992, S. 327-365.

[33] Besonders hervorheben möchte ich an Überblicksdarstellungen für meine Arbeit Bulst, Neithard/ Hoock, Jochen und Kaiser, Wolfgang (Hg.): Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft eines deutschen Kleinstaates. Bielefeld 1993; Johannes Arndt und Peter Nitschke (Hg.): Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration. Detmold 1994 sowie Arndt, Johannes: Das Fürstentum Lippe im Zeitalter der Französischen Revolution 1770-1820. Münster/New York 1992.

[34] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 426-432.

Wehrmann nachzulesenden Fakten wiederholt. Auch für Wehrmanns grundlegende regionalgeschichtliche Studie über die Aufklärung in Lippe,[35] die die deutsche Erziehungswirklichkeit mit methodologischer Gewissenhaftigkeit analysiert und für die moderne Sozialgeschichte unentbehrlich ist, gilt, daß sie nur einen sehr kurzen Überblick über die Lesegesellschaften in Lippe verschafft.[36] Zu ergänzen wären noch die älteren Arbeiten zum Zeitungswesen in Westfalen bzw. Lippe,[37] H. Kraemers Untersuchung über die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe[38] sowie ein Sammelband über die Lesekultur in Westfalen.[39]

Eine fundierte zusammenhängende Untersuchung über die Lesegesellschaften in Detmold existiert jedoch bisher nicht, so daß in der vorliegenden Arbeit auch auf keine größeren Vorarbeiten zurückgegriffen werden konnte. Lediglich H. Kiewning ging in einem Aufsatz auf die literarischen Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe[40] ein, und Prüsener gab einen knappen Einblick in den Literaturbestand der Privatlesegesellschaft von Krücke und Dresel.[41] Aber auch diese älteren Beiträge bedürfen der Ergänzung bzw. müssen unter neuen Gesichtspunkten überarbeitet werden.

Meine Untersuchung über die Detmolder Lesegesellschaften gliedert sich in drei große Abschnitte. In einem ersten Schritt wird allgemein in das Phänomen der Lesegesellschaften mit den wichtigsten Aspekten wie Typologie der Gesellschaften, Verbreitung, Statuten, Mitgliederstruktur, Lektüre und Zielsetzungen eingeführt. Dabei werden auch die Entstehungshintergründe für das Aufkommen der Lesegesellschaften erläutert, beispielweise die Entwicklungen des literarischen Marktes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das Preisniveau der Bücher und Periodika sowie die allgemeine Lesefähigkeit.

Im zweiten Teil folgt dann eine lokalgeschichtliche Analyse der Rahmenbedingungen für die Lesegesellschaften in der Residenzstadt Detmold. Dazu zählen neben der Sozialstruktur der Stadt das Schul- und Ausbildungswesen, das dort

---

[35] Vgl. Wehrmann, Volker: Die Aufklärung in Lippe. Ihre Bedeutung für Politik, Schule und Geistesleben. Detmold 1972.

[36] Die Lesegesellschaften werden lediglich auf den S. 236-240 behandelt; zur Beurteilung dieser Studie vgl. Kiehn, Ludwig: Zur Geschichte der Lippischen Aufklärung zwischen 1750 und 1850. Überlegungen zu Volker Wehrmanns Werk: „Die Aufklärung in Lippe. Ihre Bedeutung für Politik, Schule und Geistesleben". In: Lippische Mitteilungen 45 (1976), S. 131-157.

[37] Vgl. d'Ester, Carl: Das Zeitungswesen in Westfalen von den Anfängen bis zum Jahre 1813. Münster 1907 sowie Schröder, Arno: Geschichte des Zeitungswesens in Lippe. Detmold 1932.

[38] Vgl. Kraemer, Hilde: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe. Detmold 1969.

[39] Vgl. Gödden, Walter (Hg.): „Von den Musen wachgeküßt...": Als Westfalen lesen lernte. Paderborn 1990. Auf Lippe bezieht sich nur ein Aufsatz über die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe.

[40] Vgl. Kiewning, Hans: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe. In: Lippische Mitteilungen 10 (1914), S. 229-283.

[41] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 512-517.

ansässige Lesepublikum, die Möglichkeiten der Literaturversorgung über Bibliotheken und Buchhandlungen und schließlich die gängigen Zensurbestimmungen des Fürstentums.

Im dritten Abschnitt werden dann die einzelnen Lesegesellschaften in chronologischer Reihenfolge von 1770 bis 1834 untersucht, wobei diese Anordnung nicht bedeuten soll, daß jeweils eine Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung von einer Gesellschaft zur nächsten vorliegt. Die Gesellschaften sollen einerseits im Rahmen Detmolds miteinander verglichen werden, andererseits aber auch – wo ein solcher Vergleich sich anbietet – mit Lesegesellschaften aus ganz Deutschland. An jeder Lesegesellschaft werden – soweit die Quellenlage dies erlaubt – Organisationsform, Mitgliederstruktur, Lektürebestände und mögliche Aneignungsformen des Lesens analysiert.

Die erste für Detmold nachweisbare Lesegesellschaft zu Beginn der 1770er Jahre war die Lesegesellschaft der Gräfin Casimire, der dritten Ehefrau des Grafen Simon August (1734-1782). Ungeklärt ist, ob aus ihr die 1795 gegründete Privatlesegesellschaft von S.E.M. Krücke und A. Dresel hervorging, die den zweiten Untersuchungsgegenstand bildet. Parallel zur Privatlesegesellschaft existierte wenige Jahre die Lesegesellschaft des Schloßhauptmann v. Hoffmann, die 1819 allerdings bereits wieder aufgelöst wurde. Zeitgleich zur Privatlesegesellschaft und der v. Hoffmannschen Lesegesellschaft wiederum fanden die literarischen Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe in den Jahren 1804-1806 statt. Den Abschluß der Untersuchung bildet die an die *Ressource*-Gesellschaft – einem Geselligkeitsverein des Typs *Harmonie* – angeschlossene Leseanstalt aus dem Jahre 1834, die quasi eine Sub-Lesegesellschaft darstellte.[42]

Da aufgrund der geschilderten spärlichen Literaturlage zum vorliegenden Thema größere Vorarbeiten nicht zur Verfügung standen, stützt sich diese Arbeit in großem Umfang auf die Auswertung ungedruckter und gedruckter Archivalien.[43] Diese stammen aus dem Staatsarchiv in Detmold und der Lippischen Lan-

---

[42] Die beiden Fachlesegesellschaften in Lippe – die theologische Lesegesellschaft und das Lehrerlesekabinett – bleiben in folgender Arbeit unberücksichtigt, da sie keine allgemeinen, sondern fachspezifisch ausgerichtete Lesegesellschaften darstellten. Die 1809 gegründete theologische Lesegesellschaft hatte ihren Sitz unter der Leitung des Pastors Melm in Lage, die Bibliothek des Lehrerlesekabinetts war im Lehrerseminar in Detmold aufgestellt, sollte aber auch für die Ausbildung der Prediger genutzt werden. Das Lehrerlesekabinett wurde 1799 eröffnet.Vgl. zur theologischen Lesegesellschaft: Lippisches Intelligenzblatt 23. Stück, Lemgo 1808, S. 183 f.;Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 240; Bergmann, Alfred: Das geistige und kulturelle Leben. In: Geschichte der Stadt Detmold. Hg. v. Naturwissenschaftlichen und historischen Verein für das Land Lippe. Detmold 1953, S. 257 und Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 430; zur Lehrerlesegesellschaft: Lippisches Intelligenzblatt 37. Stück, Lemgo 1799, S. 22 ff. und Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 239 f. sowie S. 377.

[43] Im Hinblick auf eine quellenkritische Überlegung sind einige Anmerkungen nötig. Erstens sollte über eine Analyse der Lesestoffe hinaus, die Einblicke in Wissensbestände und Werte der Leser erlaubt, ergänzend auch das Leseverhalten rekonstruiert werden. Ich

desbibliothek. Im einzelnen wurden hier die Inventare über die Hinterlassenschaft der Gräfin Casimire[44] ausgewertet sowie die Auktionslisten und Protokolle der Privatlesegesellschaft,[45] die auch über die Hoffmannsche Lesegesellschaft Aufschluß geben. Für die literarischen Teestunden wurden die Handbibliothek der Fürstin Pauline,[46] in deren Büchern sich noch die Umlaufzettel der Teilnehmer befinden, sowie der Briefwechsel mit ihrem Cousin Herzog Friedrich Christian zu Augustenburg[47] und dem Grafen Reinhard[48] (Napoleons Botschafter am westfälischen Hof in Kassel) ausgewertet. Über die *Ressource*-Gesellschaft standen wiederum zahlreiche Akten zur Verfügung, die Aufschlüsse über die angeschlossene Leseanstalt[49] gaben. In Ergänzung dazu wurden die *Lippischen Intelligenzblätter* als Quellen hinzugezogen, soweit sie interessante Bezüge zu den Lesegesellschaften herstellten.

Die Lektüre stellte ein wichtiges Vehikel für den gesellschaftlich-sozialen Verbund der Oberschicht in der Residenzstadt dar. Die Lesegesellschaften hielten eine kleine Elite quasi als Knotenpunkt zusammen, stellten die Anfänge eines von Bildung getragenen Gemeinschaftslebens dar und garantierten dem gehobenen Bürgertum eine wichtige Möglichkeit einer Grundversorgung mit Lektüre. Die Mitglieder der Sozietäten grenzten sich als akademische soziale Elite vom Gros der Stadtbevölkerung ab, beförderten insofern lediglich die Bildung der Gebildeten und trieben eine Trennung zwischen Bildungs- und Kleinbürgertum voran. Das gehobene Bürgertum und der Hofadel versammelten sich in den Lesegesellschaften, jedoch schränkte die Organisationsform als Lesezirkel den di-

---

möchte jedoch darauf hinweisen, daß es aufgrund des in dieser Arbeit verwendeten Quellenmaterials schwierig – wenn nicht unmöglich – ist, die individuellen Lektürepraktiken, Verarbeitungshandlungen und Leseerfahrungen nachzuzeichnen. Die Analyse der Auktionslisten der Privatlesegesellschaft, die eigentlich die Wissensbestände der Teilnehmer aufzeigen sollen, stößt an klare Grenzen. Denn letzten Endes ist nicht nachweisbar, ob die umlaufenden Bücher auch tatsächlich von dem jeweiligen Mitglied der Lesegesellschaft gelesen wurden – und wenn ja in welcher Intensität – oder nicht etwa von der Ehefrau oder einem Freund des Mitgliedes. Büchergeschenke an die Lesegesellschaft sind ebenfalls nicht von den auf normalem Wege angeschafften Titeln zu trennen und können daher möglicherweise die Auswahlkriterien der Literaturbeschaffung leicht verfälschen. In den Quellen der Fürstin Pauline zur Lippe, die über ihre individuelle Leseerfahrung berichten, müssen außerdem Stilisierungen berücksichtigt werden.

[44] Vgl. StA DT L77 B Fach 2 Nr. 16.

[45] Vgl. StA DT L106 A Tit. V Nr. 8.

[46] Die Handbibliothek befindet sich seit 1949 in der Lippischen Landesbibliothek und kann dort eingesehen werden. Untersuchungen zur Bibliothek: Kraemer: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe sowie Lengelsen, Monika: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe. Einblicke in westfälische Adelsbibliotheken. In: „Von den Musen wachgeküßt...". Als Westfalen lesen lernte. Hg. v. Walter Gödden. Paderborn 1990, S. 139-147.

[47] Vgl. Rachel, Paul (Hg.): Fürstin Pauline zur Lippe und Herzog Friedrich Christian zu Augustenburg. Briefe aus den Jahren 1790-1812. Leipzig 1903.

[48] Vgl. StA DT L77 B Fach 24 Nr. 26.

[49] Vgl. StA DT D107d.

rekten Meinungsaustausch und ein offizielles Zusammentreffen der Mitglieder ein. Daher konnte auch eine Nivellierung der Ständeunterschiede zwischen beiden Parteien nicht so erfolgreich umgesetzt werden wie beispielsweise in den Lesekabinetten anderer Städte. Dennoch verdeutlichen die Lektürekompetenzen der Lesegesellschaftsmitglieder das Entstehen einer Elite, die sich in stärkerem Maß als bisher über Intellektualität definierte und für das 18. Jahrhundert ein neues kulturelles Herrschaftswissen ebenso wie moderne soziale Interaktionskompetenzen ausbildete.

# II. Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts - Der allgemeine Hintergrund

Kruenitz ökonomisch-technologische Enzyclopädie, die umfangreichste Enzyklopädie des 18. und 19. Jahrhunderts in Deutschland, verzeichnete unter dem Stichwort *Lesegesellschaft* einen Eintrag, der auf die große gesellschaftliche Relevanz dieser Vereinigungen verweist:

> Lesegesellschaft, ist eine gewisse Anzahl Personen, welche sich verbunden haben, gewisse Bücher und Schriften zu lesen. Man hat verschiedene Einrichtungen in den Lesegesellschaften, und es giebt einige, wo jedes Mitglied z.B. ein Journal oder ein Buch hält, und solches in seiner Ordnung rund gehen läßt, andere wieder, worin aufs Jahr ein gewisses Geld bezahlt wird, wofür einer aus der Gesellschaft Bücher oder Journale anschafft, und diese gehen in einer bestimmten Zeit in der Gesellschaft herum. Sowohl in den Städten, als auf dem Lande trifft man nun schon Lesegesellschaften an, und es ist dieses das beste Mittel, wohlfeil mit der Neuern Literatur fortzurücken, da es manches Einzelnen Vermögen weit übersteigen würde, wenn er sich alles das allein anschaffen sollte, welches er nun durch Beyhülfe anderer erhält. [...] theils sind die zirkulirenden Schriften vermischten und verschiedenen Inhalts, und es nehmen verschiedene Stände Theil daran.[50]

Einige wichtige Charakteristika der Lesegesellschaften werden in dieser Definition genannt, beispielsweise im ständeübergreifenden Gruppenverband Bücher und Periodika zirkulieren zu lassen und zu lesen, da der Kauf von Lektüre die Möglichkeiten des Einzelnen überstieg.

Wie setzte sich diese *gewisse Anzahl* lesefähiger Personen zusammen, und wieviele Personen umfaßte eine Lesegesellschaft durchschnittlich? Welche Bücher und Journale wurden in welchen Gewichtungen zu welchem Zweck gelesen? Welchem Betrag entsprach ein *gewisses Geld* als Mitgliedsbeitrag? Wie hoch waren die Bücherkosten im ausgehenden 18. Jahrhundert anzusetzen, so daß ein Zusammenschluß mehrerer Leser zur Lektüreversorgung überhaupt notwendig war? Um diese Fragen zu klären, sollen im ersten Teil dieser Arbeit die Entstehungshintergründe für die Lesegesellschaften erläutert und das Wesen dieser Vereinigungen auf allgemeinem Niveau dargestellt werden.

## 1. Entstehungshintergründe der Lesegesellschaften

Innerhalb der drei Phasen des Aufklärungsprozesses mit ihren jeweils spezifischen Gruppen von Assoziationen ordnete R. van Dülmen die Lesegesellschaften in die letzte um 1775/80 einsetzende literarisch-öffentliche Phase ein, die ei-

---

[50] Kruenitz, Johann Georg: Oeconomisch-technologische Encyclopaedie: oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung. Berlin 1787, S. 278 ff.

nerseits in Verbindung mit der Krise des aufgeklärten Absolutismus stand und andererseits mit der Entwicklung und Erweiterung des literarischen Marktes sowie dem damit verbundenen Ausbau einer autonomen Öffentlichkeit, die sich von obrigkeitlichen Zwängen befreien wollte.[51] Da ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Entwicklungen auf dem literarischen Markt, einem dadurch veränderten Leseverhalten, den Kosten der Lektüre und den Lesegesellschaften besteht, soll im folgenden auf diese wichtigen Voraussetzungen eingegangen werden.

### 1.1 *Die Entwicklung des literarischen Marktes und neues Leseverhalten*

Die Lesegesellschaften waren eine Folge des geweckten Lektürebedürfnisses der Bürger, bedingt durch die enorme Zunahme der Buch- und Zeitschriftenproduktion in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aufgrund technischer Innovationen war die Zahl der Neuerscheinungen in den Meßkatalogen in den Jahren 1763 bis 1805 von rund 1 350 um über das Dreifache auf 4 500 gestiegen, was einer Verzehnfachung der Buchproduktion der zurückliegenden vierzig Jahre (1721-1763) entsprach.[52] Ein ähnlich sprunghafter Anstieg läßt sich auch für die Zeitschriften-[53] und Zeitungsproduktion[54] nachweisen.

Auffällig war jedoch nicht nur die quantitative Steigerung der Buchproduktion, sondern auch deren veränderte inhaltliche Zusammensetzung,[55] denn die Schwerpunkte der einzelnen Sachgruppen verschoben sich: Dem Rückgang der Sachgebiete Jura, allgemeine Gelehrsamkeit und Theologie standen große Zu-

---

[51] Den Anfang dieser Entwicklung machten in der gelehrt-wissenschaftlichen Phase die Gelehrten und Deutschen Gesellschaften, die sich für die Förderung der praktischen Wissenschaften und die Pflege der deutschen Sprache engagierten. Darauf folgten in der zweiten staatlich-praktischen Etappe die Freimaurerorden und patriotisch-gemeinnützigen Gesellschaften. Wollten die Freimaurer unter dem Schutz des Geheimnisses quasi nach 'innen' ein Reich der Aufklärung außerhalb von Staat und Kirche verwirklichen, so engagierten sich die patriotischen Gesellschaften für das Gemeinwohl. Vgl. van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 81.

[52] Vgl. Goldfriedrich: Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 3, S. 248.

[53] Vgl. Kirchner, Joachim: Die Grundlagen des Zeitschriftenwesens. Leipzig 1928, S. 323.

[54] Vgl. Welke, Martin: Zeitung und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. In: Presse und Geschichte. Pullach 1977, S. 71 ff.

[55] Der Anteil der in lateinischer Gelehrtensprache abgefaßten Publikationen ging von 27,68 % im Jahre 1740 auf nur noch 2,97 % im Jahre 1800 zurück. Ebenfalls stark rückläufig waren theologischen Schriften, die 1740 mit 38,54 % noch an der Spitze der Produktion gestanden hatten, 1800 aber mit 13,55 % nur noch den zweiten Platz einnahmen. Vgl. Jentzsch, Rudolf: Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermeß-Katalogen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung. Leipzig 1912, Tafel 1-3.

wächse der *schönen Künste und Wissenschaften* sowie andererseits der sogenannten *Realien* (Geschichte, Geographie, Naturkunde) gegenüber.[56] Am auffälligsten innerhalb der Sparte der *schönen Künste* war wiederum der Anstieg der Romanproduktion, der die neuen Präferenzen der Leser und damit auch die Popularisierung des Buchmarktes verdeutlicht: Von nur 413 Neuerscheinungen in den Jahren 1771 bis 1780 stieg die Romanproduktion von 1781 bis 1790 bereits auf 907 Werke an und wies im Zeitraum 1791 bis 1800 schließlich 1 623 Titel aus.[57]

Damit liefern uns diese Statistiken auch einen indirekten Hinweis auf einen veränderten kollektiven Mentalitätswandel. Denn einerseits dokumentiert sich hier ein beschleunigter Prozeß der Verweltlichung der Lesestoffe, in dem der Buchmarkt nicht mehr von den Interessen des Gelehrtenstandes beherrscht wurde, sondern die lesenden Bildungsschichten befriedigte. Andererseits war mit dieser Entwicklung auch die Entstehung des heutigen Literaturbegriffs verbunden, und es trat ein literarisches Publikum in Erscheinung, das zum ersten Mal mit dem heutigen vergleichbar war.[58]

Diese Entwicklungen hatten, wie H. Göpfert bemerkte, als Rückkopplungsprozeß „zum Grund wie zur Folge",[59] daß sich auch das Leseverhalten änderte und Engelsing zugespitzt von einer „Leserevolution"[60] sprechen ließ. Statt der bis dahin vorherrschenden intensiven Wiederholungslektüre der immer gleichen Texte bürgerte sich nun die tendenziell extensive Informationslektüre ein, in der eine größere Anzahl Bücher nur einmal rezipiert wurde, womit auch eine Entsakralisierung des Buches verbunden war und sich das Lesen von anderen kulturellen Handlungen löste, also letztlich individueller wurde.[61] Lesen war nicht

---

[56] Während diese beiden Rubriken 1740 nur 22 % aufbrachten, nahmen sie 1770 schon mit 48 % fast die Hälfte des Büchermarktes ein und erreichten 1800 sogar 61 %. Vgl. Kiesel, Helmut und Münch, Paul: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Vorraussetzungen und Entstehung des literarischen Marktes in Deutschland. München 1977, S. 202. Die Prozentzahlen wurden als ganze Zahlen gerundet.

[57] Vgl. Beaujean, Marion: Der Trivialroman in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Ursprünge des modernen Unterhaltungsromans. Bonn 1969, S. 178.

[58] Vgl. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 41.

[59] Göpfert, Herbert: Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. In: Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum. Hg. v. Franklin Kopitzsch. München 1976, S. 408.

[60] Engelsing: Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit, Sp. 982.

[61] Engelsings Dichotomie der intensiven versus extensiven Lektüre weißt Schwachpunkte auf, weshalb sie als pauschale Qualifizierung eher abzulehnen ist. Zwar ist es unzweifelhaft richtig, daß bedingt durch die Entwicklung auf dem Buchmarkt das Ausmaß der Lektüre zunahm und der Wunsch nach immer neuem Lesestoff entstand, jedoch scheint der Vervielfältigung der Lektürepraktiken eine wesentlich höhere Bedeutung zuzukommen, die die Übergänge verschiedener Lektürepraktiken als Gemengelage betont und somit auch die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen sowohl individuellen Leseverhaltens als auch unterschiedlicher Leserschichten verdeutlicht. M. Welkes nicht buchgeschichtlich fixierte Studie über das Zeitungslesen in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert führte beispielsweise im Hinblick auf Engelsings These vor Augen, daß gerade an den Entwicklungen im Zeitungs-

mehr allein eine berufliche Pflicht der Gelehrten, sondern zunehmend auch eine tägliche Gewohnheit breiterer Bevölkerungsschichten.[62] Für Dann korrespondierten diese Entwicklungstendenzen untrennbar mit den Lesevereinigungen; er bezeichnete die Lesegesellschaften daher als „das gesellschaftliche Korrelat der Leserevolution."[63]

### 1.2 *Lesefähigkeit und Lesepublikum*

Zeitgleich mit der Produktionssteigerung des Buchmarktes und einer Tendenz zu extensivem Lesen häuften sich die Klagen über eine allgemeine Lesesucht, die alle Bevölkerungsschichten zu erfassen schien.[64] So konnte man im Jahre 1782 im Hannoverischen Magazin lesen:

> Alles will jetzt lesen, selbst Garderobenmädchen, Kutscher und Vorreuter nicht ausgenommen. [...] Gelehrte und Ungelehrte, Handelsleute, Handwerker, Oekonomen, Militairpersonen, Alte und Junge, männliches und weibliches Geschlecht sucht einen Theil der Zeit mit Lesen auszufüllen.[65]

Mit dem heutigen Massenpublikum dürfen die hier beschriebenen erweiterten Lesekreise allerdings nicht verglichen werden.[66] Es wurde viel weniger an Bü-

---

wesen deutlich wird, wie kontinuierlich und keineswegs revolutionär das Massenpublikum der Leser zunahm (vgl. Welke: Gemeinsame Lektüre und frühe Formen von Gruppenbildungen im 17. und 18. Jahrhundert, S. 29). Ebenso suggeriert Engelsings Dichotomie eine zu krasse Ablösung der Lesestile. Um also lediglich die Dominanz der extensiven gegenüber der intensiven Lektüre zu verdeutlichen, als auch auf den kontinuierlichen Prozeß dieser Entwicklung hinzuweisen, wäre es sinnvoller, von einer Lese*evolution* statt *-revolution* zu sprechen. Letztlich scheint es aber aufgrund der hier angedeuteten Probleme empfehlenswerter, Chartiers Ansatz der 'Lesepraktiken' vorzuziehen, da er eine komplexere Bedeutungserstellung bietet, indem das interaktive Verhältnis von Lektüre und ihrer Funktion miteinbezogen wird. Zur Kritik an Engelsing vgl. auch Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 300; Bödeker, Hans Erich: Lesekulturen. Anmerkungen zum Forschungsthema. In: Aufklärung 6/1 (1991), S. 3; Brewer, John: Cultural Consumption in Eighteenth-Century England: The View of the Reader. In: Frühe Neuzeit - Frühe Moderne? Hg. v. Rudolf Vierhaus. Göttingen 1992, S. 389.

[62] Vgl. Dann: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation, S. 15 f.

[63] Dann: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts, S. 161.

[64] Vgl. Erning, Günter: Das Lesen und die Lesewut. Beiträge zu Fragen der Lesergeschichte; dargestellt am Beispiel der schwäbischen Provinz. Bad Heilbrunn 1974.

[65] Weppen, Johann August: Sind unsere Lese-Gesellschaften der Litteratur zuträglich oder hinderlich? In: Hannoverisches Magazin 36. Stück (1782), Sp. 582 ff.

[66] Vgl. Kreuzer, Helmut: Gefährliche Lesesucht? Bemerkungen zu politischer Lektürekritik im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Leser und Lesen im 18. Jahrhundert. Heidelberg 1977, S. 62.

Landesbibliothek

chern konsumiert als die Kritiker beklagten; als „ideologische Fälschung“[67] sollte man die zeitgenössischen Klagen über die Lesesucht jedoch nicht bezeichnen. Denn die zeitgenössische Einschätzung wird verständlich, wenn man bedenkt, daß eben auch ein Anstieg von nur 1% auf 2 % regelmäßiger Leser – gemessen an der Gesamtbevölkerung – immerhin einer Zunahme von 100 % des Lesepublikums entsprach und somit als epochaler Vorgang wahrgenommen wurde.[68]

Die oben zitierte zeitgenössische Quelle verweist zwar auf eine standesunabhängige Nachfrage der Lektüre, die tatsächliche Situation einer sozialen Charakterisierung des Lesepublikums sah jedoch anders aus. R. Schenda schätzte die Zahl der potentiellen Leser über 6 Jahren in Mitteleuropa für 1770 auf lediglich 15 % und für 1800 auf 25 %.[69] Der sozialen Zugehörigkeit nach betrachtet, gehörten gerade die restlichen 85 % bzw. 75 % der nichtlesefähigen Bevölkerung den handarbeitenden Unter- und Mittelschichten an. J. Greven veranschlagte die Zahl der tatsächlich regelmäßig Lesenden für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts sogar nur auf kaum hunderttausend, was bei 20 bis 22 Millionen Einwohnern um 1800 lediglich 1 % der deutschen Erwachsenen-bevölkerung gleichkäme.[70] Damit war das literarische Publikum, gemessen an der Gesamtbevölkerung, immer noch verschwindend klein, und das Gros der Bevölkerung fiel nach wie vor als Leser aus. Getragen wurde diese kleine Gruppe der Lesenden hauptsächlich vom Adel und dem städtischen Bürgertum.

### 1.3 *Der Kostenfaktor Literatur*

Obwohl die Buch- und Zeitschriftenproduktion in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts deutlich stieg, waren Bücher für die Mehrheit der Bevölkerung immer noch unerschwinglich. Private Bibliotheken größeren Umfangs anzulegen, die auch aktuelle Neuerscheinungen einschlossen, war nur sehr wenigen möglich. Selbst das mittlere Bürgertum, das über ein Jahreseinkommen zwischen 200-400 Reichstalern (Rt) verfügte,[71] konnte sich eine ausgedehnte Lektüre von Journalen und Büchern nicht leisten, ganz zu schweigen von den niederen Einkommensgruppen, deren Mindesteinkommen sich oft nur auf 130 Rt belief,[72] wovon fast

---

[67] Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910. Frankfurt am Main 1988, S. 88.

[68] Vgl. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 46.

[69] Schenda bezieht sich auf die deutschsprachigen Gebiete sowie Italien, Frankreich und Belgien. Vgl. Schenda: Volk ohne Buch, S. 444.

[70] Vgl. Greven, Jochen: Grundzüge einer Sozialgeschichte des Lesers und der Lesekultur. In: Lesen. Ein Handbuch. Hg. v. Alfred C. Baumgärtner. Hamburg 1973, S. 126.

[71] Vgl. Dann: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts, S. 162 f.

[72] In Göttingen beliefen sich die Mindesteinkommen 1790 auf ca. 130 Rt, in Hamburg 1788 auf ca. 102 Rt und in Berlin im Jahre 1800 auf ca. 133 Rt.Vgl. Kiesel/Münch: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert, S. 57 f.

75 % für die Ernährung verwendet werden mußte, so daß demzufolge für Luxusgüter wie Bücher gar kein Geld zur Verfügung stand. Auch Lehrer gehörten in diese Gehaltsklasse und konnten damit oft noch nicht einmal das notwendige Lesegeld für Lesebibliotheken oder -zirkel aufbringen, deren Beiträge mit durchschnittlich 3-12 Rt veranschlagt werden konnten.[73] Mit dermaßen geringen finanziellen Mitteln war es auch nicht möglich, das Jahresabonnement einer Zeitschrift zu finanzieren, das ca. 4 Rt kostete, oder beispielsweise die im Jahre 1802 erschienene Gesamtausgabe von Novalis' Schriften in zwei Bänden für 3 Rt.[74] Dem Preis der Novalis-Ausgabe entsprachen 46.32 kg Weizen, 24.75 kg Bohnen, 45 kg Weißbrot, oder 28 kg Rindfleisch,[75] Mengenangaben, die sehr gut den Luxuscharakter der Lektüre verdeutlichen. So wundert es nicht, wenn Johann R.G. Beyer im Jahre 1796 feststellte:

> Schon in Ansehung der Geldausgaben ist das Bücherlesen, das um des Vergnügens und der Mode willen geschieht, ein theures Vergnügen, denn ein geübter Bücherleser kann in einem Jahre eine Menge Bücher weglesen, die er nicht im Stande seyn würde, mit seiner jährlichen Einnahme zu bezahlen, wenn er sie sich alle selbst anschaffen sollte.[76]

Hinzu kam, daß öffentliche Bibliotheken im heutigen Sinn noch nicht existierten und Universitätsbibliotheken – oft Präsenzbibliotheken mit sehr beschränkten Öffnungszeiten – nur für Gelehrte zugänglich waren und dann auch einen dementsprechenden Lektüreschwerpunkt aufwiesen. Um dementsprechend die Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach zeitgenössischem Lesestoff einerseits und den finanziellen Möglichkeiten des Einzelnen andererseits zu beseitigen, schlossen sich interessierte Leser für den Lektürekauf zusammen, so daß sich die Kosten für den Einzelnen verbilligten:

> Was die ökonomischen Nachtheile betrift, so hat man dieselben bald genug gefühlt, und ist darum schon seit geraumer Zeit darauf bedacht gewesen, der Lesewelt Befriedigung zu verschaffen, ohne ihren Beutel zu sehr in Kontribution zu setzen. Man hat also Leihbibliotheken und Lesegesellschaften errichtet, die wirklich für den Leselustigen ei-

---

[73] Vgl. Saalfeld, Dietrich: Materialien zur Beurteilung der Buchpreise und Leihgebühren im Rahmen der allgemeinen Preisentwicklung und der Lebenshaltungskosten des 19. Jahrhunderts. In: Die Leihbibliothek als Institution des literarischen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert: Organisationsformen, Bestände, Publikum. Hg. v. Georg Jäger und Jörg Schönert. Hamburg 1980, S. 71 und 65.

[74] Vgl. Krieg, Walter: Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücher-Preise und des Autoren-Honorars vom 15. bis zum 20. Jahrhundert nebst einem Anhange Kleine Notizen zur Auflagengeschichte der Bücher im 15. und 16. Jahrhundert. Wien/Zürich 1953, S. 31.

[75] Vgl. ebd., S. 32.

[76] Beyer, Johann Rudolph Gottlieb: Ueber das Bücherlesen in sofern es zum Luxus unserer Zeiten gehört. In: Acta Academiae Electoralis Moguntinae Scientiarium Utilium Quae Erfurti est. Erfurti 1796. In: Quellen zur Geschichte des Buchwesens. Hg. v. Reinhard Wittmann. München 1981, S. 188.

ne große Erleichterung sind, und sein Bedürfnis mit weit geringern Kosten befriedigen.[77]

Dieser rein ökonomische Faktor der preiswerten Literaturversorgung stellte den ursprünglichen Beweggrund für die Einrichtung der Lesegesellschaften dar. Doch kamen – wie an den Zielsetzungen der Vereinigungen zu sehen sein wird – noch weitere Sekundärfunktionen hinzu, denn auch die Besitzer respektabler Privatbibliotheken waren Mitglieder in diesen Sozietäten.

## 2. Verbreitung und Entwicklung der Lesegesellschaften

Die Lesegesellschaften waren als „charakteristische kommunikative Gruppenbildung der Aufklärer“[78] im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts (1770 bis 1800) sehr verbreitet, wobei in den 1790er Jahren mit rund 200 Neugründungen der Höhepunkt dieser Gründungswelle erreicht war.[79] Prüsener wies 1972 für diesen Zeitraum 430 Lesegesellschaften nach, bereits 1977/78 konnten aber schon ca. 600 Vereinigungen ermittelt werden,[80] und die tatsächliche Zahl dürfte wohl noch höher liegen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn ein zeitgenössischer Beobachter im Jahre 1782 im „Hannoverischen Magazin“ berichtete: „Unsere Lesegesellschaften mehren sich von Tage zu Tage. Da ist keine Stadt, kein Städtchen, wenigstens in unserm Niedersachsen, soviel ich weiß, ohne Lesegesellschaft.“[81]

Trotz dieser zunächst beeindruckenden Anzahl der Lesegesellschaften waren sie dennoch keine Massenerscheinungen. M. Welke berechnete, daß die insgesamt weniger als 50 000 Mitglieder fassenden Lesegesellschaften zu Ende des 18. Jahrhunderts innerhalb der überhaupt Lesefähigen nur eine nicht einmal 2 % ausmachende Minderheit bildeten.[82] Noch anschaulicher bedeutet dies, daß nur „etwa jeder Fünfhundertste der rund 25 Millionen Deutschen einer dieser durch Statuten verbundenen Lektüregemeinschaften angehörte.“[83] Damit wird deutlich, daß diese Zusammenschlüsse nur ein sehr schmales, elitäres Publikum umfaßten.

---

[77] Ebd., S. 205.

[78] Bödeker: Aufklärung als Kommunikationsprozeß, S. 109.

[79] Die frühesten Formen der Lesegesellschaften lassen sich in Deutschland seit 1750 nachweisen, erst in den 1770er Jahren ist aber der Begriff der ‘Lesegesellschaft’ dokumentiert. Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 384.

[80] Vgl. Kopitzsch: Die Aufklärung in Deutschland, S.12.

[81] Weppen: Sind unsere Lese-Gesellschaften der Litteratur zuträglich oder hinderlich?, Sp. 583.

[82] Welke setzt für eine geschätzte Anzahl von insgesamt 1 000 Lesegesellschaften durchschnittlich 50 Mitglieder an. Vgl. Welke: Gemeinsame Lektüre und frühe Formen von Gruppenbildungen im 17. und 18. Jahrhundert, S. 45.

[83] Ebd.

Ausgegangen waren die Gründungen dieser Gesellschaften vom protestantischen Norddeutschland: Pommern, Brandenburg, Sachsen, Hamburg und Bremen wiesen bereits in den frühen siebziger Jahren Lesevereinigungen auf. Der Süden Deutschlands schloß sich dieser Entwicklung etwa zehn Jahre später an, wies jedoch nur verhältnismäßig wenige dieser Sozietäten auf, die sich vor allem im Herzogtum Württemberg, dem Erzbistum Mainz und im Kurfürstentum Pfalz ausdehnten. Als regionale Verbreitungsschwerpunkte der Organisationen zeichneten sich damit die Kerngebiete der Aufklärung ab: Sachsen und Thüringen sowie das Rhein-Main-Gebiet. Ab 1800 läßt sich dann ein Rückgang der Neugründungen sowie die Auflösung bestehender Gesellschaften beobachten.[84] Jedoch wies F. Kopitzsch darauf hin, daß die Jahrhundertwende nicht als absolute Zäsur in der Entwicklung der Lesegesellschaften betrachtet werden sollte, da sie auch danach noch zahlreich verzeichnet waren und sowohl im Vormärz als auch in der Frühzeit der Arbeiterbewegung noch einmal eine gewisse Bedeutung erlangten.[85] Viele der nach 1800 noch bestehenden Lesevereinigungen wandelten allerdings im Rahmen der veränderten Vereinsstruktur im 19. Jahrhundert ihren Charakter und gingen einerseits in allgemeine Geselligkeitsvereine des Typs *Harmonie*, *Ressource* oder *Museum* über, d.h. sie vernachlässigten das Streben nach pragmatischer Bildung zugunsten einer allgemeinen Geselligkeit mit Gesellschaftsspielen und Tanzbällen. Das Lesen nahm in diesem Typ der Gesellschaft im allgemeinen nur noch eine sekundäre Position ein. Im Zuge dieser Entwicklung verzeichneten die Sozietäten dann auch vermehrt Frauen, die als Mitglieder der frühen Gründungen nicht zugelassen waren. Andererseits entwickelten sich die übrigen noch bestehenden Organisationen zu reinen Fachlesegesellschaften,[86] wie z.B. theologischen Lesegesellschaften oder Lehrerlesegesellschaften.

## 2.1 *Typologische Unterscheidungsmerkmale*

Der Terminus 'Lesegesellschaft' ist nicht eindeutig, sondern faßt zahlreiche verschiedene Ausprägungen an Gruppenbildungen zusammen. Im wesentlichen

---

[84] Zwischen 1800 und 1810 gab es ca. 130 Neugründungen, im darauffolgenden Jahrzehnt nur noch 34. Prüsener begründete diese Entwicklung mit den über die Lesegesellschaften verhängten Zensurbestimmungen im Zuge der Französischen Revolution, dem Preisrückgang für den Bucherwerb aufgrund technologischer Verbesserungen und schließlich den vermehrt gegründeten öffentlichen Bibliotheken, die als offizielle Institutionen die Lesegesellschaften ablösten. Damit wies sie darauf hin, wie sehr die Lesegesellschaften an die geistigen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen des 18. Jahrhunderts geknüpft waren, so daß eine Veränderung dieser Faktoren auch unmittelbare Auswirkungen auf die Vereinigungen zeigte. Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 413.

[85] Vgl. Kopitzsch: Die Aufklärung in Deutschland, S. 12.

[86] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 524 f.

können im Hinblick auf den Organisationsgrad der Gesellschaften drei Formen von Lesegesellschaften unterschieden werden.[87]

Der Typ des *Lesezirkels* oder *der Umlaufgesellschaft* trat als die früheste Art der Lesegesellschaften bereits vor 1760 auf und blieb die am häufigsten verbreitete Form.[88] Als ihre Vorläufer gelten die Gemeinschaftsabonnements, die schon in der ersten Jahrhunderthälfte dokumentiert sind. Sie verdeutlichen, daß der ursprüngliche Beweggrund für den Zusammenschluß interessierter Leser der finanzielle Vorteil verbilligter Lektüre war. Die Lesezirkel wiesen allerdings eine größere Teilnehmerzahl als die Gemeinschaftsabonnements auf und ließen gleich mehrere Zeitungen, Journale und Bücher zirkulieren. Die Lektüre wurde mittels eines Boten oder durch ein Mitglied des Zirkels von einem Leser zum nächsten gebracht, wobei eine genaue Reihenfolge und Zeitabfolge eingehalten werden mußte, damit keine Verzögerungen entstanden. Die Organisation der Lesezirkel konnte im einzelnen sehr unterschiedlich sein; eine verbindliche Norm gab es nicht.[89] Für die Bücherverwertung existierten verschiedene Lösungen, beispielsweise die Schenkung an eine Schule oder der Verkauf an die Teilnehmer der Gesellschaft, denn in der Regel wurden keine Präsenzbestände als Bibliothek angelegt. Aufgrund der Zirkulation der Lektüre waren daher zum einen eigene Räumlichkeiten für die Sozietät nicht notwendig, zum anderen ist zu beachten, daß jedes Mitglied mit der zirkulierenden Lektüre zunächst in seiner Privatsphäre verblieb, da ein organisatorisch festgelegter Gedankenaustausch über das Gelesene bei diesem Typ nicht vorgesehen war. Dennoch waren auch innerhalb der Lesezirkel gesellige Zusammenkünfte möglich, wie das Beispiel der Neuburger Lesegesellschaft zeigt, deren Mitglieder alle vierzehn Tage zusammenkamen, um sich bei einem Glas Wein über das Gelesene zu unterhalten.[90] Diese Zusammentreffen konnten beispielsweise reihum im Rahmen der häuslichen Geselligkeit bei den einzelnen Mitgliedern der Vereinigung stattfinden.[91]

Die sogenannten *Lesebibliotheken* stellten einen fortgeschrittenen Organisationstyp dar und sind ab der Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbar.[92] Wie die Bezeichnung bereits andeutet, wurde in diesen Lesegesellschaften eine Bibliothek angelegt, so daß sich das Umhertragen der Bücher und Journale mittels eines Boten erübrigte. Der sich daraus ergebende Vorteil ist offensichtlich: Es entstanden keine Verzögerungen mehr durch unpünktliche Weiterleitung der Lite-

---

[87] Zugrunde liegt der folgenden Klassifizierung die Definition von Prüsener, die sich auf den nicht-gewerblichen Bereich konzentrierte. Vgl. Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 382 ff. Die früheste Typologie – allerdings unterschieden in Privatgesellschaften und Erwerbsunternehmen – lieferte Jentsch. Vgl. Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 28 ff.

[88] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 412.

[89] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 37 ff.

[90] Vgl. ebd.

[91] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 392.

[92] Vgl. ebd., Sp. 384.

ratur, und jeder Leser hatte nun in der Bibliothek selbst einen direkten Zugriff auf die Lektüre seiner Wahl, mußte also nicht mehr alles lesen, was ihm der Bote en bloc lieferte. Lediglich Periodika ließ man nach wie vor zirkulieren.

Ab 1770 entstanden dann in größeren Städten die *Lesekabinette*, die sozialhistorisch interessanteste Gruppenbildung und Lesegesellschaften im eigentlichen Sinne. Denn in ihnen trat nun ganz offenkundig und nicht mehr wie vorher in nur unterschwelliger Form das Motiv der Geselligkeit als weiteres konstitutives Element neben die eigentliche Bereitstellung der Lektüre. In den Lesekabinetten wurden für die Mitglieder gleich mehrere Räume eingerichtet, in denen neben einer Bibliothek als eigentlichem Leseraum auch davon abgetrennte Konversationszimmer untergebracht waren.[93] In dieser Form der Lesegesellschaft war also von vornherein vorgesehen, daß der einzelne aus dem bis dahin eher isolierten Leseakt heraustrat, um sich in einer Gruppe Gleichgesinnter unmittelbar nach der Lektüre über das Gelesene auszutauschen.

## 2.2 *Statuten*

Die relativ komplexe Organisation eines Lesekabinetts erforderte eine Festlegung der Verfahrensregeln für das Gesellschaftsleben innerhalb der Lesevereinigung. Das bemerkenswerte an den Lesegesellschaften war, daß sie sich Statuten und Gesetze gaben, die einen ganz „erstaunlichen Grad an Ausbildung formaler Organisation und ein überraschendes Ausmaß von institutioneller Verankerung demokratischer Willensbildung“[94] dokumentierten. Ihre Satzungen regelten diverse Verwaltungsangelegenheiten als auch die Verhaltensweisen in den Gesellschaftsräumen selbst.

Der leitende Grundgedanke der nach Paragraphen ausgearbeiteten Satzungen war die Gleichheit aller Mitglieder in ständeübergreifendem Sinn. Jeder sollte in den Belangen der Lesegesellschaft gleichberechtig mitreden können und soziale Unterschiede in diesen 'Inseln der Demokratie' nivelliert werden. Wohlgemerkt galt dieses Gleichheitspostulat nur in der „sozial abgeschirmten Welt“[95] der Lesegesellschaften. Denn tatsächlich war diese globale Forderung, wie Mitgliederanalysen zeigten, nur auf die Angleichung zwischen arriviertem Bürgertum und Adel ausgerichtet. Dem Geist der Gleichberechtigung folgend, waren für alle die Lesegesellschaft betreffenden Angelegenheiten Abstimmungsverfahren mit Mehrheitsbeschluß notwendig, sei es die Beschaffung neuer Bücher, die Aufnahme neuer Mitglieder oder die Wahl des Vorstandes der Gesellschaft.

---

[93] Vgl. van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 83.

[94] Dann, Otto: Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland. In: Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt. Hg. v. Ulrich Engelhardt. Stuttgart 1976, S. 226.

[95] Dann: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts, S. 171.

Die Modernität dieser Organisation wird deutlich, wenn man berücksichtigt, daß einerseits eine Vereinsgesetzgebung in Deutschland vor Mitte des 19. Jahrhunderts noch gar nicht existierte und vom Gesetzgeber her auch kein Zwang zu solchen Formalisierungen bestand, und andererseits noch nicht einmal der Staat eine geschriebene Verfassung besaß. Eine ständeübergreifend konzipierte Vereinigung in Form der Assoziation mit dem Postulat der Gleichheit aller Mitglieder wies damit weit über das Ancien Régime hinaus.[96]

### 2.3 *Mitgliederstruktur*

Der Adressatenkreis der Mitglieder einer Lesegesellschaft war oft in den Statuten nicht genau definiert, sondern beschränkte sich auf Formulierungen wie „aufgeklärte und gebildete Männer“[97] oder „Jeder Literaturfreund kann in die Gesellschaft aufgenommen werden.“[98] Wie die Analyse der Lesefähigkeit zeigte, schied dadurch die Mehrheit der Bevölkerung bereits aus. Zu diesen eher subtil formulierten Beschränkungen aufgrund von Bildung und sozialer Herkunft zählte auch die Selektion der Mitglieder durch die Höhe des Mitgliedsbeitrages. Sieht man von Extremfällen wie der Elberfelder Lesegesellschaft von 1775 ab, die 30 und später sogar 100 Rt verlangte,[99] so betrug der Beitrag für die Lesezirkel in der Regel 2-6 Rt und für die Lesekabinette 4-8 Rt.[100] Diese Beträge konnte nur eine kleine Oberschicht für eine Freizeitgestaltung wie das Lesen aufbringen, und sie verdeutlichen die von den Lesegesellschaften intendierte Abgeschlossenheit gegenüber den Unterschichten. Eine direkte Möglichkeit, den Kreis der Teilnehmer homogen zu halten, stellte schließlich die Abstimmung über Neuaufnahmeanträge dar, für die in der Regel eine Zweidrittelmehrheit erforderlich war.

Damit kristallisierten sich als Publikum der Lesegesellschaften die gebildeten und gelehrten Kreise heraus, die nach Aufklärung strebten: „Ihr Kern sind die Beamten der landesherrlichen Verwaltung, vornehmlich Juristen. Hinzu kommen Ärzte, Pfarrer, Offiziere und Professoren.“[101] Frauen und Studenten waren in der

---

[96] In den Lesegesellschaften trat zum ersten Mal die Form der Assoziation in verstärkter Form in Deutschland auf,und löste die nichtvoluntaristische Korporation, die durch Geburt, Beruf oder Konfession bestimmt war und seit dem Mittelalter die dominierende Form gesellschaftlicher Organisation darstellte, ab. Die Assoziation war eine freiwillige Vereinigung von Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft, die sich zur Verfolgung bestimmter gemeinsamer Ziele zusammenschlossen. Vgl. Nipperdey: Verein als soziale Struktur in Deutschland, S. 174.

[97] Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 407.

[98] Art. 1 der Gesetze der Lesegesellschaft in Bonn von 1789, zit. n. Dann: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts, S. 168.

[99] Vgl. ebd., S. 169.

[100] Vgl. Stützel-Prüsener, Marlies: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation, S. 77.

[101] Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 33.

Regel von den Lesekabinetten ausgeschlossen.[102] In den genuin bürgerlichen Lesegesellschaften fällt allerdings auch die Beteiligung adeliger Mitglieder auf, die teilweise sogar stark vertreten waren (70 % der Mitglieder in Ludwigsburg, 40 % in Mainz, 30 % in Bremen[103] und in Bonn[104]). Sie waren gerngesehene Mitglieder, da das Bürgertum den sozialen Anschluß nach oben suchte und über das Mittel der Literatur die Lesegesellschaften als „Vehikel sozialer Mobilisierung"[105] für eine gewisse Angleichung nutzte. Die Teilnehmerzahl insgesamt konnte in Lesekabinetten zwischen 60 und 150 Personen liegen,[106] in Lesezirkeln war sie wesentlich geringer, da sonst die Umlaufzeit zu lang wurde und die Lektüre an Aktualität verlor.

### 2.4 *Lektüre*

Die Lektürebestände der Lesegesellschaften stellten eine singuläre und neuartige Form der Büchersammlung dar, da sie das Ergebnis einer mehrheitlichen Meinungsbildung waren und die Gruppe ihr Kollektivbesitzer.[107] In ihrem Bemühen, wertvolle und aktuelle Lektüre zusammenzustellen, wurde in den frühen bürgerlichen Lesegesellschaften in erster Linie periodische Literatur angeschafft, „die besten politischen und gelehrten Zeitungen, Journale, periodischen Schriften und andere gemeinnützige Werke."[108] Zeitungen und Zeitschriften stellten *die* Medien des Dialogs unter Aufklärern dar und verbreiteten die Aufklärung überall, indem sie lokale Horizonte aufhoben. Jentsch errechnete, daß sich 63 % der Lesegesellschaften sogar ausschließlich auf ein Abonnement von Periodika beschränkten.[109]

Innerhalb der Periodika kam den Sparten Allgemeinbildung, Belehrung und politische Information mit 50 % der Gesamtbestände die größte Bedeutung zu.[110] Der Anteil historisch-politischer Blätter (wie *Minerva* oder Schlözers *Staats-*

---

[102] In Lesezirkeln und -bibliotheken waren Frauen durchaus nachweisbar. Sie waren also offensichtlich nicht grundsätzlich vom Lesen, sondern nur von der Diskussion ausgeschlossen. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Geselligkeit in den Lesekabinetten die Oberhand gewann, waren Frauen auch hier zur Teilnahme an Gesellschaftstagen zugelassen.

[103] ) Vgl. Chartier, Roger: Der Lesezirkel. In: Orte des Alltags. Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte. Hg. v. Heinz-Gerhard Haupt. München 1993, S. 190.

[104] Vgl. van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 87.

[105] Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 408.

[106] Vgl. ebd., Sp. 415.

[107] Vgl. Dann, Otto: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft. In: Aufklärung 6/1 (1991), S. 48.

[108] Plan und Gründung einer Lesegesellschaft in der Stadt Koblenz 1783. In: Hansen, Joseph: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes, Bd. 1. Bonn 1931, S. 35.

[109] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 45.

[110] Alle folgenden Prozentzahlen in Stützel-Prüsener: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, S. 80.

*anzeigen*) war mit 25 % besonders hoch, allgemein-wissenschaftliche Periodika (z.B. Nicolais *Allgemeine Deutsche Bibliothek* oder das *Journal von und für Deutschland*) waren mit durchschnittlich 22 % vertreten. Wissenschaftliche Fachorgane besaßen einen Anteil von etwa 27 %, und die Gruppe der gehobenen und leichten Unterhaltungsperiodika (z.B. *Deutscher Merkur* oder *Deutsches Museum*) machte noch einmal ein Fünftel der Bestände aus. Diese Literatur enthielt Informationen über die zeitgenössische Gesellschaft und konnte zur Bildung eines politischen Urteilsvermögens beitragen. Aus dem hier auch deutlich werdenden Interesse der Leser an aktuellen und überregionalen Informationen leitete Dann außerdem die Suche der Lesegesellschaften nach einem „kommunikativen Anschluß an einen erweiterten gesellschaftlichen Lebensrahmen“[111] ab.

Bücher wurden in der Regel erst an zweiter Stelle angeschafft, soweit es die Finanzen der Lesegesellschaft erlaubten, und sie dienten in erster Linie der Ergänzung der Lektüre von Periodika, denn sie bestanden zum großen Teil aus Handbüchern, Lexika, Karten, Atlanten oder Wörterbüchern.[112] Die Buchbestände spiegeln ebenfalls die Ergebnisse der Analyse der Periodika wieder: Neben der Rubrik der allgemeinbildenden Sachliteratur bildeten historisch-politische und geographische Werke die größte Sparte, und zwar in Form der eher populärwissenschaftlich verfaßten Biographie- und Briefliteratur bzw. als Reisebeschreibungen. Gefolgt wurden sie an zweiter Stelle von moralisch-theologischen Schriften und technisch-ökonomischen Abhandlungen. Sowohl für die Periodika als auch die Bücher galt, daß sie allgemein interessant und in allgemeinverständlichem Stil verfaßt sein sollten, da ein solides Grundwissen statt Fachgelehrsamkeit angestrebt wurde. Prüsener bezeichnete die frühen bürgerlichen Lesegesellschaften aufgrund ihres vorrangigen Interesses an nützlicher, wirklichkeitsbezogener Literatur auch als „pragmatische Lesegesellschaften“[113] und interpretierte die Funktion dieser Lektüre als Hilfestellung für die historisch-politische als auch philosophische Bestimmung des eigenen Standortes sowie die Gestaltung der bürgerlichen Lebenspraxis.[114]

In der Regel spielte deshalb die Belletristik nur eine sehr geringe Rolle, da sie als wirklichkeitsfremd und lediglich unterhaltsam galt. Sie fand aber verstärkt ab 1794, als der Höhepunkt des politischen Interesses überschritten war und auch Frauen im Rahmen der Geselligkeit Zugang zu den Lesekabinetten erhielten, Eingang in die Lesegesellschaften.[115]

---

[111] Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 54.

[112] Vgl. Chartier: Der Lesezirkel, S. 191.

[113] Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 465.

[114] Vgl. Stützel-Prüsener: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, S. 82.

[115] Vgl. Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 52. Ein direkter Rückschluß auf die Mentalität der Leser aufgrund des rezipierten Lesestoffes ist allerdings nicht zulässig, d.h. daß die Lesegesellschaften ab 1794 nicht notwendigerweise einen völlig un-

Sie bestand hauptsächlich aus Romanen, da diese, als Zweckform betrachtet, „in didaktischer und zugleich unterhaltender Verwendung den neuerweckten Bedürfnissen des Lesepublikums unmittelbar dient[en].“[116] Ergänzt wurde der Bestand an schöner Literatur durch einige Schauspiele und zu einem sehr geringen Teil auch Lyrik.

Im Hinblick auf die Lektürepraxis wurde in den Lesekabinetten zunächst in einem Lesezimmer die Literatur individuell und still rezipiert, wobei auch die Möglichkeit bestand, an eigens dafür bereitgestellten Pulten und Schreibmaterial Exzerpte anzufertigen.[117] Dieses intensive individuelle Selbststudium und die eigene kritische Reflexion konnte anschließend durch den gesellschaftlichen Umgang und Austausch der Meinungen im Konversationsraum ergänzt werden. Die Geselligkeit besaß eine wichtige Funktion, denn man betrachtete sie als lehrreiches Mittel, um „sich das Gelesene durch Unterhaltung und wechselseitige Mitteilung ihrer Begriffe und Kenntnisse nützlich und angenehm zu machen“[118] und somit das Gelesene auch kollektiv zu erarbeiten. Dieses Erfahrung bereichernde Beisammensein konnte außerdem durch regelmäßige Sitzungen, in denen Vorträge zu allgemein-interessanten Themen gehalten wurden, ergänzt werden, wie Th. Sirges detailliert am Beispiel der Marburger Lesegesellschaften nachwies.[119] An dieser Lektürepraxis dokumentiert sich deutlich, daß sich die Bedeutung des Lesens stark auf die Kommunikation und den Gedankenaustausch, also Interaktion und Diskussion, verlagerte. Die Möglichkeit zu Räsonnement und Begegnung war also besonders motivierend für die Verbreitung dieser Sozietäten, denn in dieser Funktion wurden sie als Kommunikationszentren zur Attraktion einer Stadt.

### 42.5 *Zielsetzungen*

Anhand der Statuten und des Lektürebestandes wurden weitere wichtige Aspekte über diese reine Zweckmäßigkeit hinaus deutlich. Die Lesegesellschaften dienten als 'Selbsthilfeorganisation' des Bürgertums nicht nur dazu, Literatur zu finanzieren, sondern sich privat weiterzubilden, da die Bildungsreformen des Staates hauptsächlich jungen Menschen zugute kamen. Diese autodidaktische Bildung

---

politischen Charakter trugen, nur weil sie verstärkt Belletristik statt politischer Journale anschafften.

[116] Becker, Eva D.: Der deutsche Roman um 1780. Stuttgart 1963, S. 1 f.

[117] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 421 und Schepp, Susanne: Nürnbergs Lesegesellschaften an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 17 (1992), S. 113 f.

[118] Plan und Gründung einer Lesegesellschaft in der Stadt Koblenz 1783. In: Hansen: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes. Bd. 1, S. 35.

[119] Vgl. Sirges, Thomas: Lesen in Marburg 1758-1848. Eine Studie zur Bedeutung von Lesegesellschaften und Leihbibliotheken. Marburg 1991, S. 80 ff.

sollte in den Lektürekabinetten in der Form gegenseitiger Aufklärung stattfinden, d.h. nicht nur die in der Lektüre enthaltene Information an sich war gewichtig, sondern über die Vermittlungsinstanz des gesellschaftlichen Umgangs traten Kommunikation und Diskurs als konstitutive Bedürfnisse hinzu. Bereits Kant hatte die Bedeutung dieser Gruppenfunktion betont, als er erklärte, es gäbe „nur wenige, denen es gelungen ist, durch eigene Bearbeitung ihres Geistes sich aus der Unmündigkeit herauszuwickeln und dennoch einen sicheren Gang zu tun. Daß aber ein Publikum sich selbst aufkläre, ist eher möglich; ja es ist, wenn man ihm nur Freiheit läßt, beinahe unausbleiblich."[120] Die anzueignende Bildung implizierte neben reinem Sachwissen die „Förderung der Wissenschaften und des guten Geschmacks" sowie auf dem Weg der Geselligkeit eine „Verfeinerung der Sitten."[121]

In den Lektürekabinetten waren mit dem eigentlichen Lesen also auch immer wieder sozialtheoretische Leitbegriffe wie 'Geselligkeit' und 'Gleichheit' verbunden. Das Verlangen, aus einer rein rezeptiven Haltung herauszutreten, machte die Literatur nach Ansicht O. Danns in diesem Zusammenhang „zum Medium sozialer Kommunikation."[122] Viele Lesegesellschaften versuchten sogar, basierend auf der rezipierten nützlichen Lektüre, ihre Kenntnisse auch weitergehend für das Gemeinwohl wirksam werden zu lassen.[123]

---

[120] Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? zit. n. Bahr: Was ist Aufklärung?, S. 10.

[121] Göpfert: Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert, S. 404.

[122] Dann: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts, S. 161.

[123] So plante die Bonner Lesegesellschaft beispielsweise eine Zeitschrift herauszugeben, die die Aufklärung der Landbevölkerung fördern sollte, andere Lesegesellschaften betätigten sich auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge und Wohltätigkeit etwa in Form von Armenspeisungen oder Stiftung von Schulbüchern.Vgl. Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 47 sowie Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 502. Auch diese Form der Mildtätigkeit beinhaltete in gewisser Weise einen politischen Aspekt, da sich die Lesegesellschaft mit der Stiftung von Schulbüchern beispielsweise in die Bildungsangelegenheiten des Staates einmischte. Eine bedrohliche Einwirkung in staatspolitische Verhältnisse erstrebten diese Vereinigungen jedoch in der Regel nicht, auch wenn sie eine autonome Sphäre außerhalb schulischer, kirchlicher oder obrigkeitlicher Normen besaßen sowie konträr zum gesellschaftlichen Gefüge der Zeit eine Kommunikationsform pflegten, die Habermas als „herrschaftsfreien Diskurs" bezeichnete, der der Obrigkeit zuweilen suspekt erschien. (Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 40.) Gerteis schätzte die Zahl der deutschen Lesegesellschaften, die radikale politische und revolutionäre Tendenzen offen zeigten, auf lediglich drei. Dies waren die Mainzer Lesegesellschaft von 1782, die Société de Lecture in Hamburg von 1792 und die Lesegesellschaft in Sachsenhausen aus den 1790er Jahren. Vgl. Gerteis: Bildung und Revolution, S. 136 f. und Bödeker, Hans Erich: Journals and Public Opinion. The Politicization of the German Enlightenment in the Second Half of the Eighteenth Century. In: The Transformation of Political Culture. England and Germany in the Late Eighteenth Century. Hg. v. Eckhart Hellmuth. Oxford 1990, S. 445.

Aus dieser Perspektive stand der „Prozeß der Selbstaufklärung der Privatleute über die genuinen Erfahrungen ihrer neuen Privatheit“[124] in völligem Gegensatz zu Engelsings Ansicht, daß Lesen als Rückzug in private Bildung auch in die soziale Isolierung führe.[125] Gerade im Hinblick auf die Kommunikation scheint es wichtig, noch einmal hervorzuheben, daß sich in den Lesegesellschaften in erster Linie Personen mit denselben Interessen und nicht desselben Standes zusammenfanden, so daß zum eigentlichen Bildungsaspekt die Nivellierung der Ständeunterschiede zwischen arriviertem Bürgertum und Adel hinzutrat und ihre Funktion auch als „Einübung neuer Formen des Sozialverhaltens im Übergang von der altständischen zur modernen Gesellschaft“[126] beschrieben werden kann.

# III. Lokalgeschichtlicher Teil

## 1. Soziokulturelle Voraussetzungen für die Entstehung von Lesegesellschaften in Detmold

### 1.1 *Sozialstruktur Lippes und der Residenzstadt*

Das Mitgliederprofil der Lesegesellschaften wurde ausgesprochen von den lokalen bzw. regionalen Besonderheiten einer Stadt geprägt und spiegelte die jeweilige gesellschaftliche Struktur des Bürgertums in den Städten wieder.[127] Daher sollen im folgenden die charakteristischen Merkmale der Wirtschaftsstruktur Lippes im allgemeinen als auch die Konstellation der Residenzstadt Detmold im besonderen erläutert werden.

Die Grafschaft Lippe, die nach der Fürstenstandserhebung des Landesherrn 1789 zum Fürstentum wurde, gehörte mit einer Fläche von ca. 1 200 km$^2$ zu den kleinsten deutschen Territorialstaaten.[128] Die Schriftstellerin Malwida von Meysenbug bezeichnete Lippe sogar als „Ländchen [...], das für einen englischen Aristokraten nur ein mäßiger Grundbesitz sein würde“,[129] denn im Vergleich mit anderen Territorien entsprach die Grafschaft lediglich der Hälfte der Fläche des Bistums Paderborn und nur knapp einem Neuntel des Fürstbistums Münster.

---

[124] Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 40.
[125] Vgl. Engelsing: Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit, Sp. 952.
[126] Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 56.
[127] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 385 und Möller: Vernunft und Kritik, S. 264.
[128] Vgl. Bulst, Neithard: Politik und Gesellschaft in Lippe zwischen 1750 und 1820. In: Kontinuität und Umbruch in Lippe - sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration. Hg. v. Johannes Arndt. Detmold 1994, S. 1.
[129] von Meysenbug, Malwida: Memoiren einer Idealistin. Stuttgart 1876. Reprint: Hg. v. Renate Wiggershaus. Frankfurt am Main 1985, S. 66.

Lippe umfaßte im Jahre 1788 70 189 Einwohner,[130] bis 1841 war die Bevölkerungszahl auf ca. 100 000 angestiegen,[131] wobei der Anteil der Landbevölkerung in den Volkszählungen der Jahre 1788 und 1807 jeweils 81-82 % betrug.[132] Insgesamt acht Nachbarterritorien grenzten im 18. Jahrhundert an Lippe.[133] Von Norden ausgehend waren dies das Fürstentum Minden, die hessisch-nassauische Grafschaft Schaumburg, das Kurfürstentum Hannover, im Osten die Grafschaft Pyrmont, die Fürstabtei Corvey, im Süden das Bistum Paderborn und schließlich im Westen die Grafschaften Rietberg und Ravensberg. Im Zuge der Westerweiterung des Königreichs Preußen grenzte Lippe bis auf die Landesgrenzen zu Schaumburg, Hannover, der Abtei Corvey und dem Fürstbistum Paderborn an preußisches Staatsgebiet, bildete also eine Enklave im preußischen Herrschaftsraum und war ein ausgesprochenes Transitland.[134]

Die Wirtschaft der Grafschaft Lippe war im 18. Jahrhundert agrarisch strukturiert. Die Landwirtschaft stellte mit dem Korn- und Flachsanbau sowie der Salzproduktion den führenden Sektor der territorialen Ökonomie dar.[135] Das Textilgewerbe, das oft eine lebenswichtige Ergänzung als Nebenerwerb zur Landwirtschaft darstellte, stand mit den Sparten Leinenweberei und Garnspinnerei sowie der Wollverarbeitung an zweiter Stelle hinter der Landwirtschaft. Rund 46 % der gewerblich Tätigen waren im ausgehenden 18. Jahrhunderts in Lippe im Textilgewerbe beschäftigt.[136] Weitere 17 % der Beschäftigten waren Tagelöhner und ca. 6 % Wanderarbeiter, die sich ihr Geld außerhalb des Territoriums als Fries- und Hollandgänger verdienten.[137] Die Gruppe der Kaufleute und Händler machte lediglich 2 % der Berufstätigen aus.[138]

Wie in anderen deutschen Territorien auch, stellte die Armut ein zentrales Problem der lippischen Gesellschaft dar.[139] Selbst in der wirtschaftlichen Regenerierungsphase des Staates, die mit der Regierungszeit des Grafen Simon August

---

[130] Vgl. Bulst, Neithard und Hoock, Jochen: Volkszählungen in der Grafschaft Lippe. Zur Statistik und Demographie in Deutschland im 18. Jahrhundert. In: Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft eines deutschen Kleinstaates. Bielefeld 1993, S. 22.

[131] Vgl. Stöber, Rudolf: Presse und öffentliche Meinung in Lippe im Vormärz. In: Lippe im Vormärz. Hg. v. Erhard Wiersing. Bielefeld 1990, S. 56.

[132] Vgl. Bulst: Politik und Gesellschaft in Lippe zwischen 1750 und 1820, S. 19.

[133] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 21.

[134] Vgl. Nitschke, Peter: Verbrechensbekämpfung und Verwaltung. Die Entstehung der Polizei in der Grafschaft Lippe 1700-1814. Münster/New York 1990, S. 64.

[135] Vgl. Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe. Köln 1978, S. 182.

[136] Vgl. Schiefer, Berbeli: Die lippische Wirtschaft unter der Regierung Graf Simon Augusts (1734-1782). In: Lippische Mitteilungen 33 (1964), S. 88 und Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe, S. 411 ff.

[137] Vgl. ebd.

[138] Vgl. Wysocki, Josef und Wehrmann, Volker: Lippe. Leben-Arbeit-Geld 1786-1986. Detmold 1986, S. 72.

[139] Vgl. Nitschke: Verbrechensbekämpfung und Verwaltung, S. 83.

einsetzte, verarmte zeitweise nicht nur die Landbevölkerung, sondern ebenfalls eine nicht unbeträchtliche Zahl von Personen ständischer Herkunft und Angehörigen des Bürgertums.[140] Erst langsam wurde eine „in ihren Leistungen und Motiven imponierende Wohlfahrtspolitik“[141] eingeleitet, in der Schulen reformiert, die allgemeine Volksbildung gefördert, als auch das Armenwesen und andere Wohltätigkeitsanstalten geschaffen wurden.

Detmold war seit 1517 die Residenz der regierenden lippischen Grafen. Da die protestantische Haupt- und Residenzstadt Detmold Sitz der Regierung war, eine Garnison besaß sowie die Spitzenbehörden – der Appellationsgerichtshof, das Medizinalkolleg sowie das Konsistorium der lippisch reformierten Kirche – hier ihren Sitz hatten, war Detmold die aufstrebende lippische Stadt im 18. und 19. Jahrhundert, eine Universität existierte allerdings in der gesamten Grafschaft Lippe nicht. J. Gruner erschien die Stadt auf seiner Reise durch Westfalen als „kleiner, heller, niedlicher Ort [...], nicht sehr bevölkert, und [sie] lebt meistens vom Akkerbau. Ihr Aeusseres ist freundlich, aber todt, wie alle kleinen Residenzstädte.“ [142] Im Jahre 1776 zählte Detmold 2 059 Einwohner, dies entsprach 269 Häusern in der Altstadt und 18 in der Neustadt, in der viele der besser situierten Bürger wohnten.[143] Bis zum Jahr 1841 war die Zahl der Einwohner auf 4 716 angestiegen, davon gehörten 160 Personen zum Schloß und Hofmarschallamt, 3 290 zur Altstadt, 736 zur Neustadt, und 530 Personen waren Militärangehörige.[144]

Alle lippischen Städte waren Ackerbürgerstädte, d.h. die meisten selbständigen Handwerker und Kaufleute betrieben im Nebenerwerb auch Landwirtschaft, so daß keine scharfe Trennung zwischen gewerblichen und landwirtschaftlichen Betätigungen existierte.[145] Die zentralen administrativen, religiösen und kulturellen Funktionen Detmolds prägten auch die soziale und berufliche Struktur der Stadt. Der Anteil der eximierten Einwohner beispielsweise, die am Hof oder bei den landesherrlichen Behörden angestellt waren, war ungewöhnlich hoch. Diese ca. 30 bis 40 Familien umfassende lippische Beamtenbürgerschaft, aus denen die Posten der Administration und Justiz, die Pfarren, höheren Schulämter und Of-

---

[140] In den *Lippischen Intelligenzblättern* der Jahre 1767-1773 wurden fast wöchentlich Konkurse gemeldet und der Besitz der in Konkurs gegangenen Personen meistbietend versteigert. Vgl. ebd., S. 87.

[141] Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe, S. 171.

[142] Gruner, Justus: Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1802, 1. Teil, S. 115.

[143] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 282.

[144] Vgl. Bast, Wilhelm: Detmolds Wirtschaftsleben, ein Überblick über die Entwicklung in den letzten 100 Jahren. In: Geschichte der Stadt Detmold. Hg. v. Naturwissenschaftlichen und historischen Verein für das Land Lippe. Detmold 1953, S. 344.

[145] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 48 und Wysocki/Wehrmann: Lippe, S. 73.

fizierstellen besetzt wurden, stellte die erste städtische Elite dar.[146] Ihr gegenüber stand ein Gewerbebürgertum, in dem die Versorgungshandwerke für die Grundfunktionen Nahrung und Bekleidung dominierten.[147] Die Einflüsse der Bedürfnisse des fürstlichen Hofes, der Beamtenschaft der Landesverwaltung und der Garnison dokumentierten sich aber auch im Erwerbsleben Detmolds. Dies verdeutlicht die hohe Anzahl an Schneidern, Näherinnen sowie Perückenmachern, einem Goldschmied und anderen Produzenten des Mode- und Luxusgewerbes.[148] Obwohl Detmold im Verwaltungssektor und Dienstleistungsbereich eine Vorrangstellung in Lippe einnahm und dadurch den Charakter der Stadt prägte,[149] existierte demgegenüber „Handlung und Industrie [...] in Detmold nicht."[150]

Die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen waren deutlich voneinander getrennt, und die Beamtenelite war sich ihres Privilegs der Bildung, der guten Sitten und ihrer bevorzugten Stellung sehr wohl bewußt, so daß A. Bergmann im Hinblick auf deren Verhältnis zu den unteren sozialen Schichten von einer scharfen, kastenmäßigen Absonderung sprach: „Geltung hatten allein die Beamten und fürstlichen Angestellten, und niemals hätte etwa der Sohn eines Handwerkers es wagen dürfen, in deren Zirkel zu erscheinen."[151] Selbst wenn der Sohn eines Handwerkers studieren sollte, so mußte er „gewiß länger [...] dienen, als Jakob um die Rahel, um der Ehre, als vollberechtigtes Mitglied der besten Gesellschaft zu gelten, teilhaftig zu werden."[152] Der Adel erschien erst recht als geschlossene Gesellschaftsschicht und demonstrierte, daß er sich nicht zur Stadtbevölkerung gehörig fühlte.[153]

Im Hinblick auf die Handels- und Kommunikationsverbindungen war Detmold an die Handelsstraße von Frankfurt am Main nach Bremen angebunden, die in Lippe von Paderborn über die Residenzstadt nach Lemgo und weiter nach Minden führte.[154] Außerdem nahm Detmold neben Lemgo eine Vorrangstellung im Anschluß an das Postnetz ein: Sowohl bei der hessischen Postlinie von Kas-

---

[146] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 282 und Bröker, Wilhelm: Die Grafschaft Lippe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Einführung in die lippische Staats- und Wirtschaftsgeschichte. Detmold 1924, S. 79.

[147] Vgl. Wysocki/Wehrmann: Lippe, S. 72 f.

[148] Vgl. ebd.

[149] Vgl. Bulst, Neidhard und Hoock, Jochen: Territorialstruktur und Städtenetz. Der Fall der Grafschaft Lippe am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Die Grafschaft Lippe, S. 146 und 150.

[150] Bulst: Volkszählungen in der Grafschaft Lippe, S. 149.

[151] Vgl. Bergmann, Alfred: Das geistige und kulturelle Leben. In: Geschichte der Stadt Detmold, S. 261.

[152] Bröker: Die Grafschaft Lippe, S. 79.

[153] M. von Meysenbug berichtete: „Von der öffentlichen Promenade aus konnte man die fürstliche Familie in diesen Gärten [des Schlosses, der Autor] spazierengehn sehn, aber niemals setzte ein Mitglied derselben einen Fuß in die Straßen der Stadt". Meysenbug: Memoiren einer Idealistin, S. 68.

[154] Vgl. Hennings, Annette: Vom Hohlweg zum Chausseebau. Der lippische Straßen- und Wegebau von 1750-1820. In: Die Grafschaft Lippe, S. 201.

sel nach Rinteln als auch bei der reitenden Post der Thurn und Taxis von Bückeburg nach Hameln war sie berücksichtigt.[155]

## 1.2 *Schul- und Ausbildungswesen*

Da man den Bildungsstand einer Gesellschaft gewöhnlich entweder am Grad der Alphabetisierung[156] oder am Schulwesen mißt, soll auch die Situation des Schul- und Ausbildungswesens in Lippe und Detmold betrachtet werden.[157] Denn letztlich beeinflußten Ausbildung, [158] Berufstätigkeit, aber auch die Religionszugehörigkeit[159] unmittelbar das aufklärerische Engagement einer Person, zu dem auch die Mitgliedschaft in einer Lesegesellschaft gerechnet werden kann. Im protestantischen Lippe bildeten die Katholiken um 1810 mit kaum mehr als 600 Gläubigen eine verschwindend kleine Minderheit, in der Residenzstadt selbst lebten zwischen 1800 und 1850 nur 80 bis 90 Katholiken.[160]

---

[155] Nichtsdestotrotz waren die lippischen Verkehrswege um 1800 noch in einem sehr desolaten Zustand, und das Wegenetz unterschied sich nicht wesentlich vom späten Mittelalter. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts führte man in Lippe Veränderungen im Straßenbau nach französischem Vorbild durch, nachdem man die Straße als wichtigen Kulturträger erkannt hatte, der für das gesellschaftliche Leben eines Staates unentbehrlich war. Ab 1820 gehörte Lippe dann zu den deutschen Staaten mit der größten Landstraßendichte, eine Leistung, die im Vergleich mit dem preußischen Nachbarstaat bemerkenswert war. Vgl. ebd., S. 148.

[156] Über den Grad der Alphabetisierung der westfälischen Bevölkerung im Ausgang des 18. Jahrhunderts liegen keine Forschungen vor. Vgl. Bödeker: Lesen und Lektüre in Westfalen, S. 178.

[157] Für Lippe liegt die sehr detaillierte Einzelstudie von Wehrmann vor. Vgl. Die Aufklärung in Lippe.

[158] „La Lecture obéit aux mêmes lois que les autres pratiques culturelles, à la différence qu'elle est plus directement enseignée par le système scolaire, c'est-à-dire que le niveau d'instruction va être plus puissant dans le système des facteurs explicatifs, le deuxième facteur étant l'origine sociale". Chartier: La lecture: une pratique culturelle, S. 224.

[159] Protestantische Gebiete wiesen oft eine höhere Lese- und Schreibfähigkeit auf, und die Grenzlinie zwischen den Religionen hatte auch Auswirkungen auf den privaten Buchbesitz. Unter den Protestanten gab es nicht nur mehr Buchbesitzer, sondern auch mehr Bücher. Vgl. Chartier: Die Praktiken des Lesens, S. 134.

[160] Es wurde von einer Gesamteinwohnerzahl von 72 500 ausgegangen. Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 376 sowie v. Kaven, Herbert: Detmolder Kirchen und Schulen. In: Geschichte der Stadt Detmold, S. 245. Es gab auch einige jüdische Familien in der Residenzstadt, die unter dem Schutz des Landesherrn standen und seit 1742 auch eine kleine Synagoge besaßen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wandte sich der Staat überall in Deutschland, so auch in Lippe, dem Schulwesen zu.[161] Die „Allgemeine Staats-Korrespondenz" berichtete im Hinblick auf den Bildungsstand des Fürstentums Lippe im Jahre 1815:

> Dem Auge des Kenners wird es [...] nicht entgehen, wenn er das Fürstenthum Lippe genau untersucht, daß die geistige Bildung der Einwohner dort überhaupt eben so hoch gestiegen sey, als in den aufgeklärtesten Ländern von Deutschland angetroffen wird.[162]

Zwar stand es zur Jahrhundertwende immer noch schlecht um das lippische Volksschulwesen, die Grafschaft verfügte jedoch im Vergleich zu den übrigen westfälischen Ländern bereits über ein vorbildliches Schulwesen, so daß Lippe ihnen gegenüber einen Vorsprung von ca. 20 Jahren besaß.[163]

Auf dem Land existierten im späten 18. Jahrhundert ca. hundert Elementarschulen, die Vorläufer der späteren Volksschulen. Die Schulanfänger waren sieben Jahre alt und zahlten zwischen 6 und 9 Mariengroschen Schulgeld,[164] wofür sie „des Winters 3 Stunden Vor- und 3 Stunden Nachmittags, und des Sommers wenigsten 2 oder 3 Stunden in der Mittagszeit zur Schule"[165] gehen sollten.[166]

---

[161] Erstens entsprach es dem Bildungsbegriff der Aufklärung sowie der christlich-patriarchalischen Verantwortung des Landesherrn, für eine hinreichende Ausbildung seiner Untertanen zu sorgen und zweitens waren die Landesherren bestrebt, ihre Macht zu steigern und aus merkantilistisch-ökonomischen Erwägungen den materiellen Nutzen der Untertanen für den Staat zu erhöhen. Damit bekam die Schule statt der traditionell kirchlichen Ausrichtung als Novum weltliche Aufgaben zugewiesen, die u.a. in einer Umstrukturierung der Lehrpläne, beispielsweise der Einführung der Realienfächer, ihren Niederschlag fand und die Schüler für Funktionen in Wirtschaft und Staat ausbildete. Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 65.

[162] Allgemeine Staats-Korrespondenz 1815; zit. n. Wysocki/Wehmann: Lippe, S. 106.

[163] Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe 1769-1820. Detmold 1930, S. 166, und Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe, S. 171. Verfügten die Lehrkräfte der Landschulen weder über pädagogische Fähigkeiten noch beherrschten sie die Orthographie fehlerfrei, so mangelte es den Stadtschullehrern oft an der nötigen Motivation, waren sie doch als Theologen eigentlich für ein Pfarramt ausgebildet worden. Um den Bildungsstand der Lehrer zu verbessern, wurde im Jahre 1781 in Detmold das Lehrerseminar auf Anregung der Gräfin Casimire als Herzstück der Schulreform gegründet. Die Seminaristen erhielten dort neben Unterweisungen in Rechnen und Schreiben, Singen, Klavierspielen und Religion auch Lektionen in Ökonomie, um so ein Vorbild für die Landbevölkerung darzustellen. Diese eigene lippische Bildungseinrichtung für den pädagogischen Nachwuchs war eine beachtliche Kulturleistung des kleinen Landes. Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 403 f. und Burre, Wilhelm: Das lippische Lehrerseminar. Detmold 1925.

[164] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 395.

[165] Clostermeier, Christian Gottlieb: Auszug aus den Lippischen Landesgesetzen für den Bürger und Landmann. Lemgo 1791, S. 170.

[166] Da Kinder in der bäuerlichen Gesellschaft jedoch fest als Arbeitskräfte eingeplant waren, fehlten sie sehr oft im Unterricht, so daß sie oft nur in den sechs Wintermonaten den Unterricht besuchten, obwohl das Fehlen vom Unterricht unter Strafe gestellt war.

Aber nicht nur die Landbevölkerung, sondern auch Tagelöhner, niedere Handwerker und Manufakturisten erhielten ihre Ausbildung in der Elementarschule, deren Ziel die Vermittlung von Kenntnissen im Rechnen, Schreiben und Lesen sowie der Religion und Sittlichkeit darstellte.[167]

In den lippischen Städten hatte sich das Schulwesen bereits seit dem Mittelalter entwickelt. Seit der Kirchenordnung von 1571 war der Schulunterricht obligatorisch vorgeschrieben, die Schulstunden sollten von den Küstern abgehalten werden. In der Residenzstadt Detmold hatte Graf Simon VI. (1563-1613) bereits im Jahre 1602 eine protestantische Gelehrtenschule, die sogenannte Landes- bzw. Provinzialschule eingerichtet.[168] Eine weitere Gelehrtenschule bestand als Lateinschule seit 1583 in Lemgo, und dies waren bis ins 18. Jahrhundert hinein die einzigen höheren Schulen der Grafschaft. Die Detmolder Landesschule stand unter staatlich-kirchlicher Verwaltung: Der Unterricht wurde vorwiegend von Theologen gehalten, und das Konsistorium, das die alleinige Zuständigkeit für alle kirchlichen Angelegenheiten als auch die Oberaufsicht über das Schul- und Armenwesen innehatte, kontrollierte sie. Der Unterricht hatte religiösen und humanistischen Charakter: Primär ging es um die Glaubensvermittlung, erst dann folgten der altsprachliche Unterricht und Kenntnisse der Rhetorik, Logik, Musik, Geschichte und Mathematik. Im 18. Jahrhundert wurde die Gelehrtenschule zugunsten der Urteils- und Verstandesbildung reformiert, da sie mit den bisherigen Unterrichtsinhalten nicht auf die künftigen Aufgaben der nun verstärkt ausgebauten Verwaltung vorbereitete.[169] Angehende „Gelehrte von Profession und solche, die bei einer unabhängigen äußeren Lage sich die Ausbildung ihres Geistes zum Hauptzweck des Lebens machen können“[170] wurden in der Landesschule unterrichtet und erhielten hier die bestmögliche Ausbildung ihrer intellektuellen Fähigkeiten.

Auf Anregung der Fürstin Pauline zur Lippe (1802-1820) kam es 1806 zu einer Neuorganisation und Zusammenlegung dieser Anstalt mit der Bürgerschule, in der keine Gelehrten ausgebildet werden sollten, sondern auf handwerkliche oder kaufmännische Berufe vorbereit wurde und dementsprechend höhere Handwer-

---

[167] Nach der Reform der Elementarschulen im Jahr 1783 wandelte sich ihr Charakter zur Industrieschule, in der der merkantilistischen Wirtschaftspolitik entsprechend den Schülern zusätzlich Kenntnisse in Landwirtschaft und Viehzucht vermittelt wurden. Inhalt des eigentlichen Industrieunterrichts war in der Hauptsache Spinnen und Stricken, wodurch die unmittelbare Nützlichkeit des Unterrichts bzw. der angehenden Staatsbürger gesteigert werden sollte. Bezeichnend ist, daß den Schülern der Elementarschulen insgesamt nur ein sehr geringes Maß an Kenntnissen vermittelt wurde, da in den späteren Berufen dieser Schüler in der Regel die körperliche Tätigkeit überwog. Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 66 und S. 154.

[168] Vgl. ebd., S. 84 f.

[169] Zum Wandel der Erziehungsideale vgl. auch Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 286.

[170] Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 66.

ker, Künstler, Ökonomen, Fabrikanten und Kaufleute ihre Bildung erhielten.[171] Die erste Klasse des Gymnasiums wurde abgetrennt und bildete mit der Bürgerschule zusammen einen Unterbau, den alle Schüler absolvieren mußten. Für die Mehrzahl der Detmolder Einwohner stellte dieser dreijährige Grundausbildungsgang die Regelschulausbildung dar.[172] Dort wurden hauptsächlich Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, daneben auch Religion, Gesang und gemeinnützige Kenntnisse. Für gute Schüler bestand die Aussicht auf Versetzung in die Oberstufe des Gymnasiums, das in erster Linie von den Kindern der höheren Gesellschaft besucht wurde.

Da ein anschließendes Studium mit sehr hohen Kosten verbunden war (mitunter über 200 Rt pro Jahr[173]), rekrutierten sich die Studenten hauptsächlich aus adeligen Kreisen und dem Bildungsbürgertum. Finanzielle Unterstützung existierte für lippische Studenten auch in Form von Stipendien, die Graf Simon VI. bereits im späten 16. Jahrhundert vergab, bzw. als Stiftungsanweisungen, denn finanzstarke Eltern waren selten und man wollte den einheimischen Nachwuchs für die eigene Verwaltung heranziehen. Dadurch verfügte die lippische Landesverwaltung im 18. Jahrhundert über einen Akademikeranteil von mehr als 30 %, Pfarrer und theologisch vorgebildete Lehrer noch nicht eingerechnet.[174] Da es in Lippe keine Universität gab, mußten angehende Akademiker sich in benachbarten Territorien immatrikulieren, wobei die meisten lippischen Studenten die Universitäten in Göttingen, die führende aufklärerische Hochschule, oder Marburg besuchten.[175] Somit waren also die Mitglieder der lippischen Bürokratie „fast die einzigen Bewohner des Fürstentums, welche einen über das knappe Maß der Volksschule hinausreichenden Jugendunterricht erhalten, und welche um der Studien willen ein paar Jahre ihres Lebens jenseits der lippischen Grenzen zugebracht hatten."[176]

Für die höhere Mädchenbildung existierten in der Residenzstadt zwei Schulen, eine für die Kinder der Handwerker und Kaufleute und die andere für die höheren Beamtentöchter, die dort Unterricht in Religion, Französisch und Hauswirtschaft erhielten.[177] Im Jahre 1784 eröffnete Generalsuperintendent J.L. Ewald ei-

---

[171] Vgl. ebd., S. 66.
[172] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 406.
[173] Vgl. ebd., S. 414.
[174] Vgl. Dahlweid, Hartmut: Verwaltung und Beamtenschaft in Lippe im 18. Jahrhundert. Bielefeld 1987, S. 158.
[175] Vgl. Dahlweid, Hartmut: Die lippischen „Führungsschichten", ihre Herkunft und Eingliederung in die lippische Gesellschaft. Bielefeld 1982/83 (Maschinenschrift), S. 16. Lippische Staatsdiener wie der Generalsuperintendent v. Cölln, der Regierungs- und Kammerpräsident Eschenburg und Seminarinspektor Krücke studierten hier.
[176] Bröker: Die Grafschaft Lippe, S. 79.
[177] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 407 und Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 84 f.

ne höhere Töchterschule, die einzige ihrer Art in der gesamten Grafschaft,[178] in der lediglich elf Töchter aus Detmolder Bürgerfamilien im Lesen, Schreiben, Rechnen und hauswirtschaftlichen Kenntnissen unterrichtet wurden. Erst im Jahre 1830 konnte eine dauerhafte Mädchenschule auf Initiative des Generalsuperintendent Ferdinand Weerth gegründet werden.[179]

Waisen und Kinder der Detmolder Untertanen aus den unterbürgerlichen Schichten wurden seit 1799 in der Industrieschule unentgeltlich in nützlichen Tätigkeiten unterwiesen, wie dem Spinnen von Wolle oder Stricken von Strümpfen und damit gleichzeitig auf Berufstätigkeiten als Weber oder Spinner vorbereitet.[180] Auf Initiative einiger Handwerksgesellen kam es im Jahre 1808 auch zur Gründung einer Handwerkerschule, in der die Kenntnisse der Gesellen im Rechnen, Lesen und Zeichnen abends zwischen 19 und 20 Uhr verbessert wurden.[181] Im selben Jahr wurde durch Beschluß der Regierung auch eine jüdische Schule gegründet.[182]

An der Situation der Schulen in ganz Lippe und Detmold dokumentiert sich damit deutlich die ständische Dreigliederung, der zufolge der Mensch so erzogen wurde, daß er sich willig und nutzbringend in die Arbeitsteilung der ständischen Gesellschaft einordnete. Der Zugang zu den Bildungsinstitutionen war begrenzt und nicht frei wählbar. Nur eine relativ kleine Schicht hatte das Gymnasium besucht und hier eine gewisse intellektuelle Auseinandersetzung kennengelernt, die eine Voraussetzung für Selbstbildung und Kritik darstellte und so das nötige Interesse zur Teilnahme an einer Lesegesellschaft wecken konnte. Während dieser Kreis durch seine Bildung Privilegien im Staatsdienst und gesellschaftliche Anerkennung erreichen konnte, sollte die Mehrheit der Untertanen nicht zu gebildet sein, um die ständische Ordnung nicht zu gefährden.[183] Damit setzte bereits durch die Schule eine frühe Selektion ein, aus der lediglich das gehobene Bürgertum und der Adel als Elite mit einer umfassenden Bildung als „Exklusivrecht"[184] hervorgingen. Zwar wurde eine Grundausbildung der unteren Schichten als erstrebenswertes Ziel angesehen, aber sie stand doch in erster Linie im

---

[178] Vgl. Bulst: Territorialstruktur und Städtenetz, S. 148.
[179] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 371.
[180] Vgl. ebd., S. 335 und 338.
[181] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 408.
[182] Vgl. ebd., S. 409.
[183] Vgl. van Dülmen, Richard: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Bd. 3: Religion, Magie, Aufklärung 16. bis 18. Jahrhundert. München 1994, S. 262; Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 65 f. und Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 577. In Lippe vernahm man hierzu in den 1780er Jahren explizit: *„Die Vermischung der Stände muß vermieden werden: man muß aus Bauern nicht Philosophen, Künstler, Vielwisser machen wollen [...] Ein jeder erlerne nur das recht und übe es treulich und eifrig aus, was sein Stand und Beruf mit sich bringt, dann gehet alles in seiner Ordnung, dann ist es wohlbestellt in einem Staate"*. Zit.n. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 149.
[184] Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 217.

Zeichen der Steigerung des gesellschaftlichen Nutzens, eine Emanzipation der Handwerker und Bauern war nicht beabsichtigt.

### 1.3 *Lesepublikum in Detmold*

Die Vermittlung der Schreib- und Lesefähigkeit war in fast allen Schulen der Grafschaft Lippe und der Residenzstadt fester Bestandteil des Lehrplans, Kompetenzen, die die Voraussetzung für die Teilnahme an der öffentlichen Kultur einer Gesellschaft darstellen. Das *Lippische Intelligenzblatt* berichtete daher im Jahre 1773 euphorisch:

> Man kann unseren Zeiten das Lob nicht absprechen, daß in denselben nicht ein großer Teil des Publikums mehr lesen sollte, als es etwa vor 50 oder selbst vor 25 Jahren geschah. Nicht nur der Gelehrte von Profession, sondern auch das Frauenzimmer, der Offizier, der Kaufmann, ja selbst der Handwerker bringen einen Teil ihrer müßigen Stunden mit Lesen zu.[185]

Dennoch bildeten nicht alle Lesefähigen auch ein an zeitgenössischen aufklärerischen Neuerscheinungen interessiertes Lesepublikum, weshalb die Regierungsakten aus aufgeklärt-bürgerlicher Perspektive hinsichtlich der Lesefähigkeit und -motivation auch im Jahre 1786 noch ein anderes Bild zeichneten:

> Zur Schande der alten Landschuleinrichtung und der vormaligen schlechten Aufsicht an vielen Orten gesagt, können die meisten Landleute nicht oder doch nur fehlerhaft lesen; die es aber können, haben sich darin nicht gehörig geübt, sind überall zum Lesen guter Bücher nicht gestimmt, haben nicht Lust, auch wohl nicht Zeit genug dazu bei ihren vielen Berufs-Schweiß-Arbeiten.[186]

Die Mehrzahl des Volkes rezipierte und besaß nicht die zeitgenössische aufklärerische Literatur oder anspruchsvolle Belletristik, sondern bestenfalls religiöse Schriften. Der lippische Prediger Chapon berichtete der Gräfin Casimire im Jahre 1777 über das Lesen des 'gemeinen Mannes': „Ihre beste Lektüre ist ihre Bibel, ihr Gesang- und Gebetbuch und etwa ihr Katechismus, den sie in ihrer Jugend gelernt."[187] Dieser Lektürekanon machte auch in Speyer und Tübingen 80

---

[185] Lippisches Intelligenzblatt 15. Stück, Lemgo 1773, S. 232.

[186] StA DT L 77 A Fach 105 Nr. 1; zit. n.Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 209.

[187] StA DT L 7 AXVG 66; zit.n. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 199. Auch im Bürgertum wurde nach wie vor täglich religiöse Literatur gelesen, so daß für diese Leserkreise ein Nebeneinander weltlicher und geistlicher Lektüre zu beachten ist. Vgl. Engelsing: Der Bürger als Leser, S. 190; Brewer: Cultural Consumption, S. 383 und Bödeker, Hans Erich: Lesen als kulturelle Praxis: Lesebedürfnisse, Lesestoffe und Leseverhalten im „Kreis von Münster" um 1800. In: Frühe Neuzeit - Frühe Moderne?, S. 360.

%, in Laichingen 98 % aller in den Inventaren verzeichneten Bücher aus,[188] wohingegen der Anteil weltlicher Literatur in Laichingen lediglich 1,3 % betrug.[189] Hinzu kamen in den unteren Schichten neben unzulänglicher Lesekompetenz auch unzureichende finanzielle Möglichkeiten und Gelegenheit zur Lektürebeschaffung sowie Zeitmangel zum Lesen. Daher urteilte der Blomberger Magistrat im Jahre 1786 noch: „In hiesiger Grafschaft hat – den Stand der Dienerschaft und die dazugehörigen Familien ausgenommen – der übrige Teil der Einwohner weder Geld noch Neigung für irgendeine Art der Lektüre."[190] Damit spiegelt auch die rezipierte Literatur die bereits an der Sozialstruktur Detmolds sowie dem Schulsystem deutlich gewordene Distanz der verschiedenen Stände zueinander wieder.[191] Das Gros der lippischen und Detmolder Bevölkerung schien aus zeitgenössischer aufgeklärt-bürgerlicher Perspektive schwerfällig, gegenüber geistigen Einflüssen relativ gleichgültig und somit auch am Lesen nicht besonders interessiert.

Zu berücksichtigen ist jedoch die Tatsache, daß gerade im ländlichen Bereich und im Handwerk das Vorlesen eine wichtige Form der Rezeption darstellte und der Inhalt von Büchern und Zeitschriften mündlich tradiert wurde. [192] Da es nicht sinnvoll ist, lediglich den Vorleser als Leser zu definieren, muß das Bild des völligen Nichtlesens breiter Bevölkerungsteile daher korrigiert werden. Der lippische Generalsuperintendent v. Cölln vermittelt einen Einblick der Lektüreinhalte und Formen in der ländlichen Gesellschaft und im Handwerk: „Es gehört zu der

---

[188] Vgl. François, Etienne: Alphabetisierung und Lesefähigkeit in Frankreich und Deutschland um 1800. In: Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution. Hg. v. Helmut Berding u.a. Frankfurt am Main 1989, S. 416.

[189] Vgl. Medick, Hans: Buchkulturen auf dem Lande: Laichingen 1748-1820. In: Bödeker, Hans Erich (Hg.): Le Livre religieux et ses pratiques - Der Umgang mit dem religiösen Buch. Göttingen 1991, S. 164.

[190] StA DT L 77 A Fach 105 Nr. 1; zit. n. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, 218. Damit bildeten die Dienstboten die einzige Unterschichtengruppe, die, kulturell in die Familie ihrer Herrschaft integriert, Zeit und Gelegenheit zur Lektüre hatte. Sie lasen oft die gleiche Literatur, die in der herrschaftlichen Familie rezipiert wurde. Vgl. Kiesel/Münch: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert, S. 166.

[191] Ganz deutlich tritt dies in einem Artikel des *Lippischen Intelligenzblattes* aus dem Jahre 1779 hervor, in dem es offenkundig hieß: „Mehr Aufklärung der niederen Stände durch Lektüre [...] wäre zu wünschen, obgleich diese Aufklärung freilich in gewissen Grenzen bleiben müßte, die ohne Schaden nicht überschritten werden können". Lippisches Intelligenzblatt 2. Stück, Lemgo 1779, S. 23.

[192] Vgl. Kiesel/Münch: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert, S. 164 sowie: Schenda, Rudolf: Von Mund zu Ohr. Bausteine zu einer Kulturgeschichte volkstümlichen Erzählens in Europa. Göttingen 1993, S. 217 und S. 230 ff. Schenda verdeutlicht die Wechselwirkung zwischen Lesen und Erzählen als semiliterarischem bzw. semioralem Prozeß. Auch für das Bürgertum gibt es Zeugnisse einer verbreiteten Praxis des Vorlesens, hier jedoch können alle Beteiligten lesen, es ist also keine auf unzureichender Lesefähigkeit beruhende Notwendigkeit.

Hausregel des Landmannes fast in allen Ländern, die ich kennenlernte, an dem Sonntagnachmittage in einer Postille oder in der Bibel zu lesen. Über das Gelesene wurde oft geredet und dann ein geistliches Lied gesungen."[193] Daher sollte auch das Vorlesen religiöser Literatur in diesen Kreisen als 'interessiertes Lesen' aufgefaßt werden. Die Bibel, noch im 16. Jahrhundert lediglich ein Buch der Geistlichen, wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts zur Lektüre für alle. Sie besaß für das einfache Volk eine starke sakrale und emotionale Bedeutung, war täglicher Gefährte, Beschützer und Familienreliquie, die einen Teil göttlicher Macht in sich trug, weshalb die Beschäftigung mit dem Buch mitunter auch zum Zeremoniell werden konnte.[194] Die wenige freie Zeit, die die einfache Bevölkerung besaß, wurde mit Vorlesen bzw. Zuhören verbracht und verdeutlicht den hohen Stellenwert der Lektüre ebenso wie das sich daran anschließende Gespräch, wobei Lesen in diesen Kreisen in den meisten Fällen ein Wiederholen von Lektüre war, die man fast auswendig wußte.[195] Dabei war das Interesse an religiöser Literatur nicht allein ästhetisch, sondern von stofflicher Anteilnahme geprägt, d.h. die Handlung des Buches galt als exemplarisch direkt in die Lebenspraxis übertragbar.[196] Die Vorlesesituation war bestimmt durch eine Gruppe, deren Mitglieder ihr nicht aus individuellem Entschluß beigetreten waren und sie daher auch nicht einfach verlassen konnten (z.B. Familie, Korporation) und der Zentrierung um eine dominierende vorlesende Person, die in der Regel ein Mann war.[197] Dieses Lesen wird als autoritatives Vorlesen bezeichnet, wobei der vorlesende Hausvater an der Autorität des vorgelesenen Buches (z.B. der Bibel) partizipierte und gleichzeitig das Buch durch den Vorleser zusätzliches Gewicht bekam.

Die Form der mündlichen Tradierung des Gelesenen berücksichtigte die lippische Regierung, als sie das *Lippische Intelligenzblatt* in allen Wirtshäusern für das einfache Volk bereithielt. „Hier [...] lasse man ihn selbst lesen, was für ihn geschieht, durch für und wider urteilen, sich einander berichtigen, seine moralisch-physische Bildung bessern und durch Weitererzählen des Inhalts auf die im Wirtshaus am letzten Sonntag nicht Anwesenden aufmerksam machen."[198] Mit der Einführung des *Lippischen Intelligenzblattes* und mithilfe von Volksschriften

---

[193] v. Cölln, Ludwig Friedrich August: Vorschläge und Versuche zur Beförderung des Menschenwohls und der Volkskultur. Heft 1, Frankfurt 1802, S. 55; zit. n. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 200.

[194] Vgl. François: Alphabetisierung und Lesefähigkeit in Frankreich und Deutschland um 1800, S. 417. sowie Engelsing, Rolf: Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft. Stuttgart 1973, S. 89.

[195] Vgl. Engelsing: Analphabetentum und Lektüre, S. 89.

[196] Vgl. Schön, Erich: Vorlesen, Literatur und Autorität im 18. Jahrhundert. Zum Wandel von Interaktionsstrukturen im Umgang mit Literatur. In: Histoire du livre. Hg. v. Hans Erich Bödeker. Paris 1995, S. 206.

[197] Vgl. ebd., S. 202 f.

[198] StA DT L 77 A Fach 105 Nr. 1; zit. n. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 221.

wurde versucht, die unteren Bevölkerungsschichten in den Kreis der an aktuellen Themen interessierten Leser zu integrieren. Dieser Versuch scheiterte jedoch, da Themen wie Kunst, Literatur oder Politik in der ländlichen und kleinbürgerlichen Bevölkerung nur selten auf Beachtung stießen.[199]

Selbst im Bürgertum Detmolds waren noch um die Jahrhundertwende Bildung und dementsprechende Lebensformen nicht fest etabliert, so daß lediglich im Adel und den mit Hof und Regierung verbundenen Familien geistige und künstlerische Interessen lebendig gewesen zu sein scheinen.[200] Gruner berichtete:

> Unter den Gebildeteren herrscht viel litterärischer Verkehr, und es gibt mehrere treffliche Köpfe hier. An dem Generalsuperintendent vom Cölle, zu dessen Bekanntschaft ich mich drängte, und an dem Inspektor Krüke, [...] fand ich ein Paar Männer, die in den Annalen dieses Landes den ehrenvollsten Plaz verdienen.[201]

Die mit dem allgemeinen deutschen Geistesleben verbundenen Personen, sei es, daß sie selbst Aufsätze verfaßten, dichteten oder interessiert die neueste Literatur verfolgten, bildete also nur eine dünne Oberschicht. Damit zeichnet sich auch in Detmold ab, daß das gehobene gebildete Bürgertum und der Adel die Kreise darstellten, „welche seit alters den Kern der Lesewelt des höheren und in beständigem Wandel begriffenen Büchermarkt gebildet hatten."[202] Wie zu sehen sein wird, rekrutierten sich dementsprechend die Mitglieder der Detmolder Lesegesellschaften aus diesem Milieu, und diese Sozietäten blieben somit „eine Domäne der traditionellen Leser, die hier die Möglichkeit haben, mehr und anders zu lesen."[203] Auch unter Berücksichtigung der bereits in Kapitel II erwähnten Kosten für die Anschaffung von Literatur sowie der finanziellen Lage der meisten Einwohner überrascht dieses Resultat nicht. Das Beispiel des Detmolder Kammerrates G.C.Stein, (Mitglied der Privatlesegesellschaft und später der *Ressource*-Gesellschaft), veranschaulicht noch einmal die finanziellen Verhältnisse der Staats- und Hofbediensteten am Beispiel Detmolds, die mit einem Durchschnittseinkommen von 200-600 Rt bereits zu den gehobenen Gehaltsklassen zählten.[204] Stein bezog im Jahre 1775 ein Gehalt von 550 Rt, dennoch war es offensichtlich schwierig, damit hauszuhalten, denn von seinem Einkommen mußte er eine vierköpfige Familie versorgen sowie zwei Mägde und eine Amme beköstigen und bezahlen.[205] Unter diesen Bedingungen stellte die Anschaffung von

---

[199] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 222.
[200] Vgl. v. Kaven: Detmolder Kirchen und Schulen, S. 233.
[201] Gruner: Meine Wallfahrt, 1. Teil, S. 117.
[202] Goldfriedrich: Geschichte des deutschen Buchhandels, 3. Band, S. 255.
[203] Chartier: Der Lesezirkel, S. 190.
[204] Das Gehalt der Lehrer stieg erst unter Fürstin Pauline auf Werte zwischen 150 und 300 Rt an, womit Lippe an der Spitze der deutschen Bundesstaaten lag. Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 288.
[205] Es fielen u.a. Kosten an für: Hausmiete (50 Rt), Verpflegung für ihn, seine Ehefrau und vier Kinder (303 Rt) sowie Brennholz und Licht (45 Rt), so daß sich seine Gesamtkosten

Büchern auch für höhere Staatsbedienstete einen großen Luxus dar. Auch im Anschreibebuch des lippischen Regierungsrates Christian von Meien, der Mitglied sowohl der Privatlesegesellschaft, der Hoffmannschen Lesegesellschaft und Mitbegründer der *Ressource* war, ist dokumentiert, daß er zwar für die Schulbücher seines Sohnes 27 Rt jährlich ausgab, der sonstige Etat für die Gestaltung der Freizeit im Sinne von Beiträgen, Lektüre oder Konzerten aber nur 45 Rt für ein ganzes Jahr umfaßte, eine nicht gerade hohe Summe.[206] Aufgrund der fehlenden wirtschaftlichen Mittel im Bürgertum vertrat Bergmann deshalb die Ansicht, daß es in Detmold im vorliegenden Untersuchungszeitraum in der Regel auch keinen privaten Bücherbesitz von erheblichem Umfang gegeben habe.[207] Lediglich Personen mit sehr hohen staatlichen Stellen und einem dementsprechenden Einkommen – abgesehen von den lippischen Adeligen[208] – scheinen hier eine Ausnahme gebildet zu haben. Der lippische Kanzler D.A. König (1744-1810) sowie Präsident v. Hoffmann (1731-1802) beispielsweise besaßen eine Privatbibliothek.[209] Auffällig an diesen privaten Büchersammlungen ist, daß sie den Charakter von Arbeitslektüre trugen und im weiteren Sinn einer guten Allgemeinbildung dienten. Eine langfristige Nutzungsperspektive, nämlich der berufliche Dauergebrauch, scheint für die Anschaffung ausschlaggebend gewesen zu sein. Diese Buchkäufe spiegeln also eine spezifisch männliche, berufsbezogene oder politisch interessierte Lektüre wieder. Damit besaßen die Privatbibliotheken – wie zu

---

auf 566 Rt 22 Gr. beliefen. StA DT L7 AXVG Nr. 6/7, zit.n. Wysocki/Wehrmann: Lippe, S. 38. Dem Mitgliedsbeitrag der Privatlesegesellschaft von 4 Rt jährlich entsprachen im Jahre 1775 beispielsweise in Detmold etwa vier Scheffel Roggen (160 kg), vier Tage Arbeit eines Handwerkers oder drei Paar Männerhosen. Vgl. Gerhard, Hans-Jürgen und Kaufhold, Karl Heinrich: Preise im vor- und frühindustriellen Deutschland. Grundnahrungsmittel. Göttingen 1990, S. 151 sowie Ritter, Alexander: Gelehrter Mentor für bürgerliche Lektürekultur in der ländlichen Kleinstadt: Heinrich Christian Boie und die Lesegesellschaft in Meldorf/Holstein. In: Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Hg. v. Paul Goetsch. Tübingen 1994, S. 143.

[206] Vgl. Hohaus, Norbert: Das Anschreibebuch des Regierungsrates Christian von Meien für das Jahr 1832. Lebensverhältnisse einer Detmolder Beamtenfamilie im frühen 19. Jahrhundert. Bielefeld 1991, S. 47.

[207] Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 260.

[208] Der lippische Landadelige v. Blomberg auf Iggenhausen besaß zwischen 1720 und 1760 allein fünfzehn verschiedene Wochenschriften. Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 203 f.

[209] Die Privatsammlung des Kanzlers König, der sowohl Mitglied der Privatlesegesellschaft war als auch an den literarischen Teestunden der Fürstin Pauline teilnahm, umfaßte Bücher aus dem Gebiet der Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte, Geographie, Politik, Philosophie und den schönen Wissenschaften, desweiteren Religions- und Schulschriften, Wochenschriften und die vollständige Reihe der Zweibrücker lateinischen Klassiker. Dagegen scheint die Bibliothek des Präsidenten v. Hoffmann hauptsächlich juristische Werke enthalten zu haben. Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 260.

sehen sein wird – ganz andere Bestände als die gemeinsam angeschaffte Literatur der Lesegesellschaften.[210]

### 1.4 *Die Literaturversorgung: öffentliches Bibliothekswesen, Buchhandlungen und Presse*

Da die private Anschaffung von Büchern, wie bereits dargelegt wurde, „teuer, kostbar oder mit einem Aufwande verbunden"[211] war, stellte

> ein Mittel, wodurch diesem Mangel abgeholfen werden kan, [...] eine öffentliche Bibliothek [dar], welche nicht nur mit alten nüzlichen, in alle Art von Wissenschaften einschlagenden Büchern versehen ist, sondern auch worin alle neue herausgekommene Schriften anzutreffen sind, da dann einem Liebhaber auf eine gewisse Zeit, sich ein Buch zum Lesen zu nehmen, erlaubt wird.[212]

Die Residenzstadt Detmold besaß jedoch keine öffentliche Bibliothek, die von allen Bevölkerungskreisen benutzt werden konnte.[213] Die bestehenden Büchersammlungen gelehrter oder administrativer Art, die in der Stadt existierten, trugen alle den Charakter geschlossener Bibliotheken, waren also außer dem jeweiligen Eigentümer nur einem auserwählten Publikum zugänglich.

Zu diesen Bibliotheken zählte zum einen die seit 1614 von Graf Simon VII. in der sogenannten Provinzialschule aufgestellte Gräflich Lippische öffentliche Bibliothek, die als gelehrte Bibliothek nur von Landesbediensteten und Geistlichen genutzt wurde.[214] Neue Schriften fehlten in dieser 5 761 Bände zählenden Bibliothek völlig, so daß der Buchbestand veraltet war und auf wenig Interesse stieß.[215] Daneben existierte die Schloßbibliothek, die die Handbibliotheken der regierenden Grafen Friedrich Adolf (gest. 1718), Simon Henrich Adolf (gest. 1734), Simon August (gest. 1782) und Fürst Leopold I. (gest. 1802) enthielt.[216] Auch in dieser Bibliothek waren nur Entleihungen durch Räte und Geistliche

---

[210] Außerdem wird deutlich, daß tatsächlicher Buchbesitz und darüber hinausgehende Lektüre für die Mußestunden von unterschiedlichen Einstellungen geprägt waren und in getrennten Bahnen verliefen. Die schöne Literatur schien den Lesern als vergängliche Erscheinung und zusätzlicher Kostenfaktor über das Maß des Notwendigen hinaus nicht der Anschaffung Wert gewesen zu sein. Da man aber trotzdem über Neuerscheinungen auf diesem Gebiet unterrichtet sein wollte, wurden sie im Rahmen der Lesegesellschaft gekauft. Insofern bieten die Lektürelisten dieser Gesellschaften eine wertvolle Ergänzung der Bestände aus Privatbibliotheken.

[211] Lippisches Intelligenzblatt 46. Stück, Lemgo 1772, Sp. 731.

[212] Ebd., Sp. 732.

[213] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 236.

[214] Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 257.

[215] Vgl. Kittel: Die Einrichtung der öffentlichen Bibliothek zu Detmold 1818-1824. In: Lippische Mitteilungen 38 (1969), S. 151.

[216] Vgl. ebd., S. 152.

möglich. Die zur Erziehung des Prinzen Casimir August (gest. 1809, Halbbruder von Leopold I.) gesammelten Werke bildeten eine dritte Bibliothek. Hinzu kam als vierte schließlich noch die für die Zwecke der Verwaltung und Justiz angelegte Regierungsbibliothek.

Aufgrund der Initiative der Fürstin Pauline zur Lippe war es 1824 zur Vereinigung dieser Büchersammlungen und damit zur Gründung der Lippischen Landesbibliothek gekommen. Von nun an stand die etwa 10 000 Bände umfassende lippische Landesbibliothek „jedem Gebildeten [...] am Mittwoch von 2 bis 4 Uhr" zur Verfügung, wobei „Die Bücher [...] auf 4 Wochen gegen einen Schein verliehen"[217] wurden. Die neue öffentliche Bibliothek trug aber ebenfalls einen wissenschaftlichen Charakter, weshalb auch kaum Belletristik angeschafft wurde. Sie galt ausdrücklich nicht als Bibliothek,

> in welcher zweimal in der Woche jedermann, alt und jung, nach Gefallen herumspazieren, Bilder besehen und hiernächst, gleich aus einer Leihbibliothek – nur hier gratis – Reisebeschreibungen, Romane, Komödien pp. zu seiner Lektüre mit nach Hause nehmen kann.[218]

Die Benutzer der Landesbibliothek bildeten daher wieder nur eine kleine Oberschicht aus Beamten, Geistlichen und Lehrern, Juristen, Ärzten und vereinzelt auch Offizieren oder Kaufleuten. Dagegen benutzten nur wenige Jugendliche oder Frauen, die ja die Hauptkonsumenten der Belletristik darstellten, die Bibliothek.[219]

Diese Situation des Bibliothekswesens schien Detmold mit der benachbarten Residenzstadt Münster zu teilen, denn Gruner berichtete über seine Reise durch Westfalen „dass bis jetzt hier noch keine gute Lesebibliothek existirt. Wenn ich gleich nicht wohl allen derartigen Bibliotheken durchaus das Wort reden mögte, so bezeichnen sie doch offenbar den Grad der geistigen Kultur eines Ortes."[220] Es bestand jedoch ein reges Leseinteresse und Verlangen nach literarischen Neuerscheinungen im gehobenen Bürgertum und Adel Detmolds. Da eine öffentliche Bibliothek also nicht existierte – obwohl laut G. Jäger Leihbibliotheken

---

[217] Lippisches Intelligenzblatt 15. Stück, Lemgo 1824, S. 1.

[218] Kittel: Die Einrichtung der öffentlichen Bibliothek, S. 164.

[219] Insgesamt 278 verschiedene Benutzer wurden in den Jahren 1824 bis 1833 ermittelt. Mit zu den eifrigsten Lesern gehörte der Generalsuperintendent Ferdinand Weerth, der auch Mitglied der Privatlesegesellschaft und Teilnehmer an den literarischen Teestunden der Fürstin Pauline zu Lippe war. Über ihn sind 137 Bibliotheksbesuche nachweisbar. Vgl. ebd., S. 168.

[220] Gruner: Meine Wallfahrt, 2. Teil, S. 66. Erst 1803 gliederte der Buchhändler Theissing in Münster an seine Buchhandlung eine Leihbibliothek an. Zur Lektüre in der Residenzstadt Münster vgl. Bödeker: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800 und ders.: Lesen als kulturelle Praxis.

um 1800 in fast keiner Stadt mehr fehlten[221]– und man „in der neuen Litteratur nicht unwissend“[222] bleiben wollte, regte der Detmolder Apotheker Dr. D. Keiser im Jahre 1772 im *Lippischen Intelligenzblatt* die Gründung einer Büchergesellschaft an. Sie sollte „dasjenige einigermaßen ersezen, was man in Ermangelung einer öffentlichen Bibliothek vermisset“, außerdem „zeiget [es] einen guten Geschmak in einer Stadt an, in welcher man Büchergeselschaften antrifft.“[223] Bezüglich der anzuschaffenden Werke schlug er vor, man wähle:

> gemeinnüzige Schriften, welche den verschiedenen Geschmak der Leser vergnügen können. Dieses sind die algemeinen Bibliotheken von allen Facultäten, gelehrte Anzeigen oder Auszüge von neuen Schriften, und von merkwürdigsten neuen Entdeckungen [...], die sogenanten Magazins, Wochenschriften und Bücher, welche die Naturgeschichte in ihrem weitläufigen Umfang enthalten, moralische Schriften, welche zu Bildung eines guten Herzens, und zur Besserung der Sitten etwas beizutragen vermögen.[224]

Ob diese Gesellschaft wirklich gegründet wurde, ist allerdings nicht bekannt.[225] Eine Leihbibliothek auf unternehmerischer Basis im Gegensatz zu einer staatlich geförderten Einrichtung wurde erstmals 1823 mit ca. 140 Büchern eingerichtet, allerdings bestand sie nicht lange, und auch der Nachfolger, der Kaufmann L. Pustkuchen, hatte mit dem Unternehmen keinen Erfolg.[226] Bereits fünf Jahre nach der Gründung mußten die Bestände wieder versteigert werden. Auswärtige Leihbibliotheken, die ihren Geltungsbereich auf Lippe ausdehnen wollten, konnten ebenfalls lange Zeit nicht Fuß fassen. Die Ursache dafür scheint im Verhalten des Konsistoriums begründet gewesen zu sein, das der Institution einer Leihbibliothek nicht günstig gesonnen war, weil dadurch möglicherweise eine geistige Emanzipation der Untertanen über das notwendige Maß hinaus drohte. Das Konsistorium versuchte daher, sie durch „geeignete Maßnahmen am Lebensnerv zu treffen.“[227] Ganz im Zeichen der bekannten Argumente aus der Lesesucht-Debatte, die den Streit um Bildungsprivilegien in der Stadt verdeutlichen, befürchtete es,

> daß dadurch eine Lesewuth unter Menschen verbreitet werde, für die es besser sein würde, ihren häuslichen Geschäften nachzugehen, als durch eine, wenn auch an und für

---

[221] Vgl. Die Leihbibliothek als Institution des literarischen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert - ein Problemaufriß. In: Die Leihbibliothek als Institution des literarischen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert. Organisationsformen, Bestände und Publikum. Hg. v. Georg Jäger und Jörg Schönert. Hamburg 1980, S. 10.
[222] Lippisches Intelligenzblatt 46. Stück, Lemgo 1772, Sp. 734.
[223] Ebd., Sp. 732.
[224] Ebd., Sp. 735.
[225] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 236.
[226] Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben , S. 258.
[227] Ebd.

> sich nicht zu verurtheilende, aber für sie doch nicht passende Lectüre ihre Phantasie zu erhitzen und Kopf und Herz zu verderben.[228]

Erst 1835 gelang es der Meyerschen Hofbuchhandlung, eine 1 500 Werke umfassende Leihbibliothek in Detmold zu eröffnen.[229]

Aber auch Buchhandlungen, die als Gradmesser der literarischen Aufgeschlossenheit einer Stadt galten, da sie die Zugänglichkeit von Texten garantierten und damit die lokale sowie regionale Verteilung der literarischen Produktion ermöglichten und einen Treffpunkt der Gebildeten darstellten, existierten in Detmold bis zum Jahre 1835 nicht. Der Buchhändler Friedrich Perthes berichtete über den allgemein wenig ausgebildeten buchhändlerischen Verkehr in Westfalen: „In Barmen, Duisburg, Lemgo, Detmold, Paderborn und Hamm können sich gegenwärtig Buchhandlungen gar nicht halten, in Osnabrück ist die einzige Buchhandlung eingegangen, nur Buchbinder pfuschen noch im Bücherverkehr."[230] Eine Ursache für die lange Zeit fehlende Buchhandlung in Detmold war die Tatsache, daß die Schicht der Gebildeten und an Büchern Interessierten zu klein war, um diese Institution zu tragen. Denn selbst über die benachbarte, viel größere Universitätsstadt Münster klagte der Buchhändler F. Theissing 1798:

> Münster ist kein Ort, der zur Buchhandlung vorzüglich gelegen wäre.[...] Der Münsterische Buchhändler lebt an einem Ort, dessen Volkszahl 15.000 Seelen nicht übersteiget, dessen Universitätsbürger kaum 100 sind und dessen an sich schon sehr kleines lesendes Publikum in diesen drangvollen Zeiten sehr beigeschmolzen ist.[231]

Im bereits erwähnten Jahr 1835 errichtete die Meyersche Hofbuchhandlung aus Lemgo schließlich ein „buchhändlerisches Etablissement"[232] in Detmold und verlegte sieben Jahre später ihr Hauptgeschäft ganz in die Residenzstadt.[233]

---

[228] Ebd.

[229] Ebd.

[230] Perthes, Friedrich: Leben II, Gotha 1872, zit.n. d'Ester: Das Zeitungswesen in Westfalen, S. 22. Buchbinder waren oft zugleich auch als Buchhändler tätig. Sie pflegten den lokalen Jahrmarktsverkehr und Messen, auf denen sie nicht nur zum Verkauf von Schul- und Betbüchern befugt waren, sondern auch einzelne geistliche Lieder, fliegende Blätter oder Spielkarten vertrieben. Vgl. Helwig, Hellmuth: Das deutsche Buchbinder-Handwerk. Handwerks- und Kulturgeschichte. Stuttgart 1965, Bd. 2, S. 116 ff. und S. 125. In Detmold fanden zwei Jahrmärkte statt, der St. Veitstag (15. Juni) und der Andreasmarkt (30. November), sowie ein Wochenmarkt, für die die Teilnahme von Buchbindern vorausgesetzt werden kann. Vgl. Geschichte der Stadt Detmold, S. 125 f. Auf diesen Märkten konnte jeder Leseinteressierte Populärliteratur erstehen, die anspruchsvollere Literatur der Lesegesellschaften war hier jedoch nicht vertreten.

[231] Bödeker: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800, S. 182.

[232] Weißbrot, Ernst: Die Meyersche Buchhandlung in Lemgo und Detmold und ihre Vorläufer. Festschrift zum 250 jährigen Bestehen am 12.6.1914. Detmold 1914, S. 47 f.

[233] Konkurrenz für die Meyersche Hofbuchhandlung trat erst in 1860er Jahren durch die Hinrichs'sche Buchhandlung in Erscheinung, 1872 kam die Schenk'sche und 1875 schließ-

Woher aber bezog man bis zur Etablierung einer eigenen Buchhandlung in Detmold seine Lektüre? Dem Buchhändler Friedrich Perthes zufolge wurde ganz Westfalen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert von der großen Buchhandlung Hahn in Hannover mit Literatur versorgt.[234] Auch für Detmold läßt sich nachweisen, daß die Lesegesellschaften – sowie wahrscheinlich vermögende Privatpersonen – bis zur Etablierung einer eigenen Buchhandlung in der Stadt die Lektüre über die Hahnsche Hofbuchhandlung in Hannover und außerdem über die Meyersche Hofbuchhandlung in Lemgo bezogen.[235] Diese 1664 gegründete Meyersche Druckerei und angeschlossene Hofbuchhandlung übernahm während des 18. Jahrhunderts die Funktion einer kulturellen Vermittlungsinstanz im westfälisch-lippischen Raum.[236] Die Situation der Buchhandelslandschaft in Detmold hatte also zur Folge, daß sich interessierte Leser anhand von Katalogen über Literatur orientieren mußten und die bestellte Lektüre nur mittels Zusendungen aus anderen Städten erhalten konnten. Dies bedeutete einen erheblichen Aufwand an Mühen und Zeit, und auch die Kosten der Postsendungen waren nicht für jeden einzelnen erschwinglich.[237]

Im Zusammenhang mit der Literaturversorgung spielt auch die Presse in der Residenzstadt eine Rolle: Die einzigen periodischen Massenveröffentlichungen in Lippe waren der *lippische Kalender*, das *Lippische Intelligenzblatt* und die *Lippischen Landesverordnungen*. Lediglich das *Intelligenzblatt* kann aber als eigentliche Zeitung für die Stadtbevölkerung zählen, denn der *Kalender* richtete sich als wichtiges Medium der Volksaufklärung mit seinen ökonomisch-belehrenden oder morali-

---

lich die Buch- und Kunsthandlung des Wiener Kunstmalers und Schriftstellers Alfred Noltsch hinzu. Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 293.

[234] Vgl. Ziessow, Karl-Heinz: Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert. Das Kirchspiel Menslage und seine Lesegesellschaften 1790-1840. Cloppenburg 1988, Bd. 1, S. 197.

[235] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8.

[236] Sie besaß sogar einen so hohen Rang, daß es dem damaligen Lemgo als Buchhandelsstadt den Ruf eines westfälischen Leipzig eintrug. Im Gegensatz zum katholischen Münster, wo man der Aufklärung wenig nachgab, das Erbauungsschrifttum nach wie vor eine sehr große Rolle spielte dafür aber die schöne und wissenschaftliche Literatur stark vernachlässigt wurde, stellte Lemgo mit seiner Druckerei ein bedeutendes Zentrum der aufklärerischen Publizistik dar. Hier wurden neben Verordnungen, Prozeßschriften, kirchlichen Erbauungs- und Schulschriften z.B. ab 1767 die *Lippischen Intelligenzblätter*, die Auserlesene Bibliothek der neuesten Literatur (1771-1781), das Neue Westphälische Magazin (1789-1794) und zahlreiche weitere Zeitschriften, Übersetzungen antiker Schriftsteller sowie Veröffentlichungen aus allen Wissensgebieten gedruckt. Vgl. Goldfriedrich: Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 2: Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Literaturperiode (1648-1740). Leipzig 1908, S. 382 und Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe, S. 167.

[237] Der lippische Pfarrer und spätere Generalsuperintendent Ludwig Friedrich August von Cölln – Mitglied der Privatlesegesellschaft und Teilnehmer der literarischen Teestunden – war offensichtlich einer der wenigen, der dieses Verfahren auf sich nahm. Er gehörte zum Kundenkreis des Münsteraner Buchhändlers Theissing. Vgl. Bödeker: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800, S. 184.

schen Aufsätzen in erster Linie an die Landbevölkerung, und die *Landesverordnungen* dienten zum ständigen Gebrauch der Information aller Amtsstellen, wurden also nicht zur intellektuellen Erbauung bildungsbürgerlicher Schichten genutzt. Doch selbst das *Lippische Intelligenzblatt*, – 1767 auf Initiative des Lemgoer Verlegers Christian Friedrich Helwing herausgegeben und als Mischperiodikum für das Bürgertum und die einfache Bevölkerung konzipiert – war keine Zeitung, die sich eigens an Detmolder Leser richtete, und es wurde trotz des Pflichtabonnements durch Kirchen, Schulen und Zünfte nicht von der Bevölkerung angenommen.[238] Zwar stellte das Organ – wie andere Zeitungen auch – ein Mittel dar, ein dichtes Kommunikationsnetz in Lippe aufzubauen, aufgrund des „inneren recht dürftigen Gehalt[s] des Blattes"[239] und der Begrenzung auf die utilitaristische Ausrichtung der Zeitung wendeten sich aber viele Leser von diesem Blatt halboffiziell-staatlichen Charakters ab, dagegen privaten Lektüre- und Geselligkeitsformen zu.[240] Daher resümiert F. Huneke, daß der anfangs noch von diesem Blatt unternommene Versuch, eine neuartige, bürgerlich anmutende politische Öffentlichkeit über die Ständegrenzen hinaus zu schaffen, scheiterte.[241] Die erste eigens für Detmold hergestellte Zeitschrift war schließlich das im Jahre 1835 gegründete *Lippische Magazin für vaterländische Kultur und Gemeinwohl*, ein Journal allgemeiner, nicht speziell wissenschaftlicher Art, ab 1843 in *Vaterländische Blätter* umbenannt.[242]

Anhand dieser besonderen Situation im Hinblick auf das Bibliothekswesen und die Buchhandelslandschaft in der Residenzstadt Detmold zeichnen sich die ersten Funktionen der Lesegesellschaften ab. Sie waren die Stellvertreter dieser beiden üblichen Institutionen der Literaturversorgung und dienten pragmatisch der Literaturbeschaffung. Sie garantierten eine Grundversorgung und Orientierung über Neuerscheinungen auf dem Buch- und Zeitschriftenmarkt, und verhinderten, daß die Detmolder Bürger völlig vom literarischen Leben abgeschnitten waren. Anhand der einzelnen Lesegesellschaften wird noch zu untersuchen sein, inwiefern sich dadurch das sonst übliche „Supplementverhältnis"[243] zwischen Lesegesellschaften und Leihbibliotheken, also hohen Qualitätsansprüchen und populärer Belletristik, dadurch auflöst. Da die Anschaffung von Lektüre für den einzelnen mit erheblichem Aufwand verbunden war, stellte die Möglichkeit einer Sammelbestellung und Kostenumlage auf mehrere Personen innerhalb einer Lesegesellschaft eine wesentlich bequemere Lösung dar.

---

[238] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 423 und Huneke, Friedrich: Die „Lippischen Intelligenzblätter" im 18. Jahrhundert. In: Die Grafschaft Lippe, S. 471.
[239] Schröder: Geschichte des Zeitungswesens in Lippe, S. 35.
[240] Vgl. Huneke: Die „Lippischen Intelligenzblätter" im 18. Jahrhundert, S. 471.
[241] Vgl. ebd., S. 429.
[242] Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 273 f. und Stöber: Presse und öffentliche Meinung, S. 59 f.
[243] Sirges: Lesen in Marburg, S. 318.

*1.5 Zensurbestimmungen*

Die gesellschaftliche Kommunikation und Literatur des Absolutismus und der Aufklärungszeit sollte gemäß der theoretischen Konzeption einer staatlichen Kontrolle unterworfen sein, d.h. eine öffentliche Meinung durfte sich nur insoweit bilden, als sie dem Staatsinteresse entsprach und nicht im Widerspruch zum Herrschaftsanspruch des Fürsten stand. Die Zensur, deren Anfänge im ausgehenden 15. Jahrhundert liegen, richtete sich zunächst nur gegen gefährliche religiöse Schriften. Bedingt durch die Flut politischer, staatstheoretischer und philosophischer Schriften der Aufklärung und der Französischen Revolution verlagerte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Schwerpunkt von der Überwachung religiöser auf politische Schriften, d.h. auf Literatur, die den Staat oder die Ehre des einzelnen verletzte.[244] Ausgeübt wurde die Zensur durch geistliche Zensoren (Konsistorien, Kirchenräte, theologische Fakultäten) im Auftrag der Territorialherren, denen 1521 durch kaiserliches Edikt die Pflicht übertragen wurde, eine Vorzensur über sämtliche in Druck gehende Schriften auszuüben.[245] Ein positives Zensurzeugnis stellte die Voraussetzung für das Druckprivileg dar, bei Verstoß gegen die reichsgesetzlichen Bestimmungen und Druck gesetzeswidriger Schriften konnten sowohl Drucker, Buchhändler als auch die Käufer empfindlich bestraft werden.[246] Dieses landesherrliche Druckprivileg wurde in Lippe der Meyerschen Hofdruckerei in Lemgo 1671 von Graf Simon Henrich zur Lippe erteilt.[247] 1569 wurde in Frankfurt die katholisch orientierte kaiserliche Bücherkommission eingerichtet, in Leipzig die protestantisch ausgerichtete kursächsische Bücherkommission. Zwar war die Bedeutung des kaiserlichen Aufsichtsrechts im 18. Jahrhundert im Vergleich zum 17. Jahrhundert wesentlich gesunken, jedoch war sie am Ende des Heiligen Römischen Reiches keineswegs bedeutungslos geworden. Mittlerweise geht man von einer großen Grauzone aus, die die faktische Unwirksamkeit der vielen Zensurbestimmungen nahe legen. Denn die soziale Realität wich in der Regel von den Gesetzesvorlagen ab, da die für die Ausübung der Zensur potentiell zuständigen Exekutivorgane nur unzureichend ausgestattet waren, was zu einem enormen Vollzugsdefizit führte. So wurde die Detmolder Policey-Commission erst 1763 gegründet und war neben der Bewahrung von Ruhe und Ordnung auch noch im Sinne des weiteren Polizeibegriffs für fiskalische und ökonomische Aufgaben zuständig.[248] Sie übte die Oberaufsicht über nächtliche Militärpatrouillen und das Nachtwächterwesen aus, eine Überwachung der Lesegesellschaften scheint in ihrem Aufgabenbereich nicht vorgesehen gewesen zu sein. Schließlich hatte diese Polizei-Commission

---

[244] Vgl. Eisenhardt, Ulrich: Die kaiserliche Aufsicht über Buchdruck, Buchhandel und Presse im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (1496-1806). Karlsruhe 1970, S. 152.
[245] Vgl. ebd., S. 6.
[246] Vgl. ebd., S. 53.
[247] Vgl. Weißbrot: Die Meyersche Hofbuchhandlung, S. 18.
[248] Vgl. Nitschke: Verbrechensbekämpfung und Verwaltung, S. 110 f.

auch nur einen Polizeidiener, der offenkundig nur einen sehr begrenzten exekutiven Einfluß besaß.

Die Vorphase der Französischen Revolution war für die Existenz der Lesegesellschaften eine Zeit der relativen Freizügigkeit. Sie konnten sich trotz des Grundsatzes einer generellen Genehmigungspflicht von Gesellschaften im Polizeistaat des 18. Jahrhunderts ungehindert entwickeln und wurden als unpolitische bzw. nicht geheime Gesellschaften in der Regel geduldet,[249] verschiedene Landesherren förderten die Errichtung von Lesegesellschaften sogar oder übernahmen das Protektorat über sie.[250] Im Zuge des Ausbruchs der Französischen Revolution setzten allerdings scharfe Zensurüberwachungen ein, und die Lesegesellschaften, deren Gründung der Eigenititative der Mitglieder und nicht der herrschaftlichen Organe entsprang, gerieten in eine Krise. Denn sowohl die Konstituierung einer autonomen, staatsfreien Sphäre der Bürger im Rahmen einer Lesegesellschaft – in der durch Diskussion indirekt der Monopolanspruch des Staates in Frage gestellt werden konnte[251] – als auch die selbständige und eigenverantwortliche Bücherauswahl möglicherweise aufrührerischer Schriften waren der Obrigkeit suspekt.[252] So wurden die Lesegesellschaften entweder durch klare Verbote aufgehoben oder zumindest mittels Aufsichtsverordnungen überwacht und gelähmt. Sie bekamen Zensoren zugewiesen und mußten den Behörden Lektüreverzeichnisse vorlegen.[253] So wurden im Zuge der Überwachung z.B. in den Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg 1792 „alle unter äußerem Gepräge von Lesegesellschaften stattfindenden Zusammenkünfte von Privatpersonen“[254] aufgehoben und dieses Verbot sogar drei Jahre später dahingehend verschärft, daß die „durch geheime Späher zu entdeckenden Teilnehmer, wessen Standes sie auch seyn mögen, ohne prozessuale Weiterungen mit Zuchthausstrafe, und nach Gestalt des Vergehens mit schärferer Strafe [...] belegt werden sollen.“[255] Ein Jahr darauf wurden die Lesegesellschaften in den Erzbistümern Trier und Köln aufgelöst, 1795 in Mainz und Erfurt strenge Aufsichten eingeführt, 1798 schließlich alle Lesegesellschaften in Österreich verboten.[256]

---

[249] Vgl. Tillmann: Staat und Vereinigungsfreiheit im 19. Jahrhundert. Von der Paulskirche zum Reichsvereinsgesetz von 1908. Wattenscheid 1976, S. 5.

[250] Vgl. Janson, Helmut: 45 Lesegesellschaften um 1800 bis heute. Harmonie-Almanach. Bonn/Mannheim 1963, S. 20.

[251] Vgl. Nipperdey: Verein als soziale Struktur, S. 195 ff.

[252] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 498 f. und Im Hof, Ulrich: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München 1982, S. 209.

[253] Vgl. Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick. München 1991, S. 192.

[254] d'Ester: Das Zeitungswesen in Westfalen, S. 28.

[255] Busch, Rüdiger: Die Aufsicht über das Bücher- und Pressewesen in den Rheinbundstaaten Berg, Westfalen und Frankfurt. Ein Beitrag zur Geschichte der Bücher- und Pressezensur. Karlsruhe 1970, S. 13.

[256] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 526.

Begegnete die Obrigkeit also zahlreichen deutschen Lesegesellschaften mit Skepsis, so unterblieben derartige Disziplinierungsmaßnahmen bei den Detmolder Lesegesellschaften. Arndt führte als Grund dafür das herrschaftskonforme Klima der Sozietäten durch die Mitgliedschaft hoher Verwaltungsbeamter und Pfarrer in den Lesegesellschaften an,[257] zu deren wichtigsten Dienstpflichten u.a. der Gehorsam gegenüber den politischen Vorgaben des Landesherrn, Unparteilichkeit und ein ehrbarer Lebenswandel zählten. Da weder im Alten Reich noch im Vormärz eine verfassungsmäßige Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit im Sinn eines staatlich unkontrollierten Zusammenschlusses von Personen existierte,[258] war es sicherlich vorteilhaft, bereits durch die Mitgliedschaft hoher Beamter eine demonstrative Wohlgefälligkeit gegenüber dem Staat anzuzeigen. Durch die Tatsache bedingt, daß viele der hohen Verwaltungsbeamten in benachbarten Territorien studiert hatten und dort mit aufgeklärtem Gedankengut in Kontakt gekommen waren, galt die lippische Bürokratie aber auch insgesamt als relativ tolerant gegenüber sozialen und politischen Äußerungen von lippischen Untertanen sowie Amtsträgern, solange sie nicht die Stellung der Regierung selbst infrage stellten.[259]

Eine weitere Ursache für die ausgebliebene Disziplinierung liegt möglicherweise in der Tatsache begründet, daß – abgesehen von der Hoffmannschen Lesegesellschaft und der *Ressource* – jeweils die regierende Fürstin bzw. Frau des regierenden Fürsten an den Lesegesellschaften beteiligt war oder sie sogar leiteten. Diese Mitgliedschaften ermöglichten den Landesherren neben einem sicherlich nicht ganz abzusprechenden literarischen Interesse auch Einblicke in die dort umlaufende Literatur und den Kreis der Mitglieder, so daß ihre Teilnahme zusätzlich als indirekte Kontrollmaßnahme genutzt werden konnte.

Einerseits stellte die Mitbestimmung aller Teilnehmer über die anzuschaffende Literatur nach dem Mehrheitsprinzip zweifelsohne ein demokratisches Element dar, das im von monarchischen Prinzipien bestimmten Europa etwas Neues war und als brisant eingestuft wurde. B. Plachta machte aber andererseits darauf aufmerksam, daß gerade die Form des Mehrheitsbeschlusses von den Lesegesell-

---

[257] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 430.

[258] Vgl. Tillmann: Staat und Vereinigungsfreiheit, S. 4 ff.; Hardtwig, Wolfgang: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848. In: Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Hg. v. Otto Dann. München 1984, S. 11 ff. So enthält auch das in der Regierungszeit des Grafen Simon August angelegte umfängliche Gesetzeswerk mit dem die lippischen Untertanen bis in tägliche Verrichtungen hinein reglementiert wurden, keine eigenen Gesetze zum Vereinswesen oder der öffentlichen Meinung bzw. Presse. Vgl. Stöber: Presse und öffentliche Meinung, S. 65 f. Nitschke wies nach, daß sich nur 11 % der lippischen Gesamtverordnungen auf die Innere Sicherheit bezogen, und schloß daraus, daß dieses Problem zwar erkannt war, angesichts der erheblichen Wirtschafts- und Finanzprobleme des Landes bis zum Ende des 18. Jahrhunderts aber keine zentrale Rolle spielte. Vgl. Nitschke: Verbrechensbekämpfung und Verwaltung, S. 112.

[259] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 474.

schaften bewußt als Argument der Selbszensur genutzt wurde, um dem obrigkeitlichen Mißtrauen zu begegnen. Gefährliche Literatur sollte sich so nur schwerlich einschleichen können, da sie von allen Mitgliedern akzeptiert werden mußte.[260] Keine der Detmolder Lesegesellschaften wies – als Grund wie zur Folge – Literatur auf, die Konflikte mit der Obrigkeit provoziert hätte.

Nicht zuletzt trug sicherlich auch die Form der Umlaufgesellschaft dazu bei, die Lesegesellschaften ungehindert bestehen zu lassen. Zwar konnten sich die Mitglieder durchaus privat treffen und sich über das Gelesene unterhalten, aber gerade das bei so vielen Gesellschaften zur Lektüre hinzutretende und als heikel eingestufte Element der Versammlung und öffentlichen Diskussion war in dieser Organisationsform offiziell nicht vorgesehen.

Trotz dieser auf den ersten Blick sehr entspannten Verhältnisse für die Lesegesellschaften in Detmold gab es dennoch Zensurkonflikte im Pressewesen. Aktenkundige Zensurfälle traten in Detmold bzw. Lippe zwar erst im Zusammenhang mit den Karlsbader Beschlüssen (1819) und der Julirevolution in Frankreich (1830) auf,[261] jedoch dokumentierte F. Huneke in seiner Studie am Beispiel der Lippischen Intelligenzblätter auch frühere Zensurkonflikte.[262] Als

---

[260] Vgl. Plachta, Bodo: Damnatur, Toleratur, Admittitur. Studien und Dokumente zur literarischen Zensur in Deutschland. Tübingen 1994, S. 195. In der Privatlesegesellschaft äußerte der Leiter Krücke beispielsweise im Hinblick auf neu anzuschaffende Journale zu dem Titel *Der Widersprecher* „Das letzte scheint mir aber zu polemisch zu werden", StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 56.

[261] Im Zusammenhang mit den Karlsbader Beschlüssen wurde der Meyerschen Hofdruckerei befohlen, „keine Schrift in Druck oder Verlag zu übernehmen, die einen anderen Bundesstaat zu beleidigen vermögten ohne vorher bey der Regierung anzufragen und dersleben das Manuscript einzusenden". Pauline an Meyersche Hofbuchhandlung, Schreiben vom 26.10.1819, StA DT L 77A, Nr. 7599, Bl. 10; zit.n. Stöber: Presse und Öffentliche Meinung, S. 65. Auch im Fürstentum Lippe wurden Untersuchungen gegen revolutionäre Bewegungen durchgeführt, (StA DT L77 A Nr. 7611-274,11); nach der Julirevolution sind mehrere Bücherverbote verzeichnet (L77 A Nr. 7620-274,20) bzw. die Zulassung diverser Zeitschriften mußte eingeholt werden. Für die Zensur in Münster vgl. Plachta, Bodo: Zensur in Westfalen (1802-1848). In: Als Westfalen lesen lernte, S. 231 und 233.

[262] Vgl. Huneke: Die „Lippischen Intelligenzblätter" im 18. Jahrhundert. Das in Lemgo gegründete Hochgräflich-lippische Intelligenz-Comptoir, das die Beiträge für das Periodikum entgegennahm und eine erste Zensur ausübte, damit Religion, Staat und gute Sitten nicht verletzt wurden, unterstand der Oberaufsicht und Weisungsbefugnis der Regierungskanzlei. Zum Jahreswechsel 1767/68 traten erste, noch milde Zensurmaßnahmen auf, im Jahre 1786 stand das Blatt dann schon unter starken staatlichen Einflüssen. Ein ständiges Konfliktfeld stellte die Rubrik *Gelehrte Sachen* dar, da hier nur gemeinnützige Dinge bekannt gemacht werden sollten, und eine individualisierte Urteils- und Geschmacksbildung anhand einer breiten Themenbasis bis in den staatlichen Bereich hinein unerwünscht war. Auch in den 1770er Jahren kam es zu einigen Konflikten, an deren Ende der Entwicklung juristische, geschichtliche und literarische Themen schließlich verschwanden, und damit eine rationale öffentliche Urteilsbildung der Mißbilligung durch die Regierung weichen mußte. Auch die Kirche in Gestalt des Konsistoriums – das sich ja auch gegen eine öffentliche Bibliothek

Gesamtbild lassen sich für Lippe aber vergleichsweise spannungsfreie Verhältnisse zeichnen, einerseits, da die lippische Öffentlichkeit gewisse Grenzen nicht überschritt, und andererseits, weil sich die Regierung moderat verhielt.[263] R. Stöber sprach daher für Lippe von einer „Dreiviertel-Presse- und Meinungsfreiheit",[264] in der Rede und Vereinsleben frei waren, die Presse allerdings nicht. Es durfte generell über alles berichtet werden, nur nicht über das politisch Aktuelle und Interessante.

## 2. Die Lesegesellschaft der Gräfin Casimire zur Lippe

### 2.1 *Gründung und Organisation*

Die erste Lesegesellschaft in der Residenzstadt Detmold läßt sich zu Beginn der 1770er Jahre nachweisen. Die Gräfin Casimire zur Lippe (1749-1778), geborene Prinzessin von Anhalt-Dessau und dritte Ehefrau des lippischen Grafen Simon August, hatte sie ins Leben gerufen oder ihre Gründung doch zumindest sehr gefördert.[265]

Im Hinblick auf die bisher vorliegenden Lokalstudien über Lesevereinigungen ist der Zirkel der Gräfin eher außergewöhnlich. Denn in vielen Umlaufgesellschaften sind zwar adelige Teilnehmer dokumentiert, so z.B. in Meldorf, Itzehoe, Nürnberg, Teterow, Trier oder Mainz.[266] Jedoch waren sie lediglich normale Mitglieder und nicht als Gründer oder Leiter eines Lesezirkels ausgewiesen. Angesichts der regen Beteiligung Adeliger sollten die Lesegesellschaften im übrigen nicht zu vereinfachend als „ausgesprochen bürgerliche Einrichtungen"[267] bezeichnet werden, wie Prüsener die Lesevereinigungen charakterisierte.

Zur Gründung dieser Lesegesellschaft wurde die Gräfin möglicherweise von ihrem Ehemann angeregt, der ein geradezu klassischer Aufklärungsregent war und während seines Studienaufenthaltes in Lausanne den Mittelpunkt der 1742

---

ausgesprochen hatte – übte Zensur. So wies es beispielsweise die Bemühungen des Seminarinspektors Krücke, 1793 im Lippischen Kalender für die Landbevölkerung über die Französische Revolution zu berichten, schroff zurück. Und noch im Jahre 1849 zeigte es Pastor Begemann zu Cappel wegen eines als strafbar eingeschätzten Artikels in der Zeitschrift *Licht und Recht* an. Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 223 und StA DT L 77 A Nr. 1797-83,23.

[263] Vgl. Stöber: Presse und öffentliche Meinung, S. 76.

[264] Ebd.

[265] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 236.

[266] Vgl. zu Meldorf und Itzehoe: Ritter: Gelehrter Mentor für bürgerliche Lektürekultur in der ländlichen Kleinstadt, S. 144; zu Nürnberg: Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 121 f.; zu Teterow: Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 385; zu Trier und Mainz Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 55.

[267] Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 386.

gegründeten „Societé Littéraire du Comte de la Lippe“[268] bildete. Dort trafen sich wöchentlich Mitglieder der ersten Gesellschaftskreise Lausannes, um zur Unterrichtung des Grafen über Themen aus den Gebieten Religion, Moral, Politik, Recht, Geschichte und Literatur zu diskutieren.[269] Der junge Graf mußte Protokolle der Sitzungen anfertigen[270] und die jeweils nächste Sitzung mit einer kritischen Wiedergabe des Besprochenen eröffnen.

Im Unterschied zur literarischen Gesellschaft Simon Augusts, in der Diskussion und Interaktion im Mittelpunkt standen, war die Lesegesellschaft der Gräfin Casimire zur Lippe als Umlaufgesellschaft bzw. Lesezirkel[271] organisiert. Diese Organisationsform implizierte, wie bereits erwähnt, einen Verzicht auf eine jederzeit zugängliche Präsenzbibliothek oder einen Gesellschaftsraum, und ein organisiertes Zusammentreffen der Mitglieder war offiziell nicht vorgesehen. Die Wahl dieses Organisationstyps muß allerdings nicht zwingend darauf hindeuten, daß die Interaktion der Mitglieder in der Lesegesellschaft der Gräfin in Gestalt eines Meinungsaustausches als nicht wünschenswert betrachtet wurde bzw., daß Adel und gehobenes Bürgertum nicht wirklich an einer Annäherung interessiert waren. Denn angesichts der geringen Einwohnerzahl Detmolds und damit auch des begrenzten Anteils potentieller – also beruflich und finanziell gesichterter – Mitglieder war die Wahl dieser Organisationsform naheliegend. Die Bedingungen für die Gründung eines Zirkels waren eher gegeben als für die einer Gesellschaft mit eigenen Räumen, weshalb sie die verbreitetste Form war. Im Vergleich zu einem Lesekabinett bot der Lesezirkel einen finanziellen Vorteil, der Mitgliedsbeitrag betrug in der gräflichen Vereinigung pro Mitglied und Quartal nur 14 Mariengroschen.[272]

Durch die Organisationsform bedingt, verlagerten sich Lesevorgang und Gedankenaustausch auf den familiären Raum. Hier konnten die Mitglieder individuell und leise oder im Kreise der Familie und Freunde gemeinsam und laut lesen.[273] Die Bedeutung einer Umlaufgesellschaft liegt, wie erwähnt, primär im pragmatischen Aspekt der Bereitstellung von Lektüre sowie in der Orientierung über Neuerscheinungen und der Befriedigung des Informationsbedürfnisses. Die

---

[268] Wysocki/Wehrmann: Lippe, S. 12 und Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 35.

[269] Vgl. Kerkule, Stephan: Die „Literarische Gesellschaft des Grafen zur Lippe“ zu Lausanne 1742-1746. In: Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 3 (1910), S. 139.

[270] Ein Exemplar der Protokolle befindet sich auch in der Lippischen Landesbibliothek.

[271] Vgl. Kap. II.

[272] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 236. Ein Mariengroschen entsprach 6 Pfennigen bzw. 1/36 Rt. Dieser erstaunlich niedrige Beitrag korrespondierte möglicherweise mit der Armut in Lippe zu Beginn der 1770er Jahre (Hungersnot 1771-1773). Für alle anderen Lesezirkel Detmolds war der Beitrag wesentlich höher.

[273] Letztlich ist nicht nachweisbar, ob die eigentlichen Mitglieder der Umlaufgesellschaft auch die Bücher selbst lasen, denn sie konnten sie beispielsweise auch den Familienmitgliedern mitbringen. Vgl. Brewer: Cultural Consumption, S. 383 und S. 388.

Lesegesellschaft erfüllte damit die Bildungsansprüche der örtlichen Oberschicht in einer Kleinstadt ohne sonstige institutionelle Einrichtungen.

Die Leitung der Lesegesellschaft hatte die Gräfin Casimire dem Hofmeister und Prinzenerzieher Johann Wilhelm Kersten übertragen, denn in jeder Umlaufgesellschaft war eine starke leitende Persönlichkeit notwendig, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.[274] Kersten war für die Bestellung der Bücher verantwortlich, jedoch berücksichtigte er bei der Auswahl der Lektüre auch Mitgliedervorschläge.[275]

### 2.2 *Mitglieder*

Abgesehen von der Gräfin selbst und dem Prinzenerzieher Kersten sind leider keine weiteren Mitglieder namentlich überliefert. Jedoch kann davon ausgegangen werden, daß die Teilnehmer fast ausnahmslos dem Detmolder Bildungsbürgertum angehörten.[276] Die bürgerliche Bildung wirkte wie eine Querspange der neuen Bürgerkultur zwischen Berufen, Konfessionen etc.[277] und vereinte die zum Zweck der individuellen Gelehrsamkeit versammelten Personen gegenüber den reinen Fachgelehrten. Sowohl Beamte als auch Offiziere oder Kaufleute hatten dadurch die Möglichkeit, sich einem ideellen Stand der Gebildeten zugehörig zu fühlen, der sich quasi außerhalb der ständischen Gesellschaftsordnung bewegte.[278] Dadurch entstand ein ständeübergreifendes Bildungsideal, das alte Privilegien zurückdrängte und durch ein Amt innerhalb der Bürokratie und den individuellen Verdienst ersetzte. Bildung wurde also zu einem der Kriterien der sozialen Stellung und des politischen Anspruchs.[279]

In den Familienakten des Fürstlichen Hauses ist dokumentiert, daß „die ganze Anzahl der Interessenten [...] sich wohl auf über 30 belaufen"[280] kann. Dieser

---

[274] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 38. Inwieweit die Position des Hofmeisters auch ein Anzeichen dafür war, daß bewußt eine gewisse Kontrolle ausgeübt werden sollte, da diese Person sowohl zur höfischen Gesellschaft gehörte als auch pädagogisch ausgebildet war, kann nur vermutet werden.

[275] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 236. Ob die Gräfin die Lesegesellschaft vorher selbst leitete und die Führung an J. W. Kersten wechselte, oder dieser von Anfang an den Vorsitz hatte, ist nicht bekannt.

[276] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 429.

[277] Vgl. Kaschuba, Wolfgang: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis. In: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Hg. v. Jürgen Kocka. Bd. 3, München 1988, S. 19.

[278] Vgl. Maentel, Thorsten: Zwischen weltbürgerlicher Aufklärung und stadtbürgerlicher Emanzipation. Bürgerliche Geselligkeitskultur um 1800. In: Bürgerkultur im 19. Jahrhundert: Bildung, Kunst und Lebenswelt. Hg. v. Dieter Hein und Andreas Schulz. München 1996, S. 141.

[279] Vgl. Gerteis: Bildung und Revolution, S. 128.

[280] StA DT L7 AXV G Nr. 18.

Personenkreis garantierte einerseits ausreichend finanzielle Mittel, um neue Lektüre anzuschaffen, andererseits war eine relativ kurze Umlaufzeit gesichert, da bei einem zu großen Lesezirkel – vorausgesetzt, daß die Literatur nicht doppelt angeschafft wurde – der Lesestoff (insbesondere Journale) an Aktualität verlor.

### 3.3 *Die rezipierte Lektüre*

Leider existieren von der Lesegesellschaft der Gräfin Casimire zur Lippe keine Lektürelisten, so daß es schwierig ist, über den rezipierten Lesestoff Aussagen zu treffen. Aus den Familienakten des fürstlichen Hauses ist jedoch ersichtlich, daß „schon über hundert Bücher [...] vorhanden"[281] waren, der Bestand also bereits einen beachtlichen Umfang hatte. „Durch diese Gesellschaft kann Kersten wirklich großen Nutzen stiften", heißt es, „da so manches gute Buch von so verschiedenen Personen kann gelesen werden."[282] Gemäß der Zielsetzung aller Lesegesellschaften, wertvollen Lesestoff bereitzustellen, zirkulierten auch in dieser Umlaufgesellschaft „mit vieler Einsicht und Geschmack gewählte [...] Bücher und periodische [...] Werke."[283] Wie bereits erwähnt, wurde die anzuschaffende Lektüre nicht nur vom Leiter der Gesellschaft, sondern gemäß der moralischen Gleichwertigkeit aller Teilnehmer auch von den übrigen Mitgliedern ausgewählt. Leider sind jedoch nur noch drei der in dieser Lesegesellschaft zirkulierten Bücher rekonstruierbar, über Periodika kann – bis auf die Feststellung, daß eben solche auch angeschafft wurden – gar keine Aussage mehr gemacht werden.[284] An Buchtiteln zirkulierten im einzelnen: *Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts* von Johann Gottfried Herder (1774), die *Briefe von den Herren Gleim und Jacobi* (1768) sowie die anonym erschienene *Geschichte des Einweihungsfestes des Philanthropins in Marschlin* (1776). Diese drei Werke sollen im folgenden näher vorgestellt werden, um zumindest einen vagen Eindruck von der rezipierten Literatur zu vermitteln, obwohl zu berücksichtigen ist, daß diese Titel nur einen Bruchteil – und eventuell sogar überhaupt nicht repräsentativen Teil – der zirkulierenden Buch- und Journalbestände bildeten.

Johann Gottfried Herders (1744-1803) theologische Abhandlung *Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts* erschien 1774 -1776 in vier Bänden. In seinem

---

[281] Ebd.

[282] Ebd.

[283] Wellner, Franz Wilhelm: Fortgesetzte Anzeige der auf Hochgräflich-Lippischer öffentlicher Bibliothek befindlichen Pergamen und anderer Handschriften. Lemgo 1774, S. 4.

[284] Die Werke sind aus den Inventaren des Jahres 1778 über die Hinterlassenschaft der Fürstin Casimire ersichtlich, da sich an den Titeln die Anmerkungen befinden, sie würden der Detmoldischen Lesegesellschaft gehören. Vgl. StA DT L77B Fach 2 Nr. 16, S. 56, 58 und 62.

Werk über die Urgeschichte der Hebräer entwickelte Herder eine neue Deutung des alttestamentarischen Buch Moses, die gegen die rationale Bibelausgegung gerichtet war. Er versuchte, die Bilder der Bibel aus sich selbst sprechen zu lassen, indem er sie nachfühlend und nachdichtend vor dem Leser heraufbeschwor, um dadurch das Gefühl für die Offenbarung wiederzubeleben. Herder übte somit auch Kritik am kalten Rationalismus der Aufklärung, plädierte für die fühlenden Sinne und eine erlebnisvolle Leidenschaft; Fühlen und Erkennen, Wissen und Glauben stellten für ihn eine unlösbare Einheit dar.

Ein Buch wie dieses wird gerade bei der Gräfin selbst auf besonderes Interesse gestoßen sein, war sie doch eine sehr religiöse Frau, die der Geistesströmung der Empfindsamkeit und des Pietismus sehr nahe stand.[285] Außerdem stand sie neben ihren Beziehungen zu Lavater, v. Rochow und Gleim auch in Briefkontakt mit Herder selbst,[286] der 1771 als Superintendent und Konsistorialrat zu dem Grafen von Lippe nach Bückeburg gegangen war. Sie hatte ihn persönlich in Pyrmont kennengelernt und sowohl die Satzung der von ihr initiierten patriotischen Gesellschaft als auch ihre Bemühungen im Hinblick auf die Verbesserung des Schulwesens mit ihm besprochen.[287] Die persönliche Bekanntschaft mit einem Autor bewirkt nicht selten ein besonders großes Leseinteresse, so auch im vorliegenden Fall. Interessanterweise befand sich der in Detmold rezipierte Titel Herders im benachbarten katholischen Fürstentum Münster 1802 auf dem Index, da es angeblich die Moral und Religion verunglimpfe,[288] ein Tatbestand, der das unterschiedliche Klima in protestantischen und katholischen Territorien veranschaulicht. Eine eindeutige Charakterisierung dieses Buches ist im übrigen schwierig, da sich die generelle Frage stellt, unter welcher Kategorie das Werk Herders – oder auch etwa Lavaters und Gellerts – gefaßt werden soll, da es gleichermaßen den Sparten Literatur, Religion oder Philosophie zugeordnet werden kann.

Der zweite für die Lesegesellschaft dokumentierte Titel sind die *Briefe von den Herren Gleim und Jacobi.* Johann Wilhelm Ludwig Gleim[289] (1719-1803), der führende Vertreter der anakreontischen Dichtung, und Johann Georg Jacobi (1740-1814), älterer Bruder des Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, Professor für Philosophie in Halle und Herausgeber der Zeitschrift *Iris*, hatten sich 1766 in Bad Lauchstädt kennengelernt. Da Gleim den Freund Jacobi anschließend in seiner Nähe in Halberstedt wissen wollte, wo er als Sekretär des Domkapitels arbeitete, verschaffte er Jacobi dort eine Stellung als Canonikus. Bis zu Gleims Ankunft in Halberstedt entschädigten sie sich mit einem bisweilen überschwenglich zärtlichen Briefwechsel. Diese im Druck erschienen Briefe waren teilweise ge-

---

[285] Vgl. Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe, S. 164.
[286] Vgl. ebd.
[287] Vgl. Kiewning, Hans: Gräfin Casimire zur Lippe und Herder. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 4 (1906), S. 196.
[288] Vgl. Plachta: Damnatur, Toleratur, Admittitur, S. 203.
[289] Zu Gleim siehe auch Kap. III 5. zu den literarischen Teestunden der Fürstin Pauline.

reimt, teils wechselten sie zwischen Prosa und Poesie und erregten durch ihre übergroße Gefühlsseligkeit auch Anstoß, vor allem bei Klopstock, Herder und Goethe. Der gefühlvolle Stil und die Tatsache, daß Jacobi für die Natur und Wahrheit der Empfindungen eintrat, dürfte aber wiederum das Interesse der Gräfin Casimire an diesem Buch geweckt haben.

Der dritte Titel schließlich war die anonym herausgegebene *Geschichte des Einweihungsfestes des Philanthropins in Marschlin.* Dieses Werk dürfte der pädagogischen Literatur zuzuordnen sein und steht erneut ganz offenkundig in engem Zusammenhang mit den persönlichen Interessen der Gräfin. Denn sie war gut über den Wandel der Erziehungsmethoden unterrichtet, besonders über die Ideen des Pädagogen Johann Bernhard Basedow, der 1774 in ihrer Heimatstadt Dessau das erste Philanthropinum[290] gegründet hatte und mit seinen Schriften die pädagogische Diskussion in Gang setzte. Schon früh zeigte sich das Interesse der Gräfin an Erziehungsfragen, und sie „las vieles und dachte noch mehr darüber“[291] nach. Basedow empfahl 1775 den radikalen Aufklärer Karl Friedrich Bahrdt[292] (1741-1792) als Direktor für das Philanthropinum in Marschlin (Graubünden),[293] und dieser schrieb in seiner neuen Position einen *philanthropinischen Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins,* eine im wesentlichen auf Basedows Ideen basierende Abhandlung, die 1776 in Frankfurt erschien und deren Eingangskapitel auch beim Einweihungsfest der Anstalt vorgetragen wurde. Bahrdt legte dort das Konzept der philanthropinischen Erziehung in 14 Abschnitten dar, darunter befanden sich Kapitel zur Körpervervollkommnung, Bildung der Sitten, Veredelung der Seele durch die Tugend und zum philanthropischen Gottesdienst.[294] Die Vermutung liegt nahe, daß dieses von Bahrdt zur Einweihungsfeier vorgetragene Konzept dem Inhalt des in der Lesegesellschaft zirkulierenden Buches entsprach.

---

[290] Dort sollte eine vernünftig-natürliche Erziehung im kindgerechten Unterricht vermittelt werden. Betont wurden im Einzelnen Naturnähe, körperliche Abhärtung, Werkunterricht und Realien. Der Unterricht war stark am Nützlichkeitsdenken orientiert und auf das Berufsleben ausgerichtet.

[291] Chapon, Gottlob Friedrich Wilhelm: Leben und letzte Stunden der weiland Durchlauchtigsten Fürstinn Casimire Regierenden Gräfinn und Edlen Frau zur Lippe, geborene Prinzessinn zu Anhalt. Lemgo 1780, S. 48.

[292] Bahrdt gründete 1786/87 die Deutsche Union, eine den Freimaurern ähnliche Geheimgesellschaft. Interessanterweise wies Bahrt den Lesegesellschaften eine wichtige Funktion für seine eigene Gesellschaft zu, da sie seine radikalen Schriften überall dort auf unverdächtige Weise verbreiten sollten, wo sein Geheimbund über Stützpunkte verfügte. Vgl. zu Bahrdt: Mühlpfordt, Günter: Radikale Aufklärung und nationale Leserorganisation. Die Deutsche Union von Karl Friedrich Bahrdt. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation, S. 103-123.

[293] Vgl. Schmid, Adolf: Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit. Band 4.2: Das Zeitalter der Aufklärung und Erziehung in Deutschland. Der Philanthropismus. Aalen 1970, S. 328.

[294] Vgl. ebd., S. 334 ff.

An dem hier beschriebenen Lektürestoff dokumentiert sich ein deutliches Interesse an zeitgenössischer religiöser, philosophischer und pädagogischer Literatur, die insbesondere der Neigung der Gräfin Casimire entsprach. Die Lektüre ist keinesfalls der profanen Unterhaltungsliteratur zuzuordnen, in der „Grundsätze vorgetragen werden, die der Religion und Sittlichkeit mehr nachttheilig als vorteilhaft sind, die schlipfriche Ausdrücke und wollüstige Schilderungen enthalten."[295] Im Gegenteil scheinen Bücher gewählt worden zu sein, die „den Geist nicht nur vergnügen, sondern auch zugleich vollkommner machen, neue Quellen zum Nachdenken eröfnen."[296] Eine solche auf Zweckdienlichkeit abgestellte Lektüre stimmte mit den Zielsetzungen der frühen Lesegesellschaften im allgemeinen und dem Interesse der Gräfin Casimire im besonderen überein, da sie „einen lehrreichen Umgang liebte"[297] und in ihrem gesamten Wirken sehr auf die Gemeinnützigkeit bedacht war.[298] Trotz der Rezeption christlich-religiöser Literatur war diese lippische Lesegesellschaft nicht mit dem Münsteraner Kreis um die Gräfin Gallitzin vergleichbar, für den ebenfalls ein lebhaftes religiöses Interesse dokumentiert ist, der sich aber als eine Art moralisch-institutionelle Zensurinstanz verstand.[299] Der Kreis von Münster beschäftigte sich in erster Linie mit klassisch-antiken Autoren, ein Lektüreverhalten, das man im übrigen nicht wie W. Gödden als „Abschottung denn Teilnahme"[300] am literarischen Leben der Zeit beschreiben sollte. Denn die Rezeption dieser Autoren galt im ausgehenden 18. Jahrhundert durchaus als modern, da man in der Antike das Ideal einer neuen Zeit verkörpert sah. Die Lektüreauswahl der Lesegesellschaft der Gräfin Casimire war also offenbar durch ein im weitesten Sinn zeitgenössisches, religiöses

---

[295] Lippisches Intelligenzblatt 29. Stück, Lemgo 1784, S. 229.
[296] Ebd., S. 227.
[297] Chapon: Leben und letzte Stunden, S. 32.
[298] Im Zusammenhang ihres Engagements für das Gemeinwohl sei die 1775 von der Gräfin gegründete Patriotische Gesellschaft genannt, eine landwirtschaftliche Unterstützungskasse und das älteste ländliche Kreditinstitut in Deutschland. Vgl. Staerke: Menschen vom lippischen Boden. Lebensbilder. Detmold 1936, S. 164. Es ist bekannt, daß Teilnehmer der Lesegesellschaften oft auch noch in anderen Sozietäten mitwirkten. In Detmold waren die Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft Regierungsrat Volkhausen und Rat Helwing ebenfalls Teilnehmer der Privatlesegesellschaft bzw. der literarischen Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe. Vgl. Chapon: Leben und letzte Stunden, S. 54. Aus einem Brief der Gräfin geht explizit hervor, daß Nützlichkeit auch ihr Maßstab für Lektüre darstellte, denn sie schrieb: „Gellert ist und bleibt einer der verehrungswürdigsten Schriftsteller. Welchen Nutzen muß er nicht gestiftet haben!" Chapon: Leben und letzte Stunden, S. 146.
[299] Vgl. Bödeker: Lesen als kulturelle Praxis, S. 353 und 356 sowie Gödden, Walter: Lesekultur in Westfalen. Das Panorama des Themas, Fragen, Perspektiven. In: Als Westfalen lesen lernte, S. 28. Franz Freiherr von Fürstenberg war Mitglied des Kreises von Münster und übte in seiner Funktion als Generalvikar die Bücherzensur in Münster aus, war also auch für die bereits erwähnte Indizierung Herders *Ältester Urkunde des Menschengeschlechts* verantwortlich, die in der gräflichen Detmolder Lesegesellschaft rezipiert wurde.
[300] Gödden: Lesekultur in Westfalen, S. 25.

und bildungspolitisches Interesse geprägt, und die rezipierte Literatur so beschaffen, daß sie eine Voraussetzung darstellte, um am zeitgenössischen Kommunikationsprozeß der Gesellschaft teilnehmen zu können. Insofern dokumentiert sich hier ein aktiver, überlegter Umgang mit dem einzigen Medium der Zeit, dem Buch, denn es wurde Literatur konsumiert, die auch einen Anstoß zu weiteren Denkprozessen und Handlungen liefern konnte[301] sowie die Interpretation und Revision von Wahrnehmungen anregte. Damit diente die Lektüre im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Funktionalität nicht nur der Erweiterung des persönlichen Horizontes und der Information, sondern bildete zugleich auch eine Basis für analytisches Denken.

### 2.4 *Lektürepraktiken*

Wie bereits erwähnt verlagerte sich das Lesen und der mögliche Gedankenaustausch in einer Umlaufgesellschaft wie der der Gräfin Casimire auf den privaten, familiären Raum.

Eine Analyse der Lektürepraktiken soll hier erfolgen, auch wenn sie nur bruchstückhaft zu rekonstruieren sind. Denn eine ausschließliche Beschreibung der rezipierten Texte kann nicht erschließen, was der Text in den Augen des Rezipienten darstellte. Die Bedeutung eines Textes ist nicht eo ipso gegeben, im Gegenteil: „Was die Texte [...] waren, wurden sie erst durch die Lektüre“,[302] so daß Rezeptionen der Leser mitunter ganz anders ausfallen können als vom Autor intendiert. Auch über die Intensität des Lesens geben die Titel allein keinen Aufschluß. Die im vorhergehenden Kapitel erwähnten Werke sollen daher im folgenden auch im Hinblick auf mögliche Aneignungsformen dargestellt werden.

Die pädagogische Schrift über das Philanthropinum weist beispielsweise eine Tendenz zur Informationslektüre mit dem Ziel der Wissensvertiefung und Weiterbildung auf. Dieser Lektürestoff bot von seinem Inhalt her Anlaß zur Auseinandersetzung, eine bezeichnende Funktion der Literatur der Aufklärungszeit. Er lieferte eine Basis für die Analyse und Befähigung zu kritischem Denken und trug dazu bei, das eigene Wissenssystem aufgrund des Gelesenen neu zu überdenken, sowie aktuelle Probleme, die zu lösen waren, nachzuvollziehen. Insofern wäre in diesem Fall bezüglich der Lektürepraxis durchaus auch eine angeregte Diskussion und Auseinandersetzung im Anschluß an das individuelle, stille und kritische Lesen vorstellbar.

Bei den anderen beiden Titeln zeichnet sich möglicherweise ein Wandel des Interesses an Literatur und eine Rezeptionssituation der bürgerlichen Geselligkeit ab, wie E. Schön sie beschrieb: Daß nämlich nicht die Sinnexplikation der Lektü-

---

[301] Vgl. das Kapitel zu den Zielen der Gesellschaft.

[302] Berthold, Christian: Fiktion und Vieldeutigkeit. Zur Entstehung moderner Kulturtechniken des Lesens im 18. Jahrhundert. Tübingen 1993, S. 12.

re im Vordergrund stand, sondern lediglich ein unverbindliches geselliges Gespräch, eine Unterhaltung, die Ziel und Zweck – als der Geselligkeit dienlich – in sich trug und nicht auf ein kritisches Räsonnement mit anschließendem Resultat abzielte.[303] Statt des kritischen Diskurses scheinen sowohl die Lektüre der Briefe Gleims und Jacobis als auch der theologischen Abhandlung Herders in erster Linie das Einfühlungsvermögen des Lesers gestärkt zu haben. Die individuelle, stille Lektüre konnte also auch ein ergriffenes Lesen sein,[304] woran wiederum für den Rezipienten um 1800 das Bemühen deutlich wird, literarische Erfahrungen als „empathische Teilnahme"[305] an fremden Schicksalen aus der weltlichen Literatur – in Ergänzung zum bereits praktizierten ergriffenen Lesen religiöser Texte – zu erleben. Diese Entwicklung der empathischen Rezeptionskompetenz stellt für Schön eine „sozialpsychologisch für die 'Moderne' relevante Fähigkeit" dar.[306] Nicht die Suche nach dem Textsinn, sondern eine gemeinsame Verarbeitung des Rezeptionserlebnisses stellte das Anliegen der Leser dar. Diese neue Form der Verarbeitung des Gelesenen ging außerdem mit dem Verzicht der Textexplikation einher.

Konkreter wird die Lektürepraxis am Beispiel einer Bemerkung der Gräfin Casimire aus einem Brief an die Gräfin Charlotte zu Bentheim-Teklenburg greifbar, in dem sie berichtete, daß sie gerade die Briefe Gellerts las: „Sie sind jetzt unser gemeinschaftliches Lesebuch zur Zeit unserer Zusammenkunft des Abends."[307] Anhand dieser Anmerkung lassen sich drei wichtige Lesepraktiken verdeutlichen.

Erstens wurde gemeinsam und daher sicherlich auch laut gelesen – sei es zwischen einem Ehepaar, als väterliche Erziehung der Kinder, unter Freunden oder als Dienst eines Dieners gegenüber seiner Herrschaft. Dieses Vorlesen rechnete zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert unter den Eliten zu den „zentralen sozialitätsstiftenden Tätigkeiten",[308] war aber auch durch alle Schichten des Bürgertums verbreitet.[309] Die Vorlesesituation konnte einerseits – wenn sie nicht sogar

---

[303] Vgl. Schön: Literatur und Autorität im 18. Jahrhundert, S. 212.

[304] Vgl. Bödeker: Lesen als kulturelle Praxis, S. 360. Letztlich konnten sich die ergriffene und kritische Leseweise auch ergänzen, d.h. religiöse Literatur konnte z.B. mit dem Stift in der Hand gelesen werden.

[305] Terminus von Schön, der die Introjektion als vollendetere Form der Identifikation (Übernahme affektiver Zustände dargestellter Personen) bezeichnet. Vgl. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 293 f.

[306] Ebd., S. 222.

[307] Chapon: Leben und letzte Stunden, S. 145 f. Ob diese auch in der Umlaufgesellschaft zirkulierten ist nicht zu klären, sie sollen aber als Beispiel dienen.

[308] Chartier: Die Praktiken des Lesens, S. 150.

[309] Vgl. Melchers, Wilhelm: Die bürgerliche Familie des 19. Jahrhunderts als Erziehungs- und Bildungsfaktor auf Grund autobiographischer Literatur. Düren 1929, S. 92. ; Brewer: Cultural Consumption, S. 387 f. Dazu ist anzumerken, daß in den unteren Bevölkerungsschichten Vorgelesen wurde, da nicht alle Beteiligten unbedingt lesen konnten, dagegen lautes Lesen in oberen Schichten eine Form der familiären, gehobenen oder gelehrten Ge-

von der Textform vorgegeben war – als vollkommenere Form der Rezeption betrachtet werden, die einen höheren Genuß des Textes garantierte. Andererseits stellte gerade das laute Lesen als Rezeptionsform in einer Gruppe auch eine Voraussetzung für Gemeinsamkeit dar, d.h. es wurde eine Materie bereitgestellt, über die als gemeinsamer Erfahrungshintergrund kommuniziert werden konnte. Denn Lesen – inbesondere von Lyrik – ist immer auch gleichzeitig Interpretieren, und gerade in der Situation des Vorlesens sowie des Gedankenaustausches mit anderen zeigt sich, daß Sinn und Bedeutung eines Textes immer auch sozialer Sinn und soziale Bedeutung ist. Außerdem wird hier deutlich, daß Lesen immer intentionsgeleitet ist und die Absicht die jeweilige Leseform bedingt; diente die Lektüre der Geselligkeit und sollte sie die Unterhaltung der Mitglieder anregen, so wird man das laute Lesen gewählt haben.

Zweitens verdeutlicht die Äußerung der Gräfin Casimire, daß das Vorlesen ohne eine gleichzeitige Verrichtung von Arbeit ein Privileg der Gebildeten darstellte. Die nichtberufsbezogene Lektüre in den Mußestunden war eine typische Lesegewohnheit der gebildeten Leser und wurde im späten 18. Jahrhundert am Abend üblich. Diese Entwicklung korrespondierte mit der zunehmenden Trennung von Arbeit und Freizeit, in der die Lektüre als der Freizeit zugehörig in den Abend verlagert wurde.[310]

Drittens spielte die Geselligkeit im häuslichen Rahmen, die gerade im 19. Jahrhundert für die gesellschaftliche Konstituierung des modernen Bürgertums bedeutsam wurde, auch für die Mitgliederstruktur der Umlaufgesellschaft eine wichtige Rolle. Denn gerade diese Form der Zusammenkunft erlaubte es auch Frauen, an Lesegesellschaften teilzunehmen, da sich die Mitglieder der Gesellschaft inoffiziell als private Freundeskreise treffen konnten und in diesem Fall die Teilnahme der Frauen nicht der bürgerlichen Geschlechterideologie widersprach.[311] Die zunächst einsame, individuelle Lektüre konnte im Rahmen eines solchen Treffens – etwa abwechselnd in den Häusern der Mitglieder veranstaltet – über den Kreis der eigenen Familie hinausgehen und Gesprächsstoff der Mitglieder untereinander bieten. Auch die private Geselligkeit spielte damit eine wichtige Rolle für den bürgerlichen Zusammenhalt einer Stadt, konnte Knotenpunkt eines kommunikativen Netzwerkes sein, das sich über das Interesse an Literatur konsituierte. Die Integrationswirkung einer Umlaufgesellschaft wird im Hinblick auf die gesellschaftliche Funktionalität des Lesens bezüglich der Nivellierung der Ständegrenzen im Vergleich zu Lesekabinetten jedoch einzuschränken sein. Denn innerhalb der privaten Gesellschaftsbildung werden entweder homogen adelige bzw. ausschließlich bürgerliche Leser versammelt gewesen sein

---

selligkeit darstellte, in der alle Teilnehmer lesen konnten, es somit also keine Notwendigkeit darstellte.

[310] Vgl. Bödeker: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800, S. 189. und Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 233 ff. und S. 327.

[311] Vgl. Mettele, Gisela: Der private Raum als öffentlicher Ort. Geselligkeit im bürgerlichen Haus. In: Bürgerkultur im 19. Jahrhundert, S. 156.

und damit nicht die für die Aufklärung typische Veränderung der Kommunikationssituation ermöglicht haben.

Die Lesepraktiken waren vielseitig, mit der unmittelbar zuvor erfolgten Analyse des gemeinsamen Lesens konnte gleichzeitig auch die individuelle, das private Studium und Nachdenken fördernde Lektüre einhergehen, genauso wie auch die Wiederholungslektüre parallel zur extensiven Lektüre verlaufen konnte.[312] Auch in anderer Hinsicht zeichnet sich ein doppelter Gebrauch des Buches ab: gemeinsame Lektüre konnte einerseits als lautes Vorlesen die (intellektuelle) Geselligkeit festigen, andererseits las man auch individuell und leise im Rahmenverband einer Lesegesellschaft quasi noch 'gemeinsam' bedingt durch die Tatsache, daß derselbe Lektürestoff nacheinander unter den verschiedenen Mitgliedern der Lesegesellschaft zirkulierte. Die unterschiedlichen Aneignungsformen weisen damit einen bedeutsamen Berührungspunkt auf: Sie sind Varianten eines Grundmodells von Gemeinsamkeit.

### 2.5 *Ziele der Gesellschaft und Existenzdauer*

Allgemein strebten die Mitglieder der Lesegesellschaften (vgl. Kap. II) die Verbesserung ihrer Bildung und gegenseitige Aufklärung an. Auch für die Lesegesellschaft der Gräfin Casimire gilt dieses Motiv, namentlich sogar für die Fürstin selbst. Denn auch die Ausbildung, die sie als adelige Frau genossen hatte, war mangelhaft, und sie bekannte daher: „Meine Wissenschaften sind schlecht beschaffen [...]. Das Französische würde mir sehr viel Mühe machen, wenn ich nur einen passablen Brief schreiben wollte."[313] Auch ihre deutsche Korrespondenz wies erhebliche sprachliche Mängel und grobe orthographische Fehler auf.[314] Somit konnte die Lesegesellschaft dazu dienen, sich weiterzubilden, wenn die Schulbildung Mängel aufwies.[315]

Warum aber nahmen Adelige, die über eigene Bibliotheken verfügten, überhaupt in relativ hohem Maße an den Lesegesellschaften teil? Dafür können im wesentlichen drei Motive angeführt werden. Erstens sorgte ihre Anwesenheit sicherlich für ein herrschaftskonformes Klima der Lesegesellschaft, da dies als indirektes Mittel der Zensur eingesetzt werden konnte. Zweitens sah der Adel, wie H. Reif ausführte, die bevorstehende Auflösung der Ständeordnung voraus und war daran interessiert, sich durch die Zusammenarbeit mit qualifizierten Bürgerlichen als Angehörige der zukünftigen, politisch aktiven Führungsschicht zu qua-

---

[312] Vgl. Chartier: Lesewelten, S. 150.; Brewer: Cultural Consumption, S. 383 f. und Bödeker: Lesen als kulturelle Praxis, S. 361 f.

[313] StA DT L 7 AXVE Nr. 5; zit. n. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 186.

[314] ) Vgl. ebd.Wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß die zeitgenössische Orthographie noch nicht so normiert war wie heute.

[315] Vgl. Im Hof: Das gesellige Jahrhundert, S. 222.

lifizieren.[316] Die Teilnahme an Sozietäten bedeutete besonders für den kleineren Landadel eine Kompensation für Macht- und Prestigeverluste, die sie durch den zentralistischen Absolutismus erlitten hatten.[317] Als drittes sei noch das Bedürfnis nach einem Erfahrungsaustausch im Rahmen der Privatsphäre außerhalb des ritualisierten öffentlichen Rahmens höfischer Feste genannt.

Nachhaltige Auswirkungen der Literatur auf die Praxis lassen sich insbesondere für die Lektüre des pädagogischen Werkes über das Philanthropinum nachvollziehen. Einerseits nämlich wandte Gräfin Casimire bei der Erziehung des Erbprinzen Leopold I. (1768-1802) die Grundsätze der philanthropischen Bildung an und ließ ihn auch das Philanthropinum in Dessau besuchen.[318] Andererseits nahm die Gräfin die Kritik Basedows, der das Hauptübel des schlechten Schulwesens in den mangelhaft ausgebildeten Lehrern sah, als Anregung auf und richtete daraufhin das bereits erwähnte Lehrerseminar in Detmold ein.

Insofern läßt sich hier anhand rezipierter Lektüre ein Engagement für das Gemeinwohl ablesen, jedoch nur indirekt, da dieser Einsatz nicht im Gesamtverband der Lesegesellschaft stattfand, sondern aufgrund der besonderen Möglichkeiten der Gattin des regierenden Fürsten. Dieses Beispiel bringt zum Ausdruck, daß Lesen ein Handlungsprozeß ist, der mit der Auswahl des Lesestoffes und dessen Beschaffung beginnt, mit dem Verstehen des Textes aber nicht endet, da der Inhalt des Gelesenen über den eigentlichen Akt des Lesens hinaus die Handlungen des Lesers und seine Einstellungen beeinflußt.[319]

Auch die gesamte Lesegesellschaft engagierte sich im Hinblick auf ihre Bücherverwertung auf gemeinnützige Weise. In puncto Bücherverwertung boten sich für die Umlaufgesellschaften mehrere Möglichkeiten an, beispielsweise die Sammlung zu einer Bibliothek, die dann sehr preiswert an die unteren Bevölkerungsschichten veräußert wurde, der Verkauf auf halbjährlichen Konventen an die Mitglieder selbst oder etwa die Schenkung an eine Schule.[320] Gerade diese letzte Form wählte auch die Lesegesellschaft der Gräfin Casimire. Für das Jahr 1774 ist dokumentiert, daß sich

> die Herren Interessenten der hiesigen großen Lesegesellschaft großmüthigst entschlossen [hatten], ihren bereits ansehnlich angewachsenen, und noch stets zunehmenden Vorrath neuer, und mit vieler Einsicht und Geschmack gewählten Bücher und periodischen Werke, als ein dauerndes Denkmaal dieses löblich und gemeinnützigen Instituts[321]

---

[316] Vgl. Reif, Heinz: Westfälischer Adel 1770-1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite. Göttingen 1979, S. 407.

[317] Vgl. Im Hof: Das gesellige Jahrhundert, S. 220 f.

[318] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 37 und Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 162.

[319] Vgl. Fritz, Angela und Suess, Alexandra: Lesen. Die Bedeutung der Kulturtechnik Lesen für den gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß. Konstanz 1986, S. 29.

[320] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 38.

[321] Wellner: Fortgesetzte Anzeige, S. 4.

der Bibliothek des Provinzial-Gymnasiums in Detmold zu überlassen. Auf diese Weise soll „denn nun wohl endlich einmal der schale Einwurf, als wenn es der hiesigen Bibliothek an neuen Literaturwerken fehlete, gänzlich gehoben seyn“,[322] die Ausstattung der Schulbibliothek also verbessert und aktualisiert werden. Auf indirekte Weise mischte sich die Lesegesellschaft dadurch auch in bildungspolitische Belange des Staates ein. Außerdem kam es möglicherweise zu interessanten Rückkopplungseffekten, denn nicht nur die Lesegesellschaft engagierte sich für das Schulwesen, sondern auch das, was gelehrt bzw. in der Schulbibliothek gelesen wird, war vom Sozietätserlebnis geprägt.

Wie lange diese Lesegesellschaft bestand, ist nicht bekannt, sie muß nicht notwendigerweise mit dem Tod der Gräfin Casimire (1778) geendet haben. Möglicherweise ist die in den 1790er Jahren gegründete Privatlesegesellschaft unter der Leitung S.E.M. Krückes und A. Dresels auch keine Neugründung, sondern die Fortführung der gräflichen Lesegesellschaft.[323]

## 3. Die Privatlesegesellschaft unter der Leitung von Krücke und Dresel

### 3.1 *Existenzdauer und Organisation*

Die Privatlesegesellschaft unter der Leitung des Seminarinspektors Simon Ernst Moritz Krücke (1759-1834) und des Lehrers Adolf Dresel (1775-1863) bestand dem zugrunde liegenden Aktenbestand nach von 1796 bis 1843,[324] eine im Gegensatz zu der generellen Kurzlebigkeit deutscher Lesegesellschaften auffallend lange Existenzdauer. Arndt begründete dieses Phänomen vor allem mit dem herrschaftskonformen Klima der Lesegesellschaft,[325] eine These, der in den Abschnitten zur Mitgliederstruktur und der rezipierten Literatur noch nachgegangen werden soll. Wie bereits erwähnt, war diese Organisation möglicherweise keine Neugründung, sondern die Weiterführung der gräflichen Lesegesellschaft, und auch sie war als Umlaufgesellschaft organisiert. Prüsener klassifizierte die Privatlesegesellschaft als unpolitisch-geselligen Typ,[326] eine Charakterisierung, die in zweierlei Hinsicht problematisch ist. Denn erstens bemißt sich der politische

---

[322] Ebd.

[323] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 237.

[324] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8. Der 155 Seiten umfassende Aktenbestand beinhaltet außer den Versteigerungsprotokollen der Jahre 1796-1833 aus denen Titel, Käufer und Preise der Bücher und Journale ersichtlich sind, auch kurze Protokolle über wichtige Mitteilungen an die Mitglieder sowie eine jährliche Ein- und Ausgabenrechnung. Statuten oder ordentliche Mitgliederlisten existieren nicht.

[325] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 430.

[326] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 514.

Charakter einer Gesellschaft nicht allein am Inhalt der Lektüre, da bereits die Gründung einer Lesegesellschaft an sich auch einen politischen Akt darstellen kann. Zweitens ist erneut zu fragen, inwieweit eine Umlaufgesellschaft, in der die Lektüre nur zirkulierte, überhaupt 'gesellig' sein konnte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft betrug pro Quartal 1 Rt, also 4 Rt im Jahr.[327] Auch im Fall einer steigenden Mitgliederzahl sollte diese Beitragshöhe beibehalten werden und nicht etwa der Jahresbeitrag auf die Anzahl der Personen umgelegt und somit also gesenkt werden, damit „man desto mehr auf Bücher verwenden"[328] konnte. Dieser Betrag von 4 Rt entsprach der generellen Beitragshöhe, die mit 2 bis 6 Rt jährlich für einen Lesezirkel angesetzt werden kann, und auch in etwa den Preis eines Zeitschriften-Abonnements darstellte.[329] Angesichts eines durchschnittlichen Jahreseinkommens einer Familie geringen bürgerlichen Standes von 200-400 Rt[330] stellte diese Höhe des Beitrages – gewollt oder ungewollt – ein indirektes Mittel der Mitgliederselektion dar, das eine homogene Zusammensetzung aus Angehörigen des gehobenen Bürgertums und des Adels garantierte und somit auch einen Faktor der Elitenbildung darstellte.

Der Mitgliedsbeitrag stellte allerdings für die Lesegesellschaft nicht die einzige Einnahmequelle zur Finanzierung von literarischen Neuanschaffungen dar, denn „Die Bücher und Journ.[ale] werden, wenn sie circulirt, jährlich verkauft und das Geld zum Vortheil der Gesellschaft verwendet."[331] Der Verkauf der Literatur an Mitglieder der Sozietät im Rahmen einer jährlichen Auktion war eine gängige Praxis der Bücherverwertung von Lesezirkeln, die beispielsweise auch in Teterow, Greiz, Hildburghausen, Ravensburg und Meldorf angewendet wurde.[332] Diese Versteigerungen können als Indiz dafür gewertet werden, daß das Buch als schnelle, kurzlebige Informationsquelle und eben nicht als von bleibender Bedeutung wahrgenommen wurde. Insbesondere die Tatsache, daß in den Versteigerungsprotokollen immer wieder nicht verauktionierte Titel des Vorjahres mit aufgenommen wurden, die offensichtlich niemand für die eigene Bibliothek anschaffen wollte, verdeutlichen, daß der Aktualitäts- und Verbrauchswert der Lektüre höher war als der bleibende Wert. Auch unter Berücksichtigung der vornehmlich von der Privatlesegesellschaft angeschafften Unterhaltungsliteratur (vgl. Kap. III.3.4), die man allgemein als sehr vergänglich einschätzte, verstärkt sich diese Annahme.

---

[327] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 27.

[328] Ebd., Rückseite 24.

[329] Vgl. Stützel-Prüsener: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, S. 77.

[330] Vgl. Dann: Die Lesegesellschaften des achtzehnten Jahrhunderts, S. 169 und Kiesel/Münch: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert, S. 57.

[331] StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 27.

[332] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 38 sowie Ritter: Gelehrter Mentor, S. 143.

Die Auktionen der Privatlesegesellschaft waren nicht auf die eigentlichen Mitglieder beschränkt, sondern fanden öffentlich statt.[333] Aus den Jahren 1796 bis 1833 sind daher ca. achtzig verschiedene Käufer dokumentiert, die sich aus den Sparten Geistlichkeit, Verwaltung/Juristen, Adelige/Hofstaat, Militär sowie Bildungswesen/Lehrer rekrutierten, zum großen Teil also dem gehobenen Bürgertum (abgesehen von den Lehren) bzw. Adel angehörten.[334] Auch die regierende Fürstin Pauline zur Lippe – sie erstand pro Auktion durchschnittlich fünf Titel – und ihre beiden Söhne Friedrich und Leopold befanden sich unter den Käufern.[335] Die zu versteigernden Titel wurden mit mindestens einem Fünftel des Ladenpreises angesetzt,[336] was im Durchschnitt vierundzwanzig Mariengroschen entsprach. Die Anzahl der angebotenen Werke schwankte zwischen mindestens sechzig und bis zu mehr als hundert Titeln pro Jahr, so daß diese Buchauktionen eine attraktive Möglichkeit der preisgünstigen Lektürebeschaffung in einer Stadt darstellten, die sonst über keine Institutionen der Literaturversorgung verfügte. Sie übernahmen quasi auch für Nichtmitglieder die Funktion eines 'modernen Antiquariats', ein Forum, das einen großen Teil des zeitgenössischen Buchmarktes ausmachte.[337] Durch die Auktionen ergab sich ein jährlicher Erlös von durchschnittlich 30 Rt, eine beachtliche Summe, die allerdings um die Kosten für Bindearbeiten und eines Entgeldes an den Seminarleiter – „wegen des Herumbringens der Bücher und Eincassiren des Geldes"[338] sowie Leiten der Auktion[339] – gemindert werden mußte, so daß der tatsächliche Gewinn wesentlich geringer ausfiel. „Ueber Einnahme und Ausgabe wird jährlich Rechnung abgelegt",[340] eine Aufgabe, die Krücke als Leiter der Lesegesellschaft ebenfalls übernahm.

Gesonderte Gremien für einzelne Aufgaben bestanden nicht. Mit dem Todesjahr Krückes, 1834, und der Übernahme der Führung durch A. Dresel stellte man die jährlichen Versteigerungen ein und stiftete alle aus dem Umlauf zurückkommenden Werke bis zur Auflösung der Gesellschaft (1843) der Leseanstalt der *Ressource*-Gesellschaft.[341]

Auch die Literaturbeschaffung lag in den Händen des Leiters, der die Bücher und Periodika mit 10 % Rabatt in der Meyerschen Hofbuchhandlung in Lemgo und der Hahnschen Hof-Buchhandlung in Hannover besorgte.[342] Krücke sprach

---

[333] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 1.
[334] Vgl. zur genauen Aufschlüsselung Tab. 1 im Anhang der Arbeit.
[335] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, Versteigerung vom 23.12.1806.
[336] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 58.
[337] Vgl. Bödeker: Lesen als kulturelle Praxis, S. 357.
[338] StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, Rückseite 3.
[339] Vgl. ebd., Rückseite 2. Dafür berechnete er sich 12 Mariengroschen pro Jahr.
[340] StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 27.
[341] Die Versteigerungsprotokolle enden daher 1833, die Privatlesegesellschaft bestand aber noch bis 1843 weiter.
[342] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 98 und S. 62.

auch in erster Linie Empfehlungen für die anzuschaffende Literatur aus, jedoch hatte auch jedes andere Mitglied „eben so das Recht Bücher zur Lectüre in Vorschlag zu bringen."[343] Mehrfach dokumentieren die Protokolle der Gesellschaft, die genau wie die zirkulierende Literatur zur Unterrichtung der Mitglieder weiterbefördert wurden,[344] Aufforderungen an die Teilnehmer, Vorschläge bezüglich der Neuanschaffungen oder Verbesserung der Umlaufregelungen zu unterbreiten. So bat Krücke beispielsweise nach seiner Aufstellung über bisher angeschaffte Journale: „Darüber wünschte ich jetzt [...] Zustimmung: ob einige von diesen doppelt angeschafft werden sollen, damit sie schneller herumkommen und welche? Oder ob man es mehr vorziehet, einige andere Journale zuerst zu lesen?"[345] Die Mitglieder beteiligten sich durch diverse Verbesserungsvorschläge; so schlug Kammerrat Friedr. Wilh. Helwing gleich mehrere neue Journale zur Anschaffung vor, die regierende Fürstin Pauline äußerte sich hinsichtlich der Umlaufregelungen und Behandlung der Bücher. Sie schrieb:

> Die Vorschläge des Herrn Inspectors empfehlen sich sehr in Hinsicht der Journale und vielleicht wäre es nicht unangemessen den Büchern zwei Kreisbahnen anzuweisen so daß einige wie bisher von 1 bis 40 laufen [...] die übrigen von 40 zurück zu circuliren begönnen." Außerdem solle überlegt werden, „ob ein neues Bekleben des Pappbandes und Ueberstreichen des Schnittes von der Reinlichkeit begehrt würde. Sehr zu wünschen und zu erbitten wäre es daß die Leser und Leserinnen die Bücher nicht den Kindern überließen [...] die dann wieder die Bücher beschmuzzen.[346]

Ihre Zustimmung zu Vorschlägen erklärten die Mitglieder durch ihre Unterschriften auf den Protokollen, und „Die Stimmenmehrheit entscheidet über den Ankauf."[347] Daran bekundet sich auch für die Privatlesegesellschaft der demokratische Leitgedanke aller Lesegesellschaften der Gleichheit aller Mitglieder unabhängig von ihrem Stand.

Die Ankaufsregelung der Literatur gestaltete sich folgendermaßen: „Nach jeder Bücher-Messe werden die neuesten Werke von 1.) Reisebeschreibungen 2.) Biographien 3.) Gedichten 4.) Schauspielen 5.) Romanen von mir [d.h. Krücke] so viel für die Wochen des halben Jahres nöthig sind in Vorschlag gebracht."[348] Damit ist bereits der Lektürekanon der Privatlesegesellschaft vorgegeben, auf den im Kapitel zur rezipierten Literatur noch genauer eingegangen wird. Anhand der Anschaffungspraxis wird deutlich, daß die Aktualität der Lektüre eine große Rolle spielte. Unmittelbar nach Erscheinen der Leipziger Oster- bzw. Michaelis-Meßkataloge (September) wurde deshalb im Abstand von sechs Monaten wieder neue Literatur erworben, anstatt sie sofort für ein ganzes Jahr im voraus zu be-

---

[343] Ebd., S. 27.
[344] Vgl. ebd.
[345] Ebd., S. 26.
[346] Ebd., S. 25.
[347] Ebd., Rückseite 26.
[348] Ebd.

stellen. Die Anschaffungspraxis, „daß man nur die Produkte der letzern Messen verlangt“[349], war eine gängige Erscheinung bei Lesegesellschaften[350] und veranschaulicht neben den jährlichen Versteigerungen den kurzlebigen Charakter der Lektüre.

Als Umlaufregelung galt: „Ein Journal wird nur von Sonnabend bis Mittwoch oder von diesem Tag bis zu jenem behalten, damit der Cirkel schneller vollendet wird. Das Buch behält man von Sonnabend zu Sonnabend. Jedes Mitglied bemerkt im Buch den Eingang des Journ.[als] und Buchs.“[351] Da die periodischen Schriften eher an Aktualität verloren, mußten sie auch schneller zirkulieren, damit sie nicht bereits beim letzten Leser ihre Neuheit eingebüßt hatten. Daher schaffte man die beliebtesten Journale gleich doppelt an, denn „Bey den doppelt angeschafften war jedesmahl in 8 1/2 Woche der Cirkel vollendet.“[352] Die Leihzeit war also relativ kurz bemessen, worüber auch zeitgenössische Klagen bzw. Verbesserungsvorschläge laut wurden: man müßte „auch mit dem Zeitraume, der zum Lesen eines Buches bestimmet ist, nicht so sehr, wie gewöhnlich geschiehet, übereilet werden“,[353] da sonst vieles nur „mit eindruckloser Flüchtigkeit“[354] gelesen werde. Im Zusammenhang mit der Praxis der jährlichen Buchverkäufe kann man diese Leihfristen als Indiz für die Beschäftigung mit immer neuer Lektüre, also einer verstärkt extensiven statt intensiven Lektürepraxis werten, wobei eine individuelle intensive Lektürepraxis nicht grundsätzlich ausgeschlossen ist.

### 3.2 *Die Leiter der Gesellschaft Krücke und Dresel*

Wenn U. Im Hof anführte, daß jede Vereinigung ihre Kraft aus einer beflissenen und inspirierten Einzelpersönlichkeit zog,[355] so traf diese Beschreibung auf den Leiter S.E.M. Krücke besonders gut zu. Der Abkömmling einer alten lippischen Küsterfamilie hatte nach seinem Besuch der Detmolder Provinzialschule in Göttingen Theologie und Philologie studiert.[356] Im Gegensatz zu seiner geistlichen Tätigkeit hatte er jedoch größere Erfolge als Lehrer, eine Aufgabe der er nach Einschätzung Kiewnings mit „unverwüstlicher Heiterkeit und Duldsam-

---

[349] Weppen: Sind unsere Lese-Gesellschaften der Litteratur zuträglich oder hinderlich?, Sp. 587.
[350] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 52.
[351] Diese Leihfrist war auch bei anderen Lesegesellschaften üblich. Vgl. ebd., S. 37.
[352] StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, Rückseite 24.
[353] Weppen: Sind unsere Lese-Gesellschaften der Litteratur zuträglich oder hinderlich?, Sp. 590.
[354] Ebd.
[355] Vgl. Im Hof: Das gesellige Jahrhundert, S. 214.
[356] Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 83 und Burre: Das lippische Lehrerseminar, S. 37.

keit“[357] nachging. Nach Gründung des Detmolder Lehrerseminars im Jahre 1781 wurde er dort zunächst als Lehrer eingestellt, und bereits ein Jahr darauf übertrug man ihm die Leitung des Seminars.[358] Außer seinem Engagement in Sachen Lehrerbildung setzte er sich sehr für die Volksbildung ein, so daß M. Staercke seiner Tätigkeit das Verdienst zuschrieb, das lippische Schulwesen für ganz Deutschland vorbildlich gestaltet zu haben.[359] Gruner berichtete bereits 1802 anläßlich seiner Reise durch Westfalen:

> An dem Generalsuperintendent [v]om Cölle, zu dessen Bekanntschaft ich mich drängte, und an dem Inspektor Krüke, [...] fand ich ein Paar Männer, die in den Annalen dieses Landes den ehrenvollsten Plaz verdienen. [...] mit regem Enthusiasmus und besonnener Ruhe verbinden sie unverdrossen Eifer und Ausdauer im schönen Wirken für das Beste des Landes.[360]

Kiewning bezeichnete ihn außerdem als einen der „getreusten Gehilfen“ [361] der Fürstin Pauline zur Lippe.

Außer seinen beruflichen Verpflichtungen zeichnete Krücke sich auch durch einen intensiven Einsatz für die Privatlesegesellschaft aus und stellte sich als aufklärerischer Gelehrter als Mentor für die Lesegesellschaft zur Verfügung. Durch diese Tätigkeit konnte er auch in seinem privaten Engagement seinem Interesse nachkommen, auf die Bildung seiner Mitmenschen einzuwirken. Lehrer als Leiter von Lesegesellschaften gab es ebenso in Köthen, Ostfriesland, Speyer, Stralsund und Worms.[362] Hinsichtlich der Prestigeskala der sozialen Verhältnisse gehörten sie der Mittelschicht einer städtischen Gesellschaft an[363] und stellten einen zentralen Teil des aufstrebenden Bildungsbürgertums dar. Oft gründeten auch Pfarrer Lesevereinigungen, wie z.B. in Lübeck,[364] Eisleben, Königsberg, Köstritz und Lipprichshausen.[365] Desweiteren sind als Initiatoren dieser Sozietäten beispielsweise Professoren (in Marburg,[366] Frankfurt/Oder und Willenberg[367]) und Ärzte als Angehörige der oberen Mittelschicht dokumentiert (in

---

[357] Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 83.
[358] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 142.
[359] Vgl. Staercke: Menschen vom lippischen Boden, S. 139 und Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 212. In puncto Volksaufklärung arbeitete er an der Verbesserung des fürstlich-lippischen Kalenders mit, einem wichtigen Medium der aufklärerischen Volksbildung.
[360] Gruner: Meine Wallfahrt, Teil 1, S.116. Krücke engagierte sich auch in der Armenfürsorge.
[361] Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 83.
[362] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 55.
[363] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 241.
[364] Vgl. Kopitzsch: Lesegesellschaften im Rahmen einer Bürgerrepublik, S. 92.
[365] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 55.
[366] Vgl. Sirges: Lesen in Marburg, S. 321.
[367] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 55.

Nürnberg,[368] Berlin und Oberpahlen[369]), die ebenfalls dem aufstrebenden Bildungsbürgertum zuzurechnen sind. Aber auch aus der Oberschicht gingen Initiatoren von Lesegesellschaften hervor, in Gestalt hoher gräflicher Beamten (in Bonn[370] und Meldorf[371]), Patrizier (in Nürnberg[372]) und Adeligen selbst (in Bonn,[373] Rügen[374] und Detmold). Zusammenfassend rekrutierten sich die Gründer dieser Sozietäten damit aus „Persönlichkeiten der gelehrten und gebildeten Kreise, die nach Aufklärung strebten"[375] und die im geistigen, gesellschaftlichen und politischen Leben einer Stadt eine wichtige Rolle spielten.

Zwar haben wir gesehen, daß die demokratische Stimmenmehrheit über den Ankauf der Lektüre entschied, aber es ist dennoch davon auszugehen, daß Krükke bei der in seinen Händen liegenden Vorauswahl der Lektüre für die Privatlesegesellschaft auch auf moralische, pädagogische oder nützliche Wirkung Wert legte, also dem vielzitierten „Schaden schlimmer Bücher",[376] in denen 'schlechte Schriftsteller Laster und Ruchlosigkeiten' verbreiten, durch seine Instanz vorbeugte. Die angeschaffte Literatur wird also seinem persönlichen Bildungsimpetus durchaus entsprochen haben. Abgesehen von der Leitung seiner eigenen Lesegesellschaft in den Jahren 1796-1834 nahm Krücke parallel dazu in den Jahren 1804 bis 1806 auch als normales Mitglied an den literarischen Teestunden der Fürstin Pauline teil, so daß sich an ihm eine der vielen Mehrfachmitgliedschaften dokumentiert.

Seminarinspektor Dresel war 1809 ins Lehrerseminar eingetreten und wurde 1812 zunächst als Landschullehrer in der Nähe Detmolds angestellt. Sechs Jahre später war er Gehilfslehrer am Detmolder Gymnasium und ab 1822 zweiter Lehrer am Schullehrerseminar, wo er in den Jahren zuvor bereits Musikunterricht erteilt hatte. Dort arbeitete er eng mit Krücke, seinem späteren Schwiegervater, zusammen. Als Krücke starb, übernahm er auch im Amt dessen Nachfolge und wurde 1834 Seminarinspektor.[377] Der Tod des ehemaligen Leiters hatte möglicherweise eine destruktive Wirkung auf die Gesellschaft, denn sie bestand danach nur noch wenige Jahre fort. Eventuell war auch die Konkurrenz der 1834 gegründeten *Ressource*-Gesellschaft mit ihrem angeschlossenen Leseinstitut zu groß.

---

[368] Vgl. Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 112.
[369] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 55.
[370] Vgl. Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 44.
[371] Vgl. Ritter: Gelehrter Mentor, S. 138.
[372] Vgl. Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 120.
[373] Vgl. Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 44.
[374] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 386.
[375] Ebd., Sp. 407.
[376] Lippisches Intelligenzblatt 37. Stück, Lemgo 1772, Sp. 583 f.
[377] Vgl. Burre: Das lippische Lehrerseminar, S. 68 f.

### 3.3 *Der Mitgliederkreis*

Die Privatlesegesellschaft bestand – mit leichten Schwankungen – aus ca. 30 Teilnehmern.[378] Einerseits korrespondierte diese Anzahl sehr gut mit den bereits dargestellten Umlaufregelungen, die für Bücher galten. Denn da jedes Mitglied ein Buch eine Woche lang behalten durfte, war damit bereits auf die Gesamtzahl der Teilnehmer umgerechnet ein halbes Jahr vorüber, bis ein Titel die gesamte Runde gemacht hatte und damit genau der Zeitpunkt erreicht war, zu dem halbjährlich wieder neue Lektüre angeschafft wurde. Andererseits konnten aber Abgänge von Mitgliedern auch problematisch werden, denn eine Anzahl von weniger als 30 Personen war auch ein „Symptom der kontinuierlichen Existenzkrise, weil das lokale Potential der gebildeten Bürger, die untereinander verwandt, befreundet und dienstlich bekannt sind, weitgehend ausgeschöpft ist und sich beispielsweise Zwistigkeiten [und] Desinteresse [...] unmittelbar auswirken."[379]

Über die Aufnahme neuer Mitglieder entschied, genau wie über die Literaturbeschaffung, die demokratische Stimmenmehrheit, die somit auch ein Instrument der homogenen Mitgliederzusammensetzung darstellte. Im Protokoll wurde der entsprechende Vorschlag einer Neuaufnahme vorgetragen, beispielsweise lautete er im Dezember 1805: „H. Generalsup.[erintendent] Weerth wünscht als Mitglied der Gesellschaft aufgenommen zu werden",[380] worauf die anderen Teilnehmer mit ihrer Unterschrift die Zustimmung gaben; die Fürstin unterzeichnete beispielsweise mit „Das neue Mitglied ist willkommen. Pauline."[381] Durch dieses Verfahren war die Abstimmung über eine Neuaufnahme allerdings nicht anonym oder geheim, wie es sonst in Lesekabinetten mittels der Ballotage[382] üblich war. Meinungsverschiedenheiten konnten also auf konkrete Personen zurückgeführt werden, wodurch möglicherweise Querelen enstanden.

Der Teilnehmerkreis der Privatlesegesellschaft soll im folgenden anhand der Auktionslisten soweit wie möglich rekonstruiert werden. Ordentliche Mitgliederlisten der Privatlesegesellschaft existieren nicht. Da die Auktionen der Lesegesellschaft öffentlich waren, kann auch nicht notwendigerweise von der Erwähnung der Käufer auf deren Mitgliedschaft geschlossen werden. Jedoch erlauben die Versteigerungsprotokolle aufschlußreiche Einsichten in das soziale Umfeld der Mitglieder. Letztlich ist die de facto Mitgliedschaft nicht so eng eingrenzbar und entscheidend, da immer wieder die Möglichkeit bestand, Verwandte an ge-

---

[378] Im Jahre 1802 waren es 31 Personen, 1811-1818 nur 27 und 1819 sogar 36 Mitglieder. Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 24 und S. 57.

[379] Ritter: Gelehrter Mentor, S. 142 f.

[380] StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 52.

[381] Ebd.

[382] Die Ballotage oder Kugelung war eine geheime Abstimmung durch verdeckte Abgabe von weißen (ja) oder schwarzen (nein) Kugeln. Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 407 und die Statuten der Stuttgartischen Lesegesellschaft in Erning: Das Lesen und die Lesewut, S. 118.

liehenen Büchern teilhaben zu lassen, Ehefrauen Lektüre der Gesellschaft mitzubringen etc.[383]

Eine Analyse des Mitgliederkreises der Privatlesegesellschaft ergibt, daß sich dieser weitgehend aus Vertretern der akademischen Schicht des städtischen Bürgertums rekrutierte. Im Hinblick auf die Prestigeskala der sozialen Verhältnisse[384] waren aus der Oberschicht der städtischen Gesellschaft der Adel, hohe Hofbedienstete und hohe Beamte der Zentralverwaltung beteiligt, aus der oberen Mittelschicht Juristen, Pfarrer, Offiziere, Oberlehrer und Ärzte. Hier schlossen sich also weitgehend verschiedene Berufe der gleichen Bildungsschicht zusammen. Teilnehmer aus dem kleineren Mittelstand und Handwerker[385] sind nicht dokumentiert, so daß keine beträchtlichen sozialen Unterschiede zwischen den Mitgliedern bestanden. Die Mitglieder der Privatlesegesellschaft schottete sich demnach – wie bereits am Schulsystem abzusehen war – gegenüber dem Erwerbsbürgertum ab, wodurch sich das Bildungsgefälle zwischen diesen Gruppen vergrößerte.

Diese Sozietäten befriedigten zum ersten Mal neue Bedürfnisse wie Geselligkeit, Bildung und gemeinnütziges Engagement in einer neuen institutionellen Form der Organisation, so daß über die Vergesellschaftung eigener bürgerlicher Werte sowie gemeinsame Ideen und Interessen neue Verbindungen hergestellt wurden. Mit einer soliden Ausbildung, deren unabdingbare Basis die sichere Beherrschung der Lese- und Schreibfähigkeit darstellte, bildete sich die Vorhut einer neuen aus selbstverantwortlichen Individuen zusammengesetzten bürgerlichen Gesellschaft. Mit Bildung und Vertrautheit mit der Schriftkultur korrespondierte die Emanzipation von traditionellen Lebens- und Umgangsformen und dem obrigkeitlichen Staat.[386] Insofern kam den Lesegesellschaften als Kultivierungsstätten der Schriftkultur eine wichtige Funktion für die moderne Gesell-

---

[383] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8. Eine Übersicht über die erwähnten Käufer befindet sich in Tab. 1 im Anhang der Arbeit. Bei der folgenden Analyse werden jedoch nur die Personen berücksichtigt, deren Unterschriften sich unter den Protokollen der Lesegesellschaft bis 1834 befinden. Vernachlässigt werden müssen hier Personen, die nicht entzifferbar waren. Da in den Versteigerungsprotokollen nur der Nachname und gegebenenfalls der Berufsstand aufgeführt ist, konnte bei manchen Teilnehmern eine Identifizierung nicht mit letzter Sicherheit erfolgen. Auf eine Familienforschung anhand von Kirchenbüchern, Volkszählungslisten oder Steuerakten wurde im Rahmen dieser Arbeit verzichtet. Die genaue Mitgliedsdauer einzelner Personen läßt sich nicht rekonstruieren, da nicht über jedes Jahr ein Protokoll vorliegt und auf den vorhandenen Mitteilungen nicht alle Mitglieder gesammelt unterschrieben. Eine Übersicht der Mitglieder befindet sich in Tab. 2 im Anhang der Arbeit. Diese Zusammenstellung dokumentiert nicht die gleichzeitige Mitgliedschaft aller aufgeführten Personen, sondern nur das Gesamtspektrum, das Fluktuationen unterworfen war.

[384] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 241.

[385] Diese waren z.B. in Itzehoe und Meldorf vertreten. Vgl. Ritter: Gelehrter Mentor, S. 144.

[386] Vgl. Chartier: Die Praktiken des Schreibens, S. 121.

schaft im Sinne der Bewußtseinsbildung des Bürgertums zu. Die neue Elite präsentierte sich lesend und literarisch gebildet. Gleichzeitig stellen die Lesevereinigungen aber als Kehrseite der Emanzipation mit Blick auf alle von der Sozietät Ausgeschlossenen auch Orte der Elitenbildung dar, ein Phänomen, das U. Wehler als eigentümliche Mischung von „Binnenegalität mit Außenexklusivität“[387] umschrieb. Die neue sich bildende Oberschicht definierte sich im Unterschied zur alten Ständegesellschaft verstärkt über das Element der Intellektualität. Die Merkmale dieser neuen Elite wie akademische Bildung und soziale Exklusivität treten auch in der Privatlesegesellschaft deutlich hervor. Die Mitgliederanalyse veranschaulicht somit auch das Entstehen einer durch Bildung strukturierten Klassengesellschaft und insbesondere eine Trennung zwischen dem Bildungs- und Kleinbürgertum.[388]

Die soziale Zusammensetzung der Lesegesellschaften war immer von den lokalen Besonderheiten geprägt, und so läßt sich für Detmold die für Residenzstädte typische starke Konzentration der landesherrlichen Beamtenschaft nachweisen, wohingegen in Garnisonsstädten beispielsweise zahlreiche Offiziere an Lesegesellschaften teilnahmen.[389] In Mannheim, Nürnberg, Meldorf, Itzehoe und Bonn dominierten die Beamten ebenfalls innerhalb der Vereinigungen.[390] Da in Lippe keine Hochschule existierte, weist die Mitgliederanalyse auch keine Professoren auf, die sonst in Universitätsstädten als Teilnehmer nachweisbar waren.[391] Die in Detmold vorgefundene Mitgliederstruktur belegt sehr anschaulich, daß die Zugehörigkeit zur oberen sozialen Schicht in großem Maß von der privaten oder beruflichen Verbindung zur Regierung abhing. Die lippische Beamtenschaft bildete eine Schicht, in der jeder den anderen beruflich kannte, nicht zuletzt dokumentiert sich auch am Heiratsverhalten dieses Kreises ein starker Zusammenhalt.[392] Auch für die Privatlesegesellschaft sind daher familiäre Verbindungen der Mitglieder nachweisbar,[393] die die Vermutung nahelegen, daß sich die Mitglieder der Privatlesegesellschaft über das Vehikel familiärer Zusammenkünfte über die Literatur der Sozietät austauschten. In noch stärkerem Ausmaß dokumentiert

---

[387] Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 321.

[388] Vgl. Nipperdey: Verein als soziale Struktur, S. 186 f. und Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 216.

[389] Vgl. Möller: Vernunft und Kritik, S. 264.

[390] Vgl. Makowski: Emanzipation oder „Harmonie“, S. 46; Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 115 und S. 130; Ritter: Gelehrter Mentor, S. 144.

[391] In Marburg waren Professoren stark an Lesegesellschaften beteiligt. Vgl. Sirges: Lesen in Marburg, S. 323 f. In Bonn waren z.B. 30 der 174 Mitglieder Professoren, in Trier 10 der 134 Teilnehmer. Vgl. van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 87.

[392] Vgl. Dahlweid: Die lippischen „Führungsschichten“, S. 18 f.

[393] Im Rahmen der Privatlesegesellschaft manifestierte sich dieses Heiratsverhalten an der Verbindung zwischen Fr. Boden (Nr. 4) und Inspektor Krücke (Nr. 22), Falkmann (Nr. 10) heiratete die jüngste Tochter Kellners (Nr. 17), Funk v. Senftenau (Nr. 13) war der Schwager Königs (Nr. 21), Scherf (Nr. 32) der Schwager von Stein (Nr. 33), Rotberg (Nr. 29) heiratete die zweite Tochter J.L.Knochs (Nr. 19).

sich aber eine quasi fortgesetzte Institutionalisierung bereits bestehender offizieller beruflicher Arbeitsverhältnisse bzw. -bekanntschaften, die sich nun innerhalb der privaten Lesegesellschaft vereinigten. Die hier vertretenen Regierungsbeamten zeichneten sich oft dadurch aus, daß sie schon vorher in der Regierung anderer Länder gearbeitet hatten und daher vermutlich auch gut über allgemeine Tendenzen der Aufklärung orientiert waren. Auffällig ist auch, daß viele Teilnehmer sich selbst aktiv literarisch betätigten, sei es in der Form von Aufsätzen oder Lyrik. Insbesondere das Interesse der Mitglieder am Theater schlug sich – wie noch zu sehen sein wird – in der Anschaffung von Schauspieltexten für die Lesegesellschaft nieder. Aufgrund der Form des Lesezirkels nahmen auch einige Frauen an der Lesegesellschaft teil, die interessanterweise zum größten Teil aus dem höfischen Umfeld stammen. Die Beteiligung der weiblichen Mitglieder wird auch Auswirkungen auf den Literaturkanon der Gesellschaft zeigen. Im übrigen gelangte der Lektürestoff aber ohnehin über die Teilnehmer als Ehemänner an die Frauen, auch wenn diese nicht ausdrücklich selbst Mitglieder waren.[394]

Gleich mehrere Beteiligte, nämlich v. Cölln, v. Senftenau und Volkhausen waren Mitglieder des Konsistoriums, das bekanntlich für Zensurmaßnahmen verantwortlich war. Die Teilnahme der regierenden Fürstin konnte einerseits, als Protektion verstanden, die Lesegesellschaft absichern, bedeutete aber andererseits auch ständige Aufsicht und Einflußmöglichkeiten auf die Sozietät. Insbesondere im Zusammenhang mit dem für viele Mitglieder dokumentierten sehr guten Kontakt zur regierenden Fürstin[395] ließe sich einerseits abschließend die These Arndts bestätigen, daß in der Privatlesegesellschaft im Hinblick auf die Mitgliederstruktur ein herrschaftskonformes Klima existierte[396] und zwar insofern, als bei diesem Teilnehmerprofil zwar ein Interesse vieler Mitglieder an Geschichte und Politik vorausgesetzt werden kann, mit sonderlich regierungs- und staatsgefährdenden Ideen bei ihnen jedoch weniger zu rechnen war. Andererseits ist die Beobachtung interessant, daß Adel und Bürgertum an dieser Lesegesellschaft gemeinsam teilnahmen,[397] die Privatlesegesellschaft also keine rein bürgerliche Organisation darstellte, wie in anderen Orten (z.B. Basel, Wittwersches Lesekabinett in Nürnberg[398]). An diesem Phänomen dokumentiert sich eine Veränderung des bisherigen gesellschaftlichen Umgangs, eine Zusammenführung von Vertretern des Ancien Régime, die bisher in dieser Form nicht miteinander ver-

---

[394] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 56.

[395] Besonders erwähnt werden bei Kiewning die Herren Clausing, König, Krücke, Scherf und Stein.

[396] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 430.

[397] Dieses Phänomen läßt sich auch in den Lesegesellschaften in Bonn, Ludwigsburg, Trier oder dem Nürnberger Lesezirkel beobachten. Vgl. van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 87 und Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 122.

[398] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 386 sowie van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 87 und Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 115.

kehrt hatten. Diese Veränderungen entsprachen wiederum nicht einem herkömmlich 'herrschaftskonformen' Verhalten.

Letztlich ist für eine Mitgliedschaft in der Privatlesegesellschaft aber nicht nur das Interesse an literarischen Neuerscheinungen (aller Art) ausschlaggebend gewesen. Vielmehr ist hierfür ein diffuses Netzwerk aus Bildungsinteresse, öffentlicher Verpflichtung sowie bildungsbürgerlicher Status der lokalen gesellschaftlichen Führungsschicht anzunehmen und nicht zuletzt die Eitelkeit, bei dem allmählich ausgesprochenen Modecharakter der Sozietäten Mitglied in verschiedenen Gesellschaften zu sein.[399] Jeder, 'der etwas auf sich hielt', nahm an diesen Vereinigungen teil. Die Lesegesellschaft vereinte das „Bildungsbürgertum als verstaatlichte Intelligenz"[400] und stellte für das aufstrebende Bildungsbürgertum ein „Forum kultureller, sozialer und politischer Emanzipation"[401] dar. Denn im Rahmen der Lesevereinigungen nahmen die Mitglieder nicht nur einen ersten entscheidenden Schritt zur selbstbestimmten Bildung wahr, mit den Anfängen des Vereinswesens, die mit den Lesegesellschaften in Erscheinung trat, korrespondierte auch eine beginnende Loslösung vom obrigkeitlichen Staat.[402]

### 3.4. *Der Buchbestand*

Der Lektürebestand der Privatlesegesellschaft läßt sich anhand der Versteigerungsprotokolle der verkauften Bücher und Periodika aus den Jahren 1796 bis 1833 rekonstruieren. Da die Privatlesegesellschaft keine eigene Bibliothek besaß, stellt dieses Quellenkorpus den Gesamtbestand der Lektüre dar und nicht etwa nur die Titel, die man verkaufte, weil sie nicht gelesen wurden.[403] Die analysierten Versteigerungslisten[404] der Privatlesegesellschaft dokumentieren deutlich eine Schwerpunktverschiebung bzw. geradezu vertauschte Prioritäten im Vergleich zu den pragmatisch orientierten Lesegesellschaften der frühen Gründungszeit: Bücher nehmen gegenüber periodischer Literatur jetzt die dominierende Position ein (vgl. Abb. 1, S. 82). Der Anteil der Bücher in den Jahren 1800 bis 1830 be-

---

[399] Vgl. Ritter: Gelehrter Mentor, S. 144 f. Das gleiche Phänomen gilt insbesondere für die Ressource. Vgl. Kap. III. 6.

[400] Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 210.

[401] Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 409.

[402] Vgl. Nipperdey: Verein als soziale Struktur, S. 182.

[403] Eventuelle Büchergeschenke durch Mitglieder der Gesellschaft können anhand der Listen nicht von gemeinsamen Anschaffungen getrennt werden, insofern besteht die Möglichkeit, daß die hier festgestellten Auswahlkriterien leicht verfälscht sind.

[404] Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8. Die hier untersuchten Versteigerungsprotokolle befinden sich im Anhang der Arbeit (Tab 3). Insgesamt handelt es sich um 244 Titel, von den 26 jedoch unleserlich bzw. nicht mehr eindeutig identifizierbar sind. Somit stützt sich die Auswertung auf 218 Titel. Mehrbändige Werke (z.B. im Protokoll als Nr. 1-3 aufgeführt) wurden für die Auswertung nur einfach gezählt.

trägt mit 178 Titeln 80 % des Lektürebestandes gegenüber 44 Nennungen von Periodika. Diesem geringen Bestand an Periodika entsprechend (und als Begleiterscheinung der Organisationsform einer Umlaufgesellschaft), standen auch die angeschafften Bücher der Privatlesegesellschaft nicht im Dienst der Journallektüre[405]: Nur vereinzelt sind biographische Nachschlagewerke nachweisbar. Atlanten sowie Wörterbücher fehlen völlig. Diese Hilfsmittel zur Erläuterung der allgemeinbildenden Sachliteratur waren in den pragmatischen Lesegesellschaften immer bereitgestellt worden.[406] Im folgenden sollen nun die einzelnen Rubriken der angeschafften Romane, Reiseliteratur, Schauspiele, Biographien und Gedichte näher untersucht werden.

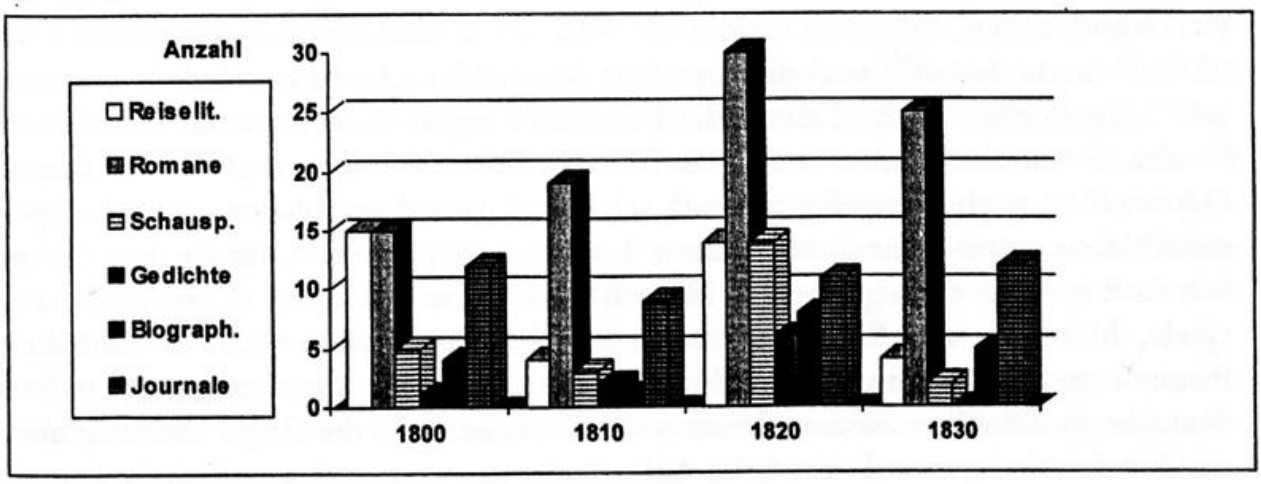



Abb.1: Literaturbestände der Privatlesegesellschaft in den Sparten Reiseliteratur, Romane, Schauspiele, Gedichte, Biographien und Journale der Jahre 1800, 1810, 1820 und 1830 (Quelle: StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8)

### 3.4.1 *Romane*

Die gesamte Rubrik der Belletristik wurde in den pragmatischen Lesegesellschaften deutlich vernachlässigt. In einigen Lesegesellschaften fehlte sie ganz, in anderen nahm sie nur einen sehr bescheidenen Platz ein. Unter den elf erhaltenen Bücherlisten, die Prüsener untersuchte, verzeichneten nur fünf auch belletristische Literatur,[407] Jentsch bezifferte den Anteil dieser Sozietäten auf 29 %.[408]

---

[405] Vgl. Chartier: Der Lesezirkel, S. 191.

[406] Vgl. Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 51.

[407] Dazu zählten die Lesegesellschaft in Wunstorf (1794), die Privatlesegesellschaft in Detmold, die Trierer Lesegesellschaft (1793), die Erlanger Bürgerlesegesellschaft (1792) und die Bayreuther Lesebibliothek (1783). Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 449.

Die anfängliche Ablehnung der sogenannten schönen Literatur beruhte auf dem Anspruch der Lesegesellschaften, auf dem Wege des *prodesse et delectare* dem Idealtyp des aufgeklärten Lesers wertvolle Literatur für eine nützliche Gelehrsamkeit zur Verfügung zu stellen. Als der Höhepunkt des politischen Interesses nach der Französischen Revolution überschritten war, gewannen aber auch Romane in den Lesegesellschaften verstärkt Bedeutung. Nun betrachtete man den Roman im Rahmen der Freizeitgestaltung als unterhaltend und auf angenehme Weise belehrend. Unterstützt wurde diese Entwicklung dadurch, daß Ende des 18. Jahrhunderts auch Frauen Zutritt zu den Lesekabinetten erhielten[409] und diese die Hauptkonsumenten der Romane darstellten.[410] Daran wird auch deutlich, daß die Mitgliederzusammensetzung Auswirkungen auf den Lektürebestand zeigte.

Die Privatlesegesellschaft verfolgte die Tendenz zur Belletristik vom Tage ihrer Gründung an. Prüsener resümierte, daß die Wunstorfer Lesegesellschaft zu 63 % Romane besaß[411] und dies bei dem Detmolder Lesezirkel ähnlich gewesen sei.[412] Die Recherche der Detmolder Protokolle ergab einen Romananteil von 39 % des Gesamtbestandes, was den Befund Prüseners damit etwas relativiert. Dennoch ist auch dieser Prozentsatz sehr hoch zu veranschlagen, denn Lesegesellschaften speziell für unterhaltende Literatur stellten Ausnahmen dar. Lediglich in den Lesevereinigungen in Hessen und Bremen las man Romane, Schauspiele, Märchen und Reisebeschreibungen, in Glückstadt sogar ausschließlich Romane, in Schwerin in einer und in Oldenburg gleich in vier Lesegesellschaften Romane, in Trier nur unter anderem auch Romane.[413] In der Regel überwog aber ein didaktisch bzw. auf nützliche Informationen ausgerichteter Lektürekanon, wie z.B. in Bonn und Lübeck, wo auf allgemeinbildende Sachliteratur, historisch-politische Werke sowie moralisch-theologische und technisch-ökonomisch-

---

[408] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 51. Auch in den von Milstein untersuchten Vereinigungen wurde keine Belletristik konsumiert. Vgl. Milstein: Eight Eighteenth Century Reading Societies, S. 152.

[409] In allen Detmolder Lesegesellschaften ist ebenfalls die Teilnahme von Frauen dokumentiert, aber diese waren Lese*zirkel*. In der Ressource waren Frauen nur an besonderen Gesellschaftstagen und zu Bällen zugelassen.

[410] Vgl. Becker: Der deutsche Roman um 1780, S. 28 sowie Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 182.

[411] Die Lektürelisten der Wunstorfer Lesegesellschaft von E.C. Engelke lassen ebenfalls auf ein Publikum schließen, daß auf beschauliche Weise unterhalten werden wollte und mit Damen durchsetzt war. Vgl. Haase, Carl: Der Bildungshorizont der norddeutschen Kleinstadt am Ende des 18. Jahrhunderts. Zwei Bücherverzeichnisse der Lesegesellschaften in Wunstorf aus dem Jahre 1794. In: Festschrift für Hermann Aubin, Bd. 2. Hg. v. Otto Brunner u.a. Wiesbaden 1965, S. 518.

[412] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 450.

[413] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 51 f. und Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 453 ff.

naturwissenschaftliche Schriften Wert gelegt wurde.[414] In Meldorf war die schöngeistige Literatur zu Gunsten eines didaktisch ausgerichteten Buchprogrammes ausgeschlossen, da diese dem Ziel der Gesellschaft – der Informationsvermittlung und pragmatischem, nicht ästhetischem Lesen – zuwidergelaufen wäre.[415] In den Nürnberger Lesegesellschaften verzichtete man ebenfalls gänzlich auf Belletristik.[416] Auch die Marburger Sozietäten schafften keine Belletristik an, da dies von zwei örtlichen Leihbibliotheken übernommen wurde, und beide Institutionen sich in einem Supplementverhältnis zueinander befanden.[417] Denn gewöhnlich wurde „ein literarisch interessierter Beamter in einer Residenzstadt [für die Lektüre von Romanen] von Leihbibliotheken bedient."[418] Wie bereits erwähnt, existierten Leihbibliotheken in Detmold jedoch nicht, wodurch die Lesegesellschaften tendenziell auch diese Bedürfnisse in der Residenzstadt mitbefriedigten. Damit folgte die Privatlesegesellschaft zwar hinsichtlich ihrer Organisation und Sozialstruktur üblichen zeitgenössischen Standards, nahm aber mit ihrem Lektüreschwerpunkt eine gewisse Sonderrolle gegenüber anderen Sozietäten ein. Ihre Präferenz für Romane deckte sich jedoch mit der allgemeinen Entwicklung auf dem zeitgenössischen Buchmarkt: Dort besaß die schöne Literatur 1800 bereits einen Anteil von 21 % der Gesamtneuerscheinungen dieses Jahres,[419] und allein die Romanproduktion war nach der Berechnung von M. Beaujean von nur 73 Titeln in den Jahren 1750 bis 1760 auf 1 623 Titel im Zeitraum von 1791 bis 1800 rasant angestiegen.[420]

Bevor die einzelnen Werke der Lektürelisten jedoch näher bestimmt werden können, muß an dieser Stelle noch die Frage der literarischen Wertung aufgeworfen werden, da es fragwürdig erscheint, die in den Auktionsprotokollen dokumentierte Literatur gemäß einer Dichotomie von 'hoher' und 'niederer' Literatur zu beurteilen.[421] Denn diese Dichotomie vernachlässigt bzw. verfälscht die zeitgenössische Beurteilung der Werke durch die Rezipienten. Einerseits werden nämlich die in der Privatlesegesellschaft konsumierten Titel in Literaturlexika durchgängig als Trivialliteratur eingestuft, nach H. Kreuzer eine Bezeichnung

---

[414] Vgl. Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 52; Kopitzsch: Lesegesellschaften im Rahmen einer Bürgerrepublik. Zur Aufklärung in Lübeck. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation, S. 92.

[415] Vgl. Ritter: Gelehrter Mentor, S. 146.

[416] Vgl. Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 120, S. 122, S. 125.

[417] Vgl. Sirges: Lesen in Marburg, S. 318 f.

[418] Jäger/Schönert: Die Leihbibliothek, S. 44.

[419] Vgl. Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 112.

[420] Vgl. Beaujean: Der Trivialroman in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, S. 178.

[421] Ein solches Überdenken des traditionellen Literatur- und Wertebegriffs sowie eine Kritik an wesentlichen Voraussetzungen der klassisch-romantischen Literaturtheorie setzte innerhalb der Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren ein. Vgl. Schulte-Sasse, Jochen: Literarische Wertung. Stuttgart 1976 und Schrader, Monika: Theorie und Praxis literarischer Wertung. Literaturwissenschaftliche und -didaktische Theorien und Verfahren. Berlin/New York 1987, S. 69 ff.

„des Literaturkomplexes, den die dominierenden Geschmacksträger einer Zeitgenossenschaft ästhetisch diskriminieren."[422] Andererseits nahmen aber die Mitglieder und 'Geschmacksträger' der Privatlesegesellschaft die heute fast allesamt unbekannten Titel der Lektürelisten der damals beliebten Autoren offensichtlich gar nicht als trivial wahr, so daß eine Erweiterung des literarischen Kanons notwendig erscheint, um diese Diskrepanz zu beseitigen. Auch bestehen im Hinblick auf eine Vielzahl literarischer Elemente und Techniken fließende Übergange zwischen der sogenannten Höhenkammliteratur und der Trivialsphäre, die eine Zuordnung in den letzteren Bereich immer subjektiv macht und daher für literaturwissenschaftliche Zwecke keine genaue definitorische Funktion besitzt.

Es ist also notwendig, sich zu vergegenwärtigen, daß die Wertung der heutigen Literaturgeschichtsschreibung weder mit dem zeitgenössischen Publikumsgeschmack noch der zeitgenössischen Literaturkritik und Wertung übereinstimmen muß (so wie auch heute Literaturkritik und Publikumsgeschmack nicht identisch sind). Erst die Nachwelt verwarf die Mehrzahl dieser Werke, da sie nach einem Wechsel des Lesergeschmacks innerhalb der wechselvollen Geschichte der Literaturbeurteilung nicht mehr dem Zeitgeist entsprachen und sich damit als substanzlos erwiesen. Viele Romane dieser Zeit enthielten vielfach aufklärerisch-empfindsames Gedankengut, auch wenn sie heute in die nicht immer passende Rubrik des 'Trivialen' eingeordnet werden. Da Reichweite und Beliebtheit eines Werkes also nicht nur nach heutigen Maßstäben beurteilt werden können, ist unter diesem Gesichtspunkt der zunächst erstaunliche Trend zur Unterhaltungsliteratur in der Privatlesegesellschaft zu relativieren.

Der „Orientierung am rezipierenden Subjekt statt am rezipierten [...] Text"[423] kommt also ein ganz wesentlicher Stellenwert zu, und damit geht es darum nachzuvollziehen, „wie dieselben Texte unterschiedlich wahrgenommen, gehandhabt und verstanden werden können."[424] Schließlich können die Rezeptionen der Leser völlig an der Autorintention der Texte vorbeigehen, gleiche Texte viele unterschiedliche Interpretationen erlauben. Der Status literarischer Kunst ist damit weder per se gegeben noch von einem bestimmten Moment an einfach erreicht.[425] Die Beurteilung eines Werkes als 'sinnvoll' oder 'nicht sinnvoll' bzw. 'lesenswert' ist vielmehr immer „abhängig vom eigenen Verstehen des Gelesenen, also seiner Anschließbarkeit an eigene Wissensvoraussetzungen."[426] Auch als trivial empfundene Texte besitzen eine wichtige emotionale Dimension und daher Bedeutung für den Leser, weil sie in seine soziale und kulturelle Lebenswelt integriert sind und sich genau auf seine Umgebung beziehen. Entscheidend

---

[422] Kreuzer, Helmut: Trivialliteratur als Forschungsproblem. In: ders.: Veränderung des Literaturbegriffs. Göttingen 1975, S. 17; zit. n. Bürger, Christa u.a.: Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur. Frankfurt am Main 1982, S. 28.

[423] Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 24.

[424] Chartier: Lesewelten, S. 11.

[425] Vgl. Berthold: Fiktion und Vieldeutigkeit, S. 309.

[426] Ebd., S. 274.

ist daher, was der Leser aus dem Text macht, und eine so verstandene literarische Wertung „meint nicht die Ausarbeitung eines abstrakten Kriterienkatalogs, sondern hätte in jedem Einzelfall, am bestimmten Werk, zu prüfen, mittels der Verständigung über das Werk, was dieses, als Ort der Vermittlung von Subjekt und Gesellschaft, zu leisten vermag."[427]

Chr. Berthold verdeutlichte anhand seiner Studie über den Roman, daß gerade im 18. Jahrhundert mithilfe der fiktionalen Literatur insgesamt eine neue Kulturtechnik erlernt wurde. Denn Romane als eigene Welten zu lesen, Geschichten also ernst nehmen zu können, obwohl man weiß, daß sie erfunden sind, deutet Berthold als „nichts anderes als die kulturhistorische Initiierung einer neuen Lektüreform, die es uns erlaubt, mit der fundamental gewordenen Differenz von fiktiv und faktisch problemlos umzugehen."[428] Diese Fähigkeit, einen Text auf etwas anderes hin zu lesen als eine faktische Referenz, bildete sich im 18. Jahrhundert zuerst bei den bildungsprivilegierten Schicht aus,[429] ein Befund, der sich auch im Einklang mit dem sozialen Mitgliederprofil der Privatlesegesellschaft befindet. Die angebliche Qualität eines Textes ist dabei zur Ausbildung dieser Fähigkeit irrelevant.

#### 3.4.1.1 *Die bevorzugten Autoren*

Der meist vertretene Autor innerhalb der Rubrik der Romane war *August Heinrich Lafontaine* (1758-1831). Nach seiner Tätigkeit als Hauslehrer und Prediger schrieb er ab 1800 als Berufsschriftsteller in den folgenden 40 Jahren ca. 150 zum großen Teil mehrbändige Romane und war in den Jahren von 1792 bis 1800 der meistgelesene Romanschriftsteller Deutschlands.[430] Seine Bücher wurden in mehrere Sprachen übersetzt und Lafontaine von seinen Lesern, die sowohl dem Bürgertum als auch der Oberschicht angehörten, abgöttisch geliebt; sogar Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Königin Luise erklärten ihn zu ihrem Lieblingsschriftsteller.[431] Seine Werke waren auch in den Leihbibliotheken stark vertreten und wurden dort bis zur Unbrauchbarkeit zerlesen.[432] Lafontaines Themenkreis

---

[427] Bürger: Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur, S. 34.

[428] Berthold spricht von der „Umbesetzung der Lektüreaufmerksamkeit von der textexternen auf die textinterne Wahrscheinlichkeits-Dimension", d.h. interne Stimmigkeit wird anstelle der äußeren Wahrscheinlichkeit gesetzt. Vgl. Fiktion und Vieldeutigkeit, S. 137.

[429] Vgl. ebd., S. 178.

[430] Vgl. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 211.

[431] Vgl. Naumann, Dietrich: Das Werk August Lafontaines und das Problem der Trivialität. In: Studien zur Trivialliteratur. Hg. v. Heinz Otto Burger. Frankfurt am Main 1976, S. 82.

[432] Im Geislerschen Etablissement in Bremen, in dem hauptsächlich Romane und Schauspiele angeboten wurden, gehörte Lafontaine mit 17 Titeln nach Clauren (25 Titel) und Scott (22 Titel) an dritter Stelle zu den bevorzugten Autoren. Vgl. Schenda: Volk ohne Buch, S. 208.

entsprach dem der moralischen Wochenschriften, so daß er aktuelle Probleme aufgriff und als Sprachrohr der Meinung seiner Zeit galt.[433] In der Privatlesegesellschaft zirkulierten *Eduard oder der Maskenball* (1810, Nr. 12), *Emma* (1810, Nr. 17), *Natur und Kunst oder die Täuschung des menschlichen Lebens* (1810, Nr. 19), *Wenzel Falk und seine Familie* (1810, Nr. 37) sowie *Der Hausvater, oder wie sich das liebt und warum?* (1810, Nr. 42).

Schenda ordnete die Romane Lafontaines in die Rubrik des gehobenen Unterhaltungsromans ein, für den ein gewisses Maß an Bildung Vorraussetzung war.[434] Sie können auch mit dem Engelsingschen Terminus des „sinkfähigen" bzw. „sinkwilligen"[435] Lesestoffes bezeichnet werden können, ein Phänomen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts , denn am Beispiel Lafontaine zeigt sich, daß die akademisch gebildete Oberschicht auch die Literatur las, die dem breiteren Publikum in den Leihbibliotheken zur Verfügung stand, so daß eine vorher standesspezifische Lektüre nun auch sozial indifferenten Charakter annehmen konnte.[436]

An zweiter Stelle der beliebten Autoren folgte der Brite *Walter Scott* (1771-1832), dessen Werke nach einer Schätzung Wilhelm Hauffs in sechzigtausend Exemplaren in Deutschlands Leihbibliotheken vorhanden waren und damit „beinahe so verbreitet sind als die Bibel."[437] Als angesehener Begründer des historischen Romans erreichte Scott offenbar, „daß alt und jung und selbst die niedrigsten Stände von ihm bezaubert sind."[438] Mit Scott war einer der vielseitigsten Autoren seiner Epoche im Lektürebestand der Privatlesegesellschaft vertreten, der noch dazu auch zur kanonisierten Literatur unserer Zeit gehört. Dokumentiert waren die Titel: *Robin der Rothe* (1820, Nr. 45), *Kenilworth* (1820, Nr. 82), *Waverley* (1820, Nr. 85), *Die Braut von Lammermoor* (1820, Nr. 125) und *Das schöne Mädchen von Perth* (1830, Nr. 56). Diese Romantitel geben außerdem darüber Aufschluß, daß die Lektüre offensichtlich in Übersetzungen und nicht in

---

[433] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 455.

[434] Vgl. Schenda: Volk ohne Buch, S. 305 und 457. Offenbar vergossen Leser des Kleinbürgertums „Tränen der Rührung, auch wenn sie den Inhalt nicht ganz verstanden". Möller, Helmut: Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert. Verhalten und Gruppenkultur. Berlin 1969, S. 259. Dieses Verhalten bekundet sozial kontrastierende Interpretationen aufgrund unterschiedlicher Lektürekompetenzen und intellektuellem Vorwissen.

[435] Engelsing: Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit, Sp. 981.

[436] Greven bot eine alternative Interpretation für die sozial indifferente Lektüre an und setzte einen anderen Ausgangspunkt: Die Leser mit geringerer Bildung hätten quasi mit einem time-lag die Lesestoffe konsumiert, von denen sich das gebildete Publikum bereits verabschiedet hatte. Vgl. Greven: Grundzüge einer Sozialgeschichte des Lesers und der Lesekultur, S.128.

[437] Hauff, Wilhelm: Die Bücher und die Lesewelt. In: Wilhelm Hauffs gesammelte Werke. Hg. v. Felix Bobertag. Stuttgart o.J., Bd. 2, S. 332.

[438] Vgl. ebd. Mit den niederen Schichten ist wohl das Kleinbürgertum gemeint, denn Angehörige des Bauernstandes, Arbeiter etc. konnten entweder um 1800 in der Regel noch nicht lesen, noch hatten sie Geld, Bücher zu kaufen bzw. die Möglichkeit, sie zu leihen.

der Originalsprache gelesen wurde. Abgesehen von Scott befinden sich allerdings keine namhaften britischen Autoren in den Lektürelisten, die französische Literatur wurde offensichtlich ganz vernachlässigt.

Mit vier bzw. je drei Titeln waren auch *Caroline Pichler*, *Carl Spindler* und *Heinrich Clauren* vertreten. Der Briefroman *Agathokles* von C. Pichler (1769-1843), einer der repräsentativsten Gestalten im literarischen Leben Österreichs um 1800, erfreute sich ganz besonderer Beliebtheit und stand auch in Detmold zur Verfügung (1810, Nr. 1). Ihre weiteren Romane in den Lektürelisten waren *Eduard und Malvina* (1810, Nr. 28), *Leonore* (1820, Nr. 79) und *Die Frau von 40 Jahren* (1830, Nr. 37).

*Carl Spindler* (1796-1855) fand besonders als von W. Scott beeinflußter Verfasser von historischen Romanen allgemeinen Beifall. Ähnlich wie Lafontaine legte er mit seinen 101 Bänden umfassenden sämtlichen Werken eine ungeheure Produktivität an den Tag. Der Roman *Der Bastard. Eine deutsche Sittengeschichte aus dem Zeitalter Kaiser Rudolph des Zweyten* begründete seinen Ruhm und wurde mehrfach übersetzt. In den Lektürelisten waren *Der Jude* (1830, Nr. 4), *Der Jesuit* (1830, Nr. 94) und *Kettenglieder* (1830, Nr. 101) verzeichnet. Bei weiteren Stichproben konnte auch eine besondere Vorliebe für *Sophie von Laroche* festgestellt werden, die Jugendliebe Wielands, die mit der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (1771) bekannt wurde. In den Auktionsprotokollen sind ihre *Erinnerungen* (1796, Nr. 16), sowie *Franz und Julia* (1803, Nr. 20), *Melusienens Sommerabende* (1808, Nr. 1) und *Mein Schreibetisch* (1800, Nr. 66) verzeichnet.

Ein besonders plakatives Beispiel eines damals führenden Schriftsteller der sogenannter Unterhaltungsliteratur stellte der Hofrat *Carl Heun* dar (1771-1854), der unter dem Pseudonym *Heinrich Clauren* schrieb. Er hatte ab 1816 mit einem Schlag mit seiner *Mimili* und *Vergißmeinnicht* Berühmtheit erlangt, war aber bei seinem Tod 1854 bereits vergessen. Zunächst rekrutierte sich Claurens Lesepublikum aus allen Ständen,[439] jedoch hatte er bereits 1826 die gebildeten Leser verloren. Immer öfter wurde er von der zeitgenössischen Literaturkritik aufgrund der Fadheit der Charakterisierungen, seiner Sentimentalität und versteckten Lüsternheit angegriffen.[440] In den Leihbibliotheken waren seine Werke jedoch nach wie vor stark vertreten und wurden, wie W. Hauff berichtete, anstelle von Jean Paul und Herder verlangt.[441] Trotz seiner enormen Produktivität wurde Clauren kein kanonisierter Autor, heute ist er in kaum einem Literaturlexikon verzeichnet. In den Detmolder Listen war er im Jahre 1820 verstärkt dokumentiert, und zwar mit den Romanen *Pfänderspiel* (1820, Nr. 1), *Erzählungen* (1820, Nr. 61) und *Des Lebens höchstes ist die Liebe* (1820, Nr. 73).

---

[439] Vgl. Liebing, Heinz: Die Erzählungen H. Claurens (Carl Heuns) als Ausdruck der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in der beginnenden Biedermeierzeit. Halle-Saale 1931, S. 92.

[440] Vgl. ebd., S. 105.

[441] Vgl. Hauff: Die Bücher und die Lesewelt, S. 329.

Des weiteren wären als bevorzugte Autoren *Friedrich Kind* (1768-1843)[442] und *Friedrich de la Motte Fouqué* (1777-1843) zu nennen. Letzter stand damals in so hoher Geltung, „daß ein großer Teil der Nation ihn dem Altmeister Goethe an die Seite setzte."[443] Der aus heutiger Sicht zweit- bis drittrangigen Fouqué galt also in seiner großen Zeit zwischen 1810 und 1815 als erstrangiger Autor, nicht nur Jean Paul lobte ihn in Rezensionen sehr. Diese enorme Wertschätzung ging jedoch verloren, als er zäh an der Romantik des ersten und zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts festhielt und damit bereits nicht mehr dem Zeitgeist entsprach. Er starb nach zunächst fast beispiellosen schriftstellerischen Erfolgen verarmt und vergessen, lediglich seine Novelle *Undine* hatte die nachhaltigste Wirkung aller seiner Werke.[444] In der Privatlesegesellschaft las man Fouqués *Altsächsischen Bildersaal* in drei Bänden (1820, Nr. 7) und *Lodoiska und ihre Tochter* (1820, Nr. 40).

Bei den hier analysierten Autoren fällt nun auf, daß sich ihre Werke in ganz bestimmten Jahren konzentrierten und zu diesem Zeitpunkt alles, was von ihnen erhältlich war, gelesen wurde, nicht nur der jeweilige Roman, mit dem ein Autor bekannt wurde. Kurze Zeit darauf waren diese Autoren dann bereits gar nicht mehr dokumentiert, ein Befund, der sehr gut die Kurzlebigkeit der zeitgenössischen Unterhaltungsliteratur veranschaulicht. Aus heutiger Perspektive scheint daher die Aktualität eines Romanes das ausschlaggebende Kriterium für den Ankauf gewesen zu sein. Die ausgewählte Literatur wird sicherlich dem persönlichen Bildungsimpetus des Leiters wie auch der Mitglieder entsprochen haben und keineswegs als minderwertig abzuqualifizieren sein. Die Romancharaktere A. Lafontaines beispielsweise erkannte der zeitgenössische Leser zwar durchaus als nicht besonders tiefgehend, aber „sie erregen sanfte, liebevolle Träume, die zwar nicht in den Himmel, aber doch in ein angenehmeres Daseyn versetzen, als die Leser gewöhnlich in ihrer kleinlichen, kalten, prosaischen Umgebung finden."[445] Die Belletristik trug also beispielsweise dazu bei, den Leser zu entspannen und von einem zuweilen monotonen Alltagsleben abzulenken.[446] Gleichzeitig legen erfolgreiche Autoren wie Lafontaine, Kotzebue, B. Naubert oder K.v. Wolzogen neben den hier einzeln aufgeführten Titeln den von Schön vermuteten Verzicht auf ein Explitizmachen des Textsinnes nahe. Gerade die Absage an einen 'räso-

---

[442] Die Tulpen (1820, Nr. 29); Kind ist auch in der Rubrik der Gedichte vertreten.

[443] Kunze, Horst (Hg.): Lieblingsbücher von dazumal. Eine Blütenlese aus den erfolgreichsten Büchern von 1750-1860. München 1973, S. 118.

[444] G. de Bruyn hält den Autoren Fouqué und dessen Werk für wichtig, da man an ihm lernen kann „wie schnell Romantik trivial werden kann, wie Tendenz kunstfeindlich wird, wenn sie an Stelle von Wirklichkeit tritt und wie auf dem dunklen Hintergrund einer trüben Zeit auch schwache Sterne leuchtkräftig werden können". de Bruyn, Günter: Lesefreuden. Über Bücher und Menschen. Frankfurt am Main 1986, S. 188.

[445] Journal der Luxus und der Moden 1811, S. 517; zit.n. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 211.

[446] Vgl. Beilfuß, Wilfried: Der literarische Rezeptionsprozeß. Ein Modell. Frankfurt am Main 1987, S. 123 ff. und Chartier: Lesewelten, S. 144.

nierend' zu erfassenden Textsinn machte diese Werke für eine Rezeption akzeptabel, und die von den Lesern gewünschte emotionale Teilnahme würde „durch das Aussprechen eines kognitiv zu formulierenden „Sinns" banalisiert und verkürzt."[447]

Den Lektürekanon der beliebtesten Autoren anderer Lesegesellschaften als Vergleich hinzuzuziehen, fällt schwer. Denn für die wenigen Belletristik verzeichnenden Organisationen in Bremen, Glückstadt, Schwerin und Oldenburg liegen keine Angaben über Autoren vor, da viele Titel anonym erschienen, sondern lediglich der grundsätzliche Tenor, daß Aktualität bei der Anschaffung der Bücher bestimmend sei und man auf ältere Schriften verzichtete.[448] Lediglich für die Lesegesellschaft in Trier und Wunstorf können genauere Angaben gemacht werden. In Tier beispielsweise wurden die zeitgenössischen Erfolgsautoren *Johann Jakob Dusch*, *Johann Timotheus Hermes* und *August Gottlieb Meißner* gelesen.[449] In Wunstorf zirkulierten die Werke von *Karl Gottlob Cramer*, *Benedikte Naubert*, *Johann Gottwerth Müller* und *Christian Friedrich Sintenis*.[450]

### 3.4.1.2 *Der Bestand heute kanonisierter Literatur*

Festzuhalten bleibt, daß die Vermutung, ein gehobenes akademisches Publikum wie es in der Privatlesegesellschaft versammelt war, lese ausschließlich sogenannte 'hohe' Literatur, hier nicht verifiziert werden konnte. Gerade die heute hochgeschätzte Literatur dieser Epoche scheint am wenigsten gelesen worden zu sein.[451] Laut Schenda rezipierte nur eine sehr dünne Schicht von „hochgebildeten Weltleuten"[452] während der ganzen Epoche die Autoren der Klassik, eine These, die sich durch die Auswertung der Auktionslisten stützen läßt. Das potentielle Publikum der klassischen Hochliteratur läßt sich also prinzipiell nicht von dem der angeblichen 'Trivialliteratur' trennen.[453] Neben dem Gros der mehr oder weniger anspruchslosen Unterhaltungsliteratur finden sich also nur in Ausnahmefällen auch Romane, die aufgrund ihres Niveaus bis heute einen Platz in der Literaturgeschichte haben. Das gleiche Phänomen zeigt sich auch in den Wunstorfer Lektürelisten, in denen Schiller, Goethe oder Klopstock nicht vertreten waren. Lediglich Bürgers *Gedichte* und Karl Philipp Moritz' *Anton Reiser* lassen sich

---

[447] Schön: Literatur und Autorität im 18. Jahrhundert, S. 217.
[448] Vgl. Jentsch: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland, S. 52.
[449] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 453, 457 und 459.
[450] Vgl. Haase: Der Bildungshorizont der norddeutschen Kleinstadt, S. 522 ff.
[451] Vgl. Kiesel/Münch: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert, S. 173.
[452] Schenda: Volk ohne Buch, S. 458. Auch den Wunstorfer Lesegesellschaften blieb die heute kanonisierte Literatur offensichtlich unzugänglich. Vgl. Haase: Der Bildungshorizont der norddeutschen Kleinstadt, S. 521.
[453] Vgl. Greven: Gründzüge einer Sozialgeschichte des Lesens und der Lesekultur, S. 128.

nachweisen.[454] In Detmold gehörten zur bis heute kanonisierten Literatur: Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (Nr. 27, 1796), *Wilhelm Meisters Wanderjahre* (1820, Nr. 78) und die *Wahlverwandschaften* (1810, Nr. 39), Georg Christoph Lichtenbergs *Vermischte Schriften* (1800, Nr. 59) sowie seine *Ausführliche Erklärung der Hogarthschen Kupferstiche* (1797, Nr. 59; 1798, Nr. 22 und 1799, Nr. 35). Vereinzelt sind Werke von Wieland, Moritz, Kleist, Herder, Jean Paul und E.T.A. Hoffmann nachweisbar.[455] Auch einige Briefromane bzw. (fiktive) Briefwechsel zirkulierten,[456] eine für das 18. Jahrhundert neue Romanform, in der das Moment des Erlebens und der subjektiven Erfahrungen besonders stark im Vordergrund stand. Unter weitgehendem bis völligem Verzicht auf einen vermittelnden kommentierenden Erzähler versenkte sich der Leser mitfühlend in die Briefe, ein Phänomen, das erneut Schöns These der Empathiekompetenz nahelegt.

Verständlicherweise besaß die Literatur der Klassik um die Jahrhundertwende im Kleinbürgertum noch keine nennenswerte Resonanz. H. Neumanns Untersuchung Tübinger Inventare zeigte, daß z.B. Goethe gar nicht vertreten und Schiller nur einmal mit *Kabale und Liebe* bzw. dem *Geisterseher* verzeichnet war.[457] Bei dem kleinbürgerlichen Lesepublikum dürften die Gründe dafür einerseits die generell hohen finanziellen Kosten für Bücher, die nach wie vor vorherrschende Lektüre religiöser Literatur sowie das intellektuelle Niveau der anspruchsvollen Literatur gewesen sein. Insbesondere Goethe stand manchen Lesern laut W. Melchers Untersuchung sogar als sittengefährlich fern,[458] ein Urteil dem auch die gehobene Leserschicht zuzustimmen schien. Fürstin Pauline beispielsweise äußerte, sie sei überzeugt, daß feingebildete Frauen die unheilige Auffassung des Dichters von der Ehe verabscheuen würden.[459] Prüsener begründete die fehlende

---

[454] Vgl. Haase: Der Bildungsstand der norddeutschen Kleinstadt, S. 522 ff.

[455] Christoph Martin Wieland: Geschichte des weisen Danischmend und der drei Kalender (1797, Nr. 31), sowie Ausgewählte Briefe von Wieland (1816, Nr. 85); Karl Philipp Moritz: Anton Reiser (Nr. 2, 1796); Ewald von Kleist: Sämtliche Werke (1798, Nr. 44); Johann Gottfried Herder: Adrastea (Nr. 42,1801); Jean Paul: Das heimliche Klage der jezigen Männer (Nr, 39, 1801) und Museum (1816, Nr. 89); E.T.A. Hoffmann: Seltsame Leiden eines Theaterdirectors und Meister Floh (1820, Nr. 121 und 122). Außerdem seien Werke wie *Schillers Briefwechsel mit Goethe* (1830, Nr. 12), Schillers *Kleine Prosaische Schriften* (1804, Nr. 42), Forsters *Ansichten* (Nr. 10, 1796) oder Mösers *Vermischte Schriften* (1798, Nr. 46) ergänzt, die zwar nicht zur Rubrik der Romane gehören, jedoch von namhaften Autoren stammen.

[456] Z.B. *Amanda und Eduard* von S. Mereau (1803, Nr. 3); *Agathokles* von C. Pichler (1810, Nr. 1); *Schillers Briefwechsel mit Goethe* (1830, Nr. 12); *Jacobis Briefe* (1797, Nr. 56).

[457] Vgl. Neumann, Hildegard: Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750-1850: ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des Kleinbürgertums. Tübingen 1955, S. 50.

[458] Vgl. Melchers: Die bürgerliche Familie , S. 93 f.

[459] Außerdem war sie vom ersten Band seiner *Dichtung und Wahrheit* enttäuscht und äußerte, niemand würde über dieses Buch sprechen, wenn der Autor weniger bekannt wäre. Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 615.

Resonanz der künstlerisch komplexeren Werke daher damit, daß diese nicht unbedingt der moralisch-didaktischen Tendenz und Bezogenheit auf das bürgerliche Leben entsprachen und sich demzufolge einer didaktischen Verwertbarkeit entzogen.[460]

Insgesamt gesehen schwankt die Auswahl der Romane in der Lesegesellschaft zwischen Werken von hohem geistigem Niveau und solchen zweiten und dritten Ranges. Die Privatlesegesellschaft trug durch ihren Belletristik-Konsum unter den Mitgliedern der Gesellschaft zur Etablierung dieser Lektüre als Gegenstand literaturwissenschaftlichen Interesses bei und verdeutlicht, daß eine generelle Einschränkung der Lesegesellschaften auf eine Informations- und Nachschlagelektüre nicht zulässig ist.[461] Der Konsum von Unterhaltungsliteratur wird für die gebildete Oberschicht als Gegenstand der sich ausbildenden Freizeitgestaltung selbstverständlich, und die Einstellung, Lesen als Selbstzweck zu betrachten, setzte sich durch.[462] Auch literarische Bildung im Sinne von Kenntnissen der schönen Literatur wurde damit ein Mittel der Gewinnung von Sozialprestige.[463] Interessant ist der hohe Anteil der Romane auch in geschlechtsspezifischer Hinsicht. Frauen galten als Hauptkonsumenten dieser Literaturgattung, und die Mitgliedschaft von Frauen in der Privatlesegesellschaft zeigte ebenfalls eindeutige Auswirkungen auf die Anschaffung der Lektüre. Die von Schön vorgenommene Differenzierung einer Lektürewahl, die Männern lediglich das von Qualifizierungs- und Bildungsfunktionen bestimmte Lesen von Zeitungen, Fach- und Sachbüchern und den Frauen die Belletristik zuordnet,[464] scheint allerdings für die Privatlesegesellschaft zu eindimensional. Der enorme Bestand an Romanlektüre kann kaum nur für die weiblichen Mitglieder gedacht gewesen sein, und auch ein Ratschlag des späten 18. Jahrhunderts an Männer, „gewisse Modeschriften und Romane zu kennen", da sonst „unsere Schönen [...] uns für sehr unbelesen halten, wenn wir ihren *Siegwart*, ihre *Emilie von Burgheim* und *Karl von Rosenau*, ihren *Ferdiner*, *Faramons Familiengeschichte*, *Hermann und Ulrike*, *Fanny Wilke* u.d.gl. nicht kenneten",[465] scheint unzureichend. Vielmehr will offensichtlich auch der „Mann von Erudition, Weltkenntniß und Geschmack [...] bei seinem Vergnügen in müßigen Stunden unterhalten seyn."[466] Im Gegenzug stand inner-

---

[460] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 463 f.

[461] Vgl. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 307.

[462] Vgl. Spiegel, Marianne: Der Roman und sein Publikum in frühen 18. Jahrhundert. 1700-1767. Bonn 1967, S. 38.

[463] Vgl. Ormrod, John: Bürgerliche Organisation und Lektüre in den literarisch-geselligen Vereinen der Restaurationsepoche. In: Sozialgeschichte der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Jahrhundertwende. Einzelstudien. Hg. v. Günter Häntzschel u.a. Tübingen 1985, S. 148.

[464] Vgl. Schön: Literatur und Autorität im 18. Jahrhundert, S. 209 und S. 217 f.

[465] Weppen: Sind unsere Lese-Gesellschaften der Litteratur zuträglich oder hinderlich?, Sp. 585.

[466] Ebd., Sp. 584 f.

halb der Privatlesegesellschaft auch für Frauen ernster und informativer Lektürestoff bereit.

Aussagekräftig ist der Romananteil aber auch nicht nur im Hinblick auf die Frage, was das gehobene Bürgertum in Detmold las, sondern vielmehr, was es innerhalb der Lesegesellschaft las. Der private Buchbesitz der Mitglieder kann zwar nicht untersucht werden, jedoch war der Privatbesitz von umfassenden Romanbeständen im Bürgertum im allgemeinen unüblich. Da Buchbesitz und Lektüre innerhalb der Lesegesellschaften von unterschiedlichen Bedürfnissen und Notwendigkeiten gesteuert waren, liegt die Vermutung nahe, daß die Mitglieder über die Lesegesellschaft „nur von der Tagesliteratur und von Aufsehen erregenden Neuerscheinungen hören“[467] wollten, somit also daran interessiert waren, den laufenden Kontakt mit aktuellen, zeitgenössischen literarischen Entwicklungen zu halten. Für die private Anschaffung galt Belletristik immer noch als zu ephemer, so daß die Lektüre der Privatbibliotheken in erster Linie vom beruflichen Interesse des Käufers bestimmt war.[468]

### 3.4.2 *Reiseliteratur*

An zweiter Stelle der Bücheranschaffungen standen in Detmold mit 17 % die Reisebeschreibungen (37 Titel). Schon bei den pragmatischen Lesegesellschaften bestand der größte Anteil der Bücher aus historisch-politischen und geographischen Werken, wobei die Reiseberichte mit durchschnittlich 80 % die letztgenannte Rubrik stark prägten.[469] Prüsener sprach allerdings im Fall der Detmolder Privatlesegesellschaft von einem bei den pragmatischen Lesegesellschaften in diesem Ausmaß „niemals beobachteten Anschwellen aller Art von Reiseliteratur“,[470] denn bis zu 15 Titel befanden sich pro Jahr auf den Auktionslisten. Da sie meist anonym veröffentlicht wurden, wird hier im Gegensatz zum vorherigen Kapitel darauf verzichtet, sie im einzelnen aufzuführen bzw. näher zu charakterisieren. Nur wenige Titel weisen bekannte Autoren aus, wie z.B. Heines oder Goethes *Reisebilder* (1830, Nr. 107 bzw. 1827, Nr. 114) sowie Nicolais *Reisen* (1796, Nr. 48).

Die Reisebeschreibung war eine Literatursparte, die Informationen über die zeitgenössische Gesellschaft enthielt und möglicherweise auch zur Bildung eines politischen Urteilsvermögens beitragen konnte. In diesem Sinn ist das Interesse der Lesegesellschaft an überregionalen Zusammenhängen bzw. aktueller Information über das Zeitgeschehen an ihrem Konsum der Reiseliteratur ablesbar. Laut Dann suchten die Lesegesellschaften durch sie – in Ergänzung zu den Periodika – „den Anschluß an einen erweiterten gesellschaftlichen Lebensrahmen.

---

[467] Engelsing: Der Bürger als Leser, S. 241.
[468] Vgl. Bödeker: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800, S. 186 f. und Fußnote 210.
[469] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 441.
[470] Ebd., Sp. 514.

Ihre Interessen gingen über die Region und den Kleinstaat hinaus auf einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang."[471] Die Reiseliteratur kann also zum einen als leichter rezipierbare Variante der geographischen Fachliteratur mit der Funktion der Unterrichtung und Bildung auch als weiterwirkende Tradition der Lektüre früher Lesegesellschaften interpretiert werden. Verfolgt man allerdings die Entwicklung dieser Literatursparte, so trat zum anderen für die in dieser Arbeit relevante Zeit ab 1800 ganz deutlich deren Unterhaltungscharakter hervor, weshalb die Reiseliteratur letztendlich zur Belletristik und nicht zur pragmatischen Literatur zugehörig klassifiziert werden kann.[472]

### 3.4.3 *Schauspiele, Biographien und Gedichte*

Neben den Romanen und der Reiseliteratur enthalten die Auktionslisten zu weiteren 11 % Schauspiele, 8 % Biographien und schließlich 5 % Gedichte (vgl. Abb. 2, S. 96).

Neben der bereits dargestellten Präferenz von Romanen ist auch der relativ hohe Anteil an Schauspielen bezeichnend für den Charakter der Lektüre in der Privatlesegesellschaft. Sie besaß viele bürgerliche Dramen, wobei ein Großteil der Stücke jedoch Anonyma sind. Eine besondere Vorliebe zeigte sie für die zeitgenössischen Erfolgsautoren *Iffland* (1759-1814), *Kotzebue* (1761-1819) und *von Soden.*[473] In Ergänzung dazu können *Zacharias Werner* (1786-1823) und die bereits bei den Romanen genannten *H. Clauren* und *F. Kind* aufgeführt werden.[474]

---

[471] Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 54.

[472] Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte die Reisebeschreibung auf geradezu musterhafte Weise mit ihrer Betonung des moralisch-erbaulichen und sachlich-informativen Nutzens unter Verzicht auf jegliche Fiktion die Opposition zum zeitgenössischen Roman verkörpert. Ernsthaftigkeit, Sachlichkeit und Präzision waren zunächst charakteristisch für diese Gattung. Sie sollte ein breites und gründliches Wissen über die Welt vermitteln und dabei die pragmatisch-nüchterne Urteilskraft fördern. Sie war ein Medium mehr oder weniger verschleierter Gesellschaftskritik, und selbst an Schulen wurden Reisebeschreibungen für den integrativen Unterricht eingesetzt. Jedoch nahm das unterhaltende Element der Reisebeschreibungen schon ab Mitte des 18. Jahrhunderts zu, bis schließlich im Verlauf der neunziger Jahre, insbesondere durch die Enttäuschung über den Verlauf der Französischen Revolution bedingt, dann die allmähliche Verdrängung lehrhafter Absichten zugunsten einer schließlich verabsolutierten Unterhaltungsfunktion vollzogen war. Damit waren letztendlich auch die beiden Gattungen Roman und Reiseliteratur verschmolzen. Vgl. Stewart, William E.: Die Reisebeschreibung und ihre Theorien im Deutschland des 18. Jahrhunders. Bonn 1978, S. 199 und 207.

[473] Wilhelm Iffland: Reise nach der Stadt, Dienstpflicht, Vermächtnis, Der Veteran (1800, Nr. 70); August von Kotzebue: Die Spanier in Peru, Die Verläumder, 5.und 6. Band der Neuen Schauspiele, Das Schreibpult, Johannes von Montfancon; Friedrich Julius Heinrich Reichsgraf von Soden: Aurora oder dunkel sind die Wege der Rache, Der Blinde (1800, Nr.

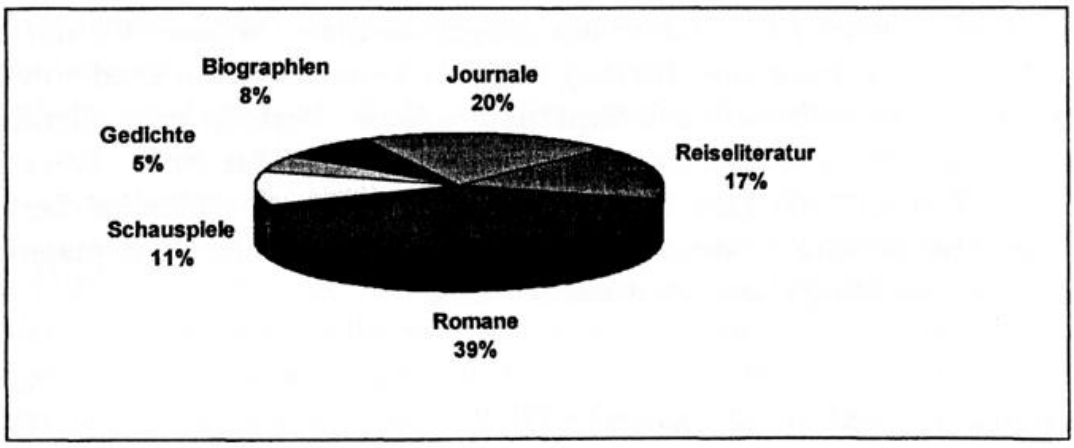



Abb. 2: Durchschnittliche prozentuale Verteilung der Lektüreanschaffungen in der Privatlesegesellschaft der Jahre 1800, 1810, 1820 und 1830 (Quelle: StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8)

An Schauspielen von bleibendem literarischem Wert sind lediglich eine Ausgabe von *Göthens Schauspielen* (1797, Nr. 2), Schillers *Wallenstein* (1801, Nr. 34) sowie *Maria Stuart* (1801, Nr. 40) dokumentiert. Hinsichtlich einer Bewertung der Schauspiele ergibt sich somit dasselbe Bild wie bei den analysierten Romanen: Werke von hohem ästhetischem Rang verschwanden völlig in der Menge eher anspruchsloser Stücke.

Die Lektüre von Schauspielen legt erneut Schöns These der Empathiekompetenz nahe. Im Kreis der Familie oder unter Freunden las man sich diese Stükke oft gegenseitig vor, ja sie waren ein hervorragender Gegenstand für eine gesellige literarische Beschäftigung. Insbesondere für die Werke Lafontaines sind regelrechte Rollenspiele dokumentiert,[475] die durchaus auch in Detmold stattgefunden haben könnten. Denn bereits vor der Eröffnung des Theaters in der Residenzstadt (1825), waren für die 1770er Jahre Theateraufführungen von Laien (sowohl Mitgliedern der Hofgesellschaft als auch des Bürgertums) dokumentiert,[476] in denen sie die Rollen auch selbst verfaßter Stücke übernahmen und das Interesse an einer Verarbeitung literarischer Stoffe auf dem Weg verteilter Rollen und empathischer Teilnahme verdeutlichen. Schließlich diente die Lektüre von Schauspielen aber auch dazu, über die gängigen Neuerscheinungen informiert zu

65), Doktor Faust (1798, Nr. 54). Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 516.

[474] Werner: Wanda, Königin der Samaten (1810, Nr. 30) und Die Mutter der Makkabäer (1820, Nr. 14); Clauren: Die Vorposten (1820, Nr. 23) und Das Vogelschießen (1820, Nr. 71); Kind: Der Freischütz (1820, Nr. 95).

[475] Vgl. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 212 ff.

[476] Vgl.:Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 256 f.

sein, und einen Ersatz für fehlende Aufführungen zu bieten: „Durch diese Lektüre wird auch der entfernteste Bewohner der Provinz mit dem Ton der Hauptstadt einiger maaßen bekant bleiben.“[477]

Die biographische Literatur soll aufgrund ihres Informationswertes zur pragmatischen Bildungslektüre gezählt werden und bildete damit neben den Periodika einen kleinen Bestand, der in der Tradition der frühen Lesegesellschaften stand. Biographien dienten dazu, sich auf dem Gebiet der Geschichte eine gute Allgemeinbildung anzueignen. In der Regel bestand die historische Lektüre der Lesegesellschaften zu 30 bis 35 % aus Biographien und Briefberichten.[478] In der Detmolder Lesegesellschaft stand diese Gattung mit 18 Titeln an fünfter Stelle der angeschafften Bücher. Dokumentiert waren meist Biographien von Persönlichkeiten aus dem literarischen Leben, der Kunst und Musik, so zirkulierte beispielsweise für die Sparte Literatur Haikers *Biographische Skizze von Göthe* (1810, Nr. 41), *Nicolais Leben* von Gortingh (1820, Nr. 98), *Herders Leben* (1820, Nr. 135), *Schillers Leben* (1825, Nr. 143) oder *Wahrheit aus Jean Pauls Leben* (1830, Nr. 1), im Bereich Kunst *Albrecht Dürer und sein Zeitalter* von Weiße (1820, Nr. 27) und schließlich für die Musik *Mozarts Leben* (1830, Nr. 97) oder *Brahms Leben* (1801, Nr. 25). Desweiteren stand ein Regenten-Almanach (1830, Nr. 41), Nekrologe (1800, Nr. 58; 1830, Nr. 61) und Nachschlagewerke über andere berühmte Zeitgenossen (vgl. 1820, Nr. 50 und 1830, Nr. 50) zur Verfügung. Trotz des pragmatischen Charakters der biographischen Literatur an sich weist die hier beschriebene Auswahl der Titel aber wieder eher unterhaltsam-kulturelle statt historisch-politische Züge auf.

An letzter Stelle der Bücheranschaffungen stand schließlich die Lyrik mit insgesamt 9 Titeln. Hier begegnen uns erneut die Autoren *F. Kind* und *F. de la Motte Fouqué* sowie *Sophie Mereau* (1800, Nr. 61), die auch Mitarbeiterin bei Schillers literarischer Zeitschrift *Die Horen* war.[479] Es ist zwar im Vergleich mit den pragmatischen Lesegesellschaften durchaus erwähnenswert, daß in Detmold auch Gedichte im Rahmen der schönen Literatur angeschafft wurden, insgesamt gesehen ist diese Rubrik aber aufgrund der wenigen Titel nur ungenügend zu charakterisieren und wird daher hier vernachlässigt.

Die Analyse des Buchbestandes zeigt, daß Literatur zum Zweck der Unterhaltung und Zerstreuung in der Privatlesegesellschaft eindeutig dominierte, wobei Werke, die nach späterer Einschätzung als wertvoll gelten, von den zeitgenössischen Lesern keineswegs einmütig gelesen oder bevorzugt wurden, eher zeichnete sich ein Trend zu Lektüre ab, die sich modern gab und intensiv am li-

---

[477] Weppen: Sind unsere Lese-Gesellschaften der Litteratur zuträglich oder hinderlich?, Sp. 590.

[478] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 440.

[479] Kind: 1820, Nr. 20 und Fouqué: Bertrand du Guesclin. Ein Rittergedicht (1820, Nr. 58); Mereau: 1800, Nr. 61.

terarischen Leben der Zeit teilhatte.[480] Mit der Präferenz von Romanen, Reiseliteratur und Schauspielen wandte sich die Privatlesegesellschaft von den rational-utilitaristischen Zielen der pragmatischen Lesegesellschaften ab. Ein Zusammenhang zu diesem frühen Typ der Lesegesellschaft läßt sich nur noch an einzeln Titeln erkennen, die auch in pragmatisch ausgerichteten Lesegesellschaften Platz hatten, namentlich den Biographien, vereinzelten historisch-politischen Büchern[481] und dem Bestand an Periodika.

Für zeitpolitische Ereignisse wie die Französische Revolution zeigte die Privatlesegesellschaft durchaus Interesse, wenn auch kein übermäßiges.[482] Dieser Block der Sachliteratur stellte eine Möglichkeit dar, die Allgemeinbildung zu fördern und den Anschluß an internationale Ereignisse nicht zu verlieren. Inwiefern die Zeitschriften diese historisch-politische Lektüre unterstützten, wird noch zu sehen sein. Im Vergleich zum Kreis von Münster scheinen die Detmolder im Hinblick auf die Literaturwahl relativ freizügig gewesen zu sein, denn in der westfälischen Provinzialhauptstadt lehnte man beispielsweise Wieland und Herder ab, Nicolais *Reisen* und Goethes *Neue Schriften* wurden zensiert,[483] Literatur, die in der Detmolder Privatlesegesellschaft durchaus gelesen wurde. Auch im Vergleich mit einer Désignation des Livres et Comédies défendues des Generalkommissars der Polizei aus Osnabrück von 1811 ergibt sich ein ähnliches Bild.[484] Dort befanden sich beispielsweise *Maria Stewart,* die *Zeiten* von Voß, das Journal *Morgenblatt* und mehrere Titel von Kotzebue auf dem Index, allesamt Werke und Autoren, die in der Privatlesegesellschaft zirkulierten. Insofern scheint auch die regierende Fürstin diese Literatur toleriert zu haben, und ihre Mitgliedschaft wird nicht als 100prozentige Zensurmaßnahme zu werten sein, so daß der Eindruck eines relativ liberalen Klimas entsteht. Möglicherweise wurde bei den in der Le-

---

[480] In der Privatlesegesellschaft wurden im Gegensatz zum Kreis von Münster klassisch antike Autoren völlig vernachlässigt. Vgl. Bödeker: Lesen als kulturelle Praxis, S. 353.

[481] Die Anzahl der historisch-politischen Werke lag bei ein bis zwei pro Jahr. Zu den auch in pragmatisch ausgerichteten Lesegesellschaften angeschafften Titeln zählen beispielsweise: Forsters *Ansichten vom Niederrhein*, Crome's Buch über die *Staatsverwaltung von Toscana*, und Custine's *Denkwürdigkeiten*. Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 514.

[482] Görres *Europa und die Revolution* (1820, Nr. 81) dokumentiert ein Interesse an der Französischen Revolution, als auch Cph. Girtanners *Historische Nachrichten und Betrachtungen über die Französische Revolution* (Bd. 9-11; vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 514), und die *Geschichte der Verschwörung des Maximil. Robespierre*. Deutsch von J.W. von Archenholtz (1797, Nr. 5); die übrigen politischen Titel sind weitgefächert: Ägypten in historischer und politischer Rücksicht betrachtet (1800, Nr. 12), Fragmente über das politische Gleichgewicht Europas (1807, Nr. 22) oder Rußland unter Alexander I. (1809, Nr. 48). Auch die Fürstin Pauline war, wie ihre Handbibliothek dokumentiert, sehr an der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen interessiert. Vgl. Kraemer: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline, S. 16.

[483] Vgl. Bödeker: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800, S. 185 f.

[484] Vgl. Ziessow: Ländliche Lesekultur, S. 72 f.

segegesellschaft versammmelten Staatsbeamten auch vorausgesetzt, daß sie mit dieser Lektüre verantwortungsbewußt umgingen.

### 3.5 *Die Periodika*

> Die Zeitschriften sind die Vorratskammern des menschlichen Verstandes geworden, in ihnen liegen die größten Schätze des menschlichen Geistes zum allgemeinen Gebrauch; jeder der über irgend eine Materie sich zu belehren wünscht, darf nur getrost zu diesem Magazin der Wissenschaften seine Zuflucht nehmen, und er kommt gewiß nicht unbereichert und unbefriedigt zurück.[485]

So beschrieben die Herausgeber des *Allgemeinen Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften* Beutler und GutsMuths den Charakter der Periodika. Durch sie konnte sich der Leser mühelos auf dem Weg der unterhaltenden Belehrung über neue Ideen unterrichten. P. Raabe bezeichnete die Zeitschrift sogar als unentbehrliches „Medium der Aufklärung",[486] sie bildete ein „kollektives Kommunikationsnetz",[487] das mit dem Aufklärungsprozeß korrespondierte und für seine Entfaltung nötig war.

In der Privatlesegesellschaft stellten zwar die Periodika gegenüber den Lektürebeständen der in den 1770er Jahren in Deutschland gegründeten Lesegesellschaften Deutschlands nicht mehr den primären Lesestoff dar, jedoch nahmen sie mit insgesamt 44 Titeln (20 %) immer noch den zweiten Rang direkt nach den Romanen ein und wiesen eine sehr konstante Entwicklung auf (vgl. Abb. 1, S. 82). Insgesamt gesehen betrug der Anteil der pragmatischen Literatur 28 %, ein Bestand, den ich im Gegensatz zu Prüseners Charakterisierung als lediglich „schwaches Gerüst an Periodika"[488] auch unter der Vormachtstellung der Belletristik immer noch für recht bemerkenswert halte.[489]

#### 3.5.1 *Historisch-politische Periodika*

Erstaunlicherweise führten innerhalb der verschiedenen Rubriken der Periodika[490] genau wie bei den pragmatischen Lesegesellschaften die historisch-

---

[485] Beutler, J.H.C. /GutsMuths, J.C.F.: Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Leipzig 1790, S. VI.

[486] Raabe, Paul: Die Zeitschrift als Medium der Aufklärung. In: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 1 (1974), S. 99.

[487] Bödeker: Aufklärung als Kommunikationsprozeß, S. 102.

[488] Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 513.

[489] Eine genaue Aufschlüsselung der Periodika befindet sich im Anhang der Arbeit (Tab. 4).

[490] Rubriken nach Kirchner, Joachim: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830. Stuttgart 1969. Die strenge Abgrenzung der Zeitschriften untereinander ist verschiedentlich kritisiert worden, denn es bestehen oft fließende Übergange zwi-

politischen Journale mit 8 Nennungen, dies entspricht fast 30 % des Gesamtbestandes der Periodika.[491] In den von Prüsener untersuchten Lesegesellschaften wurde die *Minerva* am häufigsten genannt, die auch in der Privatlesegesellschaft durchgängig von 1800 bis 1830 abonniert wurde. Das 1792 von Joh. Wilh. v. Archenholtz herausgegebene Periodikum zur Unterrichtung und Belehrung gebildeter Kreise konnte sich mit einer Auflage von 5 000 Stück im Jahr 1809 einer großen Lesergemeinde erfreuen und galt auch als eine der informativsten Zeitschriften zur Französischen Revolution, wobei das Periodikum aber durch den Verlauf der Ereignisse in Frankreich einen zunehmend revolutionsfeindlichen Tenor aufweist. Das ebenfalls in der Privatlesegesellschaft abonnierte Journal *Frankreich* dokumentiert gleichfalls das Interesse der Lesegesellschaft an diesem Komplex.

Außerdem las man den *Genius der Zeit*, der sich durch knappe Materialsammlungen, Zahlen, Informationen und Literaturangaben auszeichnete. Er enthielt eine Fülle von Reisebeschreibungen und Dramenfragmenten sowie Erzählungen. Bezüglich der literarischen Beiträge stand er auf dem Boden der Berliner Spätaufklärung. Weitere Stichproben wiesen die *Annalen der britischen Geschichte* (1798, Nr. 49) von Archenholtz, Posselts *Europäische Annalen* (1798, Nr. 59), die von 1795-1832 über neueste kriegerische Ereignisse sowie diplomatische, Parlaments- und Verwaltungsgeschichte berichteten und das staatsrechtlich orientierte *Staatsarchiv* von Häberlin auf, das ebenfalls Streiflichter auf die politische Geschichte warf.

Auch der kleine Bestand an Periodika in der Privatlesegesellschaft unterstützte also ein historisch-politisches Interesse, wie es das Beispiel der Französischen Revolution veranschaulicht. Die rezipierte Berichterstattung über diese Ereignisse trugen jedoch einen antirevolutionären Tenor, da sie sich von den Geschehnissen in Frankreich distanzierten. Folglich verlief die Aufklärung über die Französische Revolution im Rahmen der Lesegesellschaft in monarchisch-staatsloyalen Bahnen und barg keinerlei umstürzlerisches Potenzial.

### 3.5.2 *Literarisch-literaturwissenschaftliche Schriften*

In dieser Rubrik werden Schriften zusammengefaßt, die Poesie, gute Unterhaltungsprosa und philosophische Aufsätze enthielten, insgesamt gesehen also alles, was sich an die Phantasie und den künstlerischen Geschmack wandte. Sie waren in der Privatlesegesellschaft mit 7 Nennungen vertreten, was einem Anteil von 26 % innerhalb ihrer Periodika entsprach, wohingegen die literarischen Zeit-

---

schen ihnen sowohl hinsichtlich des Inhalts als auch der Gestaltung. Dennoch bietet diese Rubrizierung nützliche Anhaltspunkte. Vgl. Möller: Vernunft und Kritik, S. 277 und Raabe: Die Zeitschrift als Medium der Aufklärung, S. 103 f.

[491] Bei den frühen Lesegesellschaften war diese Rubrik auch führend. Vgl. Prüsener. Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 430.

schriften in den pragmatischen Lesegesellschaften nur zu ca. 10 % vertreten waren.[492]

Wielands *Deutscher Merkur* (ab 1790 *Neuer teutscher Merkur)* war in den Lesegesellschaften die beliebteste Zeitschrift, die sich der „Pflege der Literatur (im engeren Sinne), des Theaters, der bildenden Kunst und der Musik widmete."[493] Einem Brief Wielands an F. Jacobi zufolge sollte die Zeitschrift „unter den mittelmäßigen Leuten ihr Glück machen."[494] Doch war mit Wielands Beschreibung des Publikums durchaus die gehobene Gesellschaft also auch die gebildete bürgerliche Oberschicht angesprochen. Nachdem der *Deutsche Merkur* zunächst sehr breiten Beifall gefunden hatte, wirkten sich verschiedene Elemente, wie das fehlende Programm der Zeitschrift, die allzu rationalistische Denkart des Herausgebers und seine Abneigung gegen die junge Dichtergeneration sehr zum Nachteil der Monatsschrift aus, so daß sie schließlich 1810 eingestellt wurde.[495] Dennoch zählt sie zu den großen literarischen Zeitschriften, die im übrigen während der Französischen Revolution auch eine politische Tendenz aufwies, da Wieland aus seiner antirevolutionären Einstellung kein Geheimnis machte.[496] Ebenfalls hatte man Wielands *Attisches Museum* abonniert, das die großen griechischen Schriftsteller einem breiteren Publikum nahebringen wollte und an dem Friedrich Schlegel mit Begeisterung mitarbeitete.

Die *Deutsche Monatsschrift* (1790-1799) war ebenfalls eine der führenden literarischen Zeitschriften. Inhaltlich war sie eine Mischung von Angenehmem und Nützlichem, sie berichtete über poetische, ästhetische und historische Sachverhalte, enthielt Reisebriefe aus aller Welt und hatte bekannte Schriftsteller wie Gleim, Goethe, Herder und Moritz als Mitarbeiter.

Auch die Monatsschrift *Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks*, das in 8 Verzeichnissen der von Prüsener untersuchten Lesegesellschaften genannt wurde, zirkulierte in der Privatlesegesellschaft. Es war eine sehr vielseitige, nicht rein literarische Zeitschrift. Neben den belehrenden, erzählenden und poetischen Beiträgen am Anfang eines jeden Heftes folgten Literatur- und Theaterberichte, Korrespondenz aus in- und ausländischen Städten sowie eine Übersicht über die neuesten Staatsbegebenheiten.

Prüsener bezeichnete die bisher aufgeführten Blätter als 'gehobene Unterhaltungsschriften', die auf das gebildete Bürgertums zugeschnitten waren,[497] insbesondere galt dies für Schillers *Horen* – für 1796 auch in der Privatlesegesellschaft dokumentiert –, die mit ihren kunsttheoretischen und philosophischen Beiträgen

---

[492] Vgl. ebd., Sp. 431.
[493] Ebd.
[494] Ebd.
[495] Vgl. Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme. Wiesbaden 1958, Bd. 1, S. 180.
[496] Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse. Berlin 1969, Bd. 1, S. 228 und Kirchner: Das deutsche Zeitschriftenwesen, Bd. 1, S. 13.
[497] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 433.

als wichtigstes Publikationsorgan der Programmatik der Weimarer Klassik gelten.[498] Zu den Mitarbeitern der Horen zählten u.a. so berühmte Vertreter wie Fichte, Goethe, Herder, Matthison oder Mereau, Autoren, deren Werke auch in der Privatlesegesellschaft rezipiert wurden. Die Auflage des Periodikums ging jedoch infolge eines mangelnden Kunstverständnisses des Publikums für die als zu düster empfundenen Beiträge schnell zurück, so daß die Zeitschrift nach nur zweijähriger Existenz 1797 bereits wieder eingestellt wurde.

Die 1801 gegründete *Zeitung für die elegante Welt* wollte dagegen „Kurzweil und Belehrung in einer den Geist nicht zu stark strapazierenden Weise"[499] vermitteln. Sie war vielseitig ausgerichtet, brachte Mode, Hof- und Gesellschaftsnachrichten und bot gut orientierte Aufsätze über Länder und Städte. Auch das *Morgenblatt für die gebildeten Stände* erfreute sich in der Privatlesegesellschaft einer besonderen Beliebtheit und wurde von 1810-1830 ständig abonniert. Es war eines der bedeutendsten Kulturblätter, das in seiner Gestaltung und Erscheinungsweise der Tagespresse angepaßt war. Inhaltlich bot es nur schöngeistig-kulturelle Themen, die Politik war gänzlich ausgeschlossen.

### 3.5.3 *Unterhaltend-belehrende Blätter*

Hierunter werden Periodika gefaßt, die der Moral (Tugend- und Pflichtenlehre, Bewußtsein von Recht und Unrecht) und Zerstreuung dienten. Sie wollten, ähnlich wie die literarischen Zeitschriften, auch belehrend sein, waren dies aber „nur in einer platteren und verwässerten Form."[500] Sie hatten in der Privatlesegesellschaft mit 7 Titeln denselben Stellenwert wie die literarisch-literaturwissenschaftlichen Journale, in den pragmatischen Lesegesellschaften waren sie nur mit 10 % vertreten.[501]

Hervorgehoben werden sollen hier nur zwei sehr bekannte Journale, die in Detmold abonniert wurden. Dies war zum einen *Der Freimüthige, oder Berlinische Zeitung für gebildete, unbefangene Leser*, das von August v. Kotzebue herausgegeben wurde. Es unterrichtete über Literatur und Kunst, charakterisierte sich aber in erster Linie durch seine bisweilen maßlose Polemik gegen die Romantik sowie den Weimarer Dichterkreis im allgemeinen und Goethe im besonderen. Das Blatt erschien als Journal in äußerer Gestaltung einer Zeitung vier- bis fünfmal wöchentlich.

Zum anderen sei *Der Gesellschafter* genannt. Herausgegeben wurde er von Friedr. Wilh. Gubitz, Professor an der königlichen Akademie der Künste, der seine Aufgabe darin sah, den Lesern Belehrung und Unterhaltung zu bieten so-

---

[498] Vgl. Hocks, Paul/Schmidt, Peter: Literarische und politische Zeitschriften 1789-1805. Von der politischen Revolution zur Literaturrevolution. Stuttgart 1975, S. 101.
[499] Kirchner: Das deutsche Zeitschriftenwesen, Bd. 1, S. 262.
[500] Ebd., S. 184.
[501] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 434.

wie sie gleichzeitig mit den neuesten Ereignissen aus der Bildungsgeschichte bekannt zu machen. Das Blatt hatte nie eine sehr hohe Auflage, hielt sich aber über drei Jahrzehnte und wurde auch von der Privatlesegesellschaft von 1820 bis 1830 gelesen. Die Zeitschrift *Der Komet. Ein Unterhaltungsblatt für die gebildete Leserwelt* wandte sich ganz offenkundig bereits im Titel an niveauvolle Leser, und auch das abonnierte *Sonntagsblatt* vermittelte nicht nur Unterhaltung, sondern auch Belehrung.

### 3.5.4 *Allgemein-wissenschaftliche Schriften*

Periodika dieser Art boten populärwissenschaftlich gehaltene und allgemeininteressante Lektüre, d.h. sie bezogen alle Wissenschaften ein und bildeten so das Gegenkonzept zur Fachgelehrsamkeit. Diese Rubrik hatte in den pragmatischen Lesegesellschaften noch ca. 20 % ausgemacht,[502] war aber in der Privatlesegesellschaft nur noch mit 3 Titeln (11 %) vertreten.

Friedrich Nicolais *Allgemeine Deutsche Bibliothek* (ADB) war ein Rezensionsorgan und in der Einschätzung Kirchners die „führende Literaturzeitung der Aufklärung."[503] Sie wurde von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen für gelehrte Fachgenossen geschrieben und versuchte, „von allen in Deutschland neu herauskommenden Büchern und andern Vorfällen, die die Literatur angehen, Nachricht zu erteilen."[504] Daher wurde sie auch gerne von den Lesegesellschaften genutzt, um, auf deren Rezensionen basierend, weitere Literatur anzuschaffen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gelang es der ADB aber immer weniger, den modernen Literaturströmungen gerecht zu werden, und ihre Entwicklung verdeutlicht das allgemeine Phänomen, daß um 1800 Rezensionsorgane – von P. Raabe als „Schlüsselwerke der Aufklärung"[505] bezeichnet – ihre Bedeutung eingebüßt hatten.

Die *Berlinische Monatsschrift* war kein Rezensionsorgan. In ihr überwog das wissenschaftliche und belehrende Element. Der Vorrede der Zeitschrift zufolge, wollte sie bei höchster Vielfalt der Beiträge 'angenehme Belehrung und nützliche Unterhaltung' bieten sowie sich mit Eifer für die Wahrheit und 'Verbannung verderblicher Irrtümer' einsetzen,[506] eine Zielsetzung, mit der sie dem aufklärerischen Ideal par excellence entsprach. Moses Mendelssohn hatte 1784 in dieser Zeitschrift über die Frage „Was ist Aufklärung?" diskutiert.

---

[502] Vgl. ebd., Sp. 437.
[503] Kirchner: Das deutsche Zeitschriftenwesen, Bd. 1, S. 77.
[504] Ebd.
[505] Raabe: Die Zeitschrift als Medium der Aufklärung, S. 104.
[506] Vgl. Kirchner: Das deutsche Zeitschriftenwesen, Bd. 1, S. 124.

### 3.5.5 *Frauenzeitschriften*

Das Schlußlicht der Journale bildeten mit lediglich 2 Titeln in den Lektürelisten die Frauenzeitschriften: *Flora* und das *Leipziger Modemagazin.* Zwar war dies ein sehr kleiner Bestand, aber er verdeutlicht neben der Anschaffung von Romanen ebenfalls, daß die Mitgliederzusammensetzung der Lesegesellschaft einen Einfluß auf die Lektüreauswahl zeigte. Außerdem fällt auf, daß auch hier keine intellektuell anspruchslosen Periodika, sondern Frauenjournale mit Niveau ausgewählt wurden.

Die bei Cotta verlegte *Flora, Teutschlands Töchtern geweiht von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts* brachte Unterhaltungsprosa, ästhetische und belehrende Aufsätze. Sie hob sich aus der Fülle der zahlreichen anspruchslosen Frauenzeitschriften heraus, denn ihre „Erzählungen, Gedichte, Fabeln und Sinnsprüche [setzten] geistig kultivierte Leserinnen voraus",[507] womit die Quartalschrift auch den Ansprüchen der Fürstin Pauline genügt zu haben scheint. In späteren Jahren abonnierte man in der Privatlesegesellschaft auch die Fortsetzung der Flora, nämlich die *Vierteljährigen Unterhaltungen.*

Das zweite abonnierte Frauenjournal war die *Leipziger Modezeitung* (1802-1805), die, wie viele andere Modezeitschriften, nur eine sehr kurze Lebensdauer hatte. Sie enthielt Gedichte, Erzählungen, Notenbeilagen und Modeberichte mit kolorierten Abbildungen und eingeklebten Stoffproben.

## 3.6 *Lektürepraktiken*

Auf mögliche Aneignungsformen kann hier nur ein Schlaglicht am Beispiel der Lektürepraxis der Fürstin Pauline als Mitglied der Privatlesegesellschaft geworfen werden. Die Briefe der Fürstin an ihren Cousin Herzog Friedrich Christian von Augustenburg zeigen verschiedene Lektürepraktiken auf. Aus quellenkritischer Überlegung muß berücksichtigt werden, daß sich in Briefen als auch Autobiographien Stilisierungen verbergen und die Lektüre einer Fürstin als Angehöriger des Hochadels nicht notwendigerweise mit der eines Beamten übereinstimmen muß, also nicht unbedingt für das gehobene Bürgertum verallgemeinerungsfähig ist. Die vorliegenden Briefe sind jedoch das einzige Indiz möglicher Lektüreformen und sollen daher erläutert werden.

Einerseits legen die häufig mehrbändigen Werke der Privatlesegesellschaft verbunden mit kurzen Ausleihfristen – ein Buch wurde eine Woche, ein Journal 4 Tage behalten – eine schnelle Lektüre nahe, würden also den Trend zur extensiven, einmaligen Lektüre bestätigen. Andererseits boten sich aber, wie bereits aufgezeigt, im Rahmen der Ausbildung der Empathiekompetenz gerade für Belletristik auch zeitaufwendige literarische Beschäftigungen in Gestalt des Vorle-

---

[507] Ebd., S. 266.

sens oder Rollenspielen an. Zeitintensiv war auch das professionelle Verhältnis zum Buch, an einem Tisch sitzend zu lesen und gleichzeitig Exzerpte anzufertigen. Diese Rezeptionsform bot sich sowohl für die historisch-politischen Werke als auch Biographien oder fachspezifische Journalartikel der Privatlesegesellschaft an und wurde insbesondere in den Lesekabinetten praktiziert, die dafür eigens Pulte und Schreibmaterial bereitstellten.[508] Die Fürstin Pauline berichtete über dieses produktive Lesen, sie habe

> die Gewohnheit, keine schweren, keine philosophischen Bücher anders, als mit der Feder in der Hand zu lesen, jede mir auffallende, jede mir dunckle oder neue Stelle schreibe ich mir auf, und in dem ersten freyen Augenblick eile ich an mein Pult und erkläre, erweitere sie mir selbst. Bisweilen entstehen dann aus einer Zeile meines Autors Bogenlange excerpte: dann lese ich weiter, finde oft Uebereinstimmung mit dem Verfasser, bisweilen aber auch wiederspruch, im lezten Falle wiege ich seine Gründe gegen die meinigen und gebe entweder nach oder bestehe fester auf meinem Köpfgen.[509]

Ihre erklärte Absicht war es, mit dieser Art der Rezeption den Mangel an Lesemöglichkeiten in Gesellschaft zu kompensieren, das nach ihrer Ansicht sehr großen Nutzen stiftete, es ihr persönlich aber an Gelegenheiten dazu mangelte. Mit der Anfertigung von Exzerpten und der Ausarbeitung kritischer Gegenpositionen übernahm sie gleichzeitig den Part anderer im geselligen Kreis beteiligter Personen und ahmte gewissermaßen die dort geführten Dialoge nach. Am Beispiel der *Memoires* von Dumouriez führte sie aus: „Ich habe sie in Gesellschaft einiger geistreicher Personen und so um so angenehmer studiert, der Graf von Steenbock [...] brachte es mir mit und bat um Erlaubniß, es mir vorlesen zu dürfen."[510] Die Gesellschaft schaffte also eine angenehme und bereichernde Rezeptionssituation, das laute Vorlesen – möglicherweise auch als Parallellektüre unter Freunden – stellte eine gemeinsame Basis für das anschließende Gespräch über den Text dar. Damit werden Berührungspunkte der privaten, elitären und der kollektiven Lektüre der breiten Masse sichtbar, denn auch die gelehrte Lektüre konnte im 18. Jahrhundert noch gemeinsame Lektüre oder lautes Vorlesen sein und situiert damit das Buch nicht als Rückzug in die Einsamkeit, sondern als Ausdruck der Beziehung zu anderen.[511]
Nach wie vor existierte für gebildete Leser auch die Praxis, Bücher mehr als einmal zu lesen, nur daß sich diese traditionell religiöse Lektüreform nun auf weltliche Lektüre bezog.[512] Mehrmals berichtete die Fürstin, sie habe beispielsweise auf Anregung eine Freundes Bücher erneut zur Hand genommen. Während des regulären Umlaufs der Lektüre in der Privatlesegesellschaft war dies wohl nicht

---

[508] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 421.
[509] Rachel: Fürstin Pauline zur Lippe und Friedrich Christian zu Augustenburg, S. 144.
[510] Ebd., S. 198.
[511] Vgl. Chartier: Lesewelten, S. 137 und S. 157.
[512] Vgl. Bödeker: Lesen als kulturelle Praxis, S. 362 und Brewer: Cultural Consumption, S. 383 f.

möglich, jedoch wurden die Werke einmal im Jahr versteigert und gelangten auf diese Weise zumeist anschließend in die Privatbibliotheken der Mitglieder, so daß dann wiederum diese Wiederholungslektüre möglich wurde. Die kritischen Schriften James Beatties hat die Fürstin „2-3 maal gelesen und jedesmal neue Schönheit gefunden“,[513] andere Werke „langsam und viele Stellen mehreremaal“[514] gelesen. Nicht nur für ernste Literatur, sondern auch für Belletristik war diese Lektürepraxis denkbar. Zur Zerstreuung übersetzte die Fürstin übrigens lateinische Werke von Virgil ins Deutsche, oder deutsche Titel in eine Fremdsprache.[515]

Im Hinblick auf die eigentliche Zeit des Lesens zeichnet sich ein vergleichbares Bild ab, wie es sich bereits bei der Lesegesellschaft der Gräfin Casimire andeutete: Belletristik und Literatur zur reinen Zerstreuung wurde eher abends in den Mußestunden rezipiert, wohingegen tagsüber die Arbeitslektüre vorherrschte. Fürstin Pauline äußerte diesbezüglich, sie erlaube sich

> den Genuß [der] Werke vorzüglicher Schriftsteller [...] nur, wenn mein Tagewerk vollendet ist, und liegt hier Matthisons neueste Liedersammlung, Goethes eben erschienenes Werk - und dort ein Berg Kriminalakten, so greift meine Hand mechanisch nach den letzten.[516]

Innerhalb ihres Tagesablaufs las sie „ernste Bücher bis 10 Uhr, wo ich meine toilette in kurzer Zeit beendigte und dabey Journallecture ergriff“,[517] „von 8 Uhr bis 11 in der Nacht lese ich alles neue, was in deutscher oder französischer litteratur epoche macht, journale, gelehrte Zeitungen etc.“[518] Die Journallektüre diente also der Zerstreuung und besaß eher flüchtigen Charakter, da sie offensichtlich nur wenig und kurze Konzentration erforderte. Es bestätigt sich die zeitgenössische Beobachtung, daß Periodika als „Ephemeriden des Tages [...], von den meisten Menschen nicht gelesen, sondern nur durchblättert werden, [...] bey andern nur die müßigen Augenblicke bey der Toilette, oder zwischen dem Schauspiel und der Abendmahlzeit ausfüllen“[519] bzw. dem Einschlafen dienten.
Diese beispielhaften Lektüreformen deuten an, welche verschiedenen Rezeptionsformen auch die übrigen als lesegewandt zu bezeichnenden Mitglieder der Privatlesegesellschaft praktizieren konnten, je nachdem, welche Art der Lektüre zu welchem Zweck und zu welcher Zeit gelesen wurde. Daher läßt sich keineswegs nur von einem Trend des intensiven zum extensiven Lesens sprechen,

---

[513] Rachel: Fürstin Pauline zur Lippe und Friedrich Christian zu Augustenburg, S. 146 f.
[514] Ebd., S. 152.
[515] Vgl. ebd., S. 147 und 207 f. Da sie kein Englisch sprach, übersetzte sie ins Italienische oder Französische.
[516] Ebd., S. 105.
[517] Ebd., S. 186.
[518] Ebd., S. 147.
[519] von Archenholz, J.W.: Gedanken über die Journallektüre. In: Neue Litteratur und Völkerkunde 2 (1788), S. 6.

sondern vielmehr von einer Vervielfältigung bzw. Gemengelage der Lektürepraktiken.[520] Die Teilnehmer der Lesegesellschaft lernten verschiedene Literaturformen kennen, und das Spektrum der Journale, Sachliteratur und Belletristik war dazu geeignet, verschiedene Lesemethoden und Rezeptionsformen einzuüben und anzuwenden. Außerdem erfüllte die Lektüre unterschiedliche Funktionen, die von der Informationsbeschaffung und Allgemeinbildung bis zur Zerstreuung reichten.

Daß Texte gar nicht mehr im strengen Sinne als Texte rezipiert werden müssen, sondern in verschiedenen Variationen zu Anlässen unterschiedlichster Erfahrungen werden können, betonte Schön. Nicht ein „räsonierend zu explizierender Sinn"[521] ist es, um den sich die Leser um 1800 bemühten, sondern „die Möglichkeit zu literarischer Erfahrung in empathischer Teilnahme."[522] Diese Empathie – verbunden mit der Fähigkeit eines adaptionslosen Umschaltens von einem Sinnbereich in einen anderen – beurteilte Schön als „sozialpsychologisch für die 'Moderne' relevante Fähigkeit",[523] die dem „Erwerb 'moderner' sozialer Interaktionskompetenzen"[524] diente und damit die alltagsweltliche Interaktionsfähigkeit förderte. Die Fiktion sollte im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht mehr in erster Linie für die alltägliche Lebenspraxis Hintergrundvorstellungen schaffen, indem sie dem Leser „noch unverwirklichte Erfahrungskonfigurationen als sinnvolle und gestaltete ansinnt",[525] sondern die „empathische Teilnahme an fremden Schicksalen, [...] die phantasiehafte Übernahme von in der Literatur gestalteten Rollen"[526] in diversen Formen privater literarischer Beschäftigungen stand im Mittelpunkt. Mit dieser Entwicklung einher ging der Verzicht auf die Explikation der Texte im Sinne eines kritischen Räsonnements sowie die Auflösung der autoritativen Rezeptionssituation.[527]

### 3.7 *Leistungen der Privatlesegesellschaft*

Zusammenfassend dokumentiert die Analyse der Lektürelisten der Privatlesegesellschaft mehrere Aspekte. Erstens setzte sie mit einem Bestand von 70 % Un-

---

[520] Vgl. Bödeker: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800, S. 188 ff.; Brewer: Cultural Consumption, S. 389.
[521] Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 294.
[522] Ebd.
[523] Ebd., S. 222.
[524] Ebd.
[525] Stierle, Karl-Heinz: Erfahrung und narrative Form. Bemerkungen zu ihrem Zusammenhang in Fiktion und Historiographie. In: Theorie und Erzählung in der Geschichte. Hg. v. Jürgen Kocka und Thomas Nipperdey. München 1979, S. 99.
[526] Schön: Literatur und Autorität im 18. Jahrhundert, S. 217.
[527] Vgl. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 221 und ders.: Literatur und Autorität im 18. Jahrhundert, S. 206 ff.

terhaltungsliteratur eindeutig andere Präferenzen in ihrer Literaturauswahl als die frühen pragmatischen Lesegesellschaften, deren primärer Lesestoff Periodika bildeten. Die heute bekannten Autoren der Klassik besaßen jedoch nur einen marginalen Stellenwert. Der konstante Bestand der Periodika und Biographien zeigt noch einen Zusammenhang mit den frühen Lesegesellschaften, so daß nicht von einer einfachen Ablösung des pragmatischen durch den auf Unterhaltungsliteratur beschränkten Lesegesellschaftstyp gesprochen werden sollte. Die Privatlesegesellschaft entwickelte hinsichtlich der Periodika sogar gegenüber dem zeitgenössischen Marktangebot auch eigene Schwerpunkte, denn historisch-politische Zeitschriften waren innerhalb ihres Periodikabestandes immerhin zu 30 % vertreten, auf dem Verlagsmarkt hatten sie aber nur einen Anteil von 10 %.[528]

Im Hinblick auf die Zensur ist festzustellen, daß nicht nur unverfänglich schöngeistige Titel rezipiert wurden, sondern durchaus aus Werke dokumentiert sind, die politische Informationen bereitstellten, wie am Beispiel der Französische Revolution deutlich wurde. Die Berichterstattung war allerdings von antirevolutionärer Gesinnung und entsprach damit wieder einem herrschaftskonformen Klima, das die patriarchalische Staatsform der Monarchie als Ideal hochhielt.[529] Im übrigen wird man den Mitgliedern der Sozietät einen verantwortungsbewußten Umgang mit der Lektüre unterstellt haben. Letztlich bot die Privatlesegesellschaft damit ihren Teilnehmern als Privileg die Möglichkeit des Zugriffs auf wichtige zeitpolitische Informationen, die über das offizielle *Lippische Intelligenzblatt* nicht vermittelt wurden. Dadurch wurde auch im Rahmen der Privatlesegesellschaft die Ausbildung eines politischen Bewußtseins möglich und konnte durchaus ein wichtiger Grund für die Teilnahme an der Lesegesellschaft darstellen. Allerdings konnte dieses politische Bewußtsein nur im Rahmen herrschaftskonformer Bahnen verlaufen, nonkonforme Ansichten wurden durch die Auswahl der Lektüre nicht gefördert und hätten weitergehend zum Ausschluß des Nonkonformisten geführt.

Prüseners Charakterisierung der Privatlesegesellschaft als dem unpolitisch-geselligen Typ[530] zugehörig erweist sich daher als nicht korrekt und irreführend. Denn einerseits stellte bereits die Gründung einer Lesegesellschaft an sich einen politischen Akt dar, auch unpolitische Journale besaßen eine politische Funktion, da sie „durch ihren Beitrag zur Schaffung eines Publikums, durch Kritik, schließlich durch Normbildung für bürgerliche Schichten [...] Voraussetzungen einer möglichen Politisierung“[531] schufen und nicht zuletzt explizit historisch-politische Periodika rezipiert wurden.

---

[528] Vgl. Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 52.

[529] Vgl. Eisenhard, Georg: Zum Leben der „feinen Leute“ in Detmold. In: Lippe im Vormärz. Hg. v. Erhard Wirsing. Bielefeld 1990, S. 249.

[530] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 513.

[531] Möller: Vernunft und Kritik, S. 280.

Gesellig war dieser Typ Lesegesellschaft nicht an sich durch seine Organisation, sondern höchstens durch Rezeptionsformen und literarische Beschäftigungen, die innerhalb der Familie, unter Freunden oder bei privaten Treffen der Mitglieder stattfinden konnten. In diesem Zusammenhang legen die Werke der Unterhaltungsliteratur die Geselligkeit durchaus nahe und besaßen für die gesellschaftliche Kommunikation die gleiche Relevanz wie das Lesen reiner Informationslektüre. Daß das Lesebedürfnis auf dem Weg des Anspruchs einer überständischen literarischen Kultur jedoch auch zu neuen Formen des gesellschaftlichen Verkehrs führte, muß hinsichtlich der Ständenivellierung eingeschränkt werden, da die Mitglieder nie in offiziellem Rahmen zusammentrafen. An diesem Punkt werden auch die Thesen von Habermas problematisch, denn die private literarische Lektüre und deren Aneignungsformen waren nicht der Gegenstand eines öffentlichen Räsonnements, womit der Austausch bürgerlicher Öffentlichkeit und Privatheit als lediglich idealisiert erscheint.[532]

Weiterhin konnte gezeigt werden, daß sich die Mitgliederzusammensetzung auch auf den Lektürebestand auswirkte. Insbesondere die Periodika spiegelten das gehobene gebildete Lesepublikum Detmolds wider, und auch die Teilnahme von Frauen im Lesezirkel schlug sich in der Anschaffung von Frauenzeitschriften und Romanen nieder. Unter geschlechtsspezifischer Perspektive veranschaulichen die Bestände der Privatlesegesellschaft, daß der Lektürekanon für das weibliche Publikum, der bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts fast ausschließlich auf erbaulich-religiöse Literatur beschränkt war, sich erheblich erweiterte. Im Rahmen der Lesegesellschaft wurde Frauen eine umfangreiche Lektüre bereitgestellt, die sich nicht nur auf Romane beschränkte, als deren Hauptkonsumenten sie im späten 18. Jahrhundert galten. Damit ermöglichte die Lektüre anspruchsvoller, vielseitiger Lektüre insbesondere den weiblichen Mitgliedern, die auf die private Innenwelt und das Haus verwiesen waren, einen Einblick und Zugang zur Außenwelt und Öffentlichkeit.

Drittens legt der große Belletristikbestand die Vermutung nahe, daß für die Privatlesegesellschaft eine neue Lesemotivation für männliche und weibliche Leser vorauszusetzen ist. Denn hier wurde der Schritt zum Lesen als Selbstzweck vollzogen und entspannende Lektüre für die Freizeit bereitgestellt. Der Inhalt der Lektüre mußte nicht mehr notwendigerweise auch in jedem Fall einen Bezug zum täglichen Leben aufweisen und dem Nützlichkeitsanspruch der pragmatischen Lesegesellschaften gerecht werden, um in den Bestand aufgenommen zu werden. Engelsing sprach in diesem Zusammenhang vom Übergang der „Bildungslektüre als Gebrauch", in der Bekanntes gestaltet und vertieft wurde, zur „Freizeitlektüre als Verbrauch",[533] deren Ziel es war, immer wieder Neues zu erfahren.

---

[532] Vgl. Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 43 und 191.

[533] Engelsing: Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit, Sp. 948.

Schließlich konnte auch das Phänomen der „Verschmelzung des literarischen Publikums“[534] nachgewiesen werden, denn eine Differenzierung in bürgerliche oder höfische Literatur entfiel im Rahmen der ständeübergreifenden, Adel und Bürgertum vereinenden, und auf dem Konzept der Gleichheit beruhenden Lesegesellschaft. Die Privatlesegesellschaft öffnete sich im Hinblick auf ihre Lektürewahl durchaus nach unten, indem sie Werke rezipierte, die auch vom Kleinbürgertum gelesen und in Leihbibliotheken bereitgestellt wurden. Es zeigte sich, daß Unterhaltungsliteratur nicht eindeutig einer bestimmten soziologischen Publikumsschicht zugeordnet werden kann, als auch, daß Werke, die heute ex post als Klassiker bezeichnet werden, von den Zeitgenossen keineswegs bevorzugt rezipiert wurden.

Der Konsum von Unterhaltungsliteratur wird damit als Gegenstand der sich ausbildenden Freizeitgestaltung selbstverständlich und ist im Hinblick auf die Ausbildung der Empathiekompetenz nicht als eine lediglich harmlos-vergnügliche Freizeitbeschäftigung zu bewerten, sondern als eine bedeutende Leistung innerhalb der Aufklärung. Auch wenn die Detmolder Privatlesegesellschaft sich kein traditionelles Herrschaftswissen aneignete, das lediglich auf historisch-politisches Sachwissen abhob, so war auch das Erlernen einer neuen Lektürekompetenz ein Privileg und insofern elitär, als sie sich auf eine herausgehobene Gesellschaftsgruppe beschränkte. In diesem Sinn stellte auch die Lektürepraxis der Privatlesegesellschaft durch die Akkumulierung eines ‘kulturellen Kapitals’ im Sinne P. Bourdieus[535] wiederum Herrschaftswissen dar. Damit wird auch deutlich, daß diese Sozietäten nicht allein nach ihrer Effizienz im Hinblick auf handlungsbezogenes, wohltätiges Engagement gemessen werden sollten, da sonst ein verzerrtes Bild entsteht. Abgesehen von der intellektuellen Herausbildung der beschriebenen Kulturtechnik bot die Privatlesegesellschaft, auf die Praxis bezogen, ihren Mitgliedern ein sehr breit gefächertes Lektürespektrum an und darüber hinaus im Rahmen der jährlichen Auktionen auch Nichtmitgliedern des gehobenen Bürgertums in Detmold eine preislich attraktive Möglichkeit der Literaturbeschaffung. Außerdem stiftete sie ihre Bücher und Journale ab 1834 der neugegründeten Leseanstalt der *Ressource*-Gesellschaft zum Aufbau einer Leihbibliothek. Waren die Bücher bis dahin jährlich meistbietend versteigert worden, so wurde ab diesem Zeitpunkt die aus dem Umlauf zurückkommende Literatur auf dem Vorschlag Dresels basierend aufbewahrt und innerhalb der *Ressource* zu einer Bibliothek vereint, was „der Anstalt und den Theilnehmern ungleich größere Vortheile gewährte, als früher der Verkauf der Bücher.“[536]

---

[534] Greven: Grundzüge einer Sozialgeschichte des Lesens und der Lesekultur, S. 126.

[535] Vgl. Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982.

[536] Petri: Die Leseanstalt der Ressourcegesellschaft in Detmold, Sp. 343.

## 4. Die Lesegesellschaft des Schloßhauptmann v. Hoffmann

Parallel zur Privatlesegesellschaft existierte einige Jahre das Konkurrenzunternehmen der Hoffmannschen Lesegesellschaft, über die allerdings nur sehr wenig bekannt ist.[537] Es ist nicht dokumentiert, wann diese Lesegesellschaft gegründet wurde, sicher ist jedoch, daß sie 1819 aufgelöst wurde und einige ihrer Mitglieder beantragten, in die Privatlesegesellschaft aufgenommen zu werden. Am Scheitern dieser Sozietät wird deutlich, daß die Residenzstadt Detmold nur für eine Lesegesellschaft genügend potentielle Mitglieder stellen konnte. Krücke berichtete im Zusammenhang mit der Auflösung der Hoffmannschen Gesellschaft über seine eigene Privatlesegesellschaft:

> Unsere Lesegesellschaft war in den letzten 8 Jahren bis auf 27 Mitglieder herabgesunken. Sie konnte bey einiger Einschränkung noch immer bestehen. Wenn indes noch einige abgegangen wären, so hätte ohne Erhöhung des gewöhnlichen Beitrags sie ihr Ende erreichen müssen. Denn 2 Lesegesellschaften sind hier in der Stadt zu viel.[538]

Es ist davon auszugehen, daß die Hoffmannsche Lesegesellschaft ebenfalls als Umlaufgesellschaft organisiert war, Erläuterungen zur Organisation existieren jedoch nicht.

### 4.1 *Mitglieder*

Leiter dieser Lesegesellschaft war Johann Wilhelm v. Hoffmann (1771-1844), ein fürstlich lippischer Hofmarschall und Sohn des lippischen Kanzlers Bernhard v. Hoffmann (1731-1802). Nachdem J.W. v. Hoffmann zunächst Leutnant in preußischen Diensten gewesen war, hatte er in den Jahren 1817-1826 in Detmold das Amt des Schloßhauptmannes inne, anschließend war er bis 1841 Hofmarschall und drei weitere Jahre Oberhofmarschall.[539] Nach Gründung der Detmolder Gendarmerie im Jahre 1808 war er außerdem Gendarmeriehauptmann und stellvertretender Befehlshaber der Demolder Garnisonskompanie. 1837 verlieh ihm die Stadt Detmold das Ehrenbürgerrecht.[540]

Wie groß nun der Mitgliederkreis der Hoffmannschen Lesegesellschaft genau war, läßt sich nicht rekonstruieren. Namentlich erwähnt sind lediglich zehn Per-

---

[537] Über die Hoffmannsche Lesegesellschaft existiert keine separate Akte, die einzigen Informationen basieren auf einem Schreiben Krückes im Rahmen der Privatlesegesellschaft.Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 24.

[538] Ebd.

[539] Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 383 und Nitschke: Verbrechensbekämpfung und Verwaltung, S. 177.

[540] Vgl. Bürgerbuch der Stadt Detmold, S. 80.

sonen, die nach Auflösung dieser Lesegesellschaft in die Privatlesegesellschaft eintreten wollten, die tatsächliche Teilnehmerzahl wird aber darüber gelegen haben. Möglicherweise waren sie auch vorher bereits Mitglieder der Privatlesegesellschaft gewesen, wie eine Äußerung der Fürstin Pauline nahelegt, als sie berichtete: „Wer sollte sich nicht freuen, daß die bisherigen Schismatiker zur ursprünglichen Gesellschaft zurückkehren und hinzuzukommen wünschen, sie werden willkommen seyn.“[541] Bestätigen ließe sich diese Vermutung allerdings anhand der wenigen Unterschriften auf den Protokollen der Privatlesegesellschaft nur für die Person Clausings.[542]
Zu den Mitgliedern der Lesegesellschaften zählten neben v. Hoffmann – der ebenfalls in die Privatlesegesellschaft aufgenommen werden wollte – im einzelnen[543]:
1) Arnold, Mademoiselle (vgl. Tab. 2 im Anhang, Nr. 1)
2) Clausing, Philip Anton (1737-1826); Geheimer Regierungs- und Lehnssekretär (vgl. Nr. 5)
3) Helwing, Friedrich Wilhelm (1758-1832); Regierungsrat (vgl. Nr. 15),
4) Lorenz, Rebekka Charlotte (1770-1841); Frau des lippischen Majors Johann Friedrich Lorenz (vgl. Nr. 23)
5) v. Meien, Simon Johann Christian Theodor (1781-1857); Regierungsassessor (vgl. Nr. 24)
6) Merkel, Johann Friedrich (1772-1851); Sekretär (vgl. Nr. 25)
7) Reinecke, Friedrich Christian Julius (1775-1843); Oberstleutnant (vgl. Nr. 27)
8) Reinold, Charlotte Friederike (1760-1824) (vgl. Nr. 28)
9) Sterzenbach, Johann Conrad August (1760-1838); Kriminalgerichtsassessor (vgl. Nr. 34)
10) Stöcker, Florus Joseph (1775-1833); Kanzleirat (vgl. Nr, 35)

Es ist nicht ersichtlich, daß dieser Kreis sich beispielsweise aufgrund einer speziellen beruflichen Tätigkeit abspalten und eine Elite für sich bilden wollte. Eher bietet diese Zusammensetzung ein Abbild en miniature der gesamten sozialen Mitgliederzusammensetzung der Privatlesegesellschaft, wobei auch in der Hoffmannschen Lesegesellschaft offensichtlich Frauen beteiligt waren.

### 4.2 *Die rezipierte Lektüre*

Über die angeschafften Werke innerhalb dieser Lesegesellschaft existieren leider keine Lektürelisten, weshalb auch nicht zu klären ist, ob in puncto spezieller Lektüre der ausschlaggebende Grund für ihre Abgrenzung zur Privatlesegesell-

---

[541] StA DT L 106 A Tit V Nr. 8, S. 25.
[542] Vgl. ebd., S. 57.
[543] Ebd., S. 26 und 24.

schaft zu suchen ist. Möglicherweise sind die in der Hoffmannschen Gesellschaft zirkulierenden Titel nach ihrer Auflösung in den Umlauf der Privatlesegesellschaft integriert worden, belegen läßt sich dies allerdings nicht.

Dokumentiert sind lediglich vier Zeitungen, die dort gelesen wurden. Regierungsrat Helwing berichtete: „In der von Hoffmanschen Lesegesellschaft waren auch die Ueberlieferung von Zschokke zu haben, ausländische Miscellen, u. ein biographisches Journal, welches außer der empfohlenen Zeitung für die elegante Welt auch noch den Vorzug vor den [...] Romanen zu verdienen schien."[544] Die hier erwähnten *Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit* waren ein unterhaltend-belehrendes Periodikum, das von 1817 bis 1823 erschien und von Heinrich Zschokke herausgegeben wurde. Es hatte sich zur Aufgabe gemacht, „Mittheilung allen dessen [zu machen], was der Nachwelt würdig ist, daß es ihr zur Geschichte unseres wichtigen Zeitalters überliefert werde, und was dem stillen Beobachter der Weltereignisse, wie dem Staats- und Geschäftsmann, Interesse gewähren kann."[545] Es enthielt u.a. Beiträge über George Byron, A.W. Iffland, A.v. Kotzebue, G.W. Leibniz, Germaine de Stael und Voltaire. In Frankreich, Rußland und Österreich war es wegen seiner liberalen Gesinnung sogar verboten.[546] Ob mit den erwähnten ausländischen 'Miscellen' die *Miszellen aus der neuesten ausländischen Literatur. Ein periodisches Werk politisch, historisch, statistisch, geographisch und literarischen Inhalts*, ein historisch-politisches Periodikum, bezeichnet ist, das von Friedr. Alex. Bran herausgegeben wurde und 1814 bis 1850 erschien oder Einzeltitel wie *Englische, Französische* oder *Italienische Miszellen* gemeint sind,[547] ist nicht zu klären. Außerdem hatte man aus der Rubrik historisch-politischer Periodika die von Voß herausgegebenen *Zeiten oder Archiv für die neueste Staatengeschichte und Politik* abonniert, die ebenfalls in der Privatlesegesellschaft zirkulierten. Die *Zeitung für die elegante Welt* war eine literarische Zeitschrift, die über Literatur, Musik, Theater und die bildende Kunst berichtete, und auch zahlreiche gut orientierte Aufsätze über Länder und Städte bot. Im Gegensatz zur Intention von Zschokkes *Überlieferungen*, die ganz gezielt Staats- und Geschäftsmänner als Leser ansprechen wollte, und damit auch der Hoffmannschen Lesegesellschaft ein möglicherweise verstärkt elitäres Image als der Privatlesegesellschaft hätte geben können, beabsichtigte aber die ebenfalls abonnierte *Zeitung für die elegante Welt* über alles zu berichten, was der Neugier einer nicht allzu anspruchsvollen Leserschaft genügen konnte.[548] Wenn der hier dokumentierte Bestand an Periodika auch sehr klein ist, so zeigt sich doch wenigstens, daß keinerlei Spezialisierung zu erken-

---

[544] StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8, S. 25.

[545] Ankündigung des Herausgebers aus dem Jahr 1817; zit. n. Estermann, Alfred: Die deutschen Literatur-Zeitschriften 1815-1850. Bd. 2, Nendeln 1978, S. 232.

[546] Vgl. ebd., S. 233.

[547] Periodika mit den Titeln *Englische, Französische* oder *Italienische Miscellen* zirkulierten in den Jahren 1803 bis 1806 auch in der Privatlesegesellschaft, daher bestand eigentlich nicht die Notwendigkeit, sie in Abgrenzung zur Privatlesegesellschaft anzuschaffen.

[548] Vgl. Kirchner: Das deutsche Zeitschriftenwesen, Bd. 1, S. 262.

nen ist, sondern die Sparten unterhaltend-belehrender Periodika, historisch-politischer, biographischer und literarischer Journale gleichwertig vertreten war, um den Mitgliedern einen guten Überblick zu bieten. Buchtitel sind nicht dokumentiert, was angesichts der sehr schmalen Quellenlage aber nicht notwendigerweise auf einen ausschließlichen Journallesezirkel zurückschließen läßt. Aus Helwings Äußerung geht nur hervor, daß immerhin Romane für diesen Zirkel vorgeschlagen wurden, ob sie tatsächlich angeschafft wurden, ist nicht überprüfbar.

## 5. Die *Société de lecture ou de Thé littéraire* der Fürstin Pauline zur Lippe

### 5.1 *Die Leiterin der Société de lecture*

Die *Société de lecture* entstand auf Initiative der Fürstin Pauline zur Lippe im Winter 1804 und trat vierzehntägig im Detmolder Residenzschloß zusammen.[549]

Schon früh interessierte sich Fürstin Pauline (1769-1820) – die Treitschke als eine der geistreichsten Frauen ihrer Zeit bezeichnete – für Literatur; sie wurde von Gleim unterrichtet und versuchte sich selbst auch als Schriftstellerin.[550] In ihrer Jugend hatte sie in Ballenstedt eine Hauslehrerausbildung genossen, die nur wenige weibliche Adelige bekamen: Sie wurde in den Elementarfächern Griechisch und Latein, Rechtschreibung und Grammatik, Geschichte, Statistik, Staatsrecht, Französisch, Religion, Literatur und den schönen Künsten unter-

---

[549] Vgl. Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 232 f.

[550] Kiewning urteilte, daß Gleims Verdienst um die Vertiefung ihrer Bildung nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. Durch ihn erfuhr sie von den Dichterschulen der Bremer Beiträger (J.A. und J.E. Schlegel, Ch.F. Gellert, F.G. Klopstock) und dem Göttinger Hain (C.F. Cramer, M. Claudius, J.H. Voß). Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 12. Am 3.12.1810 schrieb sie an den Grafen Reinhard, Napoleons Botschafter am westfälischen Hof: „V.E. a-t-Elle jamais connu Gleim? Je l'ai beaucoup connu autrefois, il me vouloit un bien infini. J'ai beaucoup de livre qu'il m'a donné et des vers qu'il a fait pour moi, surtout exigeant sérieusement que j'ecrivis à la grande Cathérine". Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 11. Außerdem verfaßte sie eine Reihe ganz unterschiedlicher Aufsätze, beispielsweise im Jahre 1802 eine Abhandlung für die *Deutsche Justiz- und Polizey-Fama* über den Notwendigen Verband der Armen- und Arbeitsanstalten, als eine Beleuchtung des Wirkungskreises einer Armenkomission, außerdem einen Aufsatz über die Schädlichkeit des Branntweins in den *Beiträgen zur Beförderung der Volksbildung*, Heft 3, 1802 sowie Ueber den Tanz, in Rücksicht seiner Wirkung auf das weibliche Herz. Im *Jahrbuch für die Menschheit oder Beyträge zur Beförderung häuslicher Erziehung, häuslicher Glückseligkeit und praktischer Menschenkenntnis* 1788.

richtet.[551] Da ihr Vater, Fürst Friedrich Albrecht von Anhalt-Bernburg, keine nennenswerte Bibliothek besaß, wandte sie bereits früh ihre Apanage für den Bucherwerb auf, um so ihr Wissen zu erweitern.[552] In ihren Briefen an ihren Cousin Herzog Freidrich Christian von Augustenburg schilderte sie wiederholt ihren Tagesablauf, in dem die Lektüre einen festen Platz hatte. Bereits vor ihrer Hochzeit mit Fürst Leopold zur Lippe im Jahre 1796 vereinigte sie in Ballenstedt auf Anregung ihres Cousins einen Kreis von Männern und Frauen um sich, mit denen sie Bücher ernsteren und leichteren Inhalts las.[553] Der Mitgliederkreis dieses Lesezirkels war auffallend weit gesteckt, denn hier vereinigte sich nicht nur die Hofgesellschaft, sondern auch Gewerbetreibende und kleine Beamte nahmen teil, wie aus den Umlauflisten in einigen Büchern hervorgeht.[554]

Auch nach ihrer Übersiedelung nach Detmold versammelte sie – abgesehen von ihrer Mitgliedschaft in der Privatlesegesellschaft – wieder einen Lesekreis um sich. In diesem Zirkel las man u.a. des Grafen Rumford *Kleine Schriften politischen, ökonomischen, und philosophischen Inhalts* (Weimar 1797-1805) oder *Anthropologische Abhandlungen* des Königsberger Professors Karl Ludwig Pörschke (Königsberg 1801).[555] Damit deutet sich an, daß in diesem Zirkel ein anderer Literaturschwerpunkt gesetzt wurde als in der vornehmlich auf Unterhaltungsliteratur ausgerichteten Privatlesegesellschaft, und zwar zugunsten einer Sachliteratur, die die Allgemeinbildung förderte und regelrecht studiert werden bzw. Stoff für gelehrte Diskussionen liefern konnte. Die Mitgliederzusammensetzung dagegen entsprach der Privatlesegesellschaft, denn wie aus der Umlaufliste der Bücher hervorgeht, zählten die bereits aus der Privatlesegesellschaft bekannten Mitglieder Generalsuperintendent v. Cölln, Hofmarschall v. Blomberg, Regierungsdirektor König, Direktorialrat Rotberg, Hofprediger Droste, Inspektor Krücke, Kammerassessor Gerke, Regierungsrat Hellwing, Hofrat Scherf sowie zwei bisher unbekannte Teilnehmer, nämlich Pastor Dreves[556] und Archivrat Clostermei-

---

[551] Vgl. Arndt: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 68 und Lengelsen: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 140. M. von Meysenbug bezeichnete die Fürstin als „Frau von überlegenem Geist und männlicher Bildung". Meysenbug: Memoiren einer Idealisten, S. 67.

[552] Vgl. Arndt: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 68.

[553] Vgl. Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 230. Dieser Kreis hatte die Form eines Lesezirkels, in dem jeder Teilnehmer ein Buch 14 Tage behalten konnte und dann weiterreichte.

[554] In Wilhelm Fincks Roman *Heinrich der Löwe*. Teil 1. (Frankfurt am Main und Leipzig 1792) befindet sich beispielsweise eine Mitgliederliste, die ein Spektrum von Hofkonditoren, Küchenmeistern, Schullehrern, Hofpredigern, Kaufmännern, Amtmännern, aber auch Uhrmachern und Gärtnern aufführt.

[555] Vgl. Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 231.

[556] Dreves, Johann Friedrich Ludwig (1762-1835); Pastor und Sohn des Bürgermeisters in Horn, besuchte das Gymnasium in Detmold, studierte 1781-1784 in Marburg und 1785 in Göttingen Theologie, von 1786 bis 1793 war er Konrektor in Detmold und Religionslehrer am Gymnasium, ab 1795 hatte er das Amt des Stadtpredigers in Detmold, außerdem war er

er[557] zu diesem Kreis. Ob auch Damen (z.B. die Ehefrauen dieser Mitglieder) teilnahmen, ist nicht bekannt. Damit versammelte sie den politischen Führungskreis in Detmold um sich. Die Teilnahme an diesem elitären Kreis um die Regentin übte offenkundig auch einen Rückkopplungseffekt auf das Sozialprestige der Mitglieder aus. Durch die Übernahme der Regentschaft 1802 und die damit verbundenen Regierungsaufgaben wurde dieser Lesezirkel jedoch zeitweilig eingestellt.

### 5.2 *Organisation und Mitglieder der literarischen Teestunden*

In den Wintermonaten des Jahres 1804/5 nahm die Fürstin ihre literarischen Interessen wieder auf, indem sie vierzehntägig literarische Teestunden im Residenzschloß veranstaltete, deren Vorsitz sie auch innehatte und die Arndt als „vornehmste lippische Lesegesellschaft“[558] bezeichnete, eine im Hinblick auf den kleinen Teilnehmerkreis und das Ambiente sicherlich treffende Charakterisierung. Vergleichbare literarische Zirkel existierten in Münster um den Freiherrn Franz von Fürstenberg und die Fürstin Amalie von Gallitzin sowie in Weimar um die Herzogin Anna Amalia.[559] Die Detmolder *société de lecture* folgte nach Organisation, Sozialstruktur der Teilnehmer und Themen der Vorträge den üblichen zeitgenössischen Standards. Die versammelten Mitglieder lasen sich ab-

---

Mitglied der Armenkommission. Vgl. Butterweck: Geschichte der lippischen Landeskirche, S. 370.

[557] Clostermeier, Christian Gottlieb (1752-1829); stammte aus Regensburg und studierte in Leipzig Jura und Diplomatik, wurde 1778 Hauslehrer des lippischen Kanzlers Hoffmann, 1786 Archivar und 1789 Rat sowie lippischer Landespolizeidirektor, seit 1801 verwaltete er auch das Detmolder Zuchthaus und entwarf 1804 den Plan zur Gründung einer Leihbank, deren Leitung er von 1804 bis 1828 übernahm, seit 1808 war er Nachfolger des Archivrats Knoch, dessen Schwiegersohn er auch war, während der Befreiungskriege lippischer Kriegsminister und wichtigster Berater der Fürstin Pauline bei Verfassungsschwierigkeiten; seine Tochter Louise Christiane heiratete den Detmolder Dichter Christian Dietrich Grabbe; er verfaßte folgende Schriften: *Entwurf einer historisch-geographischen Beschreibung des Lippischen Landes*. Lemgo 1786, *Auszug aus den lippischen Landesgesetzen für den Bürger und Landmann*. Lemgo 1791 und das erste Staatshandbuch *Fürstlich Lippisches Adreß-Verzeichnis auf das Jahr 1803. Nebst gemeinnützigen Nachrichten*. Lemgo 1803. Vgl. Staercke: Menschen vom lippischen Boden, S. 121 sowie ADB Bd. 4, 1879, S. 344.

[558] Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 429.

[559] Vgl. Bödeker: Lesen als kulturelle Praxis, S. 338 ff. und Böttiger, Karl August: Literarische Zustände und Zeitgenossen, Bd.1. Leipzig 1838. Reprint: Frankfurt am Main 1972, S. 23 ff. Ohne adelige Beteiligung existierten weiterhin Zirkel in Lübeck und Oldenburg. Vgl. Kopitzsch: Lesegesellschaften im Rahmen einer Bürgerrepublik, S. 90 und Brandes, Helga: Die Entstehung eines weiblichen Lesepublikums im 18. Jahrhundert. Von den Frauenzimmerbibliotheken zu den literarischen Damengesellschaften. In: Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Hg.v. Paul Goetsch, S. 130.

wechselnd eigene Aufsätze und Neuerscheinungen des Büchermarktes vor.[560] Ein Vergleich mit dem Weimarer Gelehrten-Verein ermöglicht auch für Detmold interessante Eindrücke hinsichtlich eines möglichen Ablaufs dieser Abende:

> In der Mitte des Saals steht eine große, runde Tafel, auf welche die mathematischen Instrumente, Zeichnungen, naturhistorischen Merkwürdigkeiten, deren Erwähnung geschehen soll, hingelegt werden. Ist nun eine Vorlesung vorbei, so steht Alles auf und tritt um die Tafel herum, spricht, macht Einwürfe, hört und beantwortet die Fragen des Herzogs und der Herzoginnen, die nun mitten im Zirkel stehen, und nun gehts zu einer neuen Vorlesung und jeder nimmt wieder seinen Stuhl ein.[561]

Innerhalb der dreistündigen Sitzungen dieses Weimarer Zirkels wurden zahlreiche Vorträge gehalten. Die Versammlung des 17. Februar 1792 liefert ein anschauliches Beispiel für die konkrete Gestaltung eines regelrechten 'Kulturmarathons':

> Der Geheimerath Goethe las zuerst einen kleinen gedruckten Aufsatz vom Hofrath Moritz vor: Grundlinien zu meinen Vorlesungen über den Stil (Berlin, 1791), ein halber Bogen [...]. Ich (Böttiger) las hierauf eine Abhandlung über die im Alterthum zu findenden Spuren von der allgemeinen Sitte roher Menschen, sich zu bemalen und zu tättowiren, vor. [...] Der Kammerherr (Major) v. Knebel [...] unterhielt uns daraufhin mit einer hinreißend geschriebenen Abhandlung, der er selbst den Titel gab: Wohlwollen, Werthschätzung, Höflichkeit, eine moralische Rhapsodie. [...] Der Bergrath Buchholz verband hierauf mit einer kleinen Vorlesung ein chemisches Experiment. [...] Der Geheimerath Voigt vertheidigte hierauf in einer sehr beziehungsvollen Abhandlung zuerst die neue preußische Legislation, die aus dem vorliegenden Alten nichts ganz Neues schaffen konnte. [...] Hierauf theilte uns der Legationsrath Bertuch aus den neuesten französischen Missionsberichten aus China eine Nachricht von den ebenso gerühmten und hellen chinesischen Farben oder Pigmenten mit, die unsere Maler sich so oft vergeblich wünschen. [...] Am Schlusses hatte Herr Meyer, der schweizer Maler, der bei Goethe wohnt und viele Jahre in Italien zugebracht hat, sein neuestes Gemälde holen und vor uns aufstellen lassen.[562]

Die Themen waren also allgemein interessant und breit gefächert. Die Bücher, aus denen sich die Mitglieder der literarischen Teestunden in Detmold gegenseitig vortrugen, waren den Teilnehmern bereits bekannt. In einigen Werken befinden sich noch Umlauflisten der Mitglieder, die dokumentieren, daß jeder die Möglichkeit hatte, einen Titel vierzehn Tage zu behalten und so bis zum nächsten Zusammentreffen gelesen zu haben. Ersichtlich ist aus den Umlauflisten ebenfalls, daß die zu besprechende Literatur teilweise schon in den Sommer- und Herbstmonaten zirkulierte, bis man sich im Winter wieder traf. Ein Ende fanden diese literarischen Teestunden im Winter 1806/7 u.a. durch die Unruhe nach der

---

[560] Vgl. Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 233.
[561] Böttiger: Literarische Zustände und Zeitgenossen, S. 24 f.
[562] Ebd., S. 29 ff.

Schlacht bei Jena und Auerstedt sowie durch die Reise der Fürstin nach Mainz zum Besuch der Kaiserin Josephine im Januar 1807, so daß Kiewning urteilt, die Zeit sei „zu ernst [...] für diese Art von Vergnügungen“[563] geworden.

Der Mitgliederkreis der literarischen Teestunden war aufgrund seiner Begrenzheit sehr exklusiv. Obwohl der eigentliche Teestundenkreis als auch die genauen Gegenstände der Diskussion nie bekannt wurden,[564] geben die Umlaufverzeichnisse dennoch Aufschluß über einige Mitglieder. Sie nennen die uns bereits aus der Privatlesegesellschaft bekannten Regierungräte Helwing und Funk von Senftenau, den Kanzler König, den Generalsuperintendenten Weerth, Pastor Dreves und Fräulein von Roeder, die Hofdame der Fürstin Christine.[565] Die Ehefrauen der Staatsdiener nahmen ebenfalls an den Teestunden teil,[566] aber der Kreis umfaßte kaum ein Dutzend Mitglieder. In diesem Zirkel vereinte sich also Hof, Regierung und Detmolder Pfarrschaft, und er war im Gegensatz zu ihrer früheren Lesegesellschaft in Ballenstedt nun, da sie selbst Regentin war, sehr eingeschränkt, da er nur noch die politisch-soziale Elite einschloß. Besuch von Gästen, wie es beispielsweise im Weimarer Gelehrten-Verein üblich war, gab es offensichtlich nicht.

Die literarischen Teestunden waren die erste Lesegesellschaft, die auch in Gestalt eines organisierten Zusammentreffens der Mitglieder die Kluft zwischen Adel und Bürgertum schloß. Für eine kurze Zeit am Abend probte „das gebildete Publikum hier seine Emanzipation [...]. Anwesende Adelige unterwerfen sich freiwillig den Spielregeln des freien und gleichen Diskurses und werden zu Privatleuten.“[567] Damit stand der literarische Zirkel den Salons sehr nahe, die sich zwar im Unterschied zu Lesegesellschaften keine Statuten gaben, jedoch auch von Frauen geleitet wurden und die Teilnehmer zu Vorträgen und geselligen Gesprächen versammelten. Einen Salon gab es jedoch in Lippe nicht, insofern mögen die literarischen Teestunden auch als Ersatz dafür gedient haben.

### 5.3 *Gelehrtes Räsonnement*

„Nous lisions alternativement aux Dames, de petits ouvrages pareils, et puis des ouvrages de litterature nouvelle“[568] berichtete die Fürstin dem Grafen Reinhard über die von ihr initiierten Teestunden. Im Unterschied zu allen bisherigen Lese-

---

[563] Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 236.
[564] Vgl. ebd.
[565] Vgl. Umlaufliste im Werk von Johann Wilhelm Ludwig Gleim: Briefe zwischen Gleim, Wilhelm Heinse und Johannes von Müller. Zürich 1806.
[566] Vgl. Arndt: Pauline zur Lippe, S. 82.
[567] Frevert, Ute: Ausdrucksformen bürgerlicher Öffentlichkeit - zwei Beispiele aus dem späten 18. Jahrhundert. In: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven. Frankfurt am Main 1990, S. 84
[568] StA DT L 77 B Fach 24, 26 Vol. I, Brief vom 21.3.1811.

gesellschaften trafen sich die Teilnehmer der *société de lecture*, um sich gegenseitig abwechselnd eigene Aufsätze bzw. auch Kostproben aus Neuerscheinungen des Büchermarktes vorzutragen.[569] Im Anschluß daran unterhielten sie sich über diesen Vortrag, wobei die teilnehmenden Damen – abgesehen von der Fürstin selbst – lediglich rein passive Zuhörer waren. Denn was der Fürstin an gelehrten Disputationen mit Adeligen und Beamten erlaubt war, war einer Regierungsratsgattin noch lange nicht gestattet. Diese Rollenverteilung folgte dem herrschenden Geschlechterdiskurs und verweist auf ein Mentoren-Schülerinnen-Verhältnis, das verdeutlicht, daß sich das Gleichheitspostulat der Lesegesellschaften in erster Linie auf Gleichheit unter Männern bezog.[570] Zusätzlich schien der Teestundenkreis auch durch die starke Leitung der Fürstin eine hierarchische Struktur besessen zu haben, so daß man von einer herrschaftsfreien, gleichberechtigten gesellschaftlichen Kommunikation noch weit entfernt war.. Das laute Vorlesen wird daher in diesem Kreis nicht als Ausbildung einer Sphäre der Kritik zu bewerten sein, in der sich die öffentliche Meinung gegenüber der staatlichen Autorität konstituieren konnte.[571]

Das in diesem Zirkel übliche Vorlesen literarischer Texte war im Rahmen einer Lesegesellschaft (abgesehen von Vortragsreihen über gesellschaftliche Probleme und wissenschaftliche Fragen)[572] eher ungewöhnlich, denn die Bedeutung der Lesegesellschaften lag im Austausch der Meinungen, in der Interaktion und Diskussion, nachdem jeder für sich still und individuell gelesen und dabei seine eigene Reflexion über die Lektüre angestellt hatte. Das in der *société de lecture* praktizierte Vorlesen und Zuhören war eher typisch für die Praxis der literarische Freundschaftszirkel, wie z.B. der Berliner Mittwochsgesellschaft oder Goethes Freitagsgesellschaft.[573] An den Leseabenden der Teegesellschaft dokumentiert sich auch sehr schön eine Übergangsform von der autoritativen zur geselligen Form der Rezeption. Einerseits waren diese Leseabende stark um die regierende Fürstin als dominierender Person zentriert, andererseits hatten sie jedoch nicht den Charakter traditioneller autoritativer Rezeptionssituationen, da hier keine re-

---

[569] Vgl. Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 233.

[570] Fürstin Pauline nahm Frauen als geistige Partnerinnen nicht ernst, es lag ihr fern, die geistige Emanzipation der Frauen anzustreben. Ihren eigenen Sonderstatus begründete sie auf dem Vorrecht ihres Standes und fürstlichen Amtes. Vgl. Kraemer: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline, S. 15. Auch in der Literarischen Gesellschaft in Oldenburg (um 1800, ohne adelige Beteiligung) begnügten sich die Damen mit der Rolle der passiven Zuhörerin, wohingegen die Männer vortrugen und die Literaturauswahl bestimmten. Vgl. Brandes: Die Entstehung eines weiblichen Lesepublikums im 18. Jahrhundert, S. 131.

[571] Vgl. Chartier: Lesewelten, S. 161.

[572] Für die Lesegesellschaften in Marburg sind eine außerordentliche Anzahl an Vortragsthemen dokumentiert, die sich alle in die Themengebiete Freundschaft und Menschlichkeit, Nutzen der Gesellschaft, Förderung der Wissenschaft oder Besserung der Moral einordnen lassen. Vgl. Sirges: Lesen in Marburg, S. 79 ff.

[573] Zu den literarischen Freundschaftszirkeln vgl. van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 90 ff.

ligiösen Werke vorgelesen und besprochen wurden, sondern zeitgenössische weltliche Texte, die sowohl wissenschaftliche Abhandlungen als auch Romane umfassen konnten. Die Tradition des Vorlesens war hier keine auf Illiterarität zurückzuführende Notwendigkeit, sondern eine angenehme Gewohnheit. Die Vorstellung, „die eigentlich angemessene Rezeptionsweise sei das Hören, war nicht äußerliche Norm, sondern Bestandteil der Mentalität."[574] Durch das Vorlesen in der Gruppe und im Zuhören Rezipieren wurde das Material bereit gestellt, über das als gemeinsamer und aktueller Erfahrungshintergrund ad hoc in den Teestunden kommuniziert werden konnte.[575] Jedoch „auch wenn es keinen autoritativen Vorleser mehr gab, war der Inhalt des Gelesenen gleichwohl nicht aus der Struktur autoritativ bestimmter Interaktionen herausgehoben",[576] denn die gemeinsame Lektüre und anschließende Erörterung beispielsweise moralphilosophischer Probleme[577] innerhalb der *société de lecture* war, wie im Kreis von Münster, auf eine Interpretation und Erörterung hin angelegt, die sich explitizit auf die Lebenspraxis der Beteiligten bezog. Zu den Texten, die man sich gegenseitig vorlas und die als Moment der geselligen Kultur eine Übereinstimmung der Mitglieder auch im Hinblick auf ihre empathische Teilnahme ermöglichten, zählten beispielsweise die *Briefe zwischen Gleim, Wilhelm Heinse und Johannes von Müller* (Zürich 1806).[578] Ob auch Periodika für diesen Kreis angeschafft wurden, ist nicht nachweisbar.

Im Rahmen der Teestunden trugen sich die Teilnehmer jedoch neben der Tatsache, daß sie sich „mit fremden Geistesprodukten ergötzen"[579] auch eigene Abhandlungen vor. Inhalt und Ordnung der Vorlesungen wurden zu Beginn eines neuen Sitzungshalbjahres besprochen[580] und festgelegt, jedoch sind keine Protokolle darüber erhalten.

Lediglich sieben Beiträge der Fürstin Pauline selbst sind erhalten, von denen sie zwei Aufsätze kurz vor ihrem Tod (1820) in der Zeitschrift *Iduna, Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen* auf Anregung der Wilhelmine von Chezy veröffentlichen ließ.[581] Möglicherweise könnte die schlechte Überlieferung der ei-

---

[574] Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 184.
[575] Vgl. ebd.
[576] Bödeker: Lesen als kulturelle Praxis, S. 364.
[577] Vgl. Arndt: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 82.
[578] Als sich der Halberstädter Dichterverein um Gleim auflöste, unterhielt Gleim mit seinen abwesenden Freunden einen lebhaften Briefverkehr, der mitunter sehr poetisch geprägt war und hier vorliegt.
[579] Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 253.
[580] Vgl. ebd.
[581] Die Aufsätze erschienen im Heft Nr. 2 anonym, nur mit einem P. unterzeichnet. Die Fürstin schrieb jedoch ihrem zweiten Sohn, Prinz Friedrich, am 27. September 1820: „Im 2 ten Heft der Iduna, welcher Weynachten erscheinet, kommen meine Backbirnen unter dem von Frau von Chezy gewählten Titul - Theestunde einer deutschen Fürstin". Vgl. Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 234. Die Herausgeberin der Zeitschrift, Wilhelmine von Chezy, war auch in den Lektürelisten der Privatlesegesellschaft mit dem Ro-

gentlichen Gegenstände, die von den übrigen Mitgliedern in den Vorlesungen behandelt wurden, auch als Geheimhaltung interpretiert werden, die geboten war, da sich die hohen Staatsbeamten in diesem Kreis offen äußerten und die Themen nicht nur Literatur und Kunst betrafen, sondern Berührungspunkte zu den Bereichen Politik und 'Gelehrte Dinge' gegeben waren. In der Regel waren religiös-kirchliche oder politisch-staatliche Themen, die kontrovers diskutiert werden konnten, aber ausgeschlossen, um Einheit und Harmonie des Kreises nicht zu gefährden.[582] Daher wählte man als Gegenstand der geselligen Konversation eher „angenehme Literatur und Kunst, [für] freundschaftliche frohe Unterhaltung, Erholung von ernsthaften Gesprächen."[583] Die erhaltenen Aufsätze der Fürstin Pauline legen auch für die *société de lecture* diese Praxis nahe. Der Themenkreis dürfte den Statuten des Weimarer Gelehrten-Vereins um die Fürstin Anna Amalia entsprochen haben in denen folgendes vereinbart wurde: „Eines Jeden Urtheil ist überlassen, was er selbst beitragen will, es mögen Aufsätze sein aus dem Felde der Wissenschaften, Künste, Geschichte oder Auszüge aus literarischen Privatcorrespondenzen [...] oder kleine Gedichte und Erzählungen."[584] So unterhielt die Fürstin Pauline die Mitglieder der Teestunden durch Abhandlungen über das *Zartgefühl der Tugend* nach dem Beispiel Gellerts in handelnden Charakteren dargestellt, den *Einfluß von Staat und Gesetzgebung auf das Ehrgefühl* als sittliches Problem, eine Parabel *über die Freuden und Gefahren im Leben*, die *Erhabenheit der Teutonen*, die *Festkultur der Völker* und mit *Weihnachtsgedichten*. Damit zeigen die Themen eine ähnliche Ausrichtung wie die der Marburger Litteratur-Lesegesellschaften auf, eine primär geisteswissenschaftliche Tendenz, mit dem Spektrum Kultur, Geschichte, Recht und Literatur unter Vernachlässigung der Naturwissenschaften.[585] Im Hinblick auf die Titel schienen die Vorträge eine moralisch-sittliche Komponente zu implizieren, und auch eigene lyrische oder prosaische Gelegenheitsdichtung kam zum Vortrag. Außerdem verdeutlichen die Referate, daß hier nicht der Vortrag als wissenschaftliche Leistung zählte, sondern die Bedeutung der *société de lecture* eher in der Inanspruchnahme des Rechtes lag, gemeinsam über aktuelle gesellschaftliche Probleme und wissenschaftliche Fragen nachzudenken und zu reden.[586] Aus den einleitenden Worten der Fürstin für ihre Abhandlungen geht außerdem hervor, daß sie ihren Zirkel als „kleinen

---

man *Stundenblumen* vertreten (1830, Nr. 78). Die übrigen fünf Aufsätze sind ebenfalls bei Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe abgedruckt. Vgl. S. 237 ff. Dem Grafen Reinhard schrieb die Fürstin am 10. März 1811: „Je m'occuperai cet été de revoir et de rangér mes manuscrits, de poésies, des descriptions de plusieurs voyages, des traités lùs il y a quelqu'années dans une petite societé litteraire". StA DT L 77 B Fach 26 Vol. I.

[582] Vgl. van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer, S. 123.

[583] Ebd., S. 94.

[584] Statuten des Weimarer Gelehrten-Vereins vom 5.7.1791. Böttiger: Literarische Zustände und Zeitgenossen, S. 23.

[585] Vgl. Sirges: Lesen in Marburg, S. 78.

[586] Vgl. ebd., S. 79.

anspruchslosen [...] Leseverein“[587] im Hinblick auf die zum Gespräch angebotenen Themen betrachtete und der Zweck dieser „lieben Abendunterhaltungen des Winterhalbenjahrs“[588] für sie darin lag, „alles Unangenehme vergessen, alles Trübe verscheuchen“[589] zu machen und ganz einfach „angenehme Abende“[590] im Sinne von Zerstreuung und Entspannung zu verbringen. Nicht zufällig initiierte sich daher möglicherweise diese literarischen Abendunterhaltungen auch „dans les premières années de mon veuvage.“[591]

Es zeichnet sich ab, daß sich der Akzent in den literarischen Teestunden hin zur geselligen Unterhaltung und zum populärwissenschaftlichen Gespräch verschob, das man auch als gelehrtes Räsonnement bezeichnen könnte. Damit trug dieser Teestundenzirkel einen anderen Charakter als die bisherigen Detmolder Lesegesellschaften, denn das Element des Gesprächs, das bisher nur privat, also außerhalb der eigentlichen Lesegesellschaft, praktiziert werden konnte, bildete innerhalb der *société de lecture* einen festen Bestandteil.

### 5.4 *Lektürepraktiken*

Im Hinblick auf die Rezeptionsform der Literatur im Vorfeld der eigentlichen Teestunden ermöglichen die Aufzeichnungen der Fürstin erneut interessante Einblicke. Die Regentin studierte ihre Bücher in der Regel gewissenhaft, was wohl auch für die übrigen Teilnehmer vorausgesetzt werden darf. Auf den Rat ihrer liebsten Schriftstellerin und Freundin Sophie von Laroche las sie still für sich, und zwar auch literarische Texte mit der Feder in der Hand,[592] indem sie Notizen auf gesonderten Blättern anfertigte, in den Werken selbst aber keine Anstreichungen oder Randbemerkungen vornahm.[593] Dazu las sie allerdings nicht notwendigerweise auch am Schreibtisch, sondern vielmehr in sehr entspannter Haltung auf ihrem Sofa liegend bei geöffnetem Fenster,[594] so daß sie

---

[587] Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 267. Im Hinblick auf die in diesem Zirkel verkörperten Werte wie Intimität, Vertrautheit und dem zumindest proklamiertem geringen repräsentativen Aufwand ist es interessant, daß gerade der Tee das Getränk war, das diese häusliche Geselligkeit definierte und vielen anderen Zirkeln ebenfalls zur Namensgebung verhalf. Vgl. Mettele: Der private Raum als öffentlicher Ort, S. 166.

[588] Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 280.

[589] Ebd., S. 267.

[590] Ebd., S. 253.

[591] StA DT L 77 B Fach 26 Vol. I, Brief vom 21.3.1811.

[592] Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 16.

[593] Eine Ausnahme stellt der Band von Franz Volkmar Reinhard *Über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre* (Meißen 1801) dar, in dem sich der Vermerk befindet „geht mit Pestalozzi umher“ als auch Jens Baggesens *Gedichte* (Hamburg 1803), mit der Anmerkung „Schön zum Einschlafen“. Vgl. Kraemer: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 8.

[594] Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 614.

nur ab und zu an ihr Schreibpult ging, um längere Gedanken festzuhalten.[595] Diese Form der Rezeption, die der Arbeitslektüre ähnelte, stand eng im Kontext mit ihrer beruflichen Tätigkeit, konnte aber ebenso die Rezeption von Belletristik prägen, und war sogar auf spätere eigene schriftstellerische Produkte ausgerichtet: Über die Parabel *die Freuden und Gefahren im Leben*, die sie in den Teestunden vortrug, berichtete sie: „Nun ward es bald elf Uhr, und ich griff wie gewöhnlich, kurz vor dem Einschlafen, nach leichter Geistesspeise. Die periodische Schrift, die mir in die Hände fiel"[596] berührte sie so sehr, daß sie daraufhin ihre eigene Abhandlung verfaßte. Somit steht die Lektürepraxis der Fürstin eindeutig auch für produktives Lesen.
Bezüglich der Zeit des Lesens wird erneut deutlich, daß am späten Abend „in der vollkommenen Ruhe von 10 Uhr bis Mitternacht"[597] Belletristik und Journale gelesen wurden, in ihrem Fall „alles, was an Zeitschriften, Reisebeschreibungen, Geschichtswerken, Romanen, Novellensammlungen ihr der Meyersche Verlag in Lemgo als Neuigkeit vorlegen konnte oder ihr sonst zukam", [598] beispielsweise über die Lesegesellschaften oder Freunde, und vieles kaufte sie.[599]

---

[595] Vgl. Rachel: Fürstin Pauline zur Lippe und Herzog Friedrich Christian von Augustenburg, S. 144.
[596] Kiewning: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 254.
[597] Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 614.
[598] Ebd.
[599] Dementsprechend befanden sich in der Handbibliothek der Fürstin Pauline nicht nur Titel, die einen verbindlichen Kanon von Wissen und das Ethos der herrschenden Elite tradierten, lediglich herrschaftlichem Repräsentationsbedürfnis oder bibliophiler Sammlerleidenschaft entsprachen. Im Gegenteil ist sie eine reine Gebrauchs- und ausgesprochene Individualbibliothek, die in hohem Maße von den Bedürfnissen ihrer Besitzerin geprägt ist und unabhängig von adeliger Erziehungstradition die Überwindung bildender, ausschließender Standesgrenzen aufzeigt. Denn die Fürstin bevorzugte die zeitgenössische Literatur und hielt sich zur Orientierung über die Neuerscheinungen auch verschiedene Rezensionsblätter. Allein 218 Titel aus den Sparten *gesammelte Werke von Schriftstellern*, *Romane* und *Poesie* geben Einblick in ihre privaten Lesebedürfnisse, wenn sie nach Regierungsangelegenheiten zur Entspannung las. Bezüglich der in diesen Rubriken vertretenen Titel spiegelt sich auch das Resümee der Literaturanschaffungen der Privatlesegesellschaft wieder: die durch die Literaturgeschichte kanonisierten Schriftsteller waren zahlenmäßig gering vertreten. Zwar finden sich Goethe, Schiller, Achim von Arnim, Gellert, Kleist, Lessing oder Wieland, aber die größte Anzahl entfällt auf zeitgenössische Romane heute unbekannter Autoren, wobei ein Schwerpunkt auf dem moralisch-didaktischem Schrifttum zu erkennen ist. Vgl. Kraemer: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe, S. 13 und S. 18 und Lengelsen: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline, S. 146. Als bevorzugte Autoren sind mit 10 Titeln Kotzebue, Sophie von Laroche und Christian Wilhelm Raßmann zu nennen, gefolgt von Schiller, Wieland und Goethe, mit 5 Nennungen schließlich auch Klopstock und Lafontaine; Schriftsteller, die auch im Rahmen der Privatlesegesellschaft belegt sind.

# 6. Die Leseanstalt der *Ressource*-Gesellschaft

## 6.1 *Ziele und Organisation*

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer starken Verbreitung eines literarisch-geselligen Vereinstypus, der oft aus bereits bestehenden Lesegesellschaften hervorging und verschiedentlich unter der Bezeichnung *Museum*, *Harmonie*, *Casino* oder *Ressource* bekannt wurde. Denn im gehobenen Bürgertum entstand vermehrt der Wunsch, „nach Beseitigung der vielfachen Berufs-Geschäfte des Tages, sich am Abend auf eine angenehme Art mit gebildeten Männern aus allen Ständen zu unterhalten und durch gesellige Vergnügungen sich zu zerstreuen."[600] Der wichtigste Zweck dieser Sozietäten waren das gesellschaftliche Vergnügen und der allgemeine soziale Austausch. Entgegen den Lesegesellschaften, die eher zweckorientiert als Stätten des geselligen Austausches waren, stand in der *Ressource* eine „Freie, durch keinen äußeren Zweck gebundene und bestimmte Geselligkeit"[601] im Mittelpunkt des unspezialisierten Vereins. Eine „gute und zweckmäßige Lektüre"[602] bildete aber immer noch eine untrennbare Verbindung mit dem literarischen Interesse der reinen Lesegesellschaften, und in zahlreichen Gesellschaften machte die Lektüre einen zentralen Aspekt der Vereinsaktivität aus,[603] so etwa in der Mannheimer 'Harmonie'.[604] Dementsprechend sollte nicht zu undifferenziert von einem eindeutigen Desinteresse dieses Vereinstyps an Lektüre und einer dem gegenüberstehenden ausschließlichen Begeisterung für gesellige Veranstaltungen gesprochen werden.[605]

Die *Ressource* in Detmold war aus einem Stammtischverein hervorgegangen und wurde 1831 – unter der Regierungszeit des Fürsten Leopold II. (1820-1851) – gegründet. Sie legte in ihreren Statuten fest:

> Die Ressource soll ein Vereinigungspunkt für gesellige Unterhaltung in weitestem Umfang seyn, sie soll unter Entfernung alles Zwanges und aller Unannehmlichkeiten, welche mit dem Besuche öffentlicher Wirtshäuser unabwendbar verknüpft sind, zu Belebung des geselligen Verkehrs dienen.[606]

---

[600] Gründungsaufruf der Gesellschaft 'Harmonie' in Nürnberg vom 30.Nov.1804. StA Nürnberg. Vereine 187.

[601] Schleiermacher, Friedrich: Versuch einer Theorie des geselligen Betragens. In: ders.: Schriften aus der Berliner Zeit 1796-1799. Hg. v. Günter Meckenstock. Berlin/New York 1984, S. 253. Schleiermacher machte den Begriff der Geselligkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Leitbegriff der protestantischen Ethik.

[602] Gründungsaufruf der Gesellschaft 'Harmonie', Nürnberg.

[603] Vgl. Sobania, Michael: Vereinsleben. Regeln und Formen bürgerlicher Assoziationen im 19. Jahrhundert. In: Bürgerkultur im 19. Jahrhundert, S. 170 sowie Ormod: Bürgerliche Organisation und Lektüre, S. 137.

[604] Vgl. Makowski: Emanzipation oder „Harmonie"?, S. 90.

[605] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 509 und 512.

[606] StA DT D107d, Nr. 2, Bl.15.

Nachdem sie zunächst in zwei Gastwirtschaften und im neuen Rathaus getagt hatte, erwarb sie später ein eigenes Gebäude, in dem 1834 neben einem Gastronomiebetrieb auch eine Leseanstalt gegründet wurde.[607]

Um den verschiedenen geselligen Vergnügungen nachzukommen, existierte „ein besonderes wohleingerichtetes Billard- und Conversationszimmer, ein Lesezimmer, ein Spielzimmer, und ein schön decorirter Saal für Bälle und größere Amüsements“,[608] alles umgeben von „anständigen Meubeln und französischen Tapeten.“[609] M. von Meysenbug berichtete in ihren Memoiren über das Treiben in der *Ressource*:

> Dort vereinigten sich die Herren der Gesellschaft; die Familienväter, besonders aber die jungen unverheirateten Leute, verbrachten da einen großen Teil des Tages und fast immer die Abende, um Zeitungen zu lesen, Karten und Billard zu spielen, Wein und Bier zu trinken, die Neuigkeiten der großen und kleinen Welt zu besprechen und unglaubliche Massen von Tabakswolken in die Luft zu schicken. Am Sonntagabend war auch den Damen Zutritt gestattet, und dann nahm das Ganze einen anderen Anstrich an. Die Herren erschienen im Frack, die Pfeifen und Zigarren verschwanden, die älteren Herren und Damen spielten Karten, die jungene Leute unterhielten sich mit Gesellschaftsspielen, mit Gespräch und Tanz. Einmal im Monat war ein großer Ball.
>
> In dieser Weise schufen sich die kleinen deutschen Städte ein geselliges Leben, da es keine großen Vermögen dort gab und die meisten Einwohner Beamte mit Besoldungen waren, die gerade nur für das notwendigste hinreichten. In solch einem Verein aber konnte ein jeder mittels eines kleinen Beitrages sich mit seinen Bekanntten treffen und die Freuden der Geselligkeit genießen, ohne daß es seine Mittel überstieg.[610]

Der hier erwähnte angeblich geringe Mitgliedsbeitrag betrug im übrigen für die *Ressource* immerhin 6 Rt jährlich und war damit höher als in allen bisher aufgeführten Lesegesellschaften.[611]

### 6.2 *Mitgliederkreis*

Bei einem Blick auf die Liste der Gründungsmitglieder der *Ressource* stößt man auf bereits aus der Privatlesegesellschaft bekannte Teilnehmer, und zwar auf Regierungsrat v. Meien, Schloßhauptmann v. Hoffmann, Regierungssekretär Kellner sowie Leutnant Runnenberg.[612] Aber auch unter den übrigen Mitgliedern sind vertraute Personen dokumentiert: die fürstlichen Beamten v. Funk, Knoch, Führer, Stein, Sterzenbach, die Offiziere Reinecke und Runnenberg, die Gymna-

---

[607] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 432.
[608] Das Ressourcenleben. In: Lippisches Volksblatt Nr. 1 vom 3.1.1850, Sp. 8.
[609] Kirchhof, Bruno: Die Ressource in Detmold: Vereinsgeschichte, Satzung, Mitgliederverzeichnis. Detmold 1953, S. 10.
[610] Meysenbug: Memoiren einer Idealistin, S. 69 f.
[611] Vgl. Das Ressourcenleben, Sp. 17.
[612] Vgl. Kirchhof: Die Ressource in Detmold, S. 6.

siallehrer Weerth, Falkmann, Volkhausen und Dresel.[613] Im Zusammenhang mit dem ab 1834 übereigneten Lektürebestand der Privatlesegesellschaft an die *Ressource* und der hier aufgezeigten personalen Kontinuität der Mitglieder zeigt sich, daß Lesegesellschaften und bürgerliches Vereinswesen in Detmold beinahe nahtlos ineinander übergingen.[614] Nicht selten gab auch der Fürst oder ein Mitglied der fürstlichen Familie der Gesellschaft die Ehre des Besuches, teilweise gehörten sie sogar selbst der *Ressource* an. Angesichts der Doppelmitgliedschaften einiger Teilnehmer in mehreren Lesegesellschaften treten auch die unterschiedlichen Funktionen der Detmolder Sozietäten noch einmal deutlich hervor. War die Privatlesegesellschaft als Lesezirkel in großem Maße auf die pragmatische Bereitstellung von Belletristik und informativen Periodika ausgerichtet, so übten sich dieselben Teilnehmer als Ergänzung dazu in den literarischen Teestunden der Fürstin Pauline im Gespräch über Literatur und gelehrten Räsonnement auch in neuen „Formen des Sozialverhaltens im Übergang von der altständischen zur modernen Gesellschaft."[615] Innerhalb der *Ressource* schließlich trat die Lektüre dann als Mittel zum Zweck, d.h. als Anregung zur Konversation, im Rahmen einer freien Geselligkeit etwas weiter zurück. Da die Mitgliedschaft in einer Sozietät auch positiv das Renommee des Teilnehmers beeinflußte, verweisen insbesondere Mehrfachmitgliedschaften auf eine nicht unerhebliche Form der Prestigefestigung. In diesem Verein versammelte sich damit erneut die Spitze von Hof, Verwaltung und Kirche. Abgesehen von Konsistoriumsmitgliedern, Ärzten und Juristen war der Teilnehmerkreis im Vergleich mit den Lesegesellschaften allerdings weiter gefaßt. Denn ab 1831 ist auch die Gruppe der Kaufleute als Mitglieder vertreten sowie Archivare, Hofgärtner, Kapell- oder Stallmeister.[616] Die Teilnahme der Kaufleute korrespondierte – ähnlich wie in den Nürnberger und Mannheimer Lesegesellschaften – mit der langsamen Stärkung der Detmolder Wirtschaft.[617] War die Mitgliedschaft von Frauen in frühen Lesekabinetten ausdrücklich verboten, so waren sie in diesem literarisch-geselligen Vereinstypus üblich,[618] auch in der *Ressource* in Detmold. Für die Damen – weibliche Familienmitglieder der Teilnehmer und Damen, die selbständig der *Ressource* beitreten wollten bzw. bereits beigetreten waren – bestand eine gesonderte Satzung, die den Verkehr innerhalb der Gesellschaftsräume regelte.[619] Die Beteiligung der

---

[613] Vgl. StA DT D 107d, Nr. 8.
[614] Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 431.
[615] Vgl. Dann: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 56.
[616] Vgl. StA DT D 107d, Nr. 8.
[617] Vgl. Bast, Wilhelm: Detmolds Wirtschaftleben, ein Überblick über die Entwicklung in den letzten 100 Jahren. In: Geschichte der Stadt Detmold, S. 358; Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 129 sowie Markowski: Emanzipation oder „Harmonie"?, S. 69 f.
[618] Vgl. Prüsener: Die Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 509.
[619] Vgl. StA DT D 107d, Nr. 2, Bl. 15. Letztgenannte Damen bedurften zur Aufnahme der Einführung durch ein ordentliches Mitglied und der Zustimmung des Vorstandes. Frauen bezahlten einen verminderten Beitrag von 12 ½ Groschen pro Quartal.

Frauen war allerdings eingeschränkt, und zwar auf den alle vier Wochen stattfindenden Tanzabend sowie zwei Nachmittage in der Woche, an denen der kleine Saal und das Spielzimmer den Damen vorbehalten blieb.

Abgesehen von dem relativ hohen Mitgliedsbeitrag entschied das Ballotement über die Aufnahme und den Ausschluß eines Mitgliedes. Daran wird deutlich, daß das Egalitätspostulat, eine gewisse „Amalgamierung der Stände“[620] herbeizuführen und „gebildete Männer aller Stände auf eine solche Weise [....] [zu vereinen], daß der Gelehrte mit dem Geschäftsmann, dieser wieder mit dem Kaufmann Ideen austauschen und gegenseitigen Umgang genießen konnte“,[621] sich nur auf die internen Verhältnisse der *Ressource* bezog und primär statusverwandte soziale Schichten und Berufsgruppen zusammengeführt wurden. So versammelte sich in der *Ressource* in erster Linie das Beamtentum, „die wohlhabende Bourgeosie“,[622] und die Mitgliedschaft in dieser Sozietät bringt deutlich einen Rückkopplungseffekt für das persönliche Prestige der Teilnehmer zum Ausdruck. Denn „in Detmold ist Ehre, Reputation, Stand usw. von der Mitgliedschaft der Ressource abhängig, [...] [so daß] eine gute Hälfte nur selten hingeht und nur der kostbaren Ehre wegen sich hat aufnehmen lassen.“[623] Die Teilnahme an einem derart exklusiven Vereinsleben gehörte damit zur unerläßlichen Dokumentation der eigenen sozialen Stellung und ließ sich im Sinne P. Bourdieus[624] als 'kulturelles Kapital' gegen die Anmutungen derer, die als 'Ungebildete' nicht dazugehörten, ausspielen. Die Elite der Stadt erstellte sich als statussicherndes Moment damit ihr eigenes Reputationsprofil. Genau wie bei den reinen Lesegesellschaften wird ein Netzwerk aus öffentlicher Verpflichtung und Wahrung des bildungsbürgerlichen Status der lokalen gesellschaftlichen Führungsschicht deutlich. Der eigentliche gesellige Verkehr schien nicht besonders entspannt, sondern eher von „Steifheit und gezierter Vornehmthuerei“[625] geprägt. Der Dichter Grabbe berichtete über den Umgang der Mitglieder:

> Die Wetterleitern der Konversation (deren bedürfen wir sehr, da wir uns selten und erst nach langen Beobachtungen die Hände reichen), unter andren die Gesellschaftsspiele, sind bereits gut angelegt, nur zuckt oft der rechte geistige Funken nicht über die Kette: man bedenkt nicht, daß Spiel als Spiel weniger bedeutet, als die Unterhaltung, zu der es Anlaß geben soll.[626]

---

[620] Das Ressourcenleben, Sp. 7.
[621] Gründungsaufruf der Gesellschaft 'Harmonie' in Nürnberg.
[622] Das Ressourcenleben, Sp. 6.
[623] Ebd.
[624] Vgl. Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982.
[625] Das Ressourcenleben, Sp. 17.
[626] Grabbe, Christian Dietrich: Werke und Briefe. Hg. v. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Bd. 4. Darmstadt 1966, S. 86.

## 6.3 *Die Leseanstalt und ihr Lektürebestand*

Zunächst hatte es innerhalb der *Ressource* nur ein Lesezimmer gegeben, in dem politische und belletristische Zeitungen, Flugschriften, Bücher, Karten und Kupferstiche bereit lagen.[627] 1834 gründete man ein Leseinstitut, und von diesem Jahr an wurde die aus dem Umlauf der Privatlesegesellschaft zurückkommende Literatur zum Aufbau einer Leihbibliothek in diesem Institut genutzt. Nach Ablauf einer bestimmten Frist wurde die im Lesezimmer ausliegende Lektüre in die Bibliothek integriert und konnte von den Mitgliedern entliehen und mit nach Hause genommen werden. Die *Ressource* verfügte über eine ansehnliche Bibliothek, zu deren Verwaltung zwei Bibliothekare notwendig waren und die 1846 2 471 (auch fremdsprachliche) Bücher und 869 Zeitschriften umfaßte.[628] Die Benutzung der Leihbibliothek war mit einem zusätzlichen Beitrag verbunden, der wiederum für Bücherankäufe verwandt wurde. Diese Leihbibliothek bestand bis 1867, dann beschloß die Generalversammlung der *Ressource* aus unbekannten Gründen, diese Einrichtung aufzugeben. Der Bestand der Leseanstalt wurde daraufhin der Klingenberg'schen Leihbibliothek in Detmold übergeben.[629]

Die Leseanstalt der *Ressource* gewährleistete eine umfassende Literaturversorgung und galt als

> für den geistigen Verkehr unter uns durchaus nicht unwichtige Anstalt[...], werthvoll besonders auch in so fern, als eine Bibliothek dieser Art manche interessante Bücher und Flugschriften sammelt, welche sonst in öffentlichen oder Privat-Bibliotheken nicht leicht aufbewahrt zu werden pflegen.[630]

Im allgemeinen zeichnete sich der Lektürebestand dieses Gesellschaftstyps dadurch aus, daß die Sachliteratur überwog, um dem Wunsch der Mitglieder nach Information und meinungsbildenden Orientierungshilfen nachzukommen, allmählich wurden jedoch auch ehemalige Vorbehalte gegenüber der Belletristik abgebaut.[631] Der Lektürekanon der 1815 gegründeten Mannheimer 'Harmonie' beispielsweise bestand sogar in erster Linie mit 48 % aus Romanen, gefolgt von historischen Schriften mit 22 %.[632] Der Buchbestand der *Ressource* kann aufgrund der Quellenlage nicht weiter ausgewertet werden, so daß keine Aussage darüber gemacht werden kann, wie hoch der Anteil der Sachliteratur war. Die Anschaffung von Büchern für Leseanstalten dieses Typs war grundsätzlich nicht ungewöhnlich. Im Hinblick auf die übereignete Literatur aus der Privatlesegesellschaft

---

[627] Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 272.
[628] Vgl. Petri: Die Leseanstalt der Ressourcegesellschaft in Detmold, Sp. 343.
[629] Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 272.
[630] Petri: Die Leseanstalt der Ressourcegesellschaft in Detmold, Sp. 345.
[631] Bis zum Ende der 40er Jahre betrug der Anteil belletristischer Literatur in den literarisch-geselligen Vereinen ca. 20-25 %. Vgl. Ormrod: Bürgerliche Organisation und Lektüre, S. 147.
[632] Vgl. Makowski: Emanzipation oder „Harmonie"?, S. 106.

ist davon auszugehen, daß der Bestand an Belletristik überwog. Damit stellte die Leseanstalt nach wie vor eine Ergänzung zur wissenschaftlich ausgerichteten Landesbibliothek und einen Ersatz für eine offiziell nicht existierende Leihbibliothek mit populären Lesestoffen dar. Die *Ressource* setzte somit die Tradition der bisher analysierten Lesegesellschaften hinsichtlich der Unterhaltungslektüre fort.

Wohl aber kann der Bestand der „Zeitungen und illustrierte[n] Blätter, [...] [die] in großer Menge gehalten"[633] wurden, charakterisiert werden. Zeitungen und Zeitschriften bildeten im allgemeinen den Schwerpunkt der literarisch-geselligen Sozietäten.[634] Vornehmlich politische und gelehrte, aber auch unterhaltende Periodika wurden gelesen, wobei mitunter, wie in Nürnberg, über die Hälfte der Zeitungen und Journale fremdsprachig waren.[635] Der jährliche Etat für das Detmolder Leseinstitut betrug 100 Rt, so daß sie insgesamt über 30 Zeitungen und Zeitschriften gehalten haben mag.[636] Die Tagespresse bildete einen wichtigen Bestandteil der ausliegenden Lektüre. Im Lesezimmer der *Ressource* konnten u.a. das *Lippische Intelligenzblatt*, das *Lippische Magazin für vaterländische Kultur und Gemeinwohl*, der als zuverlässig und objektiv geschätzte *Hamburger Correspondent* sowie die von Cotta verlegte *Augsburger Allgemeine Zeitung*[637] gelesen werden. Mit der Letztgenannten hatten die Mitglieder der *Ressource* die Möglichkeit, Deutschlands wichtigste Tageszeitung vor 1848 einzusehen. Die Zeitungen kamen aus den verschiedenen Regionen der deutschsprachigen Länder, und Blätter wie das *Westfälische Dampfboot* (Hameln) und die *Weser Zeitung* (Bremen) galten ebenso wie die *Kölnische Zeitung* und die *Mannheimer Abendzeitung* als mehr oder weniger offen liberal. Aber auch Journale aus dem europäischen Ausland, insbesondere aus Frankreich und Großbritannien, fanden sich im Lesezimmer, z.B. das *Journal des Débats*, das englische *Punch* sowie die *New Yorker Schnellpost* inklusive deren Monatsblättern.[638] Damit war auch die internationale Nachrichtenversorgung garantiert. Die angeschafften Journale gehörten vornehmlich der unterhaltenden, aber auch der literarischen oder fachwissenschaftlichen Rubrik an, historisch-politische Blätter waren jedoch – im Gegensatz zu anderen Sozietäten dieses Typs – nicht vertreten. Diesbezüglich stellt die Detmolder *Ressource* eine Ausnahme von zeitgenössischen Standards dar. Zusätzlich wurden Flugschriften

---

[633] Das Ressourcenleben, Sp. 19.
[634] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 510.
[635] Vgl. Schepp: Nürnbergs Lesegesellschaften, S. 131 und 134.
[636] Das Verzeichnis der Zeitungen und Zeitschriften im Jahr 1846 verzeichnete 24 Titel, die über den Postvertrieb bezogen wurden. Dazu müssen noch diejenigen gerechnet werden, die über die Buchhandlungen angeschafft wurden. Vgl. StA DT D 107d, Nr. 26 Bl. 4 f. Vgl. die Auflistung der Bestände im Anhang der Arbeit (Tab. 5). Im Tübinger Museum lagen 1822 im Lesezimmer 24 Zeitungen aus, in der Harmonie in Kiel 16 Zeitungen und 11 verschiedene Intelligenzblätter (1846). Vgl. Ormrod: Bürgerliche Organisation und Lektüre, S. 141.
[637] Vgl. StA DT D 107d, Nr. 1, Bl. 19 f.
[638] Vgl. StA DT D 107d, Nr. 26 Bl. 4 f.

gesammelt, so daß das gehobene Bürgertum innerhalb der *Ressource* über alle wichtigen Ereignisse in Deutschland und im Ausland gut unterrichtet war. Dieser Tatbestand veranschaulicht ebenfalls erneut die soziale Kluft gegenüber den Nichtmitgliedern. Denn nur wer den Beitrag für diese exklusive Sozietät aufbringen konnte und renommiert genug war, aufgenommen zu werden, bekam das Privileg, sich umfassend zu unterrichten und am aktuellen Geschehen zu partizipieren. Das offizielle Regierungsblatt bot der Mehrheit der Bevölkerung nicht die Möglichkeit, sich über politische Vorgänge zu informieren, und die private Finanzierung anderer Periodika war aufgrund der hohen Zeitungspreise und der geringen Einkommen für breite Leserkreise unerschwinglich.

### 6.4 *Lektürepraktiken*

In der *Ressource* wurde sowohl ein Lese- als auch Konversationszimmer eingerichtet, damit sich der Lektüre eine gesellige Diskussion anschließen konnte.[639] Die Lektüre fand zunächst im Lesezimmer statt, in dem die neuesten Ausgaben der vom Verein abonnierten Zeitungen und Journale wie auch neuangeschaffte Bücher auslagen. Außerdem standen Landkarten und Kupferstiche,[640] die als Hilfsmittel der Lektüre dienen konnten, zur Verfügung. Bereits um 13.00 h nach dem Mittagessen fanden sich hier „einige ruhige Zeitungsleser"[641] ein, denn sehr oft warteten die Mitglieder „gespannt auf die Ankunft der neuen Zeitungen."[642] Das Verhalten im Lesezimmer war genau geregelt: Rauchen, Getränke und lautes Sprechen war untersagt, oft wurden auch Schreibmaterial und kleine gesonderte Tische bereitgestellt.[643]

Gegen 18.00 h füllten sich auch die anderen Räume der *Ressource*, im Spielzimmer wurden L'Hombre- und Whistpartien arrangiert und im Konversationszimmer

> gruppenweise [...] conversirt, liberal und freisinnig ist Jeder, wie gerade die Tageszeitung den Ton gestimmt hat, [...] mit Meilenstiefeln wird die Politik durchschritten [...], Man räsonnirt wohl zuweilen [auch] von der Frankfurter Versammlung, von der Reichsverfassung und von den Grundrechten, schimpft auf Preußen und spielt den Republikanischen.[644]

Die *Ressource* war jedoch weder ein reiner Leseverein noch Debattierclub, die Lektüre sollte, wie die Quelle belegt, lediglich der geselligen Unterhaltung dienen.

---

[639] Vgl. Das Ressourcenleben, Sp. 8.
[640] Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 272.
[641] Das Ressourcenleben, Sp. 18.
[642] StA DT D 107d, Nr. 26, Bl. 1.
[643] Vgl. Ormrod: Bürgerliche Organisation und Lektüre, S. 141.
[644] Das Ressourcenleben, Sp. 18 f.

„Journale auf dem Tisch geben Konversation auf die Lippen“[645] äußerte Grabbe und bestätigte damit den dynamischen Aufklärungsprozeß, der sich im öffentlichen Austausch der Ideen abspielte und an den Kommunikationszusammenhang der Individuen gebunden war, wozu die Zeitschrift *das* Medium war.[646] Ein zeitgenössischer Beobachter bemängelte zwar, daß im Hinblick auf die Intensität des Lesens vielen „ein flüchtiger Blick nach dem aller Neuesten genügt[e].“[647] Andererseits strömten die Mitglieder der *Ressource* bei Ausbruch der Revolution aber Abend für Abend in den Verein, um die neuesten Nachrichten zu erfahren und zu diskutieren.[648] Damit kam der Leseanstalt der Sozietät eine wichtige Funktion als Multiplikator der Tagespublizistik, als Nachrichtenbörse und Gesprächsforum zu. An der hier dargestellten Situation stellte sich Lesen als aktive Suche nach Informationen dar, stimuliert durch politisches Interesse, Ungewißheit in politischen Situationen und Wahrnehmung von Problemen, die zu lösen waren. Die Mitteilungen der Tagespresse führten zu einem lebhaften Meinungsaustausch, konnten Vorurteile berichtigen und nicht zuletzt auch Zensurlücken durch mündliche Kommunikation schließen. Die öffentliche Meinung, die sich bildete, wird dem Mitgliederprofil entsprechend jedoch staatskonforme Züge getragen haben und nicht als Keimzelle einer revolutionären Bewegung zu werten sein. „Wenn überhaupt eine Opposition existierte“, urteilte Bergmann, „so war sie sehr unschluldiger Natur; wenn patriotische Gefühle sich regten, so trugen diese einen wesentlich lippe'schen Charakter.“[649]

Insofern ist die Charakterisierung dieses Vereinstypus durch Prüsener, die ihn allzu sehr auf gesellschaftliche Vergnügen, wie die Veranstaltung von Bällen, einschränkt, zu modifizieren.[650] Im Gegenteil war die Entwicklung der Lesegesellschaften nicht eindeutig durch einen Verfall gekennzeichnet, sondern sie waren weiterhin ein wichtiger Faktor des sozialen und politischen Lebens.[651] Unbestreitbar war die *Ressource* in Detmold der Mittelpunkt des geselligen und gesell-

---

[645] Grabbe: Werke und Briefe, Bd. 4, S. 86. Grabbe äußerte dies bereits für die Zeit bis 1836. 1842 wurde zusätzlich ein Konversationsclub in Detmold gegründet, der der wissenschaftlichen Unterhaltung dienen sollte. Er wurde jedoch drei Jahre später bereits wieder geschlossen, da die dort gehaltenen Vorträge sich lediglich auf den lippischen Raum und Naturwissenschaften beschränkten und das aktuelle Zeitgeschehen ausklammerten. Vgl. Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 281 f.

[646] Vgl. Bödeker: Aufklärung als Kommunikationsprozeß, S. 89.

[647] Das Ressourcenleben, Sp. 19.

[648] Der lippische Kanzler Ballhorn-Rosen an seinen Sohn, Schreiben vom 10.3.1848, StA DT D 72 Rosen; zit.n. Stöber: Presse und öffentliche Meinung, S. 69.

[649] Bergmann: Das geistige und kulturelle Leben, S. 279.

[650] Vgl. Prüsener: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Sp. 509 ff.

[651] Kopitzsch wies darauf hin, daß diese Vereine im Vormärz und in der Frühzeit der Arbeitervereine noch einmal eine gewisse Bedeutung gewannen. Vgl. ders.: Die Aufklärung in Deutschland, S. 12 sowie Ormrod: Bürgerliche Organisation und Lektüre, S. 124.

schaftlichen Lebens.[652] Sie war neben dem erst 1825 gegründeten Theater[653] und ein bis zwei Hofbällen im Jahr die Attraktion in der Residenzstadt. Die *Ressource* diente im Vergleich zu den bisherigen Lesegesellschaften dem Besitz- und Bildungsbürgertum in erheblich größerem Ausmaß der Erweiterung ihrer sozialen Kontakte.[654] Das Lesen war nicht mehr konstitutiv für diese Gruppenbildung, es beförderte aber immer noch die Geselligkeit, indem es Konversationen der Mitglieder anregte. Aufgrund der Räumlichkeiten der *Ressource* wurde hier auch zum ersten Mal die Möglichkeit einer unmittelbar an die Lektüre angeschlossene Diskussion im öffentlichen Rahmen ermöglicht, auch wenn dies nicht die Form des kritischen Räsonnements, sondern eher des geselligen Gesprächs trug.[655]

---

[652] Vgl. Eisenhardt: Zum Leben der „feinen Leute" in Detmold, S. 244. Die *Ressource* in Detmold besteht bis heute.

[653] Das Detmolder Theater zählte laut M.v. Meysenbug zu den besten in Deutschland und erhob die Stadt damit über andere gleich große Provinzstädte. Vgl. Meysenbug: Memoiren einer Idealistin, S. 69.

[654] Die Mitgliederzahl schwankte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zwischen 62 und 175 ordentlichen und 15 bis 20 Damenmitgliedern. Vgl. Kichhof: Die Ressource in Detmold, S. 14.

[655] Schön definierte das Räsonnement als Auseinandersetzung und strategisches Argumentieren, das gesellige Gespräch dagegen als Unterhaltung, die Ziel und Zweck in sich trägt, nicht in einem Resultat, und daher auch eine gewisse Unverbindlichkeit beinhaltet. Vgl. Schön: Literatur und Autorität im 18. Jahrhundert, S. 212.

## IV. Schlußbemerkung

Die Detmolder Lesegesellschaften folgten nach Organisation und Sozialstruktur ihrer Mitglieder den üblichen zeitgenössischen Standards. Hinsichtlich des Lektürekanons nahmen sie jedoch eine Sonderrolle ein, die sie nur mit wenigen vergleichbaren Sozietäten teilten. Keine der Detmolder Vereinigungen erfüllte einen speziellen Bildungsauftrag im Sinne einer fachspezifischen Ausrichtung. Die rezipierte Lektüre ging in allen Fällen über den Rahmen der rein 'vernünftigen Belehrung' der frühen Gründungen in Deutschland hinaus, und Lesen war nicht mehr nur eine auf sachliche Informationen ausgerichtete Wissensaneignung. Jedoch entsprachen die Bestände der Gesellschaften nach wie vor den Ansprüchen einer gut sortierten, allumfassenden Lektüre gebildeter Leser. Die Belletristik war insbesondere in der Privatlesegesellschaft bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert vollständig etabliert, und es zeichnete sich innerhalb der Lesegesellschaften eine Homogenisierung des Lesergeschmacks über die Ständegrenzen hinaus ab, also eine Verschmelzung der höfischen und der bürgerlichen Literatur. Der rezipierte Lektürebestand verdeutlicht außer der Marginalität der klassischen 'Höhenkamm-literatur' ebenso die Tatsache, daß der heutige Literaturkanon nicht mit zeitgenössischer Wertung und Geschmack übereinstimmte.

Für die Etablierung des Lesen innerhalb der Oberschicht waren diese Sozietäten von entscheidender Bedeutung. Denn die Institutionalisierung des Lesens in einem öffentlichen Verein ordnete der Lektüre einen festen Platz in der bürgerlichen Lebensordnung zu und enthob sie ihres rein privaten Charakters. Für die Elite der Stadt wurde Lesen zur Selbstverständlichkeit und der Schritt zur Lektüre als Selbstzweck vollzogen, da sie nicht mehr ausschließlich der Informationsbeschaffung und dem Erwerb nützlicher Kenntnisse diente, sondern beispielsweise in psychologischer Hinsicht eine sensibilisierende Funktion besaß. Schön bezeichnete diese Empathie als Ausbildung einer modernen sozialen Interaktionskompetenz.[656]

Die Lektürepraktiken waren sehr vielfältig und durch Faktoren wie die Umgebung der Lektüre, den Zeitpunkt der Rezeption oder den Charakter des Textes beeinflußt, ließen sich also keineswegs auf die Dichotomie des extensiven und intensiven Lesens beschränken. Die Bedeutung der Aneignungsformen der Lektüre ist nicht hoch genug anzusetzen, denn erst durch sie erhielt die Literatur ihre individuelle Relevanz und die Praktiken führen vor Augen, daß dieselben Texte zu sozial kontrastierenden Interpretationen führen konnten, also ganz unterschiedlich wahrgenommen, gehandhabt und verstanden wurden. Innerhalb der Lesegesellschaften – als Vereinigung von Personen eines annähernd gleichen Sozialstatus – teilten die Leser jedoch aufgrund ihrer Bildung dieselben Lektürepraktiken und Strategien der Interpretation, so daß diese Sozietäten für die Elite eine Sozialisationsfunktion hinsichtlich ihres Umgangs mit Lektüre besaßen.

---

[656] Vgl. Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit, S. 222.

In den Detmolder Lesegesellschaften vereinte sich die kulturtragende gebildete Elite der Stadt zwecks Bildung, Unterhaltung und Kommunikation. Damit bildete das Buch die Basis, an dem sich in der Oberschicht das Bedürfnis nach einem von Bildung und Geselligkeit getragenen Gemeinschaftsleben festmachte. Am Ende der Lesegesellschaftsentwicklung in Gestalt der *Ressource* trat die Lektüre als zentraler Gegenstand des Interesses zurück und der zweckfreie gesellige Verkehr – der für die Konstituierung des bürgerlichen Selbstbewußtseins eine wichtige Rolle spielte – in den Vordergrund. Nach wie vor aber räumte auch die Teilnahme an dieser Sozietät den Lesern ein Informationsprivileg ein und ermöglichte eine Verarbeitung des Gelesenen, die eine Voraussetzung für die politische Meinungsbildung darstellte. Nicht zuletzt förderte Lesen das selbständige Lernen und die Neustrukturierung des eigenen Wissens. Dadurch konnten die Mitglieder der Lesegesellschaften informiert am gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß teilnehmen. Im Hinblick auf eine Unterscheidung der Vereinigungen vor 1800 und dem späteren literarisch-geselligen Typus der *Ressource* sollten nicht zu starke Grenzen gezogen werden. Denn einerseits war im Rahmen einer Umlaufgesellschaft auch Geselligkeit und Gespräch möglich (wenn auch nur privat), andererseits dokumentiert sich an der *Ressource* neben den geselligen Vergnügungen auch ein ausgeprägtes Interesse an Lektüre. Auch wenn in den Lesegesellschaften Detmolds primär kein Herrschaftswissen klassischer Art vermittelt wurde, so erlernten die bildungsprivilegierten Leser doch mittels fiktionaler Lektüre als erste eine neue Kulturtechnik, und zwar die Lektürekompetenz, einen Text auf etwas anderes hin als seinen faktischen Referenzbezug zu lesen. Mit der Differenz von fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur problemlos umzugehen, stellte im 18. Jahrhundert ein Novum dar, besitzt für die Moderne eine wichtige Bedeutung und ist somit als Leistung innerhalb der Aufklärung einzuordnen. Da die Lektürekompetenzen der Teilnehmer eine neue Form kulturellen Herrschaftswissens darstellen, sollte die Rezeption von Belletristik auch nicht als mangelnde Bereitschaft gewertet werden, Literatur als Movens zu gesellschaftsbezogener Reflexion und politisch-emanzipatorischem Handeln zu nutzen.[657] Sie belegt ebensogut die geistige Aufgeschlossenheit gegenüber den Neuerungen des literarischen Marktes, denen sich viele andere Lesegesellschaften verschlossen. Daher sollte man die Lesegesellschaften nicht nur nach ihrem rein handlungsbezogenem, gemeinnützigen Engagement beurteilen, sonst würde ein verzerrtes Bild entstehen. Denn das soziale Engagement der Vereinigungen war vergleichsweise gering. Sie stifteten ihre Lektürebestände an Schulbibliotheken und griffen damit indirekt in das staatliche Ressort der Bildungspolitik ein, trugen dazu bei, innerhalb der *Ressource* eine Leihbibliothek zu etablieren, die als öffentliche Institution noch nicht existierte, oder ersetzten durch die Veräußerung der

[657] Vgl. Frels, Otto: Die Entstehung einer bürgerlichen Unterhaltungskultur und das Problem der Vermittlung von Literatur und Öffentlichkeit in Deutschland um 1800. In: Aufklärung und literarische Öffentlichkeit. Hg.v. Christa Bürger. Frankfurt am Main 1980, S. 222.

Lektüre ansatzweise die fehlende örtliche Buchhandlung. Durch diese Tätigkeiten hoben sie sich nicht aus der Gesamtheit der Lesegesellschaften hervor.

Die Lesegesellschaften Detmolds verbanden die gebildete Oberschicht der Stadt. Die Mitgliederverzeichnisse dokumentieren, daß innerhalb dieser Gesellschaften Bürgerliche, Geistliche und Adelige vereint waren, also mittels des Vehikels der Lektüre Vertreter des Ancien Régime, die sonst nicht auf gleicher Ebene gesellschaftlich miteinander verkehrten.[658] Der Zugang zur Lektüre beschränkte sich nicht mehr auf den privaten Kauf und Besitz, vielmehr wurde über die Lesegesellschaften ein kollektiver Gebrauch ermöglicht. Die Mitgliedschaft in diesen Vereinigungen und damit auch der Zugriff auf deren Lektürebestände war aber ein soziales Privileg, das nur wenige genossen und damit gleichzeitig Maßstab für das Renommee einer Personen. Die Teilnehmer der Lesegesellschaften und damit: die Pioniere der Lesekultur machten nur eine Minderheit sowohl in der Stadtbevölkerung als auch in Lippe insgesamt aus. Bei einer bereits hoch angesetzten Mitgliederzahl von ca. 30 Teilnehmern pro Lesegesellschaft ergab sich in Relation zur Gesamteinwohnerzahl der Residenzstadt, daß nur 1.5 % der Einwohner überhaupt an der Sozietät teilnahmen. Vergleichbar geringe Prozentsätze liegen beispielsweise auch für die Gesellschaften in Meldorf und Trier vor.[659] Letztlich führt diese Beobachtung auch in weiterem Rahmen zu einer veränderten Wahrnehmung der Ideengeschichte, in der die quantitativ marginale Bedeutung der Rezeption von Lektüre deutlich wird. Die zahlreichen Doppelmitgliedschaften in den Lesevereinigungen dokumentieren neben der unterschiedlichen Bedürfnisbefriedigung wie pragmatischer Literaturbereitstellung (gräfliche Lesegesellschaft, Privatlesegesellschaft), gelehrtem Gespräch (literarische Teestunden) und Geselligkeit (*Ressource*) auch nicht zuletzt die Eitelkeit, Mitglied in verschiedenen Gesellschaften zu sein und dadurch das eigene Sozialprestige zusätzlich zu erhöhen.

Doch die Lesegesellschaften der Residenzstadt zeigen auch die mit ihnen verbundenen sozialen Kosten deutlich auf: Die Mitgliedschaft in der Sozietät war nur für wenige finanziell erschwinglich und durch das entsprechende Sozialprestige möglich. Eine Abgrenzung dieser neuen Elite gegenüber den unteren sozialen Schichten trat deutlich hervor, und die Vereinigungen setzten die bereits durch das Schulsystem manifestierten Bildungsschranken fort. Sofern ein Interessent an einer Sozietät keine akademische Ausbildung durchlaufen hatte, stieß er an unüberwindliche Grenzen. Nichtmitglieder konnten nicht auf öffentliche Bibliotheken ausweichen und waren somit fast völlig von der Lektüreversorgung ausgeschlossen: Sie blieben auf Jahrmärkte und Kolporteure angewiesen. Damit stellten die Detmolder Lesegesellschaften in gesellschaftspolitischer Hinsicht nur

---

[658] Vgl. Bödeker: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft, S. 45.

[659] Vgl. zu Meldorf: Ritter: Gelehrter Mentor, S. 142 und zu Trier: Engelsing: Analphabetentum, S. 63.

einen Sammelpunkt einer kleinen Bildungselite, der Funktionselite des Landes, dar, deren Emanzipation sie förderten.

Aufgrund der zusätzlichen Einschränkung, daß bis auf die literarischen Teestunden der Fürstin Pauline die reinen Lesegesellschaften der Residenzstadt als Lese*zirkel* organisiert waren, sollte deren Leistung zum Erlernen einer demokratischen Soziabilität und Nivellierung der Ständegrenzen eingeschränkt werden, da nicht vorgesehen war, daß die Mitglieder öffentlich zusammentrafen und sich austauschten. Da das Element der Diskussion über das Gelesene meist nur in privatem Rahmen stattfinden konnte, trieb diese Organisationsform die Auflösung der altständischen Ordnung nicht so forciert voran wie etwa die Lesekabinette. Das Konzept der ständeübergreifenden – d.h. Adel und Bürgertum vereinenden – Sozietät setzte sich daher nur in geringem Maß auch in der Praxis erfolgreich um. Lediglich in der literarisch-geselligen Sozietät der *Ressource* trafen die Angehörigen der städtischen Oberschicht zum ersten Mal in größerem Umfang öffentlich zusammen.

Die Ausbildung eines politischen Bewußtseins innerhalb der Sozietäten war nur insofern realisierbar, als es sich in Grenzen bewegte, die die Autorität des Staates nicht anzweifelte. Die Lesegesellschaften in Detmold trugen insofern sogar zur Sicherung der monarchischen Staatsform und der Abgrenzung gegenüber den Ideen der Französischen Revolution bei. Trotz ihres Interesses an politischen und zeitgenössischen Fragen waren sie keine oppositionellen Organisationen und trugen einen klaren antirevolutionären Charakter. Die Lesegesellschaft konnte zwar als Institution die Ausbildung einer kritischen Kompetenz ermöglichen, diese wurde jedoch nicht gegen das Fürstentum gewendet. Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß die Gesellschaften bereits durch ihre reine Existenz auch eine latent politische Bedeutung besaßen und die aufgezeigten Lektürekompetenzen der Mitglieder ebenfalls ein Potential an Herrschaftswissen darstellten.

In allgemein kultureller Hinsicht erfüllten die verschiedenen Lesegesellschaften eine wichtige Aufgabe. In der Provinzstadt Detmold existierte weder eine Universität noch eine gelehrte Gesellschaft,[660] die sonst für die Vermittlung der Aufklärungsgedanken eine erhebliche Bedeutung besaßen. Die Detmolder Lesegesellschaften wirkten daher innerhalb der Residenzstadt als Gruppierungen, die allgemeine Wissenschaften und gemeinnützige Kenntnisse in Umlauf brachten. Sie kultivierten den geistigen Verkehr und die mündliche Kommunikation, auch wenn diese nicht notwendigerweise die Form des kritischen Räsonnements trug. Diese Sozietäten stellten für die Oberschicht den gesellschaftlichen Mittelpunkt der Residenzstadt dar. Hier fand zum ersten Mal die in erster Linie bürgerliche, neue gebildete Oberschicht der Stadt zusammen, sicherte sich die Orientierung über literarische Neuerscheinungen und wichtige Informationen und knüpfte

[660] Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 238.

über die Lektüre neue Kontakte. Im Hinblick auf seine Lesegesellschaften war das Fürstentum Lippe damit seinen westfälischen Nachbarterritorien ebenbürtig.

# Anhang

## Tab. 1 Teilnehmer an den öffentlichen Auktionen der Privatlesegesellschaft (Vgl. StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8)

| Name | Beruf | Nachweis |
|---|---|---|
| Cläsener | | 24.9.1796 |
| Hausmann | | 30.9.1797 |
| Heilbron | | 1.11.1816 |
| Koch, Madam | | 9.12.1829 |
| Mormann | | 28.11.1803 |
| Stosch | | 13.3.1812 |
| v. Cölln, Frl. Marie | | 13.11.1827 |
| v. Gilsa, Frl. | | 13.3.1812 |
| Stein | | 24.9.1796 |
| Sauerländer | | 8.3.1832 |
| Koch | | 13.9.1820 |
| Althof | | 1.11.1816 |
| Krawinkel | | 1.11.1816 |
| Emminghaus | | 1.11.1816 |
| v.Hossun | | 1.11.1816 |
| Meier | | 30.9.1797 |
| Clostermeier, Christ. Gottlieb | Archivrat | 13.9.1820 |
| Ziegler | Auditeur | 27.12.1833 |
| Piderit, Karl Dietrich | Auditeur, Hofrat | 19.6.1818 |
| Krüchrer | Dame | 23.3.1813 |
| Osterroth | Dame | 23.3.1813 |
| Wagner | Dame | 13.11.1827 |
| Boden | Dame | 7.12.1801 |
| Rotberg, Theodor Christian | Direktorialrat | 24.9.1796 |
| Serenissima | Fürstin | 7.12.1801 |
| Serenissima Paulina | Fürstin | 13.9.1820 |
| Clausing | Generalsuperintendent | 12.9.1798 |
| v. Cölln, Ludwig, Friedr. Aug. | Generalsuperintendent | 30.9.1797 |
| Weerth, Ferdinand | Generalsuperintendent | 23.12.1806 |
| Siebel | Hauptmann | 13.9.1820 |
| Erp-Brockhausen | Hauptmann | 13.11.1827 |
| Biedersee | Hofdame | 23.12.1806 |
| v. Roeder, Frl. | Hofdame | 12.9.1798 |
| v. Blomberg, Gottlob | Hofmarschall | 28.12.1807 |
| Droste, Friedr. Adolf | Hofprediger | 23.3.1813 |
| Gellsaus | Hofrat | 4.10.1823 |
| Pidrich | Hofrat | 27.12.1833 |
| Scherf, Johann Christ. Friedr. | Hofrat | 24.9.1796 |
| v. Roeder | Hofrat | 30.9.1797 |
| Valentini | Inspektor | 28.12.1807 |
| Wasserfall | Inspektor | 27.12.1833 |

Fortsetzung Tab.1)

| Name | Beruf | Nachweis |
|---|---|---|
| Gerke, Christian | Kammerassessor | 16.10.1798 |
| v. Funk | Kammerjunker | 16.9.1825 |
| Rohdewald, Wilhelm | Kammerrat | 23.3.1813 |
| Führer, Georg Ferdinand | Kammerrat | 16.9.1825 |
| Ballhorn-Rosen, Friedrich | Kanzleidirektor | 19.6.1818 |
| König, Dietrich August | Kanzler | 14.12.1804 |
| Scherf | Kommissionsassessor | 13.3.1812 |
| Stein | Kommissionsassessor | 13.3.1812 |
| Stein | Kommissionssekretär | 23.3.1813 |
| Althof | Kommissionssekretär | 4.10.1823 |
| Krügelstein, Friedrich | Konrektor | 24.9.1796 |
| v. Donop | Landkammerrat | 28.12.1807 |
| Kellner | Legationsrat | 24.9.1796 |
| Führer, Georg Ferdinand | Legationsrat (Kammerrat) | 30.9.1797 |
| Scherf | Leutnant | 4.10.1823 |
| Runnenberg | Leutnant | 4.10.1823 |
| Lorenz, Fr. | Majorin | 23.3.1813 |
| Herling | Pastor | 13.9.1820 |
| Meister | Pastor | 16.10.1798 |
| Melm, Christian Friedrich | Pastor | 24.9.1796 |
| Stockemaier (Stockmeyer, Karl) | Pastor | 8.3.1832 |
| Dreves, Johann Friedr. Ludw. | Pastor | 24.9.1796 |
| Friedrich zur Lippe | Prinz | 13.9.1820 |
| Leopold zur Lippe | Prinz | 23.12.1806 |
| Preuß, Franz Ludwig | Prorektor | 29.12.1809 |
| Falkmann, Christian Ferd. | Rat | 23.12.1806 |
| Meisterlin | Rat | 14.12.1804 |
| Stock | Rat | 4.10.1823 |
| Sterzenbach | Rat | 24.9.1796 |
| Wehren | Rat | 13.11.1827 |
| Wist | Rat | 16.9.1825 |
| Ernst | Rat | 30.9.1797 |
| Helwing, Friedr. Wilhelm | Regierungsrat | 24.9.1796 |
| Petri, Moritz Leopold | Regierungsrat | 4.10.1823 |
| Quentin | Regierungsrat | 13.9.1820 |
| König, Dietrich August | Regierunsdirektor | 24.9.1796 |
| Lorenz | Rittmeister | 16.9.1825 |
| v. Hoffmann, Wilhelm | Schloßhauptmann | 1.11.1816 |
| Dresel, Adolf | Seminarinspektor | 9.12.1829 |

## Tab. 2 Die Mitglieder der Privatlesegesellschaft in alphabetischer Reihenfolge (Quelle: StA DT L 106 A Tit V Nr. 8)

1) Arnold, Mademoiselle; ab 1819 Mitglied
2) Frl. von Biedersee, Wilhelmine (1757-1831); Hofdame der Fürstin Pauline und Tochter des preußischen Oberst von Biedersee, des Besitzers des Ritterguts Ballenstedt im Amt Bernburg[1]
3) Blomberg, Gottlieb Alexander Georg, Freiherr v.; Hofmarschall[2]
4) Demoiselle Boden, Maria Elisabeth; Kinderfrau der Söhne der Fürstin Pauline und nach ihrer Pensionierung Ehefrau des Seminarinspektors Krücke[3]
5) Clausing, Philipp Anton Justus (1737-1826); Geheimer Regierungs- und Lehnssekretär, mehr als zwanzig Jahre eng mit Chr.G. Clostermeier befreundet[4]
6) v. Cölln, Ludwig Friedrich August (1753-1804); nach Besuch des Gymnasiums in Lemgo und Studium der Theologie in Göttingen 1774 Hofmeister der Kinder des holländischen Gesandten von der Borg in Stockholm, 1789-1797 Pastor in Oerlinghausen, 1797 zum Generalsuperintendent ernannt und Nachfolger Johann Ludwig Ewalds, Konsistorialrat und Gründer der Wittwen- und Waisenkasse für Landschullehrerwitwen sowie Urheber des Gesangbuches von 1799, leitete die theologische Lesegesellschaft[5], ließ von 1800 bis 1803 eine eigene Zeitschrift *Beyträge zur Beförderung der Volksbildung* erscheinen, in der er sich mit seinen Amtsbrüdern über die Belehrung und sittliche Bildung des Volkes austauschen wollte,[6] v. Cölln und die Fürstin Pauline trugen sich gegenseitig ihre selbstverfassten Verse vor, sie veröffentlichte nach seinem Tod dessen Gedichte[7]
7) Dresel, Adolf (1775-1863); Seminarinspektor und späterer Leiter der Privatlesegesellschaft, war mit dem Generalsuperintendenten F. Weerth befreundet, dessen Biographie er schrieb[8]
8) Droste, Friedrich Adolph (1755-1826); wurde in Lemgo als Kaufmannssohn geboren, besuchte das dortige Gymnasium, studierte 1776 in Halle und 1778 in Göttingen Theologie, 1779-1794 Konrektor in Lemgo, 1794 von der lutherischen Gemeinde in Detmold zum Gehilfen des Pastoren Althof gewählt, erhielt im selben Jahr Patent als Hofprediger, 1795-1826 Pfarrer[9]
9) Erp-Brockhausen, Simon Ludwig Bernhard; Hauptmann[10]
10) Falkmann, Christian Ferdinand (1782-1844); stammte aus Lemgo, studierte Theologie in Göttingen, war Lehrer am Gymnasium in Detmold, wo er 1813 zunächst Prorektor und 1834 dann Rektor der Schule wurde, er unterrichtete die Dichter Grabbe, Freiligrath und Weerth, schrieb auch selbst Gelegenheitsgedichte auf fürstlich-lippische Persönlichkeiten und veröf-

---

[1]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 57.
[2]) Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 58 f.
[3]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 519.
[4]) Vgl. ebd., S. 118, S. 604, S. 249 und Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 70, S. 148 und 424.
[5]) Vgl. Wehrmann: Die Aufklärung in Lippe, S. 377 und 234 sowie Fußnote 42.
[6]) Zu seinen weiteren Werken gehören u.a. die Aufsätze: Bild eines Landschullehrers, der den großen, und letzten Zweck seines Amtes nicht achtet, und Bild eines Landschullehrers, der ihn erkennt, und zu erreichen strebt. In: Beyträge zur Beförderung der Volksbildung, 1. Heft, Lemgo 1800; Gedanken über Bildung der Landjugend durch Kinderfeste. In: Über Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen. Hg.v. Johann Ludwig Ewald, 7. Heft, Lemgo 1791; Vorschläge und Versuche zur Beförderung des Menschenwohls und der Volkskultur. Frankfurt am Main 1802; Christliches Lehrbuch für Bürger- und Landschulen. Lemgo 1802.
[7]) Sammlung einiger schon gedruckter und noch ungedruckter Gedichte des verewigten Generalsuperintendenten v. Cölln. Bielefeld 1804.; zu v. Cölln vgl.Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 82, S. 170 ff.; Butterweg, Wilhelm: Die Geschichte der lippischen Landeskirche. Schöttmar 1926, S. 271 f. und S. 541.
[8]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 177. Bürgerbuch der Stadt Detmold von 1635-1885. Detmold 1977, Abteilung B, Nr. 89; Burre: Das lippische Lehrerseminar, S. 68 ff.
[9]) Vgl. Butterweg: Die Geschichte der lippischen Landeskirche, S. 381.
[10]) Vgl. Bürgerbuch der Stadt Detmold, Abteilung B, Nr. 111.

fentlichte 1819 in Göttingen seine *Methodik der deutschen Stilübungen*, außerdem war er der Erzieher der beiden Prinzen Leopold und Friedrich, verfaßte 1819 die *Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Gymnasiums und der Bürgerschule zu Detmold nebst einer neuen Schulordnung*[11]

11) Freiligrath, Johann Wilhelm; Vater des Dichters Ferdinand Freiligrath und Lehrer, wurde vom Generalsuperintendenten F. Weerth eingestellt und von diesem selbst in Kettwig ausgebildet[12]

12) Führer, Georg Ferdinand (1752-1836); Kammerrat an der Rentkammer, 1793 hatte er gemeinsam mit Landkammerrat Friedrich v. Donop das Referat für Forstsachen inne, 1796 wurden ihm die Gestaltung der Einzugsfeierlichkeiten für die Fürstin Pauline übertragen, die er in seiner Abhandlung *Gemeinsinn und Bürgertugend* auch beschrieb, verfaßte die *Kurze Darstellung der Meyerrechtlichen Verfassung in der Grafschaft Lippe* Lemgo 1804, er betätigte sich gern und oft als Literat, galt als gesellschaftlich umworbene Persönlichkeit[13]

13) Funk von Senftenau, Carl Friedrich (1748-1828); Regierungsrat, 1810 zum Regierungs- und Kanzleidirektor berufen, Kanzler und Mitglied des Konsistoriums[14]

14) Gerke, Johann Christian (1772-1826); war Privatbaumeister in Hannover-Münden und hatte in Hannover und Holstein Wege- und Chausseearbeiten geleitet, 1798 übertrug ihm Fürst Leopold I. als Kammerassessor das Departement über das Bau-, Salinen-, Bergwerk- und Münzwesen sowie das Wegekommissariat[15]

15) Helwing, Friedrich Wilhelm (1758-1832); Sohn des Rektors und Rates Christian Friedrich Helwing aus Lemgo, der die *Westfälischen Bemühungen* verlegte und die Meyersche Hofbuchhandlung leitete, Helwing studierte Jura und war zunächst als Referendar bei der Kriegs- und Domänenkammer in Minden im preußischen Dienst, 1782 wurde er als Justiz- und Kammerrat an die lippische Regierung berufen, 1786-1816 war er Kommissar der Leihkasse, 1791 Regierungsrat und 1829 schließlich Regierungsdirektor, reiste im September 1814 zum Wiener Kongreß, um an den Friedensgesprächen teilzunehmen[16]

16) v. Hoffmann, Johann Wilhelm (1771-1844); Schloßhauptmann[17]

17) Mutmaßlich: Kellner, Friedrich Heinrich (1742-1816); Rat und Landrezeptor, war Rendant der Kriegssteuerkasse, bekam später das Rechnungswesen zugewiesen und war für den Entwurf der Haushaltspläne verantwortlich[18]

18) Kestner, Carl August (1765-1830); Lemgoer Richter und Generaldefensor am Criminalgericht, 1804 zum Kanzleirat ernannt[19]

19) Mutmaßlich: Knoch, Johann Ludwig (1712-1805); Archivrat, vorher bei den Grafen von Wittgenstein, von Solms-Braunfels und Leiningen Westerburg als Archivar tätig, 1762 nach

---

[11]) Vgl. Staerke: Menschen vom lippischen Boden, S. 171 und Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 521 ff., Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 181.

[12]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 188.

[13]) Vgl. ebd., S. 59, S. 378 und S.124 und Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 121, S. 251, S. 436 f. und Bürgerbuch der Stadt Detmold, Abteilung B, Nr. 127.

[14]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 322, S. 605; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 80, S. 93, S. 96, S. 177, S. 183 und S. 283.

[15]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 125; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 115, S. 307 f., S. 364, S. 437 und S. 439.

[16]) Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 44, S. 80, S. 93, S. 96, S. 115, S. 121, S. 124, S. 177, S. 304.

[17]) Vgl. Kap. III 4 zur Hoffmannschen Lesegesellschaft.

[18]) Zur Person Friedrich Heinrich vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 459 und S. 526; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 129, S. 140. In Betracht käme auch: Heinrich Theodor Kellner (1774-1855), zunächst lippischer Forstsekretär und später zum Regierungssekretär ernannt. Vgl. Bürgerbuch der Stadt Detmold, Abteilung B, Nr. 213; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 106, S. 283.

[19]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 485, S. 490.

Detmold berufen, um das Lippische Landesarchiv aufzubauen (heute: NRW-Staatsarchiv,Detmold)[20]

20) Koch, Friedrich Christian (1758-1836); Kammer- und Silberdiener

21) König, Dietrich August (1744-1810); stammte aus einer Pastorenfamilie, studierte Jura in Göttingen und Leipzig, wurde noch nicht 25jährig von Graf Simon August als Regierungs- und Kanzleiassessor in den Staatsdienst eingestellt, 1776 Regierungsrat und Criminalrichter, 1796 zum Regierungsdirektor ernannt, übernahm 1802 die Mitvormundschaft für Fürst Leopold II., wurde 1804 Kanzler; er war ein bedeutender Mann für die lippische Geschichte, denn er schuf die Grundlage für die moderne Kriminalrechtspflege und die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols in Lippe, verschiedene Landesgesetze stammen unmittelbar von ihm, zur Fürstin Pauline unterhielt er ein freundschaftliches Verhältnis, sie soll zwanglos in seiner Familie verkehrt und mit ihm Whist oder Boston gespielt haben, außerdem galt er als Freund der Poesie und dichtete selbst[21]

22) Krücke, Simon Ernst Moritz (1759-1834); Generalsuperintendent, erster Leiter der Gesellschaft

23) Lorenz, Rebekka Charlotte (1770-1841); Frau des lippischen Majors Johann Friedrich Lorenz[22]

24) v. Meien, Simon Johann Christian Theodor (1781-1857); Jurastudium in Göttingen, 1807 Auditor am Amt Schötmar, 1809 Amtassessor und 1817 auf ausdrücklichen Wunsch der Fürstin Pauline zur Unterstützung des Kammerdirektors Helwing (Nr. 15) nach Detmold berufen und zum Regierungsassessor ernannt, 1845 zum Geheimen Regierungsrat befördert,1853 schließlich Regierungspräsident[23]

25) Merkel, Johann Friedrich (1772-1851); Sektretär

26) Pauline Wilhelmine Christine zur Lippe (1769-1820); regierende Fürstin[24]

27) Reinecke, Friedrich Christian Julius (1775-1843); Oberstleutnant[25]

28) Reinold, Charlotte Friederike (1760-1824)

29) Mutmaßlich: Rotberg, Theodor Christian; diente auch bei den Fürsten von Leiningen, 1764-1783 Regierungsrat und 1790-1791 Regierungspräsident in Detmold[26]

30) v. Roeder, Marie Luise Caroline (1757-1821); Hofdame der lippischen Fürstin Christine, der 4. Ehefrau Simon Augusts[27]

31) Runnenberg, Carl Lüder (1760-1838); Leutnant[28]

32) Scherf, Johann Christian Friedrich (1750-1818); geboren in Ilmenau, wo er auch zunächst als Arzt praktizierte, 1783 als Fachmann der Medizin und Polizeiwissenschaft zum Hofmedi-

---

[20]) Vgl. Staerke: Menschen vom lippischen Boden, S. 107-110; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 94, S. 115; In Betracht käme auch: Friedrich Georg Knoch (1751-1827), Sohn des Archivrates, studierte Rechtswissenschaft in Marburg, bekam 1824 den Titel eines fürstlichen Rates vom Landesherrn verliehen und war von 1779-1818 Konsistorialsektretär. Vgl. Butterweck: Die Geschichte der lippischen Landeskirche, S. 279; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 165, S. 369.

[21]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 114 ff. sowie Nitschke: Verbrechensbekämpfung und Verwaltung, S. 170.

[22]) Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 58.

[23]) Zu seinen Lebensverhältnissen vgl. Hohaus: Das Anschreibebuch des Regierungsrates Christian von Meien für das Jahr 1832; Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 476, S. 479, S. 512 f., S. 537, S. 567, S. 570, S. 585 f.; Bürgerbuch der Stadt Detmold, Abteilung B, Nr. 283; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 182.

[24]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe sowie Arndt: Fürstin Pauline zur Lippe. Regentin im Geist des Aufgeklärten Absolutismus. Versuch einer Neubewertung. In: Arndt/Nitschke: Kontinuität und Umbruch, S. 67-85.

[25]) Vgl. Bürgerbuch der Stadt Detmold, Abteilung B, Nr. 384.

[26]) Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 76, S. 115, S. 165 ff. In Betracht käme auch: Wilhelm Christian (1773-1828), Sohn des Theodor Christian, lippischer Auditeur, Vgl. ebd., S. 113 f.

[27]) Vgl. ebd., S. 177 und Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 414.

[28]) Vgl. Bürgerbuch der Stadt Detmold, Abteilung B, Nr. 406.

kus und Medizinalrat in Detmold ernannt, er arbeitete die Medizinalordnung von 1789 aus, mit der Lippe vielen deutschen Staaten voranging, der Fürstin war er ein vertrauter Freund;Schwager von Kammerrat Georg Karl Stein (Nr. 33), er war durch eine Reihe Bücher und Aufsätze bei seinen Berufsgenossen anerkannt und wäre beinahe aus finanziellen Erwägungen dem Ruf an den Hof der russischen Kaiserin Katharina gefolgt, er besaß eine große Bibliothek, und die Fürstin schätzte seine Gesellschaft sehr, er verfaßte das sechsbändige *Archiv der medizinischen Polizey und der gemeinnützigen Arzneykunde.* Leipzig 1783-1787 sowie das *Allgemeine Archiv der Gesundheitspolizei.* Hannover 1806[29].

33) Stein, Georg Karl (1734-1820); 1767 als Assessor an die Rentkammer berufen und 1770 zum Kammerrat ernannt, Ausübung des Amtes bis 1814, hatte gutes Verhältnis zur Fürstin[30]

34) Sterzenbach, Johann Conrad August (1760-1838); Kriminalgerichtsassessor und Rat am Hofgericht, entwarf das Programm für das 1801 geöffnete Strafwerkhaus, das die Straßenbettelei einschränken sollte und leitete diese Einrichtung, Kestner (Nr. 18) wurde zu seiner Entlastung als zweiter Kriminalassessor eingestellt, er interessierte sich sehr für das Theater[31]

35) Stöcker, Florus Joseph (1775-1833); Kanzleirat

36) v. Tümpling, Friederike; Hofdame der Fürstin Emilie, der Ehefrau Leopold II.

37) Valentini, Ernst (1759-1834); fürstlich lippischer Hofmaler und Inspektor, erteilte Zeichenunterricht in der Bürgerschule; schrieb Rezensionen für die Theaterzeitung und übersetzte französische Lustspiele und die Untersuchung del Rossos über die Baukunst der Ägypter aus dem Italienischen[32]

38) Volkhausen, Simon Heinrich (1730-1805); nach akademischer Vorbildung Aufenthalt in Frankreich, Advokat in Detmold, Regierungsrat, ab 1791 Präsident des Konsistoriums, stand in hoher Gunst bei der regierenden Fürstin[33]

39) Weerth, Ferdinand (1774-1836); Vater des Dichters Georg Weerth, stammte aus einer Kaufmannsfamilie aus dem Rheinland, studierte Theologie in Marburg und Göttingen, war von 1805-1830 erster Pfarrer Detmolds und als Generalsuperintendent Nachfolger v. Cöllns, baute das Lehrerseminar aus, unter seiner Leitung entstand ein neues Gesangbuch, erteilte den Söhnen der Fürstin Pauline Religionsunterricht[34]

---

[29]) Vgl. Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 360 f., S. 363 f., S. 419; Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 117 f.

[30]) Vgl. Bürgerbuch der Stadt Detmold, Abteilung B, Nr. 462; Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 68, S. 124; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 124.

[31]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 93 ff., S. 149 f.; Arndt: Das Fürstentum Lippe im Zeitalter der Französischen Revolution, S. 114, S. 117, S. 231, S. 433, S. 436 f.

[32]) Vgl. Staercke: Menschen vom lippischen Boden, S. 143; Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 189.

[33]) Vgl. Kiewning: Fürstin Pauline zur Lippe, S. 115 f.; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 369, S. 386.

[34]) Vgl. Butterweg: Die Geschichte der lippischen Landeskirche, S. 273 f.; Arndt: Das Fürstentum Lippe, S. 177, S. 379 ff., S. 402 ff.

## Tab. 3 Literaturbestände der Privatlesegesellschaft in den Jahren 1800, 1810, 1820 und 1830 (Quelle: StA DT 106 L A Tit. V Nr. 8)

Die vorliegenden Versteigerungsprotokolle sind nach folgendem Schema klassifiziert:

B: Biographien
G: Gedichte
R: Reiseliteratur
Ro: Romane
S: Schauspiele

Durchgestrichene Titel wurden nicht in die Auswertung einbezogen.

## Verzeichnis der Bücher der Lesegesellschaft vom Jahre 1800, die am 29. Dezember 1801 meistbietend verkauft wurden

| laufende Nr. | Titel |
|---|---|
| 1 | ~~Collins Geschichte der brith. Volkspflanzung~~ |
| 2 | Ira Paulino d. san Bartolomeo Reise nach Ostindien (Ro) |
| 3-5 | Der Geisterbanner (S) |
| 6 | ~~Der Lorbeerkranz~~ |
| 7 | Browns Reisen in Aegypten (R) |
| 8 | Julie und Friederike (Ro) |
| 9 | Reiseschrift (R) |
| 10 | Blüten griechischer Dichter von Satendris (G) |
| 11-14 | Philosophische Gedanken (Ro) |
| 15-17 | Louise Naugräfin zu Pfalz, eine wahre Geschichte von Th. Kazner (Ro) |
| 18-20 | Graf Pirtez d'Albi (B) |
| 21 | ~~Fugelmanns Tagebuch~~ |
| 22 | Graumännchen oder die Burg Rabenbühl von Sophie Albrecht (Ro) |
| 23 | ~~Amalsont~~ |
| 24 | ~~Welscher Lavend~~ |
| 25-27 | Emilie und Alphons, oder die Gefahr der ersten Eindrücke (Ro) |
| 28 | Marys Packs Reisen |
| 29-30 | ~~Sophie von Braungard~~ |
| 31 | Vancouvers Reisen (R) |
| 32-35 | Brief eines reisenden Russen (R) |
| 36 | Moskau. Eine Skizze (R) |
| 37-38 | Theodor (Ro) |
| 39 | ~~Reschens Aussteuer~~ |
| 40-41 | ~~Wahre Begebenheit im~~ |
| 42 | Reise nach Amsterdam (R) |
| 43 | ~~Ebba von Medem~~ |
| 44 | Stavinns Reise nach dem Vorgebirge (R) |
| 45 | Le Chevaliens Reise nach Tours (R) |
| 46 | Hoch Reise ins Vaterland (R) |
| 47-48 | ~~Mathilde von Murfeld~~ |
| 49-50 | Leben und Thaten Ypsilanti (Ro) |
| 51 | ~~Clausen Merkschrift~~ |

| | |
|---|---|
| 52 | Lorenz von Medici (B) |
| 53-54 | Reise von Bregerlen nach England (R) |
| 55-56 | Ida von Hessen (B) |
| 57 | Schattenrisse merkwürdiger Tage in Offenbach (R) |
| 58 | ~~Nekrolog~~ |
| 59 | Lichtenbergs vermischte Schriften (Ro) |
| 59 | Reisestunden (R) |
| 60 | Erholungen (Ro) |
| 61 | Sophie Mereaus Gedichte (G) |
| 62-63 | Linds Bemerkungen auf einer Reise durch Pat. (R) |
| 64 | Bayard von Kotzebue (S) |
| 65 | Der Blinde von Soden (S) |
| 66-67 | Mein Schreibetisch von Sophie Laroche (Ro) |
| 68 | Emilie oder die Spieler. Lustsp. (S) |
| 69 | Sonntags Launen (Ro) |
| 70 | Der Veteran von Iffland (S) |
| 71 | Die Laterne bey Tage. Ein Buch zum Nutzen und Vergnügen für jedermann (Ro) |
| 72 | Eine Klatschgeschichte. Aus dem Engl. von G. Merkel (Ro) |
| 73 | Alins Abentheuer von Friedr. Matthisson (Ro) |

## Journale im Jahr 1800

| | |
|---|---|
| 1 | Neues deutsches Magazin |
| 2 | Minerva |
| 3 | Berlinische Monatsschrift |
| 4 | Deutsche Monatsschrift |
| 5 | Neuer deutscher Merkur |
| 6 | Allgemeine deutsche Bibliothek |
| 7 | Leipziger Bibliothek |
| 8 | Genius der Zeit |
| 9 | Jahrbuch der preußischen Monarchie |
| 10 | Berlinisches Archiv der Zeit |
| 11 | Flora. Deutschlands Töchtern geweiht |
| 12 | Frankreich |

## Verzeichnis der Bücher der Lesegesellschaft von dem Jahr 1810, die am 13. März 1812 meistbietend verkauft wurden

| laufende Nr. | Titel |
|---|---|
| 1-3 | Agathokles von C. Pichler (Ro) |
| 4-7 | Eggens Reisen durch Franken began (R) |
| 8-11 | v. Kotzebues Ältere Geschichte Preußens (Ro) |
| 15-16 | Briefe und erzählungen von Hermes (Ro) |
| 17-18 | Emma von Aug. Lafontaine (Ro) |
| 19 | Natur und Kunst oder die Täuschunf des menschl. Lebens von Aug. Lafontaine (au dem Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht Bd. 6) (Ro) |
| 20-21 | Mutter, Amme und Kind von Hermes (Ro) |
| 22 | Kleine Romane und Erzählungen von M. Grulis (Ro) |

| | |
|---|---|
| 23 | Ivar König der Normänner von Linden (S) |
| 24 | Hakon Jarl. Ein Trauersp. von Oehrlenschläger (S) |
| 25 | Erzählungen von H. Kleist (Ro) |
| 26-27 | Erinnerungen von Matthison (Ro) |
| 28 | Eduard und Malvina von C. Pichler (Ro) |
| 29 | Die Tulpen von Kind (Ro) |
| 30 | Wanda Königin der Samaten von Zacharias Werner (S) |
| 31 | Mathurin vom Verf. des Walters von Montbarry (Ro)) |
| 32-35 | Schluß Briefe über Italien (R) |
| 36 | Elutron oder Gedichte an die Ostsee (G) |
| 37-39 | Wenzel Falk und seine Familie von Aug. Lafontaine (Ro) |
| 40 | Araras Reisen in Südamerika (R) |
| 41 | haikers biographische Skizze von Göthe (B) |
| 42-44 | Der Hausvater, oder wie sich das liebt und warum? von Aug. Lafontaine (Ro) |
| 45 | Denkmahle glücklicher Stunden von Joh. Friedr. Rochlitz (Ro) |
| 46-47 | Schirin. Ein persisches Gedicht (G) |
| 48 | Szenen aus der Erinnerung geschildert v. Friedrichsen (Ro) |
| 49-54 | Nennrichs Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich (R) |
| 55-59 | Pantheon (Ro) |
| 60 | Attisches Museum von Wieland (ZS!)[für die Auswertung zum Journalbestand gerechnet] |
| 61-63 | Neue Erholungen (Ro) |

## Journale im Jahr 1810

| | |
|---|---|
| 1 | Morgenblatt |
| 2 | Minerva |
| 3 | Nordische Miszellen |
| 4 | Die Zeiten |
| 5 | Berlinische Monatsschrift |
| 6 | Der Freimüthige |
| 7 | Neuer deutscher Merkur |
| 8 | Preußischer Vaterlandsfreund |

## Verzeichnis der Bücher der Lesegesellschaft von den Jahren 1820,1821, 1822, die am 4.Okt. 1823 meistbietend verkauft wurden

| laufende Nr. | Titel |
|---|---|
| 1 | Pfänderspiel von Heinr. Clauren (Ro) |
| 2 | Hunkels Gedichte (G) |
| 3-5 | Georg II. sein Hof und Familie von Bibra (B) |
| 6 | Kotzebues Reise nach Persien (R) |
| 7 | Altsächsischer Bildersaal (Ro): |
| | 1) Herrmann. Ein Heldenspiel von Fouqué |
| 8 | 2) Welleda und Ganna. Eine altdt. Geschichte |
| 9 | 3) Schön Isra und ihre weiße Kuh |
| 10 | Germanikus von Arnault (S) |
| 11 | Theater von Heiner Meyer (S) |

| | |
|---|---|
| 12-13 | Schubarts vermischte Schriften (Ro) |
| 14 | Die Mutter der Makkabäer von Werner (S) |
| 15 | Die Macht der Verhältnisse von Robert (S) |
| 16 | Schneeglöckchen von Joh. Karl August Musäus (Ro) |
| 17 | Reise von Moscau nach Constantinopel (R) |
| 18 | Theodor und Zar von Th. Hell (S) |
| 19 | Gedichte von Keiser (G) |
| 20 | Gedichte von Kind (G) |
| 21 | ~~Torquato Tassos Leben von Ebert~~ |
| 22 | Novellen von Louise Bachmann (Ro) |
| 23 | Die Vorposten von Clauren (S) |
| 24-25 | Gedichte von Grambery (G) |
| 26 | Gedichte von Iffland (G) |
| 27 | Albrecht Dürer und sein Zeitalter von Weiße (B) |
| 28-29 | v. Dohens Denkwürdigkeiten meiner Zeit (B) |
| 30 | ~~Die Nordischen Gäste oder Kaiser Alynd am Rheinfall~~ |
| 31 | Skizzen aus Paris von Tribunalrath Haupt (R) |
| 32 | Bramsens Reise durch die Ion. Inseln (R) |
| 33-34 | Wirzels vermischte Schriften (Ro) |
| 35-36 | Friedländers Ansichten von Italien (R) |
| 37-39 | Die Kunst in Italien von Spoth (R) |
| 40-42 | Lodoiska und ihre Tochter von Fouqué (Ro) |
| 43-44 | Glitts Erzählungen (Ro) |
| 45-47 | Robin der Rothe von Walter Scott (Ro) |
| 50-51 | Denkmäler. Lebensbeschreibungen berühmter und merkwürdiger Personen von Krüger (B) |
| 52 | Leben und Liebe von Franz Horn (Ro) |
| 53 | Hagbarth und Signe von Oehrlenschläger (S) |
| 54 | Hugens Briefe in die Heimath (R) |
| 55 | Klingemanns Theater (S) |
| 56 | Denkwürdigkeiten von Lucian Buonaparte (Ro) |
| 57 | ~~Gefühle, Bilder und Ansichten~~ |
| 58-60 | Bertrand du Guesclin. Ein Rittergedicht von Fouqué (G) |
| 61 | Erzählungen von Clauren (Ro) |
| 62-67 | Erheiterungen (Ro) |
| 68-69 | Schmetterlinge (Ro) |
| 70 | Fluch und Sorgen von Hannald (S) |
| 71 | Das Vogelschießen von Clauren (S) |
| 72 | Erich und Abel von Oehrlenschläger (S) |
| 73-74 | Des Lebens höchstes ist die Liebe von Clauren (Ro) |
| 75 | Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich (S) |
| 76-77 | Nimerns Beobachtungen auf Reisen (R) |
| 78 | Wilhelm Meisters Wanderjahre von Göthe (Ro) |
| 79-80 | Leonore von C. Pichler (Ro) |
| 81 | Europa und die Revolution von Görres |
| 82-84 | Kenilworth von Walter Scott (Ro) |
| 85-88 | Waverley von Walter Scott (Ro) |
| 89-90 | Oehrlenschlägers Briefe in die Heimath (R) |
| 92-94 | Gabriele von Schopenhauer (Ro) |
| 95 | Der Freischütz von Kind (S) |
| 96-97 | Schulzens fortges. Werke (Ro) |

| | |
|---|---|
| 98 | Nicolais Leben von Gortingh (B) |
| 99 | Langdorfs Bemerkungen über Brasilien (R) |
| 100-101 | Mezlins Fußreise durch Frankreich (R) |
| 120 | Das goldene Vließ von Grillparzer (S) |
| 121 | Seltsame Leiden eines Theaterdirectors von E.T.A. Hoffmann (Ro) |
| 122 | Meister Floh von E.T.A.Hoffmann (Ro) |
| 123 | Bestätigung der Stolberischen Umtriebe von J.H.Voß (B) |
| 124 | Göthe und mein Leben (B) |
| 125-128 | Die Braut von Lammermoor von Walter Scott (Ro) |
| 129 | Isas Fußreise vom Brocken nach dem Vesus (Ro) |
| 130-131 | Müllers Reise von der Ostsee zum Montblanc (R) |
| 132 | Sabyes Tagebuch auf einer Reise nach Grönland (R) |
| 133-134 | Abendunterhaltungen (Ro) |
| 135-136 | Herders Lebens (B) |
| 137 | Berlins Licht und Schattenseite von v. Schaden (Ro) |

## Journale im Jahr 1820

| | |
|---|---|
| 1 | Morgenblatt |
| 2 | Der Freimüthige |
| 3 | Abendzeitung |
| 4 | Der Gesellschafter |
| 5 | Zeitung für die elegante Welt |
| 6 | Miszellen |
| 7 | Ueberlieferungen |
| 8 | Politische Annalen |
| 9 | Sonntagsblatt |
| 10 | Minerva |
| 11 | Die Zeiten |

## Verzeichnis der Bücher der Lesegesellschaft von den Jahren 1829 und 1830, die am 8. März 1832 meistbietend verkauft wurden

| laufende Nr. | Titel |
|---|---|
| 1-3 | Wahrheit aus Jean Pauls Leben (B) |
| 4-6 | Der Jude. Deutsches Sittengemälde aus d.1n Hälfte des 15. Jhd. von Spindler (Ro) |
| 7 | Die Strafe nach dem Tode und das verfluchte Haus von Kruse (Ro) |
| 8-9 | Wolfs Reise von Constantinopel nach Somalien (R) |
| 10-11 | Römhild Stift von Ahlefeld (Ro) |
| 12-16 | Schillers Briefwechsel mit Göthe (B) |
| 17-22 | Schepuchmäus Erzählungen (Ro) |
| 23-24 | ~~Der Spanier v. Holen~~ |
| 25-27 | Die Eroberung von Granada |
| 28-31 | Der Nordamerikaner von Cooper (Ro) |
| 32-36 | v. Tomlitz Erzählungen (Ro) |
| 37 | Die Frau von 40 Jahren von Pichler (Ro) |
| 38 | Reise der Generalin von Mircutoli nach Aegypten (R) |
| 39 | Das Widersehen von Kruse (Ro) |

| | |
|---|---|
| 40 | ~~Wahrheit und Phantasie von Sebald~~ |
| 41-44 | Regenten-Almanach (B) |
| 45-46 | ~~Witt genant Dreierg~~ |
| 47 | Rehbergs historisch-politische Schriften |
| 48-49 | Umrisse aus meinem Skizzenbuche (Ro) |
| 50-55 | Zeitgenossen (B) |
| 56-58 | Das schöne Mädchen von Perth von Walter Scott (Ro) |
| 59 | Nord und Süd von Kruse (Ro) |
| 60 | Memoiren des Satans von Hauff (Ro) |
| 61-71 | ~~Nekrolog~~ |
| 72-75 | Erholungsstunden (Ro) |
| 76-77 | ~~Die Perlen~~ |
| 78 | Stundenblumen von Chezy (Ro) |
| 79-80 | Potts Novellen (Ro) |
| 81 | Leben uns Sitten im Morgenlande (R) |
| 82-85 | Novellen und Schriften (Ro) |
| 86-87 | ~~Jugendmuth von Theor. Hüln~~ |
| 88-90 | Börnes gesammelte Schriften (Ro) |
| 91 | Das Geschwornengericht von Julius v. Voß (Ro) |
| 92-93 | Die Schwiegermutter v. Hank (S) |
| 94-96 | Der Jesuit von Spindler (Ro) |
| 97-98 | Mozarts Leben (B) |
| 99-100 | Kotzebues Schriften (Ro) |
| 101-103 | Kettenglieder von Spindler (Ro) |
| 104 | Neuer Novellenkranz von Blümmsagen (Ro) |
| 105-106 | ~~Gedichte des Königs von Bainn~~ |
| 107 | Heines Reisebilder (R) |
| 108-110 | C.M.v. Webers Hinterlassene Schriften (Ro) |
| 111-112 | Die Demagogen von Belani (Ro) |
| 113 | Die Tochter des Lichts. Ein Trauerspiel (S) |

## Journale im Jahr 1830

| | |
|---|---|
| 1 | Morgenblatt |
| 2 | Minerva |
| 3 | Der Freimüthige |
| 4 | Politische Annalen |
| 5 | Der Gesellschafter |
| 6 | Abendzeitung |
| 7 | Leipz. Modezeitung |
| 8 | Zeitung für die elegante Welt |
| 9 | Miszellen für ausländische Litteratur |
| 10 | Sonntagsblatt |
| 11 | Der Komet |
| 12 | Blätter aus der Gegenwart |

# Tab.4 Gesamtüberblick: Journalbestand der Privatlesegesellschaft in den Jahren 1800, 1810, 1820 und 1830 (Quelle: StA DT L 106 A Tit. V Nr. 8)

| Titel | Rubrik | Herausgeber | Erscheinungszeit | Nachweis |
|---|---|---|---|---|
| Leipziger Bibliothek | | | | 1800 |
| Allgemeine deutsche Bibl. | allgemein-wissenschaftl. | Friedr. Nicolai | 1765-1796 | 1800 |
| Berlinische Monatsschrift | allgemein-wissenschaftl. | F. Gedike, J.E. Biester | 1783-1796 | 1800,1810 |
| Neues deutsches Magazin | allgemein-wissenschaftl. | U.D. v. Eggers | 1801-1803 | 1800 |
| Flora. Teutschlands Töchtern geweiht | Frauenzeitschrift | Ludw. Ferd. Huber | 1793-1803 | 1800 |
| Leipziger Modezeitung | Frauenzeitschrift | | 1802-1805 | 1830 |
| Politische Annalen | historisch-polit. | Chrph. Girtanner | 1793-94 | 1820,1830 |
| Der preußische Vaterlandsfreund | historisch-polit. | | 1811 | 1810 |
| Die Zeiten, oder Archiv für die neueste Staatengeschichte u. Politik | historisch-polit. | Chr. Dan. Voß | 1805-20 | 1810,1820 |
| Frankreich , eine Monatsschrift aus den Briefen deutscher Männer in Paris | historisch-polit. | Peter Poel | 1795-1805 | 1800 |
| Genius der Zeit | historisch-polit. | Aug. Hennings | 1794-1800 | 1800 |
| Jahrbuch der preuß. Monarchie | historisch-polit. | F.E. Rambach | 1798-1801 | 1800 |
| Minerva, ein Journal histor. polit. Inhalts | historisch-polit. | J.W.v. Archenholz | 1792-1858 | 1800-1830 |
| Miszellen aus der neuesten ausländ. Lit. Ein period. Werk polit., histor., statist. geograph. u. lit. Inhalts | historisch-polit. | Fr. Alex. Bran. | 1814-51 | 1830 |
| Attisches Museum | literarisch-literaturwiss. | Chr. Martin Wieland | | 1810 |
| Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks | literarisch-literaturwiss. | Friedr. Ludw. Wilh. Meyer | 1795-1800 | 1800 |
| Deutsche Monatsschrift | literarisch-literaturwiss. | Gottlob Nathaniel Fischer | 1795-1800 | 1800 |
| Morgenblatt für gebildete Stände | literarisch-literaturwiss. | Cotta | 1807-65 | 1810-1830 |
| Der neue teutsche Merkur | literarisch-literaturwiss. | Chr. Martin Wieland | 1790-1810 | 1800,1810 |
| Nordische Miscellen | literarisch-literaturwiss. | Friedr. Alex. Bran | 1804-1811 | 1810 |
| Zeitung für die elegante Welt | literarisch-literaturwiss. | K. Spazier, Aug. Mahlmann | 1801-1859 | 1820,1830 |
| Abendzeitung | unterhaltend-belehrend | Friedr. Laun, Friedr. Kind | 1817-1857 | 1820,1830 |
| Blätter aus der Gegenwart. Eine Zeitschrift für Unterhaltung u. Belehrung aus den Gebieten der Wissenschaft, Kunst, Industrie u. des öffentl. Lebens | unterhaltend-belehrend | Ludw. Meyer | 1846-53 | 1830 |
| Der Freimüthige, oder Berlin. Zeitung f. gebildete, unbefangene Leser | unterhaltend-belehrend | Aug. v. Kotzebue | 1803-40 | 1810-1830 |
| Der Gesellschafter oder Blätter für Geist u. Herz | unterhaltend-belehrend | Friedr. Wilh. Gubitz | 1817-48 | 1820,1830 |
| Der Komet. Ein Unterhaltungsblatt für die gebildete Lesewelt | unterhaltend-belehrend | Carl Herlossohn | 1830-48 | 1830 |
| Das Sonntagsblatt. Eine Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung | unterhaltend-belehrend | | 1817-1821 | 1820,1830 |
| Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit | unterhaltend-belehrend | Heinr. Zschokke | 1817-1823 | 1820 |

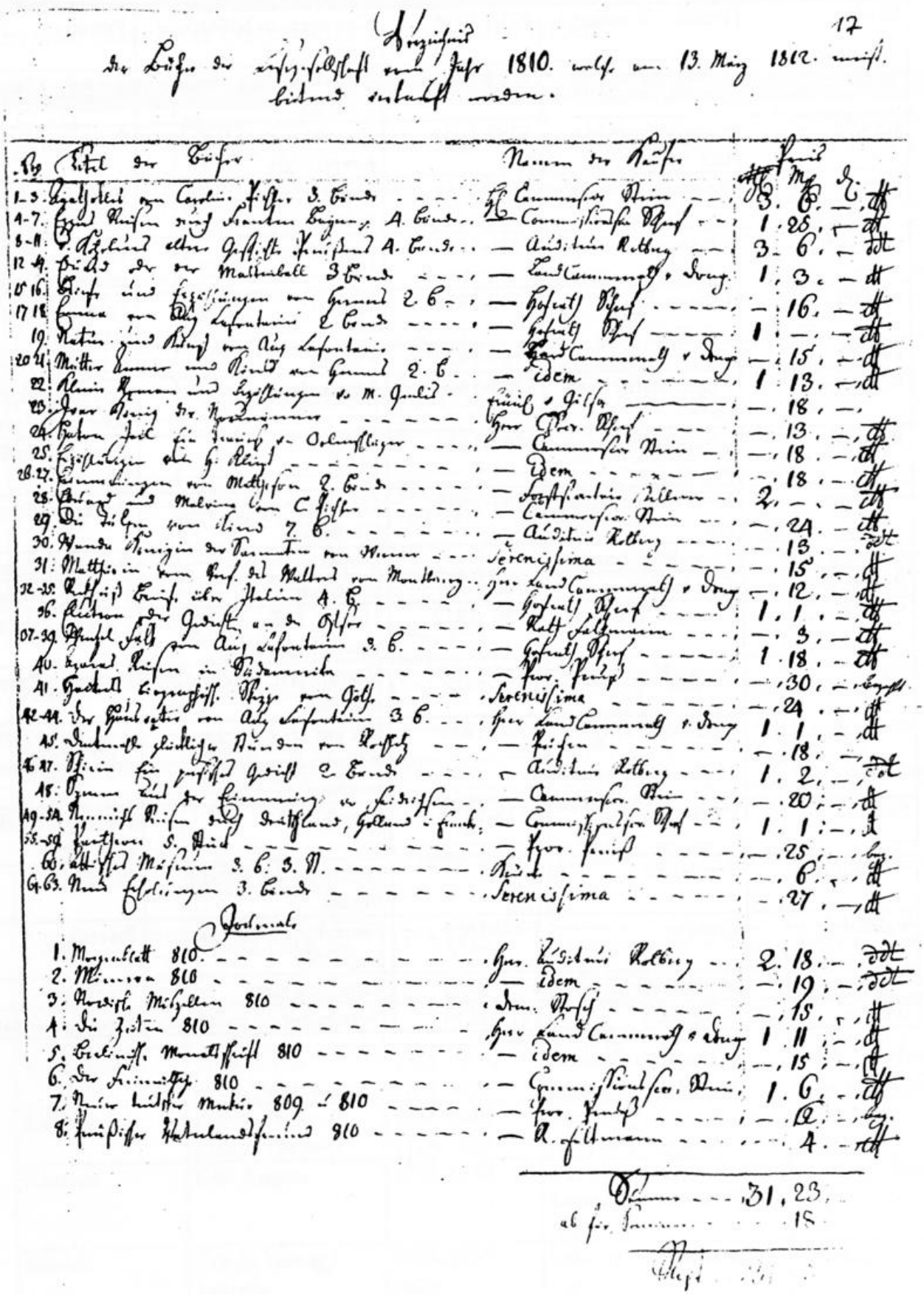
Tab. 5 Periodikabestand der *Ressource*-Gesellschaft im Jahre 1848
(Quelle: StA DT D 107 d, Nr. 26, Bl. 4, 7 und 8)

| Tagespresse | Journale | Rubrik |
|---|---|---|
| Augsburger Allgemeine Zeitung | | |
| Badensche Stände-Verhandlungen | | |
| Berliner Vossische Zeitung | | |
| Deutsche Allgemeine Zeitung | | |
| Dorfzeitung | | |
| Hamburger Correspondent | | |
| Kölnische Zeitung | | |
| Königsberger Hartungsche Zeitung | | |
| Lippisches Regierungsblatt | | |
| Mannheimer Abendzeitung | | |
| Die New Yorker Schnellpost | | |
| Weser Zeitung | | |
| | Frankfurter Deutsches Journal | unterhaltend-belehrend |
| | Illustrierte Zeitung | unterhaltend-belehrend |
| | Journal des Débats | fremdsprachlich |
| | Magazin für die Literatur des Auslandes | literarisch-literaturwissenschaftlich |
| | Militär-Wochenblatt | Fachzeitschrift |
| | Monatsblätter zur Augsburger Allgemeinen Zeitung | unterhaltend-belehrend |
| | Morgenblatt | literarisch-literaturwissenschaftlich |
| | Neue Zeitschrift für Musik | Fachzeitschrift |
| | Der Dorfzeitungs-Gemeinde geheimes Plauderstübchen | unterhaltend-belehrend |
| | Punch | fremdsprachlich |
| | Westfälisches Dampfboot | unterhaltend-belehrend |
| | Wochenblatt für die Schnellpost | |

# Tab. 6 Gesamtübersicht der Mitgliedschaften in den einzelnen Detmolder Lesegesellschaften

| Name | Vorname | Lebensdaten | Beruf | Mitgliedschaft |
|---|---|---|---|---|
| Arnold | Mademoiselle | – | – | Hoffmannsche Lg. |
| Biedersee | Frl. von, Wilhelmine | 1757-1831 | Hofdame der Fürstin Pauline | Privatlg., Teestunden |
| v. Blomberg | Gottlieb Alex. Georg Aemil, Freiherr | – | Hofmarschall | Privatlg., Teestunden |
| Boden | Demoiselle, Maria Elisabeth | – | Kinderfrau von Paulines Söhnen | Privatlg. |
| Clausing | Philip Anton | 1737-1826 | Geh. Regierungs- und Lehnssekretär | Privatlg., Hoffmannsche Lg. |
| Clostermeier | Christian Gottlieb | 1752-1829 | Archivar und Rat | Teestunden |
| v. Cölln | Ludw. Friedr. Aug. | 1753-1804 | Generalsuperintendent, Konsistorialrat | Privatlg., Teestunden |
| Dresel | Adolf | 1775-1863 | Lehrer (Gesang) | Privatlg. |
| Dreves | Johann Fried. Ludw. | 1762-1835 | Pastor | Teestunden |
| Droste | Friedrich Adolph | 1755-1826 | Hofprediger | Privatlg., Teestunden |
| Erp-Brockhausen | Simon Ludw. Bernh. | Friedr. Karl:1790-1854 | Hauptmann | Privatlg. |
| Falkmann | Christ. Ferdinand | 1782-1844 | Rat, später Direktor am Gymnasium | Privatlg. |
| Freiligrath | Johann Wilhelm | – | Lehrer | Privatlg. |
| Führer | Georg Ferdinand | 1752-1836 | Kammerrat | Privatlg., Ressource |
| Funk v. Senftenau | Carl Friedrich | 1748-1828 | Kanzler, Regierungsrat | Teestunden |
| v. Funck | August Karl Heinr. Stephan Funk v. Senftenau | 1792-1856 | Hofmarschall | Privatlg., Ressource |
| Gerke | Johann Christian | 1772-1826 | Kammerassessor, Wegcommisarius | Privatlg., Teestunden |
| Helwing | Friedr. Wilhelm | 1758-1832 | Regierungsrat, Kammerrat | Privatl., Teestunden |
| v. Hoffmann | Johann Wilhelm/Ferd. Bernh. | 1771-1844/ 1731-1802 | Schloßhauptmann, Kanzler | Privatlg., Hoffmannsche Lg., Ressource |
| Kellner | Friedr. Heinr./ Heinr. Theodor | 1742-1816 1774-1855 | Rat, Landreceptor/Reg.sekr. | Privatlg. |
| Kestner | Carl August | 1765-1830 | Kanzleirat, Generaldefensor am Kriminalgericht | Privatlg., Ressource |
| Knoch | Friedr. Georg/ Ludwig | 1751-1827 Sohn/ 1712-1805 | Sekr. am Konstistorium/ Archivrat | Privatlg. |

| Name | Vorname | Lebensdaten | Beruf | Mitgliedschaft |
|---|---|---|---|---|
| Koch | Friedr. Christian | 1758-1836 | Kammer- u. Silberdiener | Privatlg. |
| König | Dietrich August | 1744-1810 | Regierungsrat, -direktor, Kanzler | Privatlg., Teestunden |
| Krücke | Simon Ernst Moritz August | 1759-1834 | Inspektor d. Schullehrerseminars | Privatlg., Teestunden |
| Lorenz | Rebekka Charlotte | 1770-1841 | Majorin; Mann: Joh. Friedr., lipp. Major | Privatlg., Hoffmannsche Lg. |
| v. Meien | Christian | 1781-1857 | Regierungsrat | Privatlg., Hoffmannsche Lg., Ressource |
| Merkel | Johann Friedrich | 1772-1851 | Sekretär. | Privatlg., Hoffmannsche Lg. |
| Pauline | | 1769-1820 | Fürstin | Privatlg., Teestunden |
| Reinecke | Fried. Christ. Julius | 1775-1843 | Oberistleutnant | Privatlg., Hoffmannsche Lg., Ressource |
| Reinold | Charlotte Friederike | 1760-1824 | – | Privatlg, Hoffmannsche Lg. |
| v. Roeder | Marie Luise Caroline | 1757-1821 | Hofdame von Fürstin Christine | Privatlg., Teestunden |
| Rotberg | Theodor Christian | – | Direktorialrat | Privatlg., Teestunden |
| Runnenberg | Carl Lüder | 1760-1838 | Leutnant | Privatlg., Ressource |
| Scherff | Johann Christian | 1750 -1818 | Hofrat, Leibarzt, Medizinalref. der Reg. | Privatlg., Teestunden |
| Stein | Georg Karl | 1734-1820 | Kammerrat, Kommissionssekr. | Privatlg., Ressource |
| Sterzenbach | Joh. Conr. August | 1760-1838 | Rat am Hofgericht, Kriminalgerichtsassessor | Privatlg., Hoffmannsche Lg., Ressource |
| Stöcker | Florus Joseph | 1775-1833 | Kanzleirat | Privatlg., Hoffmannsche Lg. |
| v. Tümpling | Friederike | – | Hofdame der Fürstin Emilie | Privatlg. |
| Valentini | Ernst v. | 1759-1834 | Fürst. lipp. Hofmaler, Inspektor | Privatlg. |
| Volkhausen | Simon Heinrich | 1730-1805 | Regierungsrat | Privatlg. |
| Weerth | Ferdinand | 1774-1836 | Generalsuperintendent | Privatlg., Teestunden |

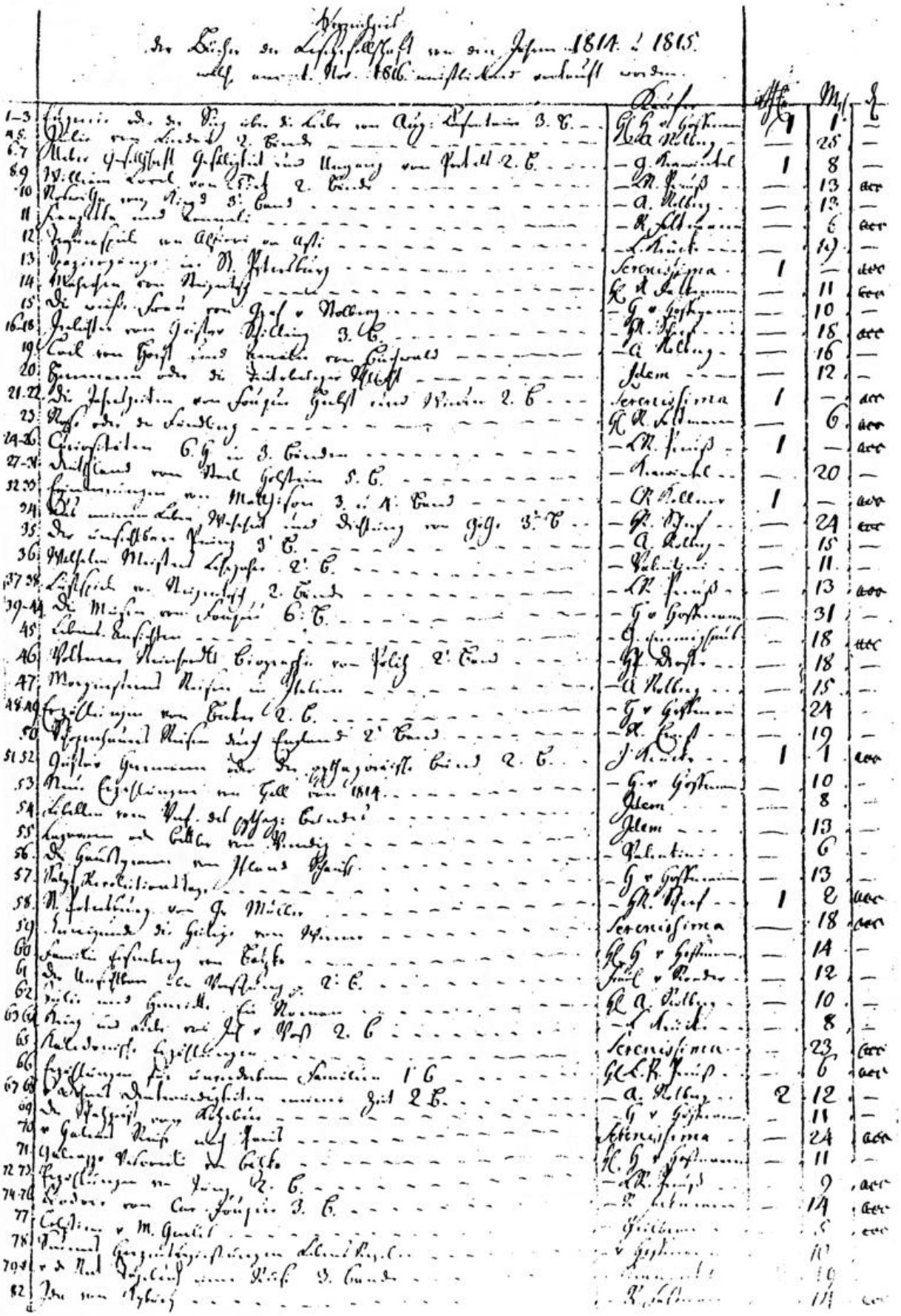


*Verzeichnis der Bücher der Lesegesellschaft vom Jahr 1810, welche am 13. März 1812 meistbietend verkauft wurden.*

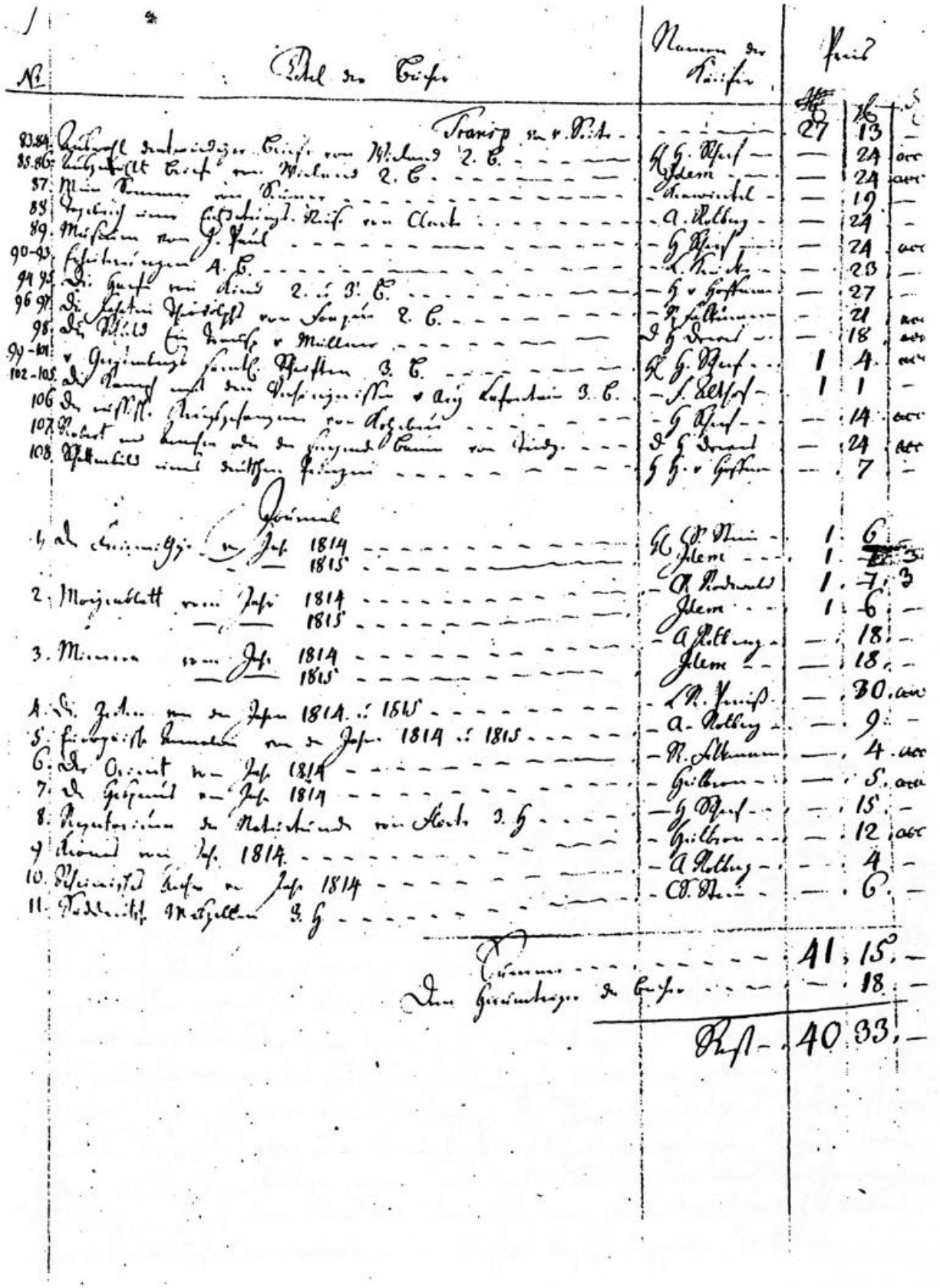
Die folgende Note enthält das Inventarium der Effecten der Lieferung welche am 13. d. M. eingetroffen waren. Nach Abzug der eingesetzten Abschlags von 26 ℔ 21. ßℳ von der summa, gebliebenen Rimmes von 31 — 5 — bleibt ein Restand von A ℔ 20. ßℳ welche ein hiesiges Haus zu bezahlen

Arnstadt d. 29 Merz 1812.

Bach.



*Verzeichnis der Bücher der Lesegesellschaft von den Jahren 1814/1815, welche am 1. Nov. 1816 meistbietend verkauft wurden.*



43

Die folgenden Posten enthalten das Resultat Protocoll der Casse der Hospitalstiftung, welche am 2. Nov 1816 revidirt worden
Nach Abzug der berechneten Restanten von den 2 Jahren 1814
und 1815 zu ---------- 38 ℔ 32. Mk
der sämmtlichen Zimmer zu ----40 — 33 —
Bleibt ein Bestand von 2 ℔ 1. Mk welche in künftigen
Jahr zu berechnen.

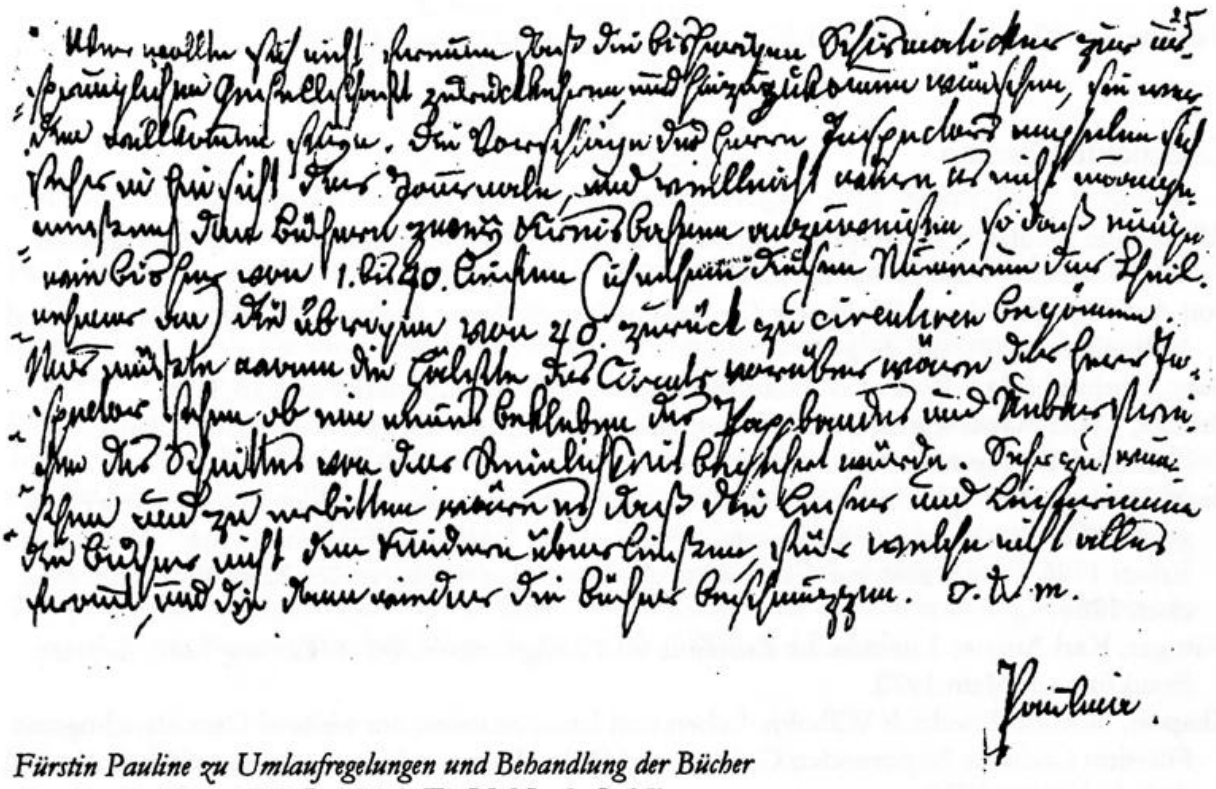
Meurs d 2. Nov. 1816

P.

NB.

Laut angebogenen Posten hat die Cämmerey Rudinwald
die ihre, weil die verfallenden Pfleginge von Margaretha
von Esen restanden, und die 2. jetzt zu verrechnende Pflegin
1814. à 18 Stb. ihre, auf die Mannig da by der Rechni
gung gegenwärtige Hr. Zugestellt worden, weil attestirt
Hetten als von der Cämmerey ab -- 2 ℔ 13 Stb 3 ß

Bleibt also in Restant von 12½ Mk



*Fürstin Pauline zu Umlaufregelungen und Behandlung der Bücher*
*(Brief v. 24. Nov. 1819; L 106A, Tit V, Nr. 8, S. 25)*

# Literaturverzeichnis

## Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Detmold

Fürstliches Haus, Familienakten:
L 7 AXVG Nr. 18
L 7 AXVG Nr. 6/7 (nicht eingesehen)
L 7 AXVG Nr. 66 (nicht eingesehen)

Regierung, Allgemeine und innere Verwaltung:
L 77 A Nr. 7599 (nicht eingesehen)
L 77 A Fach 105 Nr. 1 (nicht eingesehen)

Regierung, Fürstliche Abteilung:
L 77 B Fach 2 Nr. 16: Inventare v. Febr. 1778 über die Hinterlassenschaften der Fürstin Casimire
L 77 B Fach 24 Nr. 26, Vol. I: Nachlaß Fürstin Pauline; Briefe der Fürstin an Graf Reinhard Vol. I (1809-1811)

Seminardirektion:
L 106 A Tit. V Nr. 8: Eine Detmolder Privatlesegesellschaft unter der Leitung von Krücke und Dresel 1796-1843.

Vereine: D 107 d Nr. 1, 2, 8 und 26: Verein „Ressource" Detmold

## Gedruckte Quellen

Allgemeine Deutsche Biographie. Hg. durch die Historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften. Leipzig 1879.

von Archenholz, Johann Wolfgang: Gedanken über die Journallektüre. In: Neue Litteratur und Völkerkunde 2 (1788). S. 3-8.

Bahr, Ehrhard (Hg.): Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Stuttgart 1996.

Beutler, J.H.C./GutsMuths, J.C.F.: Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Leipzig 1790.

Beyer, Johann Rudolph Gottlieb: Ueber das Bücherlesen in sofern es zum Luxus unserer Zeit gehört. In: Acta Academiae Electoralis Moguntinae Scientiarium Utilium Quae Erfurti Est. Erfurt 1796. In: Quellen zur Geschichte des Buchwesens. Hg. v. Reinhard Wittmann. München 1981.

Böttiger, Karl August: Literarische Zustände und Zeitgenossen. Bd. 1. Leipzig 1838. Reprint: Frankfurt am Main 1972.

Chapon, Gottlob Friedrich Wilhelm: Leben und letzte Stunden der weiland Durchlauchtigsten Fürstinn Casimire Regierenden Gräfinn und Edlen Frau zur Lippe, geborene Prinzessinn zu Anhalt. Lemgo 1780.

Clostermeier, Christian Gottlieb: Auszug aus den Lippischen Landesgesetzen für den Bürger und Landmann. Lemgo 1791.
ders.: Fürstlich lippisches Adressverzeichnis auf das Jahr 1803 nebst gemeinnützigen Nachrichten. Lemgo 1803.
v. Cölln, Ludwig Friedrich August: Vorschläge und Versuche zur Beförderung des Menschenwohls und der Volkskultur. Heft 1, Frankfurt 1802. (nicht eingesehen).
Gerhard, Hans-Jürgen und Kaufhold, Karl Heinrich: Preise im vor- und frühindustriellen Deutschland. Grundnahrungsmittel. Göttingen 1990.
Grabbe, Christian Dietrich: Werke und Briefe. Hg. v. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Bd. 4. Darmstadt 1966.
Gründungsaufruf der Gesellschaft 'Harmonie' in Nürnberg vom 30.Nov.1804. StA Nürnberg. Vereine 187.
Gruner, Justus: Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1800-1803.
Hansen, Joseph: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes. Bd. 1:1780-1791. Bonn 1931.
Hauff, Wilhelm: Die Bücher und die Lesewelt. In: Wilhelm Hauffs Werke. Hg. v. Felix Bobertag. Stuttgart o.J. Bd. 2. S. 325-341.
Krieg, Walter: Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücher-Preise und des Autoren-Honorars vom 15. bis zum 20. Jahrhundert nebst einem Anhange kleine Notizen zur Auflagengeschichte der Bücher im 15. und 16. Jahrhundert. Wien/Zürich 1953.
Kruenitz, Johann Georg: Oeconomisch-technologische Encyclopaedie: oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung. Berlin 1787.
Lippische Geschichtsquellen Bd. 7: Bürgerbuch der Stadt Detmold von 1635-1885. Detmold 1977.
Lippisches Intelligenzblatt, 37. Stück, Lemgo 1772.
46. Stück, Lemgo 1772.
15. Stück, Lemgo 1773.
2. Stück, Lemgo 1779.
29. Stück, Lemgo 1784.
37. Stück, Lemgo 1799.
23. Stück, Lemgo 1808.
15. Stück, Lemgo 1824.
von Meysenbug, Malwida: Memoiren einer Idealistin. Stuttgart 1876. Reprint: Hg. v. Renate Wiggershaus. Frankfurt am Main 1985.
Petri, Moritz Leopold: Die Leseanstalt der Ressource in Detmold. In: Vaterländische Blätter 22 (1846). Sp. 343-345.
Rachel, Paul (Hg.): Fürstin Pauline zur Lippe und Herzog Friedrich Christian zu Augustenburg. Briefe aus den Jahren 1790-1812. Leipzig 1903.
Das Ressourcenleben. In: Lippisches Volksblatt Nr. 1 v. 3.1.1850, Sp. 5-8 und 17-20.
Schleiermacher, Friedrich: Versuch einer Theorie des geselligen Betragens. In: ders.: Schriften aus der Berliner Zeit 1796-1799. Hg. v. Günter Meckenstock. Berlin/New York. S. 165-184.
Wellner, Franz Wilhelm: Fortgesetzte Anzeige der auf Hochgräflich-Lippischer öffentlicher Bibliothek befindlichen Pergamen und anderer Handschriften. Lemgo 1774.
Weppen, Johann August: Sind unsere Lese-Gesellschaften der Litteratur zuträglich oder hinderlich? In: Hannoverisches Magazin 36. Stück (1782). S. 581-590.

## Sekundärliteratur

Ariès, Philippe und Duby, Georges (Hg.): Geschichte des privaten Lebens. Bd. 3. Frankfurt am Main 1995.

Arndt, Johannes: Das Fürstentum Lippe im Zeitalter der Französischen Revolution 1770-1820. Münster/New York 1992.

ders.: Fürstin Pauline zur Lippe. Regentin im Geist des Aufgeklärten Absolutismus. Versuch einer Neubewertung. In: Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration. Hg. v. Johannes Arndt und Peter Nitschke. Detmold 1994. S. 67-85.

ders. und Nitschke, Peter (Hg.): Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration. Detmold 1994.

Bast, Wilhelm: Detmolds Wirtschaftsleben, ein Überblick über die Entwicklung in den letzten 100 Jahren. In: Geschichte der Stadt Detmold. Hg. v. Naturwissenschaftlichen und historischen Verein für das Land Lippe. Detmold 1953. S. 344-364.

Baumgärtner, Alfred C. (Hg.): Lesen - Ein Handbuch. Lesestoff/ Leser und Leseverhalten/ Lesewirkungen/ Leseerziehung/ Lesekultur. Hamburg 1973.

Beaujean, Marion: Der Trivialroman in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Ursprünge des modernen Unterhaltungsromans. Bonn 1969.

Becker, Eva D.: Der deutsche Roman um 1780. Stuttgart 1963.

Beilfuß, Wilfried: Der literarische Rezeptionsprozeß. Ein Modell. Frankfurt am Main 1987.

Berding, Helmut u.a. (Hg.): Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution. Frankfurt am Main 1989.

ders. u.a. (Hg.): Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte. Göttingen 1976.

Bergmann, Alfred: Das geistige und kulturelle Leben. In: Geschichte der Stadt Detmold. Hg. v. Naturwissenschaftlichen und historischen Verein für das Land Lippe. Detmold 1953. S. 256-296.

Berthold, Christian: Fiktion und Vieldeutigkeit. Zur Entstehung moderner Kulturtechniken des Lesens im 18. Jahrhundert. Tübingen 1993.

Bödeker, Hans Erich: Aufklärung als Kommunikationsprozeß. In: Aufklärung 2/2 (1988). S. 89-111.

ders. (Hg.): Histoires du livre. Nouvelles Orientations. Paris 1995.

ders.: D'une „histoire littéraire du lecteur" à l' "histoire du lecteur". Bilan de perspectives de l'histoire de la lecture en Allemagne. In: Chartier, Roger (Hg.): Histoire de la lecture. Un bilan de recherches. Paris 1995. S. 93-124.

ders.: Journals and Public Opinion. The Politicization of the German Enlightenment in the Second Half of the Eighteenth Century. In: The Transformation of Political Culture. England and Germany in the Late Eighteenth Century. Hg. v. Eckhart Hellmuth. Oxford 1990. S. 423-445.

ders.: Lesekulturen. Anmerkungen zum Forschungsthema. In: Aufklärung 6/1 (1991). S. 3-4.

ders.: Lesen als kulturelle Praxis: Lesebefürfnisse, Lesestoffe und Leseverhalten im „Kreis von Münster" um 1800. In: Frühe Neuzeit - Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen. Hg. v. Rudolf Vierhaus. Göttingen 1992. S. 327-365.

ders.: Leser und Lektüre in Westfalen um 1800. Skizze eines Forschungsprojektes. In: Documentatieblad Werkgroep Achttiende Eeuw 23 (1991). S. 175-190.

ders. (Hg.): Le Livre religieux et ses pratiques - Der Umgang mit dem religiösen Buch. Göttingen 1991.

Brandes, Helga: Die Entstehung eines weiblichen Lesepublikums im 18. Jahrhundert. Von den Frauenzimmerbibliotheken zu den literarischen Damengesellschaften. In: Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Hg. v. Paul Goetsch. Tübingen 1994. S. 125-133.

Brewer, John: Cultural Consumption in Eighteenth-Century England: The View of the Reader. In: Frühe Neuzeit - Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen. Hg. v. Rudolf Vierhaus. Göttingen 1992. S. 366-391.
Bröker, Wilhelm: Die Grafschaft Lippe am Ende achtzehnten Jahrhunderts. Einführung in die lippische Staats- und Wirtschaftgeschichte. Detmold 1924.
Brunner, Otto u.a. (Hg.): Festschrift Hermann Aubin. Bd. 2. Wiesbaden 1965.
Bulst, Neithard u.a. (Hg.): Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft eines deutschen Kleinstaates. Bielefeld 1993.
Bulst, Neithard: Politik und Gesellschaft in Lippe zwischen 1750 und 1820. In: Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration. Hg. v. Johannes Arndt. Detmold 1994. S. 1-24.
ders. und Hoock, Jochen: Territorialstruktur und Städtenetz. Der Fall der Grafschaft Lippe am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Hg. v. Neidhard Bulst. Bielefeld 1993. S. 137-152.
dies.: Volkszählungen in der Grafschaft Lippe. Zur Statistik und Demographie in Deutschland im 18. Jahrhundert. In: Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Hg. v. Neidhard Bulst. Bielefeld 1993. S. 11-48.
Burger, Heinz Otto (Hg.): Studien zur Trivialliteratur. Frankfurt am Main 1976.
Bürger, Christa (Hg.): Aufklärung und literarische Öffentlichkeit. Frankfurt am Main 1980.
dies. (Hg.): Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur. Frankfurt am Main 1982.
Burre, Wilhelm: Das lippische Lehrerseminar. Detmold 1925.
Busch, Rüdiger: Die Aufsicht über das Bücher- und Pressewesen in den Rheinbundstaaten Berg, Westfalen und Frankfurt. Ein Beitrag zur Geschichte der Bücher- und Pressezensur. Karlsruhe 1970.
Butterweg, Wilhelm: Die Geschichte der lippischen Landeskirche. Schöttmar 1926.
Chartier, Roger (Hg.): Histoires de la lecture. Un bilan de recherches. Paris 1995.
ders.: Ist eine Geschichte des Lesens möglich? Vom Buch zum Lesen: einige Hypothesen. In: Lili 57/58 (1985). S. 250-273.
ders. und Bourdieu, Pierre: La Lecture: une pratique culturelle. In: Chartier: Pratiques de la lecture. Marseille 1985. S. 217-239.
ders.: Der Lesezirkel. In: Orte des Alltags. Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte. Hg. v. Heinz-Gerhard Haupt. München 1993. S. 184-192.
ders.: Lesewelten. Buch und Lektüre in der frühen Neuzeit. Frankfurt/New York 1990.
ders.: Die Praktiken des Lesens. In: Geschichte des privaten Lebens. Bd. 3. Hg. v. Philippe Ariès und Georges Duby. Frankfurt am Main 1995. S. 128-166.
ders.: Pratiques de la lecture. Marseille 1985.
Dahlweid, Hartmut: Die lippischen „Führungsschichten", ihre Herkunft und Eingliederung in die lippische Gesellschaft. Bielefeld 1982/83 (Maschinenschrift).
ders.: Verwaltung und Beamtenschaft in Lippe im 18. Jahrhundert. Bielefeld 1987. Staatsexamensarbeit.
Dann, Otto: Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland. In: Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt. Hg. v. Ulrich Engelhardt. Stuttgart 1976. S. 197-232.
ders.: Eine höfische Gesellschaft als Lesegesellschaft. In: Aufklärung 6/1 (1991). S. 43-57.
ders.: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts und der gesellschaftliche Aufbruch des deutschen Bürgertums. In: Buch und Leser. Vorträge des ersten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens am 13. und 14. Mai 1976. Hamburg 1976. S. 160-193.
ders.: Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 14 (1989). S. 45-53.

ders. (Hg.): Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich. München 1981.
ders.: Die Lesegesellschaften und die Herausbildung einer modernen bürgerlichen Gesellschaft in Europa. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Hg. v. Otto Dann. München 1981. S. 9-28.
ders. (Hg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. München 1984.
de Bruyn, Günter: Lesefreuden. Über Bücher und Menschen. Frankfurt am Main 1986.
d'Ester, Carl: Das Zeitungswesen in Westfalen. Münster 1907.
Eisenhardt, Georg: Zum Leben der „feinen Leute" in Detmold. In: Lippe im Vormärz. Von bothmäßigen Unterthanen und unbothmäßigen Demokraten. Hg. v. Erhard Wirsing. Bielefeld 1990. S. 218-252.
Eisenhardt, Ulrich: Die kaiserliche Aufsicht über Buchdruck, Buchhandel und Presse im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (1496-1806). Ein Beitrag zur Geschichte der Bücher- und Pressezensur. Karlsruhe 1970.
Engelhardt, Ulrich (Hg.): Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt. Stuttgart 1976.
Engelsing, Rolf: Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft. Stuttgart 1973.
ders.: Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800. Stuttgart 1974.
ders.: Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit. Das statistische Ausmaß und die soziokulturelle Bedeutung der Lektüre. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 10 (1970). Sp. 945-1002.
Erning, Günter: Das Lesen und die Lesewut. Beiträge zu Fragen der Lesergeschichte; dargestellt am Beispiel der schwäbischen Provinz. Bad Heilbrunn 1974.
Estermann, Alfred: Die deutschen Literatur-Zeitschriften 1815-1850. Nendeln 1978.
Etienne, François: Alphabetisierung und Lesefähigkeit in Frankreich und Deutschland um 1800. In: Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution. Hg. v. Helmut Berding u.a. Frankfurt am Main 1989. S.407-425.
Frels, Otto: Die Entstehung einer bürgerlichen Unterhaltungskultur und das Problem der Vermittlung von Literatur und Öffentlichkeit in Deutschland um 1800. In: Aufklärung und literarische Öffentlichkeit. Hg. v. Christa Bürger. Frankfurt am Main 1980. S. 213-237.
Frevert, Ute: Ausdrucksformen bürgerlicher Öffentlichkeit - zwei Beipiele aus dem späten 18. Jahrhundert. In: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven. Frankfurt am Main 1990. S. 80-89.
Fritz, Angela und Suess, Alexandra: Lesen. Die Bedeutung der Kulturtechnik Lesen für den gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß. Konstanz 1986.
Gerteis, Klaus: Bildung und Revolution. Die deutschen Lesegesellschaften am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Archiv für Kulturgeschichte 53 (1971). S. 127-139.
Gödden, Walter (Hg.): „Von den Musen wachgeküßt...": Als Westfalen lesen lernte. Paderborn 1990.
Goldfriedrich, Johann: Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. 2: Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Literaturperiode (1648-1740). Leipzig 1908.
ders.: Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. 3: Vom Beginn der klassischen Periode bis zum Beginn der Fremdherrschaft. 1740-1804. Leipzig 1909.
Göpfert, Herbert: Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. In: Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland. Hg. v. Franklin Kopitzsch. München 1976. S. 403-411.
Goetsch, Paul (Hg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen 1994.
Greven, Jochen: Grundzüge einer Sozialgeschichte des Lesens und der Lesekultur. In: Lesen. Ein Handbuch. Hg. v. Alfred C. Baumgärtner. Hamburg 1973. S. 117-133.

Gruenter, Rainer (Hg.): Leser und Lesen im 18. Jahrhundert. Colloqium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal Oktober 1975. Heildelberg 1977.

Haase, Carl: Der Bildungshorizont der norddeutschen Kleinstadt am Ende des 18. Jahrhunderts. Zwei Bücherverzeichnisse der Lesegesellschaften in Wunstorf aus dem Jahre 1794. In: Festschrift Hermann Aubin Bd. 2. Hg. v. Otto Brunner u.a. Wiesbaden 1965. S. 511-525.

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied und Berlin 1969.

Häntzschel, Günter u.a. (Hg.):Zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Jahrhundertwende. Einzelstudien. Tübingen 1985.

Hardtwig, Wolfgang: Strukturmerkale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848. In: Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Hg. v. Otto Dann. München 1984. S. 11-50.

Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Orte des Alltags. Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte. München 1993.

Hein, Dieter und Schulz, Andreas (Hg.): Bürgerkultur im 19. Jahrhundert: Bildung, Kunst und Lebenswelt. München 1996.

Hellmuth, Eckhart (Hg.): The Transformation of Political Culture. England and Germany in the Late Eighteenth Century. Oxford 1990.

Helwig, Hellmuth: Das deutsche Buchbinder-Handwerk. Handwerks- und Kulturgeschichte. Stuttgart 1965.

Hennings, Annette: Vom Hohlweg zum Chausseebau. Der lippische Straßen- und Wegebau von 1750-1820. In: Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Hg. v. Neidhard Bulst. Bielefeld 1993. S. 199-221.

Herrmann, Ulrich: Lesegesellschaften an der Wende des 18. Jahrhunderts. In: Archiv für Kulturgeschichte 57 (1975). S. 475-484.

Hocks, Paul/Schmidt, Peter: Literarische und politische Zeitschriften 1789-1805. Von der politischen Revolution zur Literaturrevolution. Stuttgart 1975.

Hohaus, Norbert: Das Anschreibebuch des Regierungsrates Christian von Meien für das Jahr 1832. Lebensverhältnisse einer Detmolder Beamtenfamilie im frühen 19. Jahrhundert. Bielefeld 1991.

Huneke, Friedrich: Die „Lippischen Intelligenzblätter" im 18. Jahrhundert. In: Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert. Hg. v. Neidhard Bulst. Bielefeld 1993. S. 415-486.

Im Hof, Ulrich: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München 1982.

Jäger, Georg/ Schönert, Jörg: Die Leihbibliothek als literarische Institution im 18. und 19. Jahrhundert - ein Problemaufriß. In: dies. (Hg.): Die Leihbibliothek als Institution des literarischen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert. Organisationsformen, Bestände und Publikum. Hamburg 1980. S. 7-62.

Janson, Helmut: 45 Lesegesellschaften um 1800 bis heute. Harmonie-Almanach. Bonn/Mannheim 1963.

Jentsch, Irene: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Mit besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Formen des Zeitungslesens. Leipzig 1939.

Jentzsch, Rudolf: Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermeß-Katalogen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung. Leipzig 1912.

Kaschuba, Wolfgang: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis. In: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Hg. v. Jürgen Kocka. Bd. 3. München 1988. S. 9-45.

v. Kaven, Herbert: Detmolder Kirchen und Schulen. In: Geschichte der Stadt Detmold. Hg. v. Naturwissenschaftlichen und historischen Verein für das Land Lippe. Detmold 1953. S. 226-255.

Kerkule, Stephan: Die „Literarische Gesellschaft des Grafen zur Lippe" zu Lausanne 1742-1746. In: Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 3 (1910). S. 139-141.
Kiehn, Ludwig: Zur Geschichte der Lippischen Aufklärung zwischen 1750 und 1850. Überlegungen zu Volker Wehrmanns Werk: „Die Aufklärung in Lippe. Ihre Bedeutung für Politik, Schule und Geistesleben". In: Lippische Mitteilungen 45 (1976). S. 131-157.
Kiesel,Helmuth und Münch, Paul: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Marktes in Deutschland. München 1977.
Kiewning, Hans: Fürstin Pauline zur Lippe 1769-1820. Detmold 1930.
ders.: Gräfin Casimire zur Lippe und Herder. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 4 (1906). S. 193-202.
ders.: Teestunden der Fürstin Pauline zur Lippe. In: Lippische Mitteilungen 10 (1914). S. 229-283.
Kirchhof, Bruno: Die Ressource in Detmold: Vereinsgeschichte, Satzung und Mitgliederverzeichnis. Detmold 1953.
Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme. Wiesbaden 1958.
ders.: Die Grundlagen des Zeitschriftenwesens. Leipzig 1928.
ders.: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830. Stuttgart 1969.
Kittel, Erich: Die Einrichtung der öffentlichen Bibliothek zu Detmold 1818-1824. In: Lippische Mitteilungen 38 (1969). S. 151-168.
ders.: Geschichte Detmolds bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. In: Geschichte der Stadt Detmold. Hg. v. Naturwissenschaftlichen und historischen Verein für das Land Lippe. Detmold 1953. S. 48-181.
ders.: Heimatchronik des Kreises Lippe. Köln 1978.
Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 3. München 1988.
ders. und Thomas Nipperdey (Hg.): Theorie und Erzählung in der Geschichte. München 1979.
Kopitzsch, Franklin (Hg.): Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland. München 1976.
ders.: Die Aufklärung in Deutschland. Zu ihren Leistungen, Grenzen und Wirkungen. In: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983). S. 1-21.
ders.: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona. Hamburg 1990.
ders.: Lesegesellschaften im Rahmen einer Bürgerrepublik. Zur Aufklärung in Lübeck. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Hg. v. Otto Dann. München 1981. S. 87-102.
Kraemer, Hilde: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe. Detmold 1969.
Kreuzer, Helmut: Gefährliche Lesesucht? Bemerkungen zu politischer Lektürekritik im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Leser und Lesen im 18. Jahrhundert. Hg. v. Rainer Gruenter. Heidelberg 1977. S. 62-75.
ders.: Trivialliteratur als Forschungsproblem. In: ders.: Veränderung des Literaturbegriffs. Göttingen 1975. S. 7-26. (nicht eingesehen).
Kunze, Horst (Hg.): Lieblingsbücher von dazumal. Eine Blütenlese aus den erfolgreichsten Büchern von 1750-1860. München 1973.
Lengelsen, Monika: Die Handbibliothek der Fürstin Pauline zur Lippe. Einblicke in westfälische Adelsbibliotheken. In: Als Westfalen lesen lernte. Hg. v. Walter Gödden. Paderborn 1990. S. 139-147.
Liebing, Heinz: Die Erzählungen H. Claurens (Carl Heuns) als Ausdruck der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in der beginnenden Biedermeierzeit. Halle-Saale 1931.
Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse. Teil 1. Berlin 1969.

Maentel, Thorsten: Zwischen weltbürgerlicher Aufklärung und stadtbürgerlicher Emanzipation. Bürgerliche Geselligkeitskultur um 1800. In: Bürgerkultur im 19. Jahrhundert: Bildung, Kunst und Lebenswelt. Hg. v. Dieter Hein und Andreas Schulz. München 1996. S. 140-154.

Makowski, Ilse: Emanzipation oder „Harmonie" - zur Geschichte der gleichnamigen Mannheimer Lesegesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. München, London, New York, Paris 1988.

Mattenklott, Gerd und Scherpe, Klaus R. (Hg.): Westberliner Projekt: Grundkurs 18. Jahrhundert. Die Funktion der Literatur bei der Formierung der bürgerlichen Klasse Deutschlands im 18. Jahrhundert. Kronberg 1974.

Medick, Hans: Buchkulturen auf dem Lande: Laichingen 1748-1820. In: Bödeker, Hans Erich (Hg.): Le Livre religieux et ses pratiques - Der Umgang mit dem religiösen Buch. Göttingen 1991. S. 156-182.

Melchers, Wilhelm: Die bürgerliche Familie des 19. Jahrhunderts als Erziehungs- und Bildungsfaktor auf Grund autobiographischer Literatur. Düren 1929.

Mettele, Gisela: Der private Raum als öffentlicher Ort. Geselligkeit im bürgerlichen Haus. In: Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Hg. v. Dieter Hein und Andreas Schulz. München 1996. S. 155-169.

Milstein, Barney M.: Eight Eighteenth Century Reading Societies. A Sociological Contribution to the History of German Literature. Bern und Frankfurt am Main 1972.

Möller, Helmut: Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert. Verhalten und Gruppenkultur. Berlin 1969.

Möller, Horst: Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1986.

Mühlpfordt, Günter: Radikale Aufklärung und nationale Leserorganisation. Die Deutsche Union von Karl Friedrich Bahrdt. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Hg. v. Otto Dann. München 1981. S. 103-122.

Naturwissenschaftlicher und historischer Verein für das Land Lippe (Hg.): Geschichte der Stadt Detmold. Detmold 1953.

Naumann, Dietrich: Das Werk August Lafontaines und das Problem der Trivialität. In: Studien zur Trivialliteratur. Hg. v. Heinz Otto Burger. Frankfurt am Main 1976. S. 82-100.

Neumann, Hildegard: Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750-1850: ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des Kleinbürgertums. Tübingen 1955.

Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung. In: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte. Hg. v. Helmut Berding u.a. Göttingen 1976. S. 174-205.

Nitschke, Peter: Verbrechensbekämpfung und Verwaltung. Die Entstehung der Polizei in der Grafschaft Lippe 1700-1814. Münster/New York 1990.

Ormrod, John: Bürgerliche Organisation und Lektüre in den literarisch-geselligen Vereinen der Restaurationsepoche. In: Zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Jahrhundertwende. Einzelstudien. Hg. v. Günter Häntzschel u.a. Tübingen 1985. S. 123-149.

Plachta, Bodo: Damnatur, Toleratur, Admittitur. Studien und Dokumente zur literarischen Zensur im 18. Jahrhundert. Tübingen 1994.

ders.: Zensur in Westfalen (1802-1848). In: Als Westfalen lesen lernte. Hg. v. Walter Gödden. Paderborn 1990. S. 231-238.

Prüsener, Marlies: Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Lesergeschichte. Frankfurt am Main 1972.

Raabe, Paul: Die Zeitschrift als Medium der Aufklärung. In: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 1 (1974). S. 99-136.

11092745

Die vorliegende Studie untersucht die fünf recht unterschiedlich verfaßten Lesegesellschaften der lippischen Residenzstadt zwischen 1770 und 1834. Die Autorin richtet den Blick auf die Funktionsdifferenzierung der verschiedenen Gesellschaften hinsichtlich der angeschafften und gelesenen Literatur, der Lektürepraxis und des Beitrags, den jede der fünf Gesellschaften zum Aufbau ständeübergreifender geselliger Kontakte leistete. Buch und Lektüre treten als Mittelpunkt bürgerlicher und adeliger Bedürfnisse nach einer von Bildung getragenen Geselligkeit hervor. In den Detmolder Lesegesellschaften vereinten sich gebildete, kulturtragende Kräfte, um das Allgemeinwissen der einzelnen Mitglieder zu erhöhen, gleichzeitig folgte man aber auch einem allgemeinen Bedürfnis nach Unterhaltung und Kommunikation. So trugen auch die Lesegesellschaften der lippischen Residenz, vermittelt durch Literatur, zur Formierung einer neuen Funktions- und Bildungselite bei.

Die Autorin verarbeitet eine große Zahl bisher ungenutzter Quellen und vermittelt ein detailliertes Bild von der Rolle der Detmolder Lesegesellschaften im Gesamtzusammenhang bürgerlicher Kulturpraxis um 1800.

**Stefanie Krispin**, geboren 1970 in Gelsenkirchen, studierte Geschichte, Germanistik und Anglistik an der Universität/GHS Siegen, an der University of Ulster in Nord-Irland und an der Universität Bielefeld. Sie arbeitet als Redakteurin.

ISBN 3-89528-250-2